

BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Pamiętności  
w Bydgoszczy

51374 #  
8 45 5

Historische Kommission  
für ost- und westpreussische Landesforschung

---

# Altpreußische Forschungen

19. Jahrgang 1942 \* Heft 2

---

Gräfe und Unzer, Kommissionsverlag, Königsberg i. Pr.

# Altpreußische Forschungen

Herausgegeben von der Historischen Kommission für ost-  
und westpreußische Landesforschung

Schriftleitung: Professor Dr. habil. Th. Schieder

Geschäftsstelle: Königsberg (Pr), Mitteltragheim 31

Redaktionschluss: 1. Januar und 1. Juli

19. Jahrgang 1942 ♦ Heft 2

---

## Inhaltsverzeichnis

### I. Aufsätze.

Mar Aschkewitz, Die Bevölkerung im südöstlichen Pommerellen vom 13.—18. Jahrhundert . . . . .	155
Walter Ziesemer, Catena aurea . . . . .	187
Erich Reysler, Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte der Danziger Marienkirche . . . . .	200
Waldemar Kampff, Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahr- hundert . . . . .	213
Kurt Forstreuter, Zu den Kriegsstudien des Herzogs Albrecht von Preußen . . . . .	234
Lotte Esau, Flugschriften und Broschüren des Vormärz in Ost- und Westpreußen . . . . .	250
Ernst Reif, Die Frage der nordostdeutschen Grenzsicherung in der Publizistik des ersten Weltkrieges . . . . .	271
II. Bibliographie zur Landeskunde des Bezirks Białystok. 1. Teil. Von Ernst Reif. . . . .	299







Bernhard Schmid  
zum 70. Geburtstag

Gewidmet von der Historischen Kommission  
für ost- und westpreussische Landesforschung



**Historische Kommission  
für ost- und westpreußische Landesforschung**

---

# **Altpreußische Forschungen**

**19. Jahrgang 1942**

---

**Gräfe und Unzer, Kommissionsverlag, Königsberg i. Pr.**

10110



48

## 51344 / 2606 Inhaltsverzeichnis

### I. Aufsätze.

Bruno Schumacher, Studien zur Geschichte der Deutschordensballeien Apulien und Sizilien. (Schluß) . . . . .	1
Emil Waschinski, Über altpreussische Geld- und Gewichtsverhältnisse um 1550 aus einem alten Rechenbuche . . . . .	26
Max Hein, Die Verleihung Litauens an den Deutschen Orden durch Kaiser Ludwig den Bayern im Jahre 1337 . . . . .	36
Christian Krollmann, Michael Pogorzelski. Wahrheit und Dichtung . . . . .	55
Carl von Lorck, Schrötter und das Friedrichsstandbild Schlüters in Königsberg . . . . .	70
Carl Schneider, Gregorovius als Ostpreuße . . . . .	79
Heinz Göring, Karl Rafiszte zum Gedächtnis . . . . .	98
Max Alshewitz, Die Bevölkerung im südöstlichen Pommerellen vom 13.—18. Jahrhundert . . . . .	155
Walter Ziesemer, Catena aurea . . . . .	187
Erich Keyser, Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte der Danziger Marienkirche . . . . .	200
Waldemar Rämpf, Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert . . . . .	213
Kurt Forstreuter, Zu den Kriegsstudien des Herzogs Albrecht von Preußen . . . . .	234
Potte Esau, Flugschriften und Broschüren des Vormärz in Ost- und Westpreußen . . . . .	250
Ernst Reit, Die Frage der nordostdeutschen Grenzsicherung in der Publizistik des ersten Weltkrieges . . . . .	271

### II. Buchbesprechungen.

Baltische Lande I. (Schönborn) . . . . .	144
Bohne-Fischer, Ostpreußens Lebensraum i. d. Steinzeit. (La Baume)	114
Busch, Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek. (Zielmann) . . . . .	149
Conze, Agrarverfassung u. Bevölkerung in Litauen u. Weißrußland. (Hein) . . . . .	151
Danzig-Westpreußen. (Schönborn) . . . . .	141
Dröschner-Thomßen, Die Weichsel. (Puls) . . . . .	140
Ebhardt, Seedienst Ostpreußen. (Reffels) . . . . .	127

Axc 7-63/85

Falkenhahn, Johannes Bretke. (K. S. Meyer) . . . . .	130
Gayl, Ostpreußen unter fremden Flaggen. (v. Raumer) . . . . .	123
Gerlach, Dichtung des deutschen Ostens. (Diesch) . . . . .	133
Heuer, Thorn. (B. Schmid) . . . . .	141
Hinze, Staat und Verfassung. (Schieder) . . . . .	107
Hoffmann, Spätheidnische Kultur des Memellandes. (La Baume) . . . . .	116
Hohlfeld, Versailles u. d. russische Frage. (Reit) . . . . .	120
Jantke, Preußen, Friedrich d. Gr. und Goethe. (v. Selle) . . . . .	138
Jost, Der Deutsche Orden im Rhein-Main-Gebiet. (B. Schmid) . . . . .	117
Klocke, Westfalen und der deutsche Osten. (Kampf) . . . . .	110
Koehsche, Die Anfänge des deutschen Rechts. (Quednau) . . . . .	109
Kopittke, Der Kreis Lauenburg. (Kafiske †) . . . . .	142
Krannhals, Die Weichsel. (Puls) . . . . .	140
Laeuen, Polnisches Zwischenspiel. (Reit) . . . . .	126
Lenz, Umbolkungsvorgänge i. d. ständ. Ordnung Livlands. (Zielmann) . . . . .	147
Mager, Wildbahn und Jagd Altpreußens. (Kochler) . . . . .	129
Meinecke, Preuß.-deutsche Gestalten und Probleme. (Schieder) . . . . .	108
Quellen zur schlesischen Handelsgeschichte. (Schönborn) . . . . .	150
Preußisches Wörterbuch. (Mauffer †) . . . . .	111
Rehberg, Geschichte d. Königsberger Zeitungen u. Zeitschriften. (Franz) . . . . .	139
Rhode, Brandenburg-Preußen u. die Protestanten in Polen. (Schieder) . . . . .	119
Ritter, Weltwirkung der Reformation. (Quednau) . . . . .	108
Röhr, Volkstums-Karte. (Reyser) . . . . .	106
Schmiz, Geschichte des Nege-Warthelandes. (Kafiske †) . . . . .	143
Schöffler, Deutscher Geist im deutschen Osten. (Schieder) . . . . .	135
Städtebuch II. (Hein) . . . . .	106
Wittram, Livland. (Zielmann) . . . . .	147

III. Bibliographie zur Landeskunde des Bezirks Bialystok. 1. Teil.

Von Ernst Reith . . . . .	299
---------------------------	-----



# Die Bevölkerung im südöstlichen Pommerellen vom 13.—18. Jahrhundert.

Von Max Ulfkiewitz.

## 1. Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens.

Als der Deutsche Orden zu Beginn des 14. Jahrhunderts das Erbe der pommerellischen Herzöge im Lande westlich der Weichsel antrat, war der südöstliche Teil Pommerellens — das Gebiet des heutigen Kreises Schwes — von den Pomoranen besiedelt, die sich in einen grundbesitzenden Adel, eine zu Diensten und Abgaben verpflichtete bäuerliche Bevölkerung und in schollenpflichtige Hörige gliederten<sup>1)</sup>. Von diesen Bevölkerungsgruppen hatte nur der Adel eine größere politische Bedeutung. Da die Stellung des Adels auf einem ererbten Grundbesitz beruhte, wurde es üblich, diesen unter den männlichen Erben zu teilen. Das führte dazu, daß der überwiegende Teil des Adels nur über einen sehr geringen Grundbesitz verfügte und zu einem bäuerlichen „Panenadel“ herabsank. Nur einzelnen Adelsfamilien gelang es dank zahlreichen fürstlichen Gnadenbezeugungen, in den Besitz eines umfangreicheren Grundbesitzes zu kommen<sup>2)</sup>. Vor allem ist hier die Familie der Swenzonen zu nennen<sup>3)</sup>. Im Jahre 1301 verlieh König Wenzel II. von Böhmen, der nach dem Aussterben des pommerellischen Fürstenhauses Ansprüche auf Pommerellen erhob, die Feste Neuenburg mit einem umfangreichen Landgebiet an Peter Swenza, der sich später nach diesem Besitz Graf von Neuenburg nannte<sup>4)</sup>. Wenzel III., der Erbe und Nachfolger Wenzels II., vergrößerte 1305 dieses Gebiet um eine Anzahl weiterer Siedlungen.

Neben der pomoranischen Bevölkerung hatten sich bereits unter der Herrschaft der pommerellischen Herzöge die Ansätze zu einer deutschen Volksgruppe im südöstlichen Pommerellen entwickelt. Unter den Schweser Hofbeamten tritt seit 1260 eine ganze Reihe deutscher Namen auf, so der 1260 erwähnte Kastellan Thiderich und der gleichzeitig genannte Truchseß Themo<sup>5)</sup>, ferner der Dolmetscher („interpres“) Heinrich 1267<sup>6)</sup>, der Truchseß Gotthart 1280, der auch noch 1290 genannt wird<sup>7)</sup>, und vielleicht auch der Graf Hugo von Briesen („de Brzesna“) 1295<sup>8)</sup>. Ob die Träger

1) R. Wegner, Ein pommerisches Herzogtum u. eine deutsche Ordenskomturei. Kulturgeschichte des Schweser Kreises. Posen 1872. 1, S. 98 ff.

2) F. Lorenz, Geschichte der Kaschuben. Berlin 1926. S. 35 ff.

3) Vgl. dazu F. Morré, Die Swenzonen in Ostpommern. Aufstieg u. Herrschaft 1269—1357. Baltische Studien N. F. 41 (1939) S. 35 ff.

4) Wegner 2, S. 99.

5) Pommerellisches Urkunden-Buch hrsg. von M. Perlbach (ferner zit. P. U. B.) 181.

6) P. U. B. 222.

7) P. U. B. 316, 317, 381, 424a, 466.

8) P. U. B. 525.

dieser Namen tatsächlich Deutsche gewesen sind, ist natürlich nicht zu erweisen; es ist aber auch nicht wahrscheinlich, daß Pomoranen solche ausgesprochen deutsche Namen getragen haben sollten<sup>9)</sup>. Wie die Herzöge scheint auch Peter Swenza, der sich bewußt dem Deutschtum zugewandt hatte, deutsche Herren um sich gesammelt haben, wie seinen aus Kulm stammenden Notar Heinrich von Palsode, Heinrich von Pan, der 1310 in den Besitz von Schirosław, Brenschek, Simtau, Rohlau und Buschin gelangte, u. a.<sup>10)</sup>.

Neben den weltlichen Beamten bedienten sich die pommerellischen Fürsten bei den Staatsgeschäften auch deutscher Geistlichen, die durch ihre Bildung über ihre slawische Umgebung hinausragten. Unter den Geistlichen, die als Kapellane oder Notare in den von den Fürsten von Schwes ausgestellten Urkunden erscheinen, tritt eine große Anzahl von Trägern deutscher Namen — also vermutlich von Deutschen — auf, so der Presbyter Willelmus von Schwes 1198<sup>11)</sup>, die in den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts mehrfach genannten Kanoniker und Pfarrer von Schwes Hermann und Theoderich, von denen der erstere zugleich Notar war<sup>12)</sup>, der Hofkapellan Lambert 1283 und der Hofkapellan Walradus 1294<sup>13)</sup>.

Den deutschen Herren und den deutschen Geistlichen in der Umgebung der Fürsten gesellten sich als dritte Bevölkerungsgruppe deutsche Bürger. An die Burg Neuenburg scheint sich schon frühzeitig eine deutsche Bürgeriedlung angelehnt zu haben. Ein Beweis dafür, daß der Ort schon eine gewisse Bedeutung erlangt hatte, ist die Niederlassung der Franziskaner in Neuenburg im Jahre 1282. Peter Swenza, in dessen Besitz sich das Neuenburger Gebiet befand, schloß die Bewohner von Neuenburg 1302 zu einer Gerichtsgemeinde zusammen und verlieh seinem Knappen Walter Grelle das Erbrichteramt<sup>14)</sup>; eine Selbstverwaltung erhielt die Siedlung allerdings nicht, wenn sie auch schon 1301 als „civitas“ bezeichnet wird<sup>15)</sup>. Nicht ausgeschlossen ist, daß sich um 1300 deutsche Kaufleute und Gewerbetreibende auch bei der Burg Schwes niedergelassen haben; jedenfalls wird sie 1310 in einer Reihe mit Dirschau und Danzig als „civitas“ bezeichnet<sup>16)</sup>.

Diese Bevölkerungsverhältnisse sind durch die deutschrechtliche Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens<sup>17)</sup>, die ihren Höhepunkt nach der Mitte

9) Vgl. auch Wegner 1, S. 107 ff.

10) P. u. B. 691. — R. Rastke, Das deutsche Siedelwerk des Mittelalters in Pommerellen. Königsberg 1938. S. 63. — Morré S. 53.

11) P. u. B. 9 u. 10.

12) P. u. B. 245, 257, 263, 267, 273—276, 288 u. 301. — Hermann wird 1275 auch als Archidiacon bezeichnet. P. u. B. 273.

13) Wegner 1, S. 113—114.

14) Rastke S. 56. — P. u. B. 604. — Vgl. auch die bei dieser Gelegenheit als Zeugen genannten Bürger („praesentibus . . . civibus“) Herdanz, Ludevicus u. Johannes Rufus.

15) Rastke S. 191—192. — P. u. B. 701.

16) P. u. B. 604. — Walter Grelle scheint Neuenburg mit Peter Swenza 1313 verlassen zu haben. C. Krollmann, Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preußen. Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 54 (1912) S. 79. — über die Familie Grelle in Pommerellen vgl. R. v. Glanß, Die von Grelle, eine pommerellisch-lauenburgische Familie. Zeitschrift des historischen Vereins für Marienwerder. 41 (1902) S. 65 ff.

17) Der Deutsche Orden richtete im neuervordenen Gebiet sein im östlichen Preußenlande entwickeltes Verwaltungswesen ein. Schon bald nach 1310 ist ein Komtur in Schwes nachweisbar; die damit geschaffene Komturei Schwes umfaßte im wesentlichen die pommerellische Kastellanei Schwes und mit Ausnahme des Neuenburger Gebiets etwa den ganzen

des 14. Jahrhunderts erreichte, auf das nachhaltigste beeinflusst worden. Wie im Gebiet östlich der Weichsel und im übrigen Pommerellen hat der Deutsche Orden auch im Bereich des heutigen Kreises Schwes zahlreiche Dörfer zu deutschem Recht „umgelegt“, d. h. diesen das deutsche — und zwar Kulmer Recht — erteilt, die Fluren neu vermessen und aufgeteilt, die deutsche Wirtschafts- und Rechtsverfassung eingeführt und dieser entsprechend dem Dorf selbst eine neue Gestalt gegeben. So bildeten sich neue bäuerliche Gerichtsgemeinden, an deren Spitze Schulzen standen, die meist die Umlegung leiteten und eine bevorrechtigte Stellung in der deutschrechtlichen Siedlung einnahmen. Soweit deutsche bäuerliche Siedler zur Verfügung standen, wurden die deutschrechtlichen Dörfer mit deutschen Bauern besetzt, doch scheute sich der Orden auch nicht, die zu deutschem Recht umgelegten Dörfer mit pomoranischen Bauern zu besetzen, wenn die kulturell höher stehenden deutschen Bauern nicht zur Verfügung standen und wenn er erwarten konnte, daß die neue Wirtschafts- und Rechtsordnung eine ge-  
deihliche Bewirtschaftung sicherstellte.

Der Versuch, den Umfang und die Verbreitung der vom Deutschen Orden im südöstlichen Pommerellen angesetzten deutschen bäuerlichen Bevölkerung festzustellen, knüpft damit am besten an die Verbreitung der zu deutschem Recht angelegten Dörfer an. Die Vermutung, in den deutschrechtlichen Dörfern deutsche bäuerliche Siedler zu finden, wird zur Gewißheit, wenn unmittelbare Zeugnisse — Handfesten und Urkunden — auf das Vorkommen deutscher Schulzen und Bauern hinweisen. Fehlen solche Hinweise, so ist gelegentlich aus den deutschen Ortsnamen oder aus anderen Umständen mit einer größeren oder geringeren Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandensein einer deutschen Bevölkerung zu schließen. Die Grundvoraussetzung für das Vorhandensein deutscher Bewohner bleibt aber in jedem Falle die deutschrechtliche Grundlage einer bäuerlichen Siedlung<sup>18)</sup>.

Was nun die Verbreitung deutschrechtlicher Dörfer im südöstlichen Pommerellen betrifft<sup>19)</sup>, so läßt sich einmal eine gewisse Häufung solcher Siedlungen in der Umgebung von Schwes — insbesondere im Nordosten der Stadt — feststellen. Hier ist die deutsche Rechts- und Wirtschaftsordnung eingeführt worden in Sulnau, Morst, Jungen, Schönau, Poledno, Roschanno und Heinrichsdorf, das 1351 eine Verschreibung zu kulmischem Recht erhielt, ferner in Nieder-Sartowik, Deutsch-Westphalen („Groß Smolln“) und Gr. Westphalen (Polnisch Westphalen oder „Clejne Smolln“). Die Dörfer Brattwin und Niedwik, die der Deutsche Orden im Jahre 1312

Bereich des heutigen Kreises Schwes. Das Gebiet von Neuenburg wurde mit der Komturei Dirschau vereinigt. Die Dörfer Lubin, Sibsau und Supponinet gehörten um die Mitte des 15. Jahrh. zur Komturei Graudenz, während die Dörfer Montau u. Sanskau zur Komturei Engelsburg gehörten. Doch scheint die Zugehörigkeit einzelner Dörfer zu kulmerländischen Komtureien gewechselt zu haben. Vgl. Kasiße S. 103. — S. Dierfeld, Die Verwaltungsgrenzen Pommerellens zur Ordenszeit. Altpreußische Forschungen 10 (1933) S. 60—64.

18) Da die Archivalien unter gegebenen Umständen nur in einem sehr geringem Umfange zugänglich sind, stützen sich die folgenden Ausführungen vorwiegend auf bereits veröffentlichte Quellen.

19) Zur deutschrechtlichen Dorfsiedlung im Schweser Gebiet, vgl. Kasiße S. 191 ff.

vom Kloster Pelpin erwarb, und das Dorf Dziiki, das vermutlich ebenfalls noch im 14. Jahrhundert aus den Händen des Klosters Zuckau in den Besitz des Deutschen Ordens überging, schlossen diese Dorfgruppe stromabwärts und stromaufwärts ab. In der Niederung südlich von Schwes verfügte der Deutsche Orden nur über die beiden Dörfer Supponin und Supponinek, die durch die Siedlung Luskau mit der Schweser Dorfgruppe verbunden waren. In der Südwestecke der Komturei Schwes bildete das Haus Jasniß den Mittelpunkt einer Dorfgruppe, zu der Schirozken, Deutsch-Lonk, sowie Alt- und Neu-Jasniß gehörten. Einen besonders großen Umfang hatte die im Mittelpunkt der Komturei Schwes — heute am Westrand des gleichnamigen Kreises — liegende Dorfgruppe um Dritschmin. Außer dieser Siedlung, die um 1360 oder 1380 eine erneuerte Handfeste empfing, gehörten dazu die Dörfer Falkenhorst, Lianno, Wentfin, Blondzmin, Gr. Schiroslaw, Simkau, Gaski, Bresin, Osche, Wiersch, Miedzno und Schiroslawek. In dem zum Amt Neuenburg der Vogtei Pirschau gehörenden nördlichen Teil des Kreises Schwes hat der Deutsche Orden nur vereinzelt Dörfer zu deutschem Recht angelegt. Es waren dies die Siedlungen Zawadda (in Espenwerder aufgegangen), Schrewin und Blissawen, die beide 1357 eine Verschreibung zu kulmischem Recht erhielten, Konshütz, Unterberg und das 1363 entstandene „Dorf vor der Stadt“ bei Neuenburg. Noch kleiner war die Zahl der deutschrechtlichen Dörfer in den zu den kulmerländischen Komtureien gehörenden Gebieten im Bereich des heutigen Kreises Schwes. Hier erhielt nur Montau um 1374/1381 eine Verschreibung, und in Sanskau wurde 1365 ein Gärtnerdorf eingerichtet.

Neben dem Deutschen Orden sind im südöstlichen Pommerellen auch von den weltlichen und geistlichen Großgrundbesitzern deutschrechtliche Zinsdörfer angelegt worden. Im südlichen Teil des heutigen Kreises Schwes handelt es sich um die Dörfer Helenenfelde, Konopat, Christfelde (früher Christkowo), Gr. Lowin, Prust, Korritowo, Laschowo, Branik, Mendenau, Ebensee („Ostrowyto“), Kl. Zappeln, Osłowo und Nieder Sartowik. Im nördlichen Teil des Kreises Schwes sind von den weltlichen Großgrundbesitzern die Dörfer Milewo, Kulmaga und Plochotschin, sowie die beiden untergegangenen Dörfer „Koslich“ und „Lipphn“ angelegt worden. Auf geistlichem Besitz sind zu deutschem Recht angelegt worden vom Kloster Zuckau die Dörfer Skarszewo und Grabowo, auf den Besitzungen der Bischöfe von Leslau die Dörfer Gr. Kommorsk und Bresin und höchstwahrscheinlich auch die Siedlungen Kl. Kommorsk, Warlubien und Pienonskowo.

Ist damit annähernd der Kreis von Siedlungen umrissen, in denen eine deutsche bäuerliche Bevölkerung gesucht werden darf, so muß zugleich festgestellt werden, daß alle weiteren Hilfsmittel für den Nachweis einer deutschen bäuerlichen Bevölkerung in diesem Teil Westpreußens außerordentlich dürftig sind. Da nur ganz vereinzelt Dorfhandfesten — die Urkunden über die Verleihung des deutschen Rechts — sich erhalten haben, ist es nur in wenigen Fällen möglich, die Namen der Besetzer und Schulzen in den neu-

ingerichteten Dörfern festzustellen und damit die Frage zu beantworten, wie weit tatsächlich deutsche Besizer — und damit vermutlich auch deutsche Bauern — an der Besiedelung der Dörfer beteiligt waren. Sicherlich ein Deutscher war der 1351 genannte Besizer und Schulze von Heinrichsdorf, Hans Klufow<sup>20)</sup>. Der 1360 erwähnte Schulze von Dritschmin trug den Namen Jakob<sup>21)</sup>, aus dem sich keinerlei Rückschlüsse auf sein Volkstum ergeben. Ebenso ist auch dem Namen des Besizers von Schrewin, Nikolai, 1357, nichts über dessen Volkszugehörigkeit zu entnehmen. Der Besizer des Gärtnerdorfes Sanskau, Cundke, der in der vor 1415 erteilten Handfeste genannt wird<sup>22)</sup>, ist höchstwahrscheinlich Deutscher, wenn auch ähnliche Namen bei Druzen vorkommen. Nicht viel größer ist die Zahl der urkundlich genannten übrigen Bewohner der deutschrechtlichen Dörfer. 1352 erhielt ein Hans die Mühle am Montauer Fließ — vermutlich Heidemühl — zu kulmischem Recht<sup>23)</sup>; ob es ein Deutscher war, ist nicht festzustellen, doch ist es — da es sich um einen Müller handelt — wohl anzunehmen. Fraglos ein Deutscher war Niclos Houffemann, dem 1447 der Krug in Sanskau übertragen wurde<sup>24)</sup>. In einzelnen Fällen kommen noch besondere Umstände zu Hilfe, um einen Schluss auf die völkische Zusammensetzung der Bevölkerung einer Siedlung zu ermöglichen. So fällt z. B. bei der Entscheidung dieser Frage ins Gewicht, daß im Bereich des heutigen Kreises Schwes scheinbar kein einziges deutschrechtliches Dorf „aus wilder Wurzel“ gegründet, d. h. von deutschen Siedlern neu angelegt worden ist<sup>25)</sup>. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß kaum eine Siedlung in diesem Gebiet ursprünglich einen deutschen Namen getragen hat. Nur in zwei Fällen scheint es sich um eine Ausnahme zu handeln: in Heinrichsdorf, wo ein deutscher Besizer nachweisbar ist, hat der deutsche Name den ursprünglichen wohl slawischen Namen verdrängt, und das gleiche scheint bei dem untergegangenen „Vogstwald“ der Fall gewesen zu sein<sup>26)</sup>. Hier besteht ganz offensichtlich ein zureichender Grund, von einer deutschen Bevölkerung zu sprechen, die fraglos so bedeutend gewesen ist, daß sie den slawischen Dorfnamen durch einen deutschen ersetzen konnte. In einigen anderen Dörfern, so z. B. in Sanskau, läßt die urkundliche Nennung mehrerer deutscher Bewohner vermuten, daß hier eine stärkere deutsche Bevölkerung gesessen hat.

So legt die geringe Zahl urkundlicher Belege einer Beurteilung der völkischen Verhältnisse in den deutschrechtlichen Dörfern eine gewisse Zurückhaltung auf. Die Tatsache, daß offensichtlich kein deutschrechtliches Dorf aus wilder Wurzel entstanden ist, d. h. daß es sich wohl bei allen Dörfern in diesem Teil Pommerellens um eine Umlegung von bereits mit Pomoranen besetzten Siedlungen handelt, spricht dafür, daß die Bevölkerung dieser Dörfer sich vorwiegend aus Pomoranen zusammensetzte. Neben den Slawen haben aber — wie aus dem Vorkommen deutscher Besizer,

20) Wegner 2, S. 70.

21) Wegner 2, S. 57.

22) Wegner 2, S. 74.

23) Wegner 2, S. 72.

24) Wegner 2, S. 78.

25) Rafisze S. 193.

26) Rafisze S. 193.

Schulzen, Krüger und Müller einwandfrei hervorgeht, — auch Deutsche in diesen Siedlungen gefessen, und einzelne von ihnen — wie etwa Heinrichsdorf und Sanskau — haben ohne Zweifel eine überwiegend oder gar eine rein deutsche Bevölkerung gehabt.

Noch schwieriger ist es, die völkischen Verhältnisse unter den Lehnsträgern des Deutschen Ordens — den Grundbesitzern und den sog. „Ehrbarleuten“ — zu klären. Wie bei der Dorfsiedlung gibt im allgemeinen auch bei den Lehngütern die Rechtsstellung einen gewissen Anhaltspunkt für die Feststellung der Volkszugehörigkeit ihrer Inhaber, insofern zu kulmischem Recht verliehene Güter zwar oft im Besitz von Nichtdeutschen, Deutsche aber nur äußerst selten im Besitze polnischrechtlicher Lehen waren. Gerade auf das Schweizer Gebiet kann jedoch diese Regel nur bedingt angewandt werden, da hier die Einführung des Kulmer Rechts auf Widerstand stieß<sup>27)</sup> und infolgedessen ein ganzer Teil zu polnischem Recht liegender Lehen nachweislich in deutschen Händen war. Von den 8 Gütern, für die sich im 14. und 15. Jahrhundert kulmisches Recht nachweisen läßt, — Schirosław, Brenschek, Simkau, Rohlau, Buschin, Kl. Schellenschin, Dziki, Sullnowo — und den zu magdeburgischem Recht verliehenen Gütern Bankau, Plochotschin und Drosdowo waren Bankau und Plochotschin 1350 im Besitz von Heinrich von Frischenbach<sup>28)</sup>. Dziki befand sich 1419 in den Händen Bothos von Jhlenburgk, der in den Ständeverhandlungen in den Jahren 1438—1445 mehrfach eine Rolle spielte<sup>29)</sup>. 1447 wurden 6 wüste Hufen im Dorfe Sullnowo Claus vom Ende verliehen<sup>30)</sup>. Von den zu polnischem Recht verliehenen Gütern befand sich Waldau 1447 in den Händen der Brüder Jänichen, Jörgen und Lorenz von Krampitz<sup>31)</sup>. 1436 erhielt Otto Schramm — offensichtlich ebenfalls ein Deutscher — die Hälfte des Dorfes Sawadda („Slotaw“) zu polnischem Recht<sup>32)</sup>, während 1444 14 Hufen in demselben Dorfe zu polnischem Recht dem Landrichter von Schlochau, Berelle, verliehen wurden<sup>33)</sup>. Ein Deutscher war vermutlich Hans Pechwinkel, der 1442 das Gut Michelau besaß; 1450 befand sich die Hälfte des Dorfes zu unbekanntem Recht im Besitz von Mattis von der Rirchturaw<sup>34)</sup>. Vermutlich Deutsche waren auch die um 1450 erwähnten Dietrich von Lasłowiz und Otto von Kl. Lowin; letzteres Gut wird am Anfang des 15. Jahrhunderts als polnischrechtlich bezeichnet. Ein Deutscher war Vorke von Ronopat, der im Kampfe der Stände gegen den

27) Rasiński S. 269.

28) Wegner 2, S. 36.

29) Wegner 2, S. 36. — Ob derselbe Botho von Jlenburg 1445 auch als Landrichter des Schweizer Gebietes bezeichnet wird, geht aus der entsprechenden Urkunde nicht klar hervor. M. Zoepfen, Akten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Leipzig 1874 ff. 2, S. 650; ein Botho von Jlenburg erscheint 1453 als Rat des Markgrafen von Brandenburg und dessen Gesandter. Zoepfen 3, S. 561 und 568.

30) Wegner 2, S. 36—37.

31) Wegner 2, S. 37.

32) Wegner 2, S. 36.

33) Wegner 2, S. 36, u. 55.

34) Wegner, S. 37—1440 erscheint ein Hannos Pechwinkel als Vertreter der Graubenger Ritterchaft. Zoepfen 2, S. 233.

Deutschen Orden (1454—1466) eine bedeutende Rolle gespielt hat<sup>35)</sup> und in den 40er und 50er Jahren des 15. Jahrhunderts Landrichter von Schwes war<sup>36)</sup>. 1432 tritt Hans von Osterwitt (Osterwicz) als Landrichter zu Neuenburg auf<sup>37)</sup>, 1442 wird er als Landrichter des Dirschauer Gebietes bezeichnet<sup>38)</sup>. 1450 wird der Landrichter Jurgen von Osterwicz genannt<sup>39)</sup>, und 1453 ist vom Landrichter des Neuenburger Gebietes Pylgryn von Osterwicz die Rede<sup>40)</sup>. Auch hier handelt es sich offensichtlich um eine deutsche Grundherrnsfamilie. 1450 nahmen die Ritter des Neuenburger Gebietes Lorde von Konopat, Jurge Osterwicz (Osterwitt) und Philipp von Clusen als Vertreter der Ritter des Neuenburger Gebietes am Ständetag in Elbing teil<sup>41)</sup>. 1452 wird unter den Rittern des Neuenburger Gebietes Hans Schoff (Schof) von Bankau („Bankaw“) genannt<sup>42)</sup>. Einer deutschen Familie, dem vom Niederrhein stammenden Geschlecht Goldstein<sup>44)</sup>, gehörte der in den 50er Jahren des 15. Jahrhunderts mehrfach genannte Philipp von Rossow („Cossaw“) an. 1453 unterzeichneten die Ritter des Neuenburger Gebietes Dyerich von der Mylwe (Milewo), Arnold von Fyelsdorf, Hans von der Flosnyß (Wloschniß), Pylgryn von Osterwicz (Osterwitt), Hans Czpygelheim und Hans Marsen, von denen der überwiegende Teil Deutsche waren, ein Schreiben an den Vogt von Dirschau<sup>45)</sup>. Dietrich von der Mylwe wird bereits 1442 genannt<sup>46)</sup>. 1450 tritt ferner Christofor von der Mylwe, „des hern Davids son“, auf<sup>47)</sup>.

Damit bieten die völkischen Verhältnisse auf den Dienstgütern ein ähnliches Bild wie in den deutschrechtlichen Dörfern<sup>48)</sup>. Auch unter den Lehnsträgern des Deutschen Ordens im Südosten Pommerellens fand sich neben pomoranischen Familien eine ganze Reihe deutscher Herren, die hier vom Deutschen Orden ein Lehen empfangen und eine neue Heimat gefunden hatten, in der sie sich durch Jahrzehnte und in einzelnen Fällen durch Jahrhunderte gehalten haben.

Ein rein deutsches Gepräge gewannen unter der Herrschaft des Deutschen Ordens der Städte. Erst jetzt werden die beiden Bürgerfiedlungen Neuenburg und Schwes, deren Anfänge ins Ende des 13. Jahrhunderts zurückreichen, mit deutschem Stadtrecht ausgestattet und nach der Weise der

35) Wegner 2, S. 55.

36) Zoeppen 2, S. 208; 3, S. 136 u. 238; 4, S. 14, 66 u. 78.

37) Zoeppen 1, S. 567.

38) Zoeppen 2, S. 512.

39) Zoeppen 3, S. 136. — Er ist wohl identisch mit dem 1453 unter den Ehrbarleuten des Schweser Gebietes genannten Jürge Osterwicz. Zoeppen 4, S. 50.

40) Zoeppen 3, S. 652.

41) Zoeppen 3, S. 136.

42) Zoeppen 3, S. 426 u. 491. — Die 1462 erwähnte edle Frau Barbara Schoffhyme dürfte wohl die Gattin bzw. Witwe von Hans Schoff sein.

43) Zoeppen 3, S. 426. — 1450 erscheint ein Philipp von der Roske, ein „Knecht“ des Schweser Gebietes. Zoeppen 3, S. 238. Es ist offenbar dieselbe Person. Ob auch der 1450 genannte Ritter des Neuenburger Gebietes Philipp von Clusen (Zoeppen 3, S. 136) mit ihr identisch ist, muß dahingestellt bleiben. — 1453 wird Philipp von Cossaw unter den „Ehrbarleuten“ des Schweser Gebietes genannt. Zoeppen 4, S. 50. Vgl. auch Zoeppen 4, S. 78.

44) B. v. Winckler, Die Nationalitäten Pommerellens. Sirschberg o. J. S. 67.

45) Zoeppen 3, S. 652; vgl. auch Wegner 2, S. 252.

46) Zoeppen 2, S. 512.

47) Zoeppen 3, S. 121.

48) Vgl. auch die Liste der im Schweser Gebiet vorkommenden Basallennamen bei Wegner 2, S. 240—242.

Ordensstädte „umgelegt“, d. h. neu besetzt. Die Besetzung und Umlegung von Schwes ist vermutlich durch den Schweser Komtur Konrad von Brünigsheim in den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts erfolgt<sup>49)</sup>. Eine Handfeste erhielt die Stadt 1338<sup>50)</sup>. Die Umlegung von Neuenburg kann erst nach 1313 erfolgt sein, nachdem die Stadt aus den Händen Peter Swenzas in den Besitz des Deutschen Ordens übergegangen war. 1350 verließ der Hochmeister Heinrich Dufemer das Erbrichteramt von Neuenburg Gerhard Storm<sup>51)</sup>. Die Bürgerschaft beider Siedlungen war offensichtlich rein deutsch: unter den aus dem 14. und 15. Jahrhundert überlieferten Bürgernamen beider Städte finden sich nur ganz vereinzelt slawischen Klanges; die Führung beider Städte lag ausschließlich in deutschen Händen<sup>52)</sup>.

So haben sich die ersten Ansätze einer deutschen Volksgruppe unter der Herrschaft des Deutschen Ordens im Schweser und Neuenburger Gebiet — gefördert von den siedlungspolitischen Maßnahmen des Deutschen Ordens — durchaus günstig entwickeln können. Neben den rein oder überwiegend deutschen Bürgern der beiden Städte des südöstlichen Pommerellen haben hier auch der deutsche Bauer und der deutsche Großgrundbesitzer Fuß gefaßt; und wenn neben deutschen Großgrundbesitzern und Bauern auch noch Pomoranen ansässig waren, so fiel doch dem Deutschtum infolge seines politischen und kulturellen Übergewichts die Führung zu, und das Gebiet gewann dadurch trotz der hier ansässigen slawischen Bevölkerung durchaus ein deutsches Gepräge.

Die Zeit der friedlichen Aufbauarbeit nahm seit dem Ausbruch des Entscheidungskampfes zwischen dem Deutschen Orden und Polen im Beginn des 15. Jahrhunderts ein Ende. Als ein Gebiet, das unmittelbar an Polen grenzte, hat das südöstliche Pommerellen dabei nicht nur unter den Kriegen selbst zu leiden gehabt, sondern fast ebensoviel unter den zahlreichen Überfällen und Verheerungen, die für den Zustand zwischen Krieg und Frieden im 15. Jahrhundert bezeichnend waren. Nach der Schlacht bei Tannenberg blieben zwar die Städte Schwes und Neuenburg von einer polnischen Besetzung verschont. Um so mehr litt dafür die ländliche Umgebung beider Städte, und das feste Haus *Jasnik* wurde von den Polen auch nach dem Friedensschluß in Thorn 1411 nicht ausgeliefert; erst ein Schiedsspruch Kaiser Sigismunds vom Jahre 1420 zwang die Polen zur Herausgabe des Hauses. Wenige Jahre später — 1433 — wurde das Schweser Gebiet vom Hussiteneinfall heimgesucht, wobei das Haus *Jasnik* „mit allem Zubehör“ wieder verloren ging.

Welch einen Umfang die Verwüstungen infolge dieser Ereignisse im

49) Rastke S. 192.

50) Wegner 2, S. 81 ff.

51) Wegner 2, S. 381—382. — Eine Handfeste der Stadt ist nicht vorhanden; die von Wegner 2, S. 104 angeführte Bestätigungsurkunde Sigismunds I. vom J. 1528 ist nicht eine Bestätigung der verlorenen Handfeste (Wegner S. 104), sondern eine Bestätigung des 1350 vom Deutschen Orden verliehenen Erbschulzenprivilegs.

52) Vgl. Wegner 2, S. 93 (Schwes) u. 113—114 (Neuenburg); deutsche Ratsherrennamen aus beiden Städten werden vielfach in den Verhandlungen der Stände um die Mitte des 15. Jahrh. genannt. Zoepfen 1—5. — Ueber die Herkunft der Bürgerschaft beider Städte vgl. Th. Penners, Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutsch-Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1400. Deutschland u. der Osten. Bd. 16. Leipzig 1942. S. 130—133.

Schwezer Gebiet hatten, geht daraus hervor, daß 1414 von insgesamt 1470 Hufen, die sich in landesherrlichem Besitz befanden, 700 wüst lagen<sup>53</sup>). Die Verwüstungen scheinen in den Jahren 1414—1437 einen noch größeren Umfang angenommen zu haben. Denn 1437/38 waren in der Komturei Schwetz von rund 1400 in landesherrlichem Besitz befindlichen Hufen nur noch 200 unter dem Pflug<sup>54</sup>). Wie die Verhältnisse in den einzelnen deutsch-rechtlichen Dörfern ausfahen, geht aus der Landesaufnahme des Deutschen Ordens 1437/38 hervor<sup>55</sup>). Es gab in dem zum heutigen Kreise Schwetz gehörenden Teil der Komturei Schwetz

	besezte Hufen	wüste Hufen
Jungen („Nbing“)	32	19
Morsk („Morske“)	12 <sup>1/2</sup>	10 <sup>1/2</sup>
Sulnau („Sulna“)	8	25 <sup>1/2</sup>
Schönau (früher Przechowo, auch Gr. Przechowo, „Pezechaw“)	12	21
Poledno („Poleden“)	6	44
Luszkau (früher Luszkowko, Luszkowo, („Luskow“)	19	17
Supponin („Groß-Supann“)	3	19
Heinrichsdorf (früher Przyniersk, „Heinrichsdorf“)	9	50
Simkau („Symko“)	6	45
Wentfin („Wantfin“)	6	43
Blondzmin („Blasin“)	2	28
Lianno („alde Elian“)	4	16
Wiersch („Wyrske“)	7	17
Falkenhorst (früher Istrzembie, „Jesdersheym“)	—	30
Dritschmin („Dyrjetzim“)	3	47
Gahki („Gotczke“)	10	30
„Boytswalde“ (nicht nachweisbar)	3	19
Schirohken („Serotczke“)	—	90
Gr. Schirowslaw („Gros Seresla“)	13	37
„Imtschen“ (Wigodda?)	1	2
Schirowslawek („Cleyu Seresla“)	4	10
„Mehwin“ (Miedzno)	7	17
Liannek („Nuwe Elian“)	4	16
Sdroje („Dsoffke“)	7	7 Haken
Roschanno („Roschne“)	6	31
Bresin („Przeßen“)	3	33 <sup>1/2</sup>
Dsche („Dsse“)	8	43
Supponinek („cleyu Suppann“)	2	32 „Garten“
Dt. Westphalen („Gros Smollen“)	25	—
Nieder Sartowitz („Neder Sartewitz“)	7	9 <sup>1/2</sup>
Poln. Westphalen - Gr. Westphalen („Cleyne Smollen“)	4	18

in dem zum Kreise Schwetz gehörenden Teil der Komturei Dirschau (Neuenburg)

Konshütz („Kansitez“)	1	9
Unterberg („Podlitz“)	9 Gärtner 6	5 Gärtner 7

<sup>53</sup>) Raßste S. 242.

<sup>54</sup>) Raßste S. 244.

<sup>55</sup>) Großes Zinsbuch des Deutschen Ordens. Zinsbuch der Komtureien 1437/38. Ordensarchiv Königsberg. Ordensfoliant 131.

in dem zum Kreise Schwes gehörenden Teil der Komturei Engels-  
burg

	besezte Hufen	wüste Hufen
Montau („Montaw“)	40	—
Sanskau („Senczkaw“)	unbekannt	Gärtnerdorf

in dem zum Kreise Schwes gehörenden Teil der Komturei Graudenz

Gr. Lubin („Labin“)	26½ 4 Gärtner	7 6 Gärtner
Gr. Sibjau („Blowa“)	18½	30½

Es erweist sich somit, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Dörfer die Zahl der wüsten Hufen um ein vielfaches die Zahl der unter dem Pfluge befindlichen Hufen überstieg und daß einzelne Ortschaften, wie Falkenhorst und Schirozken, vollkommen verödet waren.

Diese Verwüstungen bedeuten aber keineswegs bloß eine Minderung der Kulturfläche. Sie waren zugleich mit einem furchtbaren Rückgang der Bevölkerung verbunden. Die Bauern sind oft genug den Kriegsereignissen zum Opfer gefallen oder sie verließen ihre von den Feinden verwüsteten und zerstörten Höfe und suchten ihr Heil in der Flucht<sup>50)</sup>. Dieser Vorgang kann aber nicht nur auf die Dörfer des Deutschen Ordens beschränkt geblieben sein. Es ist anzunehmen, daß auch die deutschrechtlichen Dörfer der Großgrundbesitzer in gleicher Weise von den Verwüstungen betroffen worden sind und daß damit der Bevölkerungsrückgang auch auf ihren Besitzungen den gleichen Umfang angenommen hat wie in den Dörfern des Ordens.

Die schweren Verwüstungen gerade der deutschrechtlichen Dörfer lassen den Bevölkerungsrückgang in einem besonderen Licht erscheinen. Soweit es überhaupt der Fall war, sind deutsche Bauern in diesen Siedlungen angefaßt worden. Ein Rückgang der Bevölkerung dieser Dörfer — wie etwa in Heinrichsdorf, das sicherlich einen stärkeren deutschen Bevölkerungsanteil gehabt hat — bedeutete also vor allem einen Rückgang der im südöstlichen Pommerellen ansässigen deutschen Bewohner. Zwar hat der Deutsche Orden seit den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts den Versuch gemacht, die verwüsteten Dörfer erneut mit Bauern — auch mit deutschen Bauern — zu besetzen. Die Unruhe der Zeit, vor allem aber der Rückgang der deutschen bäuerlichen Zuwanderung tragen die Schuld, daß diese Bemühungen nur sehr geringe Erfolge aufzuweisen hatten.

Der 13jährige Krieg des Deutschen Ordens mit Polen (1454—1466) hat die durch die Kriege seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts angebahnte Entwicklung vollendet. Wieder wurde das Schweser Gebiet in schwerster Weise von den Kriegsereignissen mitgenommen. Gleich in den ersten Kriegswochen gerieten Stadt und Burg Schwes in die Hände der Polen und der mit ihnen verbündeten Stände, und alle Versuche des Ordens zur Wiedergewinnung von Stadt und Burg blieben erfolglos. Neuenburg stand beim Ausbruch des Kampfes auf Seiten der Feinde des Ordens. 1458 wurde die Stadt von den Ordenssoldnern erobert und beteiligte sich nun auf

50) Rastke S. 243.

der Seite des Ordens am Kampfe, wobei sie auch an Überfällen auf Schwes teilnahm. Erst 1465 fiel die Stadt in die Hände der Polen. Die schweren Wunden, die dem Kreise Schwes bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts zugefügt worden waren, wurden durch diese Ereignisse noch vertieft, und es war ein aufs schwerste verwüstetes und zerstörtes Gebiet, das im Frieden von Thorn 1466 mit Westpreußen unter die polnische Oberherrschaft geriet.

## 2. Unter polnischer Fremdherrschaft. (1466—1772).

Für die Bevölkerungsentwicklung des südöstlichen Pommerellen unter polnischer Herrschaft<sup>57)</sup> war es von entscheidender Bedeutung, daß gerade dieser Teil Westpreußens besonders stark unter den Kriegen des 15. Jahrhunderts gelitten hatte. Bei dem starken Bevölkerungsrückgang, der infolge dieser Kriege erfolgt war, mußte — ganz abgesehen davon, daß an die Stelle der deutschen Herrschaft nach einem ständischen Zwischenspiel der polnische König und die Willkür des polnischen Adels traten — der Fortfall der Grenze gegen den polnischen Siedlungsraum in verhängnisvoller Weise wirksam werden.

Wie das Kontributionsregister vom Jahre 1570<sup>58)</sup> lehrt, ist im Bereiche der Starosteï Schwes nur ein geringer Teil der Bauerndörfer, die in den Kriegen des 15. Jahrhunderts verwüstet und ihrer Bewohner entblößt waren<sup>59)</sup>, in Vorwerke verwandelt worden. So etwa Pole dno, das 1570 im Besitz dreier Adeliger war<sup>60)</sup> und 1572 als königliche Tenute bezeichnet wird<sup>61)</sup>, Lu s c k a u (Luschkowko), das 1597 als „nobilium una curia“ auftritt<sup>62)</sup>, das im 15. Jahrhundert völlig verwüstete S c h i r o s k e n, das zwar 1570 z. T. wieder mit Bauern besetzt, zugleich aber in adelige

57) Das Gebiet des heutigen Kreises Schwes gehörte unter der polnischen Herrschaft zur *Wojewodschaft Pommerellen*. Der nordöstliche Teil des Kreises etwa bis zu einer Linie von Dragas bis Neubütte bildete einen Bestandteil des Bezirks Neuenburg, während der restliche Teil des Kreises dem Bezirk Schwes angehörte. Der umfangreiche landesherrliche Besitz wurde zu Starosteien zusammengefaßt, von denen es im Bereich des heutigen Kreises 4 gab. Die Starosteï Neuenburg umfaßte ein geschlossenes Gebiet im nordöstlichen Teil des Kreises, das sich bis zur Grenze des Bezirks Neuenburg erstreckte. Die Weichselniederung von Dragas bis Montau gehörte zur Starosteï Graudenz. Die im südwestlichen Teil des heutigen Kreises liegenden Dörfer um Alt-Jasnis und Schirosken bildeten die Starosteï Jasnis. Die Dörfer der Starosteï Schwes lagen vorwiegend im nördlichen Teil des Bezirks Schwes, doch gehörten zu ihr auch noch einige größere Dörfer an der Weichsel bei Schwes, die aber räumlich mit den Dörfern im nördlichen Teil des Bezirks nicht zusammenhingen. Vgl. auch E. Vahr, die Verwaltungsgebiete Königlich-Preußens 1454—1772. Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 74 (1938) S. 87—94.

58) Krsg. von J. E. Baranowski in *Fontes res gestas Poloniae illustrantes*. Vol. XXIII. Prussia regalis. Pars I. Warschau 1911 (ferner zit. Kontr.-Reg. v. 1570.)

59) Vgl. die Landesaufnahme des Deutschen Ordens von 1437/38, die allerdings nur die Verhältnisse vor dem Ständekriege 1454—1466 betrifft, oben S. 163.

60) Kontr. Reg. v. 1570 S. 60.

61) H. Maetker, Eine polnische Starosteï u. ein preußischer Landratskreis, Geschichte des Schwezer Kreises 1466—1873. Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 17—19 (1886) S. 1—597.

62) Visitations Archidiaconatus Pomeraniae Hieronymo Rozrazewski Vladislaviensi et Pomeraniae episcopo facta. Curavit St. Kujot, Societas Literaria Torunensis. Fontes I—III. Thorn 1897—1899 (ferner zit. Visit. 1582/99) S. 343.

Hände übergegangen war<sup>63</sup>), und schließlich *Liannek*, das 1565 ein aus Lehmannshufen bestehendes Dorf war<sup>64</sup>). Der größte Teil der Zinsdörfer des 15. Jahrhunderts hat seinen Charakter gewahrt und ist — sofern er seine bäuerlichen Inassen verloren hatte — im Laufe der Zeit wieder besetzt worden. Diese Wiederbesetzung scheint allerdings nur sehr langsam erfolgt zu sein. Denn in einigen der im 15. Jahrhundert verwüsteten Dörfer lag noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine ganze Anzahl von Hufen wüst. So in *Wentfin*<sup>65</sup>) und insbesondere in *Psche*, wo 1565 noch 29 im Walde gelegene Hufen als wüst bezeichnet werden<sup>66</sup>), also offensichtlich verwachsen waren; so vor allem auch in *Schiroslaw*, wo die Zahl der wüsten Hufen seit dem 15. Jahrhundert unverändert geblieben zu sein scheint: wie 1437/38 wurden hier auch 1565 37 wüste Hufen gezählt, die „in den Borower Sträuchern lagen“, also verwachsen waren<sup>67</sup>). Eine ganze Anzahl der verwüsteten Dörfer ist erst im 16. Jahrhundert wieder besetzt worden. So wird *Gr. Schiroslaw* 1565 als „seit 12 Jahren besessen“, d. h. mit Bauern besetzt, bezeichnet<sup>68</sup>). In *Dritschmin* waren von dem im Jahre 1565 ansässigen 17 Bauern 11 erst kurze Zeit vorher angesetzt worden<sup>69</sup>). In *Blondzmin* wurden 10 Hufen um 1550 besetzt<sup>70</sup>). In *Simkau* heißt es 1570 von 20 Hufen, daß sie erst seit 3 Jahren besetzt seien („infra 3 annos possessi“)<sup>71</sup>). Da der Zustrom deutscher Einwanderer seit dem 15. Jahrhundert stark zurückgegangen war, mußte die Wiederbesetzung — soweit nicht eingeseffene deutsche und slawische Kräfte zur Verfügung standen — mit Hilfe polnischer Siedler durchgeführt werden, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in das südöstliche Pommerellen einzuwandern begannen.

Diese polnische Zuwanderung muß mit der Zeit so stark geworden sein, daß sich noch im 15. und 16. Jahrhundert das Bevölkerungsbild im südöstlichen Pommerellen vollkommen wandelte. An Stelle der durch die Kriege ausgerotteten pomoranischen Einwohner und der dem Kriege zum Opfer gefallenen deutschen bäuerlichen Siedler traten Polen. Diese Oberlagerung der ursprünglichen Bevölkerung ist eine so nachhaltige gewesen, daß sie die pomoranische Bevölkerung auch sprachlich völlig polonisiert hat, wobei der in diesem Gebiet gesprochene sog. *fociemische* Dialekt die pomoranische Grundlage nur noch schwach durchschimmern läßt<sup>72</sup>).

Trotz der zunehmenden polnischen Einwanderung und der fortschreitenden Oberlagerung der eingeseffenen Bevölkerung durch das Polentum hat sich ein Teil der unter dem Deutschen Orden angesetzten Deutschen doch noch bis ins 15. und 16. Jahrhundert gehalten, und in einzelnen Siedlungen stieß der im 17. Jahrhundert einsetzende Zustrom neuer deutscher Einwanderer

63) *Maerker* S. 303. — *Visit.* 1582/99 S. 85. *Visit.* 1582/99 S. 375. — *Kontr.-Reg.* v. 1570 S. 197.

64) *Maerker* S. 244.

65) *Maerker* S. 342.

66) *Maerker* S. 275.

67) *Maerker* S. 302.

68) *Maerker* S. 302.

69) *Maerker* S. 184.

70) *Maerker* S. 160.

71) *Kontr.-Reg.* von 1570 S. 188.

72) *Lorenz* S. 45.

auf noch erhaltene Reste des mittelalterlichen Deutschtums. In einer ganzen Reihe von Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts geschieht deutscher Gewerbetreibender — insbesondere deutscher Müller — und deutscher bäuerlicher Besitzer Erwähnung. So verließ Hans von Schwirßen in seinem Dorfe Helenenfelde 1489 Hans Böne (Böner) — offensichtlich einem Deutschen — ein Schulzenprivileg zu kulmischem Recht<sup>75)</sup>. Die Schulzenhufen in Helenenfelde befanden sich noch am Ende des 16. Jahrhunderts im Besitz derselben Familie. 1594 ließ Albrecht Wiener das 1489 erteilte Privileg transsumieren<sup>76)</sup>. Ob die Familie allerdings auch dann noch sich zum Deutschtum bekannte, muß dahingestellt bleiben. 1470 verkauften Gabriell von der Lawne, Michell von Wulckaw und Frau von Marsen mit ihrem Sohne Andreas Stbüem die Mühle in Schwenten zu kulmischem Recht an Lorenz Newmann, der fraglos Deutscher war<sup>77)</sup>. Die Mühle von Schwenten scheint auch im 16. Jahrhundert in deutschen Händen geblieben zu sein, denn 1568 ist von „Meister Merthenn, Möller zu Schwenten“ — fraglos einem Deutschen — die Rede<sup>78)</sup>. 1481 wird der Müller Hancke — also offensichtlich ebenfalls ein Deutscher — erwähnt, der für die Mühle und den Krug „zu Plochczen“ — die Bankauer mühle — einen Zins an den Grundherrn von Bankau zahlte<sup>79)</sup>.

Eine ähnliche Entwicklung wie die bäuerliche Bevölkerung nahm die Schicht der Großgrundbesitzer. Die Zahl der urkundlich genannten, im Schwezer und Neuenburger Gebiet ansässigen deutschen Großgrundbesitzer ist im 15. und zum Teil auch noch am 16. Jahrhundert verhältnismäßig recht groß. So gehörten Gutsteile von Bankau, Plochotschin und Schrewin 1462 der edlen Frau Barbara Schoffynne, also einer Deutschen<sup>80)</sup>. 1478 übertrug Dietrich „ud Milwen“ — offensichtlich ein Deutscher — mit seinen Söhnen die Güter Buschin und Rohlau an Friedrich Nebischis und Gabriel von Hirszzgrin — wohl ebenfalls Deutschen —, von denen der letztere als Gabriel Rulaw noch 1486 und 1489 genannt wird<sup>81)</sup>. Deutsche waren vermutlich auch die 1470 genannten Grundherren von Schwenten, Gabriell von der Lawne, Michell von Wulckaw und Frau von Marsen mit ihrem Sohne Andreas Stbüem<sup>82)</sup>.

Eine ganze Anzahl der in deutschen Händen befindlichen Güter ist allerdings noch im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts in polnischen Besitz übergegangen. So befanden sich die Güter Bankau, Plochotschin und Schrewin, die noch 1469 teilweise in deutschen Händen waren, 1517 im Besitz von Przechlaff Jassinski, eines Polen<sup>83)</sup>.

Ein weiterer Teil der im Schwezer und Neuenburger Gebiet ansässigen deutschen Grundherrenfamilien ist durch die rechtliche Gleichstellung des west-

75) Maerker S. 179 u. 405.

76) Maerker S. 405.

77) Maerker S. 421—423.

78) Maerker S. 423.

79) Maerker S. 154.

80) Maerker S. 153.

81) Maerker S. 172.

82) Maerker S. 421—423. — Hans Marsen wird 1453 als Ritter des Neuenburger Gebiets genannt. Dzeppen 3, S. 652.

83) Maerker S. 153.

preußischen Adels mit dem polnischen und durch Verpflanzung mit polnischen Adelsfamilien dem polnischen Einflusse verfallen. Vielfach gaben diese Adelsfamilien dabei ihre deutschen Namen auf und nannten sich nach den in ihrem Besitz befindlichen Dörfern. Gelegentlich sind solche deutschen Geschlechter dann auch noch von polnischen Wappenverbänden aufgenommen worden, wodurch die Verpolung äußerlich ihren Abschluß fand<sup>84</sup>). So verwandelten sich noch im Laufe des 16. Jahrhunderts die Goldsteins auf Rossowo, die sich noch 1495 „von Cossaw“ nannten, in Rossowskis, die Ralksteins auf Osłowo in Osłowskis, die von Rotenbergks in Simtau in Klinskis von Rautenbergk u. a.<sup>85</sup>). Von den im Schweser Gebiet ansässigen deutschen Grundherrenfamilien werden im Kontributionsregister vom Jahre 1570 mit ihren deutschen Familiennamen nur noch genannt: Valentinus Zimmermann in Rosłwo<sup>86</sup>), Quirinus Ralkstein, der Lonk und einen Teil von Parlin besaß<sup>87</sup>), Georgius Jaczkau in Sartowitz<sup>88</sup>), Johannes Loitz in Roselitz und Grufschno<sup>89</sup>) und Michaela Wulckaw, der im Besitz von Linsk, Julienhof (Pniwno), Rasmushausen (Niewieschin), Prust, Topolinken und eines Anteils von Lufskowo war<sup>90</sup>). Bei den übrigen im Schweser Gebiet noch ansässigen deutschen Familien war bereits die polnische Namensschreibung üblich geworden.

Damit machte sich auch im Landadel des südöstlichen Pommerellen eine gewisse Überlagerung durch das Polentum bemerkbar, die erst als eine rein äußerliche Erscheinung zu werten ist, dann — mit dem stärkeren Eindringen polnischen Blutes seit 1569 — auch zu einer blutsmäßigen Mischung mit dem Polentum führte. Wenn doch noch im 18. Jahrhundert im Schweser und Neuenburger Gebiet deutsche Adelsfamilien auftraten, die — wie ihre Namen zeigen — sich nicht dem Polentum angepaßt hatten, so handelt es sich meist um Zuzöglinge, die in diesem Teil Westpreußens besitzlich geworden waren, so z. B. Gabriel von Steffens, der 1768 Falkenhorst erwarb<sup>91</sup>), Michael von Wedelstädt, der im gleichen Jahr Prust kaufte<sup>92</sup>) oder Martin Ludwig von Gottenthou, der 1754/1774 im Besitz von Neunhuben war<sup>93</sup>). Für das Gepräge des Landadels im Schweser und Neuenburger Gebiet waren diese Familien nicht entscheidend.

Etwas länger als die Bevölkerung des flachen Landes leisteten die Städte den polnischen Einflüssen Widerstand. In Neuenburg fanden die Rats- und Gerichtsverhandlungen bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein in deutscher Sprache statt, — ein Beweis dafür, daß das Deutschtum der Stadt bis zu diesem Zeitpunkt die Kraft besessen hat, sein Volkstum zu wahren. Erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wich das

84) Maerker S. 44 ff. — Vgl. auch Windler S. 58 ff.

85) Maerker S. 45—49.

86) Kontr.-Reg. v. 1570 S. 185.

87) Ebda S. 189.

88) Ebd S. 191.

89) Ebda S. 193.

90) Ebda S. 189.

91) Maerker S. 193.

92) Maerker S. 286.

93) Maerker S. 47 u. 272.

deutsche Bürgertum vor dem Polentum zurück. Doch finden sich unter den Bürgern der Stadt auch noch im 18. Jahrhundert zahlreiche Deutsche, und noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandte sich der Neuenburger Rat mit deutschen Briefen an die westpreussischen Schwesterstädte<sup>94)</sup> Etwas ungünstiger scheinen die Verhältnisse in Schwes gelegen zu haben. Hier sind die Gerichtsbücher mindestens seit 1668 in polnischer und lateinischer Sprache geführt worden<sup>95)</sup>, so daß man wohl annehmen kann, daß der polnische Einfluß schon damals überhand genommen hatte.

Diese Entwicklung ist durch die Ereignisse der Reformation und Gegenreformation in mannigfacher Weise gefördert worden.

Die Reformation fand noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts Eingang im Kreise Schwes<sup>96)</sup>. 1542 nahmen die Evangelischen in Neuenburg die Kirche des Franziskaner-Klosters in Besitz. 1584 war der größte Teil der Einwohner von Neuenburg evangelisch<sup>97)</sup>. Für Schwes fehlen Nachrichten, doch dürfte sich auch hier die deutsche Bürgerschaft der evangelischen Lehre zugewandt haben. 1583 gab es jedenfalls in der Stadt — trotz der bereits einsetzenden gegenreformatorischen Bewegung — noch 20 „Säretiker“<sup>98)</sup>, d. h. Evangelische, und ihre Zahl wurde 1584 durch die aus Kulm vertriebenen Evangelischen, die in Schwes Zuflucht suchten, noch vergrößert<sup>100)</sup>. Auf dem flachen Lande hing der Fortgang der Reformation in hohem Maße von der Stellungnahme der Starosten und Großgrundbesitzer ab. Im Bezirk Neuenburg fand die evangelische Lehre einen Rückhalt an der Familie der Starosten von Werden, besonders an Georg von Werden, der die Starostei 1574—1613 inne hatte<sup>99)</sup>. In Poledno hatte der Tenutar des Dorfes, der Elbinger Starost Konopacki, die kleine Kirche zerstören lassen (zwischen 1581 und 1583)<sup>101)</sup>. Der Besitzer von Tafschau, Konarski, war zur evangelischen Lehre übergetreten (vor 1598) und hatte auch seine Gattin zum Übertritt veranlaßt; doch „besuchten seine 9 Bauern („subditi“) die (katholische) Kirche“<sup>102)</sup>. Ein anderes Mitglied dieser Familie, das Buschin besaß, war 1598 ebenfalls evangelisch<sup>103)</sup>. Der Besitzer von Waldau wird 1584 als evangelisch bezeichnet<sup>104)</sup>. In Grutschno gaben die evangelischen Danziger, die im Pachtbesitz des Dorfes waren, den Bewohnern der Ortschaft 1584 ein „schlechtes“ Beispiel<sup>105)</sup>. Doch hat offenbar weder dieses Beispiel, noch die Haltung der nicht sehr zahlreichen Gutsherrn, die zur evangelischen Kirche übergetreten waren, einen tiefgehenderen Einfluß auszuüben vermocht, denn in fast allen diesen Fällen scheinen die Hintersassen der evangelischen Herren

<sup>94)</sup> Maerker S. 120—121. — R. S. Kaufmann, Das deutsche Westpreußen. Berlin 1926. S. 47—55.

<sup>95)</sup> Vgl. Maerker S. 140.

<sup>96)</sup> Maerker S. 4 ff.

<sup>97)</sup> Wifit. 1582/99. S. 153.

<sup>98)</sup> Wifit. 1582/99 S. 81.

<sup>99)</sup> Maerker S. 7.

<sup>100)</sup> Wifit. 1582/99 S. 246.

<sup>101)</sup> Maerker S. 6. — Wifit. 1582/99 S. 83.

<sup>102)</sup> Wifit. 1582/99 S. 361.

<sup>103)</sup> Wifit. 1582/99 S. 361.

<sup>104)</sup> Wifit. 1582/99 S. 137.

<sup>105)</sup> Wifit. 1582/99 S. 135.

katholisch geblieben zu sein. Nur in einzelnen Dörfern hat die evangelische Lehre offensichtlich nachhaltiger Fuß gefaßt, so vielleicht in Buschin, das 1649 — also im wesentlichen noch vor der umfassenderen deutschen Siedlung im 17. Jahrhundert — eine rein evangelische Bevölkerung hatte<sup>107)</sup>, und Michela u, wo die evangelische Bevölkerung sich 1584 der Kirche bemächtigte<sup>108)</sup>. Es macht fast den Eindruck, daß der geringe Widerhall, den die Reformation auf dem flachen Land fand, mit dem Rückgang der im Mittelalter hier angefakten deutschen Bevölkerung zusammenhängt: es fehlte offensichtlich an einem zahlenmäßig stärkeren kraftvollen deutschen Bauerntum, das auch die Entscheidung über seine kirchliche Haltung selbst traf und der von einer landfremden polnischen Geislichkeit geführten gegenreformatorischen Bewegung Widerstand leistete.

Diesen Verhältnissen ist es fraglos zuzuschreiben, daß es um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert auf dem flachen Lande im Kreise Schwes zu keinerlei ernstern Kämpfen mit der seit 1581 um sich greifenden Gegenreformation gekommen ist. Nur in den Städten lassen sich heftigere Zusammenstöße feststellen, so insbesondere in Neuenburg, wo die Evangelischen 1604 ihre Kirche einbüßten und seitdem bis zum Ende der polnischen Herrschaft vom evangelischen Pfarrer in Nebrau bedient wurden und während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts immer wieder Bedrückungen und Mißhandlungen durch die Katholiken ausgeübt waren<sup>109)</sup>.

Für die völkische Entwicklung war es dabei von Bedeutung, daß die polnische katholische Geislichkeit den Kampf nicht nur für die katholische Kirche, sondern zugleich auch für das Polentum führte und, indem sie die kirchliche Einheitlichkeit wieder herstellte, damit zugleich auch die Voraussetzungen für die völkische Einheitlichkeit, d. h. für die Polonisierung der noch nicht angeglichenen pomoranischen und deutschen Bewohner des Landes schuf. Sie führte damit die Entwicklung folgerichtig fort, die schon mit dem Eindringen des polnischen Volkstums seit 1466 begonnen hatte.

Die seit dem 15. und 16. Jahrhundert begonnene Wiederbesetzung der Dörfer erlitt im 17. und 18. Jahrhundert einen erneuten Rückschlag durch die schwedisch-polnischen Kriege.

Diese Kriege — sowohl der erste in den Jahren 1626—1629, als insbesondere der zweite in den Jahren 1655—1660 — haben das südöstliche Pommerellen hart mitgenommen. 1628 wurde Neuenburg von den Schweden überrumpelt und gründlich ausgeplündert. Zwar wurde die Stadt bereits nach 5 Wochen wieder von den Polen erobert; aber die Bürgerschaft hatte doch aufs schwerste gelitten, und auch eine ganze Anzahl von Dörfern in der Umgebung der Stadt war während der Kämpfe verwüstet

107) Maerker S. 6.

108) Bist. 1582/99 S. 148. — Die katholische Lehre scheint hier nicht mehr Eingang gefunden zu haben. Die Kirche war 1686/87 bis auf den Friedhof verschwunden. Maerker S. 263. — Vgl. auch W. Maas, Bilder aus der Religions- u. Volksgeschichte Westpreußens im 16./17. Jahrhundert. Deutsche Monatshefte. Nov.—Dez. 1939 S. 204, der vermutet, daß sich hier schon damals Holländer niedergelassen hätten.

109) Maerker S. 8.

worden. Die Verwüstungen waren so schwer, daß die Dörfer Sibsa u 1635, Gr. Lubin 1640, Poledno 1642 und Osche 1643 Erleichterungen in Steuern und Dienstleistungen erhalten mußten<sup>110)</sup>.

Noch schwerer waren die durch den Krieg 1655—1660 angerichteten Zerstörungen. Schwes wurde 1655 von den Schweden niedergebrannt und erobert, ebenso bald darauf Neuenburg. Zu den Verheerungen gesellte sich die Pest, die in den Jahren 1657—1658 mit besonderer Heftigkeit auftrat<sup>111)</sup>.

Verheerungen und Seuchen hatten nicht nur die Zerstörung und Verwüstung zahlreicher Siedlungen zur Folge, sondern auch einen starken Bevölkerungsrückgang. Welch einen Umfang dieser Rückgang hatte, zeigt eine Gegenüberstellung der Angaben der Kirchenvisitationen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und der polnischen Lustration aus dem Jahre 1664<sup>112)</sup>. In der Starostei Schwes boten die Bevölkerungsverhältnisse folgendes Bild:

	1582/99	Vor dem Kriege 1655—1660	1664
Osche	1598: 18 Bauern („coloni“), 2 Schulzen	6 Bauern	2 Bauern
Miedzno	1598: 8 Bauern („coloni“), 1 Schulze	6 Bauern	1 Schulze, 1 Lehmann, 1 Krüger
Lonsk	1597: 9 Bauern („coloni“), 1 Schulze		1 Bauer, 1 Böttcher, 1 Krüger, 1 Schulze
Roschanno	1583: 13 Bauern („coloni“)	(„antiquitus“) einßt 12 Bauern	1 Bauer, 1 Gärtner, 2 „Katajer“
Jungen	1598: 18 Bauern („coloni“)		1 Schulze u. eine Anzahl Einwohner („obywatele“)
Lianno	1583: 5 Bauern („coloni“)	8 Bauern	2 Bauern, 1 Schulze, 2 Lehmannshufen, 3 Gärtner, 1 Schmied
	1598: 8 Untertanen („subditi“)	4 Gärtner	
Wentfin	1583: 5 Bauern („coloni“)	7 Bauern	4 Bauern, 1 Schulze, 2 „Lehmänner“, 2 Gärtner, 1 Krüger, 1 Radmacher
	1598: 10 Untertanen („subditi“)		
Dritschmin	1583: 10 Bauern („coloni“)	18 Bauern	1 Schulze, 2 Lehmannshufer, 2 Schuhmacher, 1 Krüger
	1598: einßt 20, jetzt 19 Untertanen („subditi“)		
Gaßki	1583: 5 Bauern („coloni“)	13 Bauern	1 Schulze, 2 Lehmannshufen, 2 Häusler, („zagrodnik“), 1 Schmied, 1 Krüger
	1598: 16 Untertanen („subditi“), 1 Schulze		

<sup>110)</sup> Waerker S. 9 ff.

<sup>111)</sup> Waerker S. 12 ff.

<sup>112)</sup> Bistf. 1582/99 (bei den entsprechenden Jahren u. Ortschaften). — J. Paczłowski, Opis królewskich w województwach chełmińskim, pomorskim i malborskim w roku 1664. Societas Literaria Torunensis, Fontes XXXII. Thorn 1938 (ferner zit. Opis).

	1582/99	Vor dem Kriege 1655 – 1660	1664
Heinrichsdorf	1583: 18 Bauern („coloni“)	17 Bauern	1 Schulze, 2 Lehmannshufen, 1 Gärtner, 1 Fleischer
	1598: 18 Bauern („coloni“)		
Sulnau	1598: 11 Bauern („coloni“) 4 Gärtner	3 Bauern 2 Gärtner	1 Schulze, 1 Lehmann, 1 Krüger
Schiroslaw	1583: 6 Bauern („coloni“)	16 Bauern	1 Bauer, 2 Schulzen (in einem Schulzenamti) 1 Lehmann, 5 Gärtner, 1 Krüger
	1598: 16 Untertanen („subditi“), 1 Schulze		
Schönau	1598: 13 Bauern mit 1 Schulzen („coloni cum sculteto“), 10 Gärtner	7 Bauern	2 Bauern, 1 Schulze, 2 Gärtner, 1 Krüger
Wiersch	1598: Borwerk („praedium“)	—	1 Krüger, 1 Radmacher, 1 Böttcher
Lufschkowo	1598: 10 Bauern („subditi“), 1 Schulze	8 Bauern 1 Schulze	1 Gärtner, 1 Handwerker
Supponin	1598: 9 Bauern („co- loni“), 1 Schulze	9 Bauern	5 Wirte („gospodarzi“)

Wie die Übersicht zeigt, war der Rückgang innerhalb der Bauernschaft — der tragenden Schicht des Dorfes — ganz besonders groß. In einer ganzen Anzahl von Dörfern gab es 1664 wohl Gärtner, Lehmmänner, Schulzen und verschiedene Gewerbetreibende, aber keinen einzigen Hufenbauern.

Ähnlich wie in den Starosteidörfern dürften auch die Verhältnisse in den adeligen Dörfern und Gütern gewesen sein.

Der Nordische Krieg, der den Kreis Schwes in den Jahren 1703—1709 berührte, hat noch einmal Lücken in Siedlung und Bevölkerung gerissen, vor allem aber die im Gefolge des Krieges auftretende Pest 1708—1710, die allein in Schwes im Jahre 1710 nicht weniger als 500 Opfer gefordert haben soll<sup>113)</sup>.

Nicht immer waren die Kriege allein die Ursache des Rückganges der bäuerlichen Bevölkerung. Nur eine kleine Gruppe der Dorfbewohner hatte auf Grund ihrer Privilegien ein festumrissenes Recht auf ihren Besitz, die große Masse der Bauern war vollkommen rechtslos und befand sich in Abhängigkeit von den adligen Grundbesitzern. Traten Missernten oder Viehseuchen auf, so waren die Bauern oft nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen und suchten ihr Heil in der Flucht. Kriegsereignisse haben dabei nicht selten den letzten Anlaß geboten.

Dieser Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung traf besonders schwer die Starosten, deren Einkünfte sich hauptsächlich aus den Erträgen der sog.

113) Maerker S. 16 ff.

königlichen Bauerdörfer zusammensetzten. Die Starosten begannen daher seit dem 17. Jahrhundert — besonders nach den verheerenden schwedisch-polnischen Kriegen — die wüst liegenden Dörfer erneut mit Bauern zu besetzen und suchten dabei auch noch nicht erschlossene Böden, sowie Wald- und Buschland zu besiedeln und nutzbar zu machen. Sie gewährten dabei vielfach den neuangesezten Siedlern, aber auch ländlichen Gewerbetreibenden — wie Müllern und Krügern — Erbpachtverträge, die die Siedler enger mit dem in Besitz oder in Pacht genommenen Grund und Boden verknüpften und zugleich den Starosten größere Erträge sicherten. In gleicher Weise gingen die Großgrundbesitzer vor, die ebenfalls in der Wiederbesetzung ihrer Dörfer und in der Erschließung von Neuland ihren Vorteil zu erblicken begannen.

Der erhöhte Bedarf an freien Kräften, der durch die Siedlungstätigkeit der Großgrundbesitzer hervorgerufen wurde, ist einestheils durch eine **V i n n e n w a n d e r u n g**, andernteils durch eine **E i n w a n d e r u n g** gedeckt worden. Diese Einwanderung gewann eine besondere Bedeutung, insofern sie nicht nur Menschen aus dem polnischen Siedlungsraum in das Schweizer Gebiet führte, sondern durch einen starken Zustrom aus dem deutschen Siedlungsraum auch wieder deutsches Blut der Bevölkerung zuführte.

Die Zuwanderung aus den an Westpreußen grenzenden deutschen Siedlungsgebieten, die im Grunde genommen nie ganz aufgehört hatte, nahm infolge der Kriegsergebnisse im Reich im 17. Jahrhundert wieder einen stärkeren Umfang an. Durch diese Einwanderung sicherten evangelische deutsche Bauern, ländliche Arbeitskräfte und Gewerbetreibende in die unter polnischer Herrschaft stehenden Gebiete ein und rückten dann durch Binnenwanderung weiter nach Süden und Südosten vor.

Bevor noch die Einwanderung aus dem angrenzenden deutschen Siedlungsraum in stärkeren Fluß kam, setzte die Weichsel aufwärts ein zweiter Siedlerstrom ein. Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ließen sich im Weichselmündungsgebiet **M e n n o n i t e n** aus den Niederlanden nieder. Diese Holländer verstanden es, die tiefgelegenen Flußniederungsgebiete urbar zu machen und in ertragreiche Äcker zu verwandeln. Sehr bald schon begannen sich die Mennoniten stromaufwärts auszubreiten, und die Starosten und Gutsherren, die ihre Dörfer wieder besetzen und brachliegendes Land — besonders in der Weichselniederung — urbar machen wollten, nahmen die Mennoniten bereitwillig in ihren Besitzungen auf, indem sie ihnen den Grund und Boden in Erbpacht gaben und ihnen auch bestimmte Rechte — wie Religionsfreiheit und eine gewisse Selbstverwaltung — gewährten.

Beide deutschen Siedlerströme haben sich im Schweizer Gebiet getroffen und überschritten sich namentlich in der Stromniederung, wo neben rein mennonitischen Siedlungen auch eine ganze Reihe von Dörfern mit einer teils evangelischen, teils mennonitischen Bevölkerung entstand. Doch ist eine innere Trennung zwischen beiden Siedlergruppen die Regel gewesen, wenn die Mennoniten auch im Laufe der Zeit sich völkisch den deutschen evangelischen Bewohnern der Weichselniederung anglichen und gleich diesen als Deutsche angesehen werden mußten.

Die erste mennonitische Siedlung<sup>114)</sup> in der Sartowiz-Neuenburger Niederung im Bereich des Kreises Schwes war Montau. Das wüste Dorf gehörte im 16. Jahrhundert zur Starostei Roggenhausen. Der Starost von Roggenhausen, Johann Dulski, gestattete 1567 holländischen Mennoniten, sich hier anzusiedeln. Wenige Jahre später begannen die Mennoniten, sich von hier aus weiter auszubreiten. Noch im 16. Jahrhundert faßten sie in Kl. Sanskau Fuß, und etwa gleichzeitig ließen sie sich in Gr. Sanskau nieder, wo sich noch die vom Deutschen Orden angelegte Bevölkerung gehalten hatte. Im Bereich der Starostei Neuenburg überließ der Starost Johann von Werden (1562—1572, 1585) im Norden der Sartowiz-Neuenburger Niederung einen Eichenwald den Holländern zur Rodung; hier entstand die Siedlung Treul. 1583 war das Dorf Lubin von Holländern besetzt. 1591 verpachtete der Starost von Graudenz, Johann Zborowski, Gr. Lubin, Kompanie, „Cobelniza“, Schloßwiese, „welche Territorien mit Wasser ganz ergossen und ganz unfruchtbar gelegen und im währenden Kriege sehr verwüstet und ruiniert waren“, an Holländer. Zwei Jahre später — 1593 — verpachtete derselbe Starost Kl. Lubin an Mennoniten, denen diese Ortschaften ihr Entstehen verdanken. In Dragas, wo es 1570 nur Weideland gab, das von den Einwohnern von Lubin benutzt wurde, setzte der Starost Zborowski um 1592 Mennoniten an. In Kommerau, das durch den schwedisch-polnischen Krieg sehr gelitten hatte, ließ sich 1649 ein mennonitischer Siedler nieder. Das Dorf wird in der polnischen Lustration vom Jahre 1664 als „Holländerdorf“ bezeichnet, so daß man annehmen kann, daß die Zahl der Holländer seit 1649 hier stark gewachsen war. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kauften sich einige Mennoniten in Gr. Sibsau auf Niederungseland an. Auch in der Siedlung Kl. Sibsau, das auf Pachtland des Vorwerkes Gr. Sibsau im Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden ist, waren einzelne Mennoniten ansässig. Das Dorf Deutsch-Westfalen (früher „Gr. Smolln“) hatte unter häufigen Überschwemmungen zu leiden. 1642 übergab der Starost von Schwes, Zawadzki, hier 16 wüste liegende Hufen an Holländer. Die Siedlung Gr. Westfalen (früher Poln. Westphalen, „Cleyne Smolln“), die 1557 als Vorwerk mit 8 Gärtnern besetzt worden war, wurde 1593 von der Starostin von Schwes Sophie Herburdt von Fulstein mit Genehmigung König Sigismunds III. an Holländer überlassen. Das Dorf Braktwin wurde noch vor 1623 von Mennoniten besetzt. Die Siedlung Neunhuben war um die Mitte des 17. Jahrhunderts von Holländern besetzt. Die Lustration von 1664 bezeichnet sie ausdrücklich als Holländerdorf. 1668 überließ König Johann Kasimir dem „achtbaren“ Jakob Knyzell — einem Holländer — einen verwüsteten Hof in Neunhuben, den der genannte vor 13 Jahren gekauft hatte, zu denselben Rechten, deren sich die Holländer in den übrigen Orten zu erfreuen hatten. Der Ort hatte 1773 117 mennonitische Bewohner.

<sup>114)</sup> Zur Geschichte der deutschen u. holländischen Siedlung im südöstlichen Pommerellen vgl. Bist. 1582/99 (bei den einzelnen Orten u. einzelnen Jahren); Opis S. 236 ff.; Maertter (bei den entsprechenden Ortschaften) S. 151 ff.; Reichsarchiv Danzig 180, 13 103; 13 104; 13 105, 13 106; 13 107; 13 109; 13 110 Kontributions-Kataster 1772/73. Eine noch nicht im Druck erschienene Königsberger Dissertation (1942) von Dr. Herbert Wiebe über das Siedlungswert der Mennoniten im Weichselthal.

Wie die Starosten haben auch die Gutsherren und die geistlichen Grundherren in der Sartowis-Neuenburger Niederung in ihren Gütern und Dörfern Holländer angefaßt. 1604 überließ Feliz Konarski auf seinem Gut *Gruppe* den Holländern Abraham Franns, Lahwe, Eckert und Hans Krieger „etliches uneröbbares und sumpfiges Land“ auf 50 Jahre in Pacht. Seinem Beispiel folgte als Anteilsbesitzer von *Gruppe* der Marienburger Wojewode Samuel Zalinski, der 1625 7 Hufen „Land und Strauch“ den Holländern Zacharias Kerwer und Peter Hese in Erbpacht gab. Aus diesen Anfängen entwickelte sich die Mennonitensiedlung *Ober-Gruppe*. Etwas später, 1671, überließ Johann Konarski 15 Hufen 11½ Morgen Land auf 50 Jahre an Holländer; aus dieser Pachtung entwickelte sich später ein Teil von *Nieder-Gruppe*. Einzelne Mennoniten haben sich auf den Gütern *Alt-Marsau*, *Neu-Marsau* und *Michela* niedergelassen und bildeten 1772 einen, wenn auch nur kleinen Anteil der Einwohner dieser Siedlungen.

Vorübergehend waren Holländer auch auf den Besitzungen der Bischöfe von Leslau ansässig. 1637 tat jedenfalls der Bischof von Leslau, Matthias Lubienski, K. L. Romorsk auf 30 Jahre an die „betriebsamen Holländer“ Jakob Dirk und Genossen aus. Diese Mennoniten sind aber im 18. Jahrhundert aus den bischöflichen Besitzungen vertrieben worden.

In der Schweizer Niederung war *Wintersdorf* eine der ersten mennonitischen Siedlungen. Hier ließen sich bereits 1540 aus Groningen ausgewanderte Mennoniten nieder. Auch von *Wintersdorf* verbreiteten sich die Holländer über die benachbarten Siedlungen. So besaßen die *Wintersdorfer* Mennoniten ein Stück Pachtland in *Schnau* und siedelten sich in den benachbarten Dörfern *Beckersitz* und *Glugowko* an. Die Starostekämpe *Christfelde* wird 1664 als von Holländern bewohnt bezeichnet.

Das adlige Dorf *Christfelde* war 1649 mit Ausnahme zweier Höfe an Mennoniten verpachtet, die auch im adligen Dorf *Kossowo* ansässig waren; beide Dörfer waren durch eine gemeinsame Verwaltung eng verbunden. Eine undatierte Willkür wurde vom Grafen Dönhof (um 1700) beiden Dörfern gemeinsam verliehen. Der starke mennonitische Anteil beider Siedlungen verminderte sich im 18. Jahrhundert infolge Auswanderung. 1772 gab es in *Kossowo* 4 und in *Christfelde* 2 Mennoniten, außerdem hatte der Mennonit Adam Gers noch das Vorwerk in *Kossowo* in Pacht. In *Deutsch Ronopat* betrug der Anteil der Mennoniten an der Gesamtbevölkerung des Ortes im Jahre 1772 ein Drittel. Als Tochteriedlung der Mennoniten der Schweizer Niederung entstand zu Beginn des 18. Jahrhunderts die mennonitische Niederlassung in *Seziorken*. 1727 überließ die verwitwete Hedwig von Steffens-Wybczynski einigen Mennoniten eine Hufe Wiesen und ein „ruiniertes“ Ackerstück in *Seziorken* auf 40 Jahre. 1767 übertrug Anton von Wybczynski *Seziorken* mit 17 fulmischen Hufen den Mennoniten. 1773 hatte das Dorf 162 meist evangelische, sonst mennonitische Bewohner.

Vielleicht schon im 16., sicher aber im 17. Jahrhundert begann die Besetzung der Dörfer mit evangelischen deutschen Siedlern.

Besonders nach den schweren Verwüstungen, die der zweite schwedisch-polnische Krieg 1655—1660 im Kreise Schwes angerichtet hatte, scheint die Besetzung der verwüsteten Dörfer mit deutschen Siedlern einen großen Umfang angenommen zu haben; jedenfalls haben zahlreiche Dörfer, in denen 1773 eine evangelische — und das ist hier gleichbedeutend mit: deutsche — Bevölkerung festgestellt werden kann, in den Jahren 1669—1676 eine sprunghafte Zunahme der Bevölkerung aufzuweisen, und das kann nur so erklärt werden, daß in ihnen nach dem Kriege — und zwar augenscheinlich erst im Beginn der 70er Jahre — deutsche Bauern angesetzt worden sind. In allen Einzelheiten läßt sich die Ansiedlung evangelischer deutscher Siedler im südöstlichen Pommerellen noch nicht übersehen. Doch besteht die Möglichkeit, an der Hand der von Friedrich dem Großen angeordneten Landesaufnahme, des sog. Kontributionskatasters von 1772/1773, das Endergebnis der deutschen Siedlung — den Stand der deutschen Besetzung am Ausgang der polnischen Fremdherrschaft — festzustellen.

Es erweist sich dabei, daß die deutsche Siedlung im 17. und 18. Jahrhundert sowohl in den Starosteidörfern, als auch in den adligen Besitzungen eine außerordentlich rege gewesen ist. Denn die Zahl der Dörfer und Neufassereien — der erst im 17. oder im 18. Jahrhundert z. T. von deutschen Siedlern angelegten Neusiedlungen auf Busch- oder Sdland — mit deutscher Bevölkerung ist am Ende der polnischen Fremdherrschaft im Schweser und Neuenburger Gebiet eine überraschend große.

Im nordwestlichen Teil der Starostei Schwes — im nordwestlichen Teil des heutigen Kreises Schwes — hatte die 1664 erwähnte, zur Starostei gehörige *Rlinger mühle*, die 1676 mit 5 Einwohnern besetzt war, 1773 11 evangelische Bewohner aufzuweisen, war also mit Deutschen besetzt. Der ebenfalls zum Starosteibesitz gehörige *Teerofen Dskipiec* hatte 1676 18 Bewohner und war 1773 von 17 teils katholischen, teils evangelischen Einwohnern — also offensichtlich von Deutschen und Polen — bewohnt. Die adlige Neufasserei *Grüneck*, die wohl erst im 18. Jahrhundert entstanden ist, hatte 1773 18 evangelische — also deutsche — Bewohner, darunter 4 bäuerliche Pächter. Das adlige Dorf *Bremin* hatte 1669 kein besätes Land aufzuweisen und war nur von 5 Gärtnern bewohnt. Das Dorf ist am Ende des 17. oder im 18. Jahrhundert mit deutschen Bauern besetzt worden. 1773 zählte es 48 evangelische Bewohner. Das Gut *Bremin* befand sich 1773 in der Hand des Pächters *Brandenburger*, also vermutlich ebenfalls eines Deutschen. Wie *Bremin* ist auch das benachbarte adlige Dorf *Ud l. Sale sche* mit deutschen Bauern besetzt worden; es hatte 1676 16 Bewohner — ob evangelische oder katholische, ist nicht feststellbar — und war 1773 mit 45 evangelischen Einwohnern besetzt. Die zur Starostei gehörige *Risch kermühle wies* 1773 15 evangelische Bewohner auf, darunter einen bäuerlichen Pächter und einen Gewerbetreibenden. Die 9 Familien, die bis auf eine deutsche Namen trugen, dürfen mit Sicherheit als Deutsche angesehen werden. Das adlige Gut *Marienfelde* und das in emphyteutischem Besitz befindliche Starosteigut *Sternbach* hatten 1773 eine konfessionell — mithin also wohl auch völkisch — gemischte Bevölkerung. Wann die Besetzung mit deutschen

Bauern erfolgt ist, läßt sich nicht genau feststellen. Marienfelde hatte 1676 nur 5 Bewohner, 1773 jedoch 27, darunter aber nur wenige mit deutschen Namen, so daß hier der deutsche Bevölkerungsanteil nur ein geringer gewesen zu sein scheint. Sternbach war 1669 nur mit einem Gärtner und einem Krüger besetzt, hatte aber schon 1676 einschließlich der Siedlung *am mer* 49 Einwohner. Es hat also den Anschein, daß schon in diesen Jahren hier auch einige Deutsche angesiedelt worden sind. Von den 1773 genannten Namen der 19 ansässigen Familien haben 7 einen deutschen Klang, vielleicht ein Drittel der Einwohner etwa ist also deutsch gewesen.

Sehr früh schon muß die Besetzung des Starosteidorfes *Bresin* mit deutschen Bauern erfolgt sein. Die polnische Lustration von 1664 spricht vom „deutschen Dorf“ *Bresin* und erwähnt zugleich den Schulzen des „polnischen Dorfes“, einen Polen namens *Franciszek Turutkowicz*. Es macht einen Eindruck, als ob sich neben dem „polnischen Dorf“ in *Bresin* eine deutsche Siedlung entwickelt hat, die in der Lustration von 1664 als „deutsches Dorf“ bezeichnet wird. 1676 hatte *Bresin* 57 Bewohner. 1773 lebte es im Dorf in 29 Haushaltungen 125 evangelische Bewohner, wobei von den aufgezählten Familiennamen 28 deutsch waren. Das Dorf hatte so am Ende der polnischen Herrschaft eine rein deutsche Bevölkerung. Die zur Starostei gehörige *Sauer mühle* war 1773 mit 15 evangelischen Bewohnern besetzt. Die Mühle im adeligen Dorf *Jaszcz* befand sich 1773 in der Hand des evangelischen — vermutlich also deutschen — Müllers *Jakob Friß*. Die zu *Jaszcz* gehörige Neufasserei *Blümchen* wies 1773 in 4 Haushaltungen 27 evangelische — offensichtlich also deutsche — Bewohner auf. Das adelige Dorf *Splawie*, das 1676 20 Seelen zählte, hatte 1773 zusammen mit dem Vorwerk 68 teils evangelische, teils katholische Bewohner, davon einige mit deutschen Namen. Das adelige Dorf *Wirry* zählte 1649 2 „Untertanen“, 1676 40 Einwohner, ist also in der Zwischenzeit besetzt worden; ob schon damals deutsche Bauern angesetzt worden sind, ist nicht klar. 1773 gab es in *Wirry* 116 Einwohner „vermischter Religion“, wobei eine ganze Reihe deutscher Namen vorkommt. Das adelige Dorf *Helenenfelde* hatte 1649 4 „Untertanen“ und ist später mit deutschen Bauern besetzt worden. 1773 waren die 82 Bewohner von *Helenenfelde* mit Ausnahme eines Wirtes evangelisch und trugen fast ausnahmslos deutsche Namen. Ebenso war die zu *Helenenfelde* gehörende Neufasserei *Skrzinken* mit Deutschen besetzt: es gab hier 1773 8 Haushaltungen mit 32 evangelischen Bewohnern, zum größten Teil mit deutschen Namen, darunter 4 bäuerliche Pächter. Das adelige Gut und Dorf *Buzig* bestand 1773 aus 16 Haushaltungen mit 69 evangelischen deutschen Bewohnern, darunter 8 bäuerliche Pächter. Das adelige Dorf *Ebensee* war 1649 mit 10 Gärtnern besetzt. 1669 hatte es nur einen Gärtner, einen Böttcher und einen Mälzer, 1676 aber schon wieder eine Bevölkerung von 16 Seelen. Bei der inzwischen erfolgten Neubesetzung oder bei einer später erfolgten Besiedelung sind auch Deutsche angesetzt worden, denn 1773 waren die Einwohner von *Ebensee* konfessionell „untermengt“: es gab 27 Haushaltungen mit 109 teils evangelischen, teils katholischen Seelen, darunter auch eine ganze Reihe von Personen mit deutschen

Namen. Auch der Arrendator des Gutes Klawitter war evangelisch und offensichtlich Deutscher.

Noch größer war die Zahl der ganz oder teilweise mit Deutschen besetzten Siedlungen im mittleren Teile des heutigen Kreises Schwes. Das adelige Dorf L u b s e e, das 1649 von 5 „Untertanen“ und 1669 nur von einem Gärtner bewohnt war, hatte 1676 insgesamt 19 Bewohner, war also im Beginn der 70er Jahre des 17. Jahrhunderts von neuem besetzt worden. Die Besetzung scheint mit deutschen Bauern erfolgt zu sein, denn 1773 zählte das Dorf 173 evangelische Bewohner, die sämtliche deutsche Namen trugen. Das adelige Dorf S i m k a u hatte nach dem schwedisch-polnischen Kriege 1655—1660 10 wüste, d. h. unbefetzte, Morgen und zählte nur 6 Gärtner als Einwohner. Bei der Wiederbesetzung im 17. Jahrhundert — 1676 hatte das Dorf 37 Einwohner — scheinen auch deutsche Bauern herangezogen worden zu sein. 1773 bestand die Einwohnerschaft des Gutes und Vorwerkes aus 101 Personen gemischter Konfession, von denen ein ganzer Teil deutsche Namen trug. In dem im 17. Jahrhundert mit Mennoniten besetzten adeligen Bauerndorf J e z i o r k e n sind wohl noch ebenfalls im Laufe des 17. Jahrhunderts auch evangelische Bauern angesetzt worden. 1773 zählte das Dorf 162 meist evangelische, sonst mennonitische Bewohner, die ausnahmslos deutsche Namen hatten. Das in drei Anteile aufgespaltene adelige Gut R a w e n t s c h i n hatte 1773 in allen Anteilen insgesamt 90 Bewohner beiderlei Konfessionen, also auch einige deutsche Einwohner. Das adelige Dorf B u d d i n war 1649 mit 3 Bauern besetzt; 1773 wohnten im Dorf in 13 Haushaltungen 52 Personen, darunter 6 gespannhaltende Bauern, die evangelisch waren und deutsche Namen hatten. Das adelige Gut E s c h e n d o r f befand sich 1669 in völlig wüstem Zustande, und es waren weder Menschen noch Gebäude vorhanden. Die Neubesiedelung muß zwischen 1670—1676 erfolgt sein, denn 1676 wurden in Eschendorf bereits 15 Einwohner gezählt. Die Wiederbesetzung des Dorfes ist mit deutschen Bauern durchgeführt worden. 1773 gab es hier 7 Haushaltungen mit 39 evangelischen Bewohnern, und die Namen der 7 ansässigen Familien waren deutsch. Das adelige Dorf K r u p o s c h i n, das noch 1649 8 Einwohner hatte, büßte im schwedisch-polnischen Kriege 1656—1660 einen großen Teil seiner Einwohner ein: 1669 gab es auf dem in mehrere Anteile aufgespaltenen Gut nur noch 3 Gärtner und 1 Krüger. 1676 war das Gut wieder neu besetzt. Die Wiederbesetzung ist offensichtlich mit deutschen Bauern erfolgt: im Jahre 1773 gab es in 36 Haushaltungen insgesamt 172 evangelische Einwohner, darunter 15 bäuerliche Pächter. Das adelige Gut B r o m k e war 1773 mit 46 evangelischen — also offenbar deutschen — Bewohnern besetzt. Das adelige Dorf B r a n i s h, das 1669 nur mit 4 Gärtnern und einem Schneider besetzt war, hatte 1773 einschließlich der Neufasserei H o b e k e n in 28 Haushaltungen 138 evangelische Bewohner mit überwiegend deutschen Namen, war also in der Zwischenzeit mit deutschen Bauern besetzt worden. Eine größere Anzahl deutscher Bauern und Gewerbetreibender ist im 17. oder 18. Jahrhundert auch im adeligen Dorf B u k o w i s h, angesetzt worden. Bukowisch zählte 1773 in 72 Haushaltungen 328 teils evangelische, teils katholische Einwohner und 36 Juden. Unter den Einwohnern finden sich zahlreiche deutsche Namen,

vor allem die 11 bäuerlichen Pächter trugen ausnahmslos deutsche Namen. Einzelne Deutsche haben sich im adeligen Dorf *Bechau* niedergelassen: das Dorf hatte 1773 13 Haushaltungen mit 48 Einwohnern gemischter Konfession, darunter 2 Gärtner mit deutschen Namen. Das adelige Dorf *Dulzig*, das im schwedisch-polnischen Krieg 1656—1660 einen großen Teil seiner Einwohner eingebüßt zu haben scheint — 1669 waren nur 7 Morgen mit Bewohnern besetzt — ist noch vor 1676 wieder besiedelt worden: 1676 waren bereits 39 Einwohner vorhanden. Die Wiederbesetzung ist vorwiegend mit Deutschen erfolgt: 1773 gab es in *Dulzig* 27 Haushaltungen mit 134 Personen, die „bis auf einige Wirtsleute“ evangelisch waren und fast alle deutsche Namen hatten. Das adelige Dorf *Bechowo* hatte 1773 in 13 Haushaltungen 77 evangelische Einwohner mit deutschen Namen. Die adelige Mahl- und Schneidemühle *Bedlenen* hatte 1773 in 2 Haushaltungen 10 Einwohner gemischter Konfession. Das adelige Dorf *Klunkwitz*, das im schwedisch-polnischen Krieg 1656—1660 den größten Teil seiner Bewohner eingebüßt und 1664 nur vier Rätner als Einwohner aufzuweisen hatte, ist Ende des 17. oder im 18. Jahrhundert mit deutschen Bauern besetzt worden; es hatte 1773 in 17 Haushaltungen 77 evangelische Bewohner, die alle deutsche Namen trugen. Das adelige Dorf *Bellno* hatte im Jahre 1669 mit den adeligen Gütern *Oslowo* und *Buzig* zusammen nur 2 Einwohner, 2 Handwerker und einen Krüger. 1773 waren Dorf und Vorwerk *Bellno* mit 79 teils katholischen, teils evangelischen Einwohnern und 48 Juden besetzt. Es waren also auch hier im Zuge der Wiederbesetzung Deutsche angesiedelt worden. Das Vorwerk war 1773 in der Hand des Pächters von *Glafenapp*, offensichtlich eines Deutschen. Wie in *Bellno* sind auch im adeligen Dorf *Oslowo* Deutsche angesetzt worden: das Dorf hatte 1773 69 evangelische Einwohner, die sämtliche deutsche Namen trugen. Das adelige Dorf *Skarszewo* zählte 1611 16, im Jahre 1649 nur noch 8 Bewohner und hatte 1669 — nach dem zweiten schwedisch-polnischen Kriege — 160 „besessene“ Morgen und einen Einwohner. 1676 hatte die „villa“ *Skarszewo* wieder 75 Bewohner, war also erneut mit Bauern besetzt worden. Unter den 1773 gezählten 80 Einwohnern befanden sich auch einige Evangelische; es hatten sich also auch einige Deutsche im Dorf niedergelassen, was auch durch eine Reihe deutscher Namen bestätigt wird.

Im südwestlichen Teil des Kreises Schwes ist das adelige Dorf *Duschin* mit deutschen Bauern besetzt worden; es hatte 1773 10 Haushaltungen mit 50 evangelischen Bewohnern, die alle deutsche Namen hatten, darunter 5 Gärtnerpächter und ein Lehrer. Eine teilweise deutsche Bevölkerung saß in diesem Teil des Kreises auf den adeligen Gütern *Lowin*, *Lowinnek* und *Druft*. In *Lowin* gab es 1773 78 Einwohner „untermengerter“ Konfession; in *Lowinnek* lebten 1773 180 Seelen „gemischter“ Konfession, wobei nahezu die Hälfte der Namen als deutsch angesprochen werden kann; *Liedkesfelde* — eine Neufasserei von *Lowinnek* — war 1773 in der Hand des Arentators *Jakob Schneck*, der wie die meisten seiner Infsleute einen deutschen Namen trug und — wenn nicht Deutscher — mindestens deutscher Herkunft war. Das adelige Dorf *Druft*, das sich seit 1768 im Besitz *Ernst Michael von Wedelstädt*, eines evangelischen

Deutschen, befand, hatte 1773 135 Einwohner „vermischter“ Konfession, unter denen sich — wie eine Reihe deutscher Namen bestätigt — auch eine Anzahl von Deutschen befand.

Im östlichen Teil des Kreises Schwes, auf den Weichselhöhen, stieß die evangelisch-deutsche Siedlung mit den Holländer- oder Mennonitensiedlungen zusammen. Neben rein evangelischen und evangelisch-katholisch gemischten Siedlungen findet sich in diesem Teil des Kreises auch eine ganze Anzahl von Siedlungen, in denen evangelische Deutsche und Mennoniten nebeneinander lebten. Das adelige Dorf *Gellen* hatte 1773 26 Haushaltungen mit 117 evangelischen Bewohnern, war also offensichtlich nur von Deutschen bewohnt. Das adelige Dorf *Gr. Zappeln*, das 1611 20 Bauern aufzuweisen hatte, scheint bereits im schwedisch-polnischen Kriege 1626—1629 gelitten zu haben; die Bevölkerung des Dorfes war 1649 auf 8 Bauern und 10 Gärtner zurückgegangen. Der zweite schwedisch-polnische Krieg scheint einen weiteren Rückgang der Bewohnerzahl mit sich gebracht zu haben, denn 1669 gab es im Dorf nur noch 50 bestellte Morgen, außerdem wohnte im Dorf noch ein Schmied. Zu Beginn der 70er Jahre ist dann eine Neubesiedlung erfolgt. 1676 zählten die „bona“ Zappeln 101 Bewohner. Wie eine ganze Reihe von deutschen Namen zeigt, die 1670 genannt werden, waren schon damals Deutsche im Dorf ansässig. 1773 war die Bevölkerung des Dorfes rein deutsch; sie zählte 173 evangelische Bewohner, die alle deutsche Namen trugen. Wie *Gr. Zappeln* scheint auch *Kl. Zappeln*, das nach dem schwedisch-polnischen Kriege 1655—1660 einen beträchtlichen Bevölkerungsrückgang erlebt hat, noch im 17. Jahrhundert mit deutschen Bauern besetzt worden zu sein; auch die Einwohner von *Kl. Zappeln* — 96 Seelen — waren 1773 sämtliche evangelisch und hatten alle deutsche Namen. Das Starosteidorf *Jungen* hatte 1649 18 Bauern. Die Schulzerei wurde 1635 dem Schweizer Ratmann *Wincens Piafacki* — dem Namen nach zu urteilen, einem Polen — und 1670 dem Ehepaar *Thomalinski* — offensichtlich ebenfalls Polen — verliehen. Das Dorf wird 1653 jedoch als „nichtkatholisch“ bezeichnet, war also von Evangelischen — offensichtlich von Deutschen — bewohnt. 1773 zählte das Dorf 281 Einwohner, die mit Ausnahme einiger Infileute evangelisch waren. Die Bewohner waren mindestens zum größten Teil Deutsche, denn sämtliche namentlich angeführten Besitzer trugen deutsche Namen. Das in emphiteutischen Besitz ausgetane Starosteidorf *Morsk* zählte 1773 in 9 Haushaltungen 46 Einwohner „gemischter“ Konfession, darunter — wie einzelne deutsche Namen zeigen, — auch einige Deutsche. Das adelige Dorf *Dber-Sartowiz* hatte 1773 82 teils evangelische und teils katholische Einwohner, von denen eine ganze Anzahl deutsche Namen trug. Im adeligen Dorf *Nieder-Sartowiz*, wo bereits 1749 Mennoniten angesiedelt worden waren, gab es 1773 neben einigen Mennoniten eine teils katholische, teils evangelische Bevölkerung, insgesamt 157 Bewohner. Die adeligen Dörfer *Gr. und Kl. Schwenten* hatten 1669 zusammen als Bewohner 1 Schmied, 1 Töpfer und 3 Einwohner. 1676 waren die Dörfer wieder mit einer größeren Zahl von Bewohnern besetzt: die Seelenzahl betrug in beiden Siedlungen 67. Offenbar sind schon damals evangelische Deutsche angesetzt worden, denn 1686/87 werden sämtliche Bewohner beider Dörfer

als „nichtkatholisch“ bezeichnet. Später scheinen sich in Gr. Schwenten auch Katholiken niedergelassen zu haben. 1773 bestand die Bevölkerung von Gr. Schwenten aus 138 teils evangelischen, teils katholischen Personen; doch scheint der deutsche Bevölkerungsanteil — wie aus der verhältnismäßig großen Zahl von deutschen Namen hervorgeht — durchaus überwogen zu haben. Kl. Schwenten hatte 1773 eine rein deutsche Bevölkerung: es gab hier in 16 Haushaltungen 81 evangelische Bewohner, wobei sämtliche Haushaltungsvorstände deutsche Namen trugen. Das von Mennoniten besetzte D t. W e s t p h a l e n scheint seine mennonitischen Einwohner im Laufe des 18. Jahrhunderts verloren zu haben. An ihre Stelle sind evangelische Deutsche getreten; 1773 hatte das Dorf 209 evangelische Einwohner, die — bis auf einige Ausnahmen — deutsche Namen trugen. In Gr. W e s t p h a l e n hatten sich neben den Mennoniten ebenfalls evangelische Deutsche niedergelassen. 1773 gab es hier neben 3 mennonitischen 7 evangelische bäuerliche Besitzer, die sämtliche deutsche Namen hatten. Insgesamt lebten im Dorfe 1773 162 Personen. Die Bevölkerung des Dorfes B r a t w i n bestand 1649 aus 5 „Antertanen“. Auch hier haben sich neben den Mennoniten evangelische Deutsche niedergelassen. 1773 waren von den „Wirten“ 13 evangelisch und 4 mennonitisch, wobei „die auf Morgen wohnen“, evangelisch waren. Unter den Instrukteuren gab es auch Katholiken. Insgesamt gab es 1773 im Dorfe 181 Einwohner, die bis auf einige Ausnahmen deutsche Namen hatten. Man wird also das Dorf trotz der konfessionellen Verschiedenheiten in der Hauptsache als eine deutsche Siedlung bezeichnen dürfen. Das adelige Dorf A l t - M a r s a u ist bereits vor 1676 mit deutschen Bauern besetzt worden: unter den 109 Seelen, die in diesem Jahr hier ansässig waren, trägt eine ganze Reihe deutsche Namen. 1773 hatte das Dorf 15 Haushaltungen mit 67 Seelen. Von diesen waren 2 Haushaltungen mennonitisch, die übrigen Einwohner waren evangelisch. Alle angeführten Namen waren bis auf einen deutsch. Das Dorf hatte also eine rein deutsche Bevölkerung. Das adelige Dorf N e u - M a r s a u hatte 1773 33 Haushaltungen, von denen 3 mennonitisch, die übrigen evangelisch waren. Die Zahl der Einwohner betrug 131. Auch Neu-Marsau, dessen sämtliche Haushaltungsvorstände deutsche Namen hatten, war 1773 eine rein deutsche Siedlung. In den adeligen Dörfern O b e r - und N i e d e r - G r u p p e, die bereits seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts von Mennoniten besetzt waren, haben sich ebenfalls einige evangelische Deutsche angesiedelt. 1773 werden unter den überwiegend mennonitischen Bewohnern beider Dörfer einige Evangelische verzeichnet. Unter den 77 Bewohnern des adeligen Dorfes M i c h e l a u, in dem sich bereits vor 1650 einige Mennoniten niedergelassen hatten, werden 1676 zahlreiche deutsche Namen aufgezählt; es hatten sich hier also bereits vor 1676 neben den mennonitischen Holländern auch Deutsche niedergelassen. Die Mennoniten scheinen sich nicht gehalten zu haben. 1773 hatte das Dorf in 87 Haushaltungen eine rein evangelische Bevölkerung, unter der nur deutsche Namen vorkamen.

Auch südwestlich von Schwes haben sich in zahlreichen Dörfern neben den Mennoniten evangelische Deutsche niedergelassen. In R o s s o w o, wo sich die Mennoniten bereits vor 1650 angesiedelt hatten, war die Einwohnerschaft im Jahre 1773 — 279 Seelen — größtenteils evangelisch und — wie

die Namen der Haushaltungsvorstände mit einer Ausnahme bestätigen — auch deutsch. Das Starosteidorf Kl. G l u g o w k o hatte 1773 eine aus Mennoniten und Evangelischen bestehende Bevölkerung mit fast ausnahmslos deutschen Namen. Das adelige Dorf St. R o n o p a t war 1773 zu einem Drittel mit Mennoniten und zu zwei Dritteln mit evangelischen Deutschen besetzt. Ebenso lebten im benachbarten Dorf B e c k e r s i z 1772 neben Mennoniten evangelische Deutsche. In S c h ö n a u, wo die Mennoniten ein Stück Pachtland besaßen, war 1773 der Müller Martin Goerke ein evangelischer Deutscher. Unter den übrigen Einwohnern des Dorfes, die alle katholisch waren, kommt eine ganze Reihe deutscher Namen vor, so daß man annehmen möchte, daß sich unter ihnen auch katholische Deutsche befanden. Das zu Schönau gehörende Vorwerk M a r i e n h ö h e war 1773 an die Bauern von Schönau und Beckersitz verpachtet, von denen ein Teil evangelisch und ein Teil katholisch war.

Im südlichen Teil des Kreises Schwes befand sich das Gut B r a c h l i n 1773 im Pachtbesitz des Arrendators von Wedelstädt, der evangelischer Deutscher war. Die Bevölkerung des Gutes — 24 Personen — war 1773 „vermischter Konfession“ und — wie die deutschen Namen zeigen — größtenteils deutsch. Das Starosteidorf L u s c h k o w o hatte 1773 eine rein evangelische Bevölkerung. Eine fast rein deutsche Bevölkerung hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Dorf T o p o l n o und die aus ihm hervorgegangene Siedlung T o p o l i n k e n. Topolinken, das 1773 ein adeliges Dorf war, hatte beim Übergang unter die Herrschaft Preußens 282 evangelische Bewohner, war also mit evangelischen Deutschen besetzt worden. Das Gut und das Dorf Topolno sowie der dem Paulinenkloster zu Topolno gehörige Gutsanteil hatten 1773 eine katholische Bevölkerung, die — wenn nicht vollständig, so doch zum größten Teil — deutsch war; wenigstens waren die Namen der Bewohner mit ganz wenigen Ausnahmen deutsch. Die adelige Siedlung M a l e s c h e w o — drei Adelshöfe — hatten 1669 nur insgesamt 3 Gärtner als Bewohner, wobei ein Anteil völlig wüst lag. Bei der Besiedlung, die offensichtlich noch vor 1676/82 vollzogen worden ist — 1676/82 hatte die Siedlung insgesamt 85 Einwohner — sind Deutsche angesetzt worden. 1773 hatte das adelige Gut und Bauerndorf Maleschewo 15 Haushaltungen mit 68 evangelischen Bewohnern, die alle deutsche Namen hatten. Das adelige Dorf B a g n i e w o — ursprünglich 2 Adelshöfe, die 1669 von 5 Gärtnern und einem Schmied bewohnt wurden — ist offensichtlich im 18. Jahrhundert mit Deutschen besiedelt worden. 1773 hatte das Bauerndorf 18 Haushaltungen mit 85 evangelischen Einwohnern, die fast sämtliche deutsche Namen hatten. Die königliche Wassermühle S u r a w e r m ü h l e, die 1702 dem Landrichter Franz Pawlowski — einem Polen — zu ewigen Zeiten überlassen wurde, scheint mit einem deutschen Müller besetzt gewesen zu sein. 1773 gab es in der Mühle eine Haushaltung mit 11 evangelischen, also vermutlich deutschen Bewohnern. Gut und Dorf R o s c h a n n o waren 1773 an Franz und Johann Reden, zwei evangelische Deutsche, verpachtet und hatten in 18 Haushaltungen neben einigen evangelischen vorwiegend katholische Bewohner. Bei der Wiederbesetzung des adeligen Gutes und Dorfes W i e n s t o w o in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheinen eben-

falls einige Deutsche angesiedelt worden zu sein; 1773 waren die 47 Einwohner teils katholisch, teils evangelisch. Das adelige Dorf *Drosdowo* hatte 1773 mit 108 evangelischen Einwohnern, die ausschließlich deutsche Namen trugen, eine rein deutsche Bevölkerung. Das Dorf *Wilhelmsmark*, das ursprünglich eine Tenute war und später als Gratialgut verliehen wurde, hatte 1773 eine überwiegend evangelische Bevölkerung. Von den 46 Haushaltsvorständen hatten 42 deutsche Namen.

Recht groß scheint der deutsche Bevölkerungsanteil am Ende der polnischen Fremdherrschaft in der Starosteï *Jasniß* gewesen zu sein, die im zweiten polnisch-schwedischen Kriege 1655—1660 sehr gelitten hatte und seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von neuem besiedelt worden ist. Von den 10 Siedlungen, die zur Starosteï gehören, hatten im Jahre 1773 5 eine rein evangelische — also auch deutsche — Besetzung, und eine Siedlung hatte eine konfessionell gemischte Bevölkerung. In *Alt-Jasniß* gab es 1773 in 12 Haushaltungen 56 evangelische Bewohner, in *Wontrobowo* 4 Haushaltungen mit 6 evangelischen Bewohnern, in der Neufasserei *Sandsee* lebten 10 Evangelische, und *Rudzinnek* war mit 13 evangelischen Bewohnern in 3 Haushaltungen besetzt. Das Vorwerk *Neu-Jaschinniß* hatte 1773 51 teils katholische, teils evangelische Bewohner, während die *Neu-Jaschinnißer Mühle* 1773 in deutschen Händen war: es lebten hier in 3 Haushaltungen 24 evangelische Bewohner.

Im nordöstlichen Teil des Kreises Schwes im Bereich der Starosteï Neuenburg war eine ganze Reihe von Neufassereien, die von den Starosten größtenteils erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet worden sind, mit deutschen Siedlern besetzt. So hatte *Redschiz* 1773 2 Haushaltungen mit 6 evangelischen Bewohnern, *Blissawen* 6 evangelische Bewohner in einer Haushaltung, *Grabowagorra* eine Haushaltung mit 11 evangelischen Bewohnern, *Montassek* 6 Haushaltungen mit 28 teils evangelischen, teils katholischen Einwohnern, *Somschütz* 2 Haushaltungen mit 9 evangelischen Bewohnern und *Alt-Hütte* 3 Haushaltungen mit 22 evangelischen Bewohnern. Die Siedlung *Sammer*, wo 1679 zwei Eisenhämmer erwähnt werden, hatte 1773 5 Haushaltungen mit 25 teils katholischen, teils evangelischen Bewohnern. Die bereits im 17. Jahrhundert genannte *Heidemühle* an der *Montau* und der *Heidekrug* waren 1773 mit 19 evangelischen Bewohnern, darunter 6 Müller, besetzt. Die Neufasserei *Espenhöhe* hatte 1773 in 5 Haushaltungen 18 evangelische Bewohner. *Ronschütz*, das 1703 als Dorf, 1766 als Vorwerk („praedium“) bezeichnet wird, wurde 1773 von *Rappuhn*, einem Deutschen, verwaltet. Die 178 Bewohner der Siedlung waren teils evangelisch, teils katholisch. Das Starosteïdorf *Sprindt* war 1769 vom Starosten auf 20 Jahre an die Bauern verkauft worden und zählte 1773 in 18 Haushaltungen 78 Bewohner, die mit Ausnahme eines Mennoniten evangelisch waren. Das Starosteïdorf *Unterberg* hatte 1773 in 47 Haushaltungen 107 evangelische Bewohner. Die zur Starosteï gehörige Neufasserei *Treul* hatte 1773 in 15 Haushaltungen 62 evangelische Bewohner. Die Neufasserei *Bankauer Mühle*, die 1773 verpachtet war, hatte in drei Haushaltungen 12 evangelische Bewohner. Das dem

Bischof von Leslau gehörende Dorf Weide hatte 1773 in 16 Haushaltungen 87 teils katholische, teils evangelische Bewohner.

Neben den Starosteidörfern und Neufassereien sind in diesem Teil des Kreises Schwes auch zahlreiche adelige Dörfer und Neufassereien mit evangelischen deutschen Bauern besetzt worden. Wann sich in Richlawo deutsche Siedler niedergelassen haben, ist nicht ersichtlich. 1773 hatte das Dorf zusammen mit dem Gut in 17 Haushaltungen 81 evangelische Bewohner. Das adelige Dorf Kl. Plochotschin, in dem 1703 ein Herr von Delsen, offenbar ein Deutscher, Besitzrechte hatte, war 1773 mit 108 evangelischen Bewohnern besetzt. Das adelige Dorf Buschin hatte 1737 in 25 Haushaltungen 106 evangelische Bewohner. Die adelige Neufasserei Neudorf Buschin, die 1773 zu Rohlau gehörte, hatte 6 Haushaltungen mit 19 evangelischen Bewohnern. Das adelige Dorf Flötenau war — wie ein Namensverzeichnis zeigt — bereits 1676 mit Deutschen besetzt. 1773 gab es im Dorf in 35 Haushaltungen 145 evangelische Bewohner. Die adelige Neufasserei Gellenhütte hatte 1773 35 evangelische Bewohner in 7 Haushaltungen.

Der zur Starostei Graudenz gehörige Teil des Kreises Schwes war vorwiegend mit Mennoniten besetzt worden, doch hatten sich auch hier in einigen Dörfern evangelische Deutsche niedergelassen. Das Borwerk Gr. Sibsau, das 1773 ein emphiteutisches Gut war, hatte am Ende der polnischen Fremdherrschaft 30 Haushaltungen mit teils katholischen, teils evangelischen Bewohnern. Das Starosteidorf Gr. Sibsau, in dem sich im 17. Jahrhundert Mennoniten niedergelassen hatten, scheint 1773 nur noch von Katholiken und Evangelischen bewohnt gewesen zu sein; von Mennoniten ist 1773 nicht mehr die Rede. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Sanskau. Auch hier haben sich wohl noch im 17. Jahrhundert neben den Mennoniten evangelische Deutsche angesiedelt und sich auch über das 18. Jahrhundert hinaus gehalten, während von den Mennoniten nicht mehr die Rede ist. So hatte Gr. Sanskau 1773 in 50 Haushaltungen 247 evangelische Bewohner, Kl. Sanskau in 14 Haushaltungen 83 evangelische Bewohner und das Borwerk Sanskau, das 1773 an Johann Eberlin — offenbar einen Deutschen — verpachtet war, 42 Haushaltungen mit 170 evangelischen Bewohnern. Nur in Lubin, das sich 1773 in emphiteutischer Pacht befand, haben sich neben den evangelischen Deutschen auch Mennoniten gehalten: das Dorf hatte 1773 8 Haushaltungen mit teils evangelischen, teils katholischen, teils mennonitischen Bewohnern.

Ein Bild von der Verteilung der einzelnen Volksgruppen im Bereich des Kreises Schwes am Ausgang der polnischen Fremdherrschaft vermittelt eine Aufstellung über die Zahl der Katholiken und Evangelischen in den katholischen Gemeinden für das Jahr 1766<sup>115)</sup>.

<sup>115)</sup> E. Waschinski, Wie groß war die Bevölkerung Pommerellens, ehe Friedrich der Große das Land übernahm? Danzig 1907.

Die konfessionellen Verhältnisse im Bereiche des heutigen Kreises Schwetz im Jahre 1766.

Dekanat Schwetz	Evangelische	Katholiken	Zusammen
Dritschmin	32 (17,5 %)	1500 (82,5 %)	1820
Grutschno	350 (50,0 %)	350 (50,0 %)	700
Heinrichsdorf	—	1000 (100 %)	1000
Jeschewo	300 (40,0 %)	450 (60,0 %)	750
Dsche	100 (14,2 %)	600 (85,8 %)	700
Rasmushausen	—	900 (100 %)	900
Schirohken	1000 (52,6 %)	900 (47,4 %)	1900
Schwekatowo	399 (43,9 %)	509 (56,1 %)	908
Schwetz <sup>116</sup>	180 (47,1 %)	2000 (52,9 %)	3800
	4269	8209	12478

Dekanat Neuenburg	Evangelische	Katholiken	Zusammen
Gr. Kommorok	240 (23,0 %)	800 (77,0 %)	1040
Gr. Lubin	70 (95,5 %)	50 (4,5 %)	1120
(1000 Mennoniten)	900 (43,5 %)	1168 (56,5 %)	2068
Pienonskomo	41 (5,6 %)	691 (94,4 %)	732
Plochotschin	50 (9,0 %)	500 (91,0 %)	550
Sibfau	225 (54,2 %)	400 (45,8 %)	875
(250 Mennoniten)			
	2776	3609	6385

In beiden Dekanaten zusammen gab es mithin im Bereich des heutigen Kreises Schwetz:

Dekanat Schwetz	4269 Ev.	8209 Kath.	12478 Zuf.
Dekanat Neuenburg	2776 „	3609 „	6385 „
	7045 Ev.	11818 Kath.	18863 Zuf.

Die Schätzung der gesamten Bevölkerung des Kreises auf etwa 18 863 Einwohner dürfte zu niedrig sein; denn die Landesaufnahme Friedrichs des Großen 1772/73 ergab für den Bereich des Kreises Schwetz<sup>117)</sup> eine Bevölkerung von 22 536 Personen<sup>118)</sup>. Noch stärker weicht die Schätzung der Zahl der Evangelischen (zusammen mit den Mennoniten) und Katholiken von den Ergebnissen der Landesaufnahme 1772/73 ab. Diese stellt nur 7193 Katholiken, 6370 Evangelische, 117 Mennoniten und 109 Juden im Bereich des heutigen Kreises Schwetz fest<sup>119)</sup>. Aber diese Zahlen — sie ergeben zusammen nur 13 789 Personen — stimmen auch nicht mit der durch die Landesaufnahme festgestellten Zahl der Gesamtbevölkerung im Bereich des Kreises überein<sup>120)</sup>. Man wird sich daher doch im großen und ganzen an die

<sup>116)</sup> Für die Gemeinden Topolno und Gr. Lont fehlen Angaben, doch sind sie wohl bei den anderen Gemeinden enthalten. Waschinski S. 36.

<sup>117)</sup> Im Kreisumfang von 1886.

<sup>118)</sup> Maerker S. 68.

<sup>119)</sup> Nach der Berechnung von Maerker S. 68.

<sup>120)</sup> Der Unterschied ist wohl dadurch zu erklären, daß das Kontributions-Kataster von den Haushaltsvorständen ausgeht, die der Berechnung von Waschinski zugrundeliegenden kirchlichen statistischen Angaben bzw. Schätzungen aber von den Gemeindegliedern.

oben gebrachte Schätzung zu halten haben, wird aber vielleicht — in Anlehnung an die Landesaufnahme — annehmen müssen, daß die Zahl der Mennoniten niedriger und die Zahl der Evangelischen etwas höher anzusetzen ist.

Geht man von der Tatsache aus, daß die deutsche Einwanderung seit dem 17. Jahrhundert — abgesehen von den Mennoniten oder Holländern — im wesentlichen evangelische Deutsche in den Kreis geführt hat, so kann man die Zahl der 1766 vorhandenen Evangelischen als Mindestzahl der Deutschen betrachten. Es gab also am Ende der polnischen Fremdherrschaft mindestens 7000 evangelische Deutsche im Bereich des heutigen Kreises Schwes. Das Vorhandensein von drei katholischen Dörfern, die 1772/73 ausdrücklich als deutsch bezeichnet werden — u. a. auch ein Siedlerdorf des Klosters Topolno —, zwingt zur Annahme, daß am Ende der polnischen Fremdherrschaft auch unter den katholischen Bewohnern des Kreises eine beträchtliche Anzahl von Deutschen vorhanden war. Die Tatsache, daß 1776 im Amt Schwes neben 9 polnisch-katholischen Lehrern 7 deutsch-katholische angefordert wurden<sup>121)</sup>, läßt darauf schließen, daß in diesem Bezirk vielleicht ein Drittel der katholischen Bevölkerung aus Deutschen bestand. Unter diesen Umständen geht man wohl nicht fehl, wenn man zu den schätzungsweise 7000 evangelischen Deutschen im Bereich des heutigen Kreises Schwes um 1770 noch etwa 2000 katholische Deutsche rechnet, so daß die Bevölkerung dieses Gebietes am Ausgang der polnischen Fremdherrschaft etwa zu gleichen Teilen aus Deutschen und Polen bestand.

---

<sup>121)</sup> J. Rohde, Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen u. Posen zur Zeit der polnischen Teilungen. Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen 7 (1926) S. 22.

# Catena aurea.

Von Walther Ziefemer.

## 1.

Die Dichtung des Deutschen Ordens kennt nur zwei Stoffgebiete, religiöse und geschichtliche Dichtung. Das liegt im Wesen des Ordens selbst. Die religiöse Dichtung ist beschränkt auf Legenden- und Bibeldichtung, die geschichtliche auf den Deutschen Orden selbst. Die Marienburg, das Haupthaus, bietet ein sinnvolles Beispiel für die Beziehungen von Malerei und Dichtung, wie der Orden, immer ins Große planend, sie aufgefaßt hat. So wie in der Kirche der Marienburg die Gestalten der heiligen Geschichte in einer Fülle von Einzelbildern dargestellt werden, von dem den Acker bebauenden Adam an über die Propheten, Apostel zu den Märtyrern und Heiligen, so reihen sich in dem Riesenwerk des Passionalen an die Schilderung des Lebens Jesu und der Gottesmutter die vielen Heiligen im Jahreslauf von Nicolaus bis zu Katharina. Und wie in dem anschließenden Kapitelsaal der Marienburg die einzelnen Hochmeister, einer neben dem andern, von den Wänden herabsehen und eine bildvolle Geschichte des Ordens bieten, so spricht die umfangreiche Geschichtsdichtung des Nicolaus von Jeroschin von den Taten des Deutschen Ordens von seiner Gründung bis zu seiner Zeit. Unter dem Einfluß der Passionaldichtung entstanden zunächst mehrere Bibeldichtungen. Heinrich von Hesler schrieb sein Evangelium Nicodemi und die Apokalypse, in welcher er auch abschnittweise die zugehörigen lateinischen Kommentare in Verse brachte. Ähnlich wurde das Danielbuch, Hiob, Esther, Esdra, Neemya, Judith, Makkabäer umgedichtet. Silo von Kulm übertrug aus dem Lateinischen das Buch von den Siben Ingefigeln, und am Schluß der geistlichen Dichtung steht eine „Historie der alden e.“ Diese Bücher waren gewiß dazu bestimmt, bei den gemeinsamen Mahlzeiten vorgelesen zu werden, wie das ja auch sonst in den Klöstern üblich war. So forderten z. B. im Jahr 1410 die Nürnberger Klarissen unter Hinweis auf den Gebrauch in dem Deutschordenshaus deutsche Tischlektüre „als man hie in dem teutschen haus tut, da noch me priester und geleter sein denn layen und dennoch muß man teutsch lesen durch der layen willen“<sup>1)</sup>. Derartige deutsche Bücher werden zuweilen sogar als „Tischbücher“ bezeichnet, und „Tischleser“, junge Kleriker, sind uns gleichfalls bezeugt. Dem gleichen Zweck diente die deutsche Übersetzung der Dusbürgschen Preußenchronik durch Nicolaus von Jeroschin: es sollten durch das Vorlesen die in den meisten Fällen des Lateins unkundigen Ritter-

<sup>1)</sup> Erich Zimmermann, Die deutsche Bibel im religiösen Leben des Spätmittelalters = Bibel und deutsche Kultur, hg. von Hans Vollmer. Bd. 8. (1938) S. 71.

brüder in ihren Ordensaufgaben gestärkt und in ihrem Glauben befestigt werden. Die lateinische Bildung, wie sie in den Klöstern üblich war, fehlte in den Ordensburgen; wenn es auch sicher Ritterbrüder gab, die des Latein mächtig waren, wie etwa Luder von Braunschweig, der selbst als Dichter sich betätigt hat. Im allgemeinen aber konnten nur die Priesterbrüder Latein, sie sind auch vornehmlich als Dichter wie als Übersetzer biblischer Bücher anzusehen. Diese Unkenntnis gelehrter deutsch-lateinischer Bildung hat — im Zusammenhang mit dem Wesen des Ordens — dessen Dichtung stofflich und formal stark bestimmt<sup>2)</sup>.

Der geistlichen Dichtung, die mit 1340 aufhört, folgt die Prosa. Es ist sehr charakteristisch, daß die Apokalypse, die man ja durch Hesler in deutschen Versen besaß und die in den Ordensbibliotheken mehrfach bezeugt ist, in deutsche Prosa nochmals übertragen wird. Ob der veränderte Geschmack das verlangt hat? Claus Cranc, der Thorner Minoriten-Custos, gab auf Veranlassung des Ordensmarschalls um 1350 seine prächtige Prosa-  
verdeutschung der Propheten, eins der sprachschönsten Werke des 14. Jahrhunderts. Ihm folgte eine schlichte und klare Übersetzung der Apostelgeschichte.

Diese beiden zuletzt genannten Prosaübertragungen wurden zusammen mit der Hiobparaphrase in einem kostbaren Bande vereinigt, der heute noch ein Schmuckstück des Königsberger Staatsarchivs bildet. Die Handschrift enthält wertvolle Miniaturen und künstlerische Initialen. Sie konnte nur von einem mächtigen Auftraggeber veranlaßt sein. Das mag der Ordensmarschall oder der Meister selbst gewesen sein. Das gleiche gilt für die Stuttgarter Prachthandschrift der Ordensdichtungen, die sich früher in Mergentheim befand und zweifellos aus dem Ordensland Preußen stammt. Sie enthält die meisten geistlichen Ordensdichtungen, bringt zur Apokalypse ganzseitige Miniaturen und zu Beginn der Mattabäerdichtung das braunschweigische Wappen, ohne Zweifel mit Bezug auf den Hochmeister Luder von Braunschweig. Auch diese Handschrift kann nur einem vermögenden Auftraggeber, vermutlich dem Hochmeister selbst, ihre Entstehung verdanken.

In diesen Zusammenhang umfangreicher und mit kostbaren Bildern geschmückter deutscher Handschriften in Großformat treten die drei in der Königsberger Universitätsbibliothek aufbewahrten Bibelkommentare des Thomas von Aquin. Es handelt sich um die Handschriften 885 (Kommentar zu Matthäus) auf 180 Blatt, 886 (Marcus) auf 280 Blatt, 887 (Lukas) auf 165 Blatt. Es sind Übertragungen der *Catena aurea* des Thomas<sup>3)</sup>. Auf diese in den alten Wildledereinbänden erhaltenen Handschriften hat zuerst Emil Steffenhagen hingewiesen, ohne Aufmerksamkeit zu erregen<sup>4)</sup>. Vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus sind sie von Toni

<sup>2)</sup> Vgl. u. a. Grundmann in *Altpr. Forsch.* 18, 34 ff.

<sup>3)</sup> *Thomae Aquinatis opera omnia.* Bd. 16. 17. Paris 1876. Thomas schrieb seine *Expositio continua* oder — wie dieses umfassende compilatorische Werk bald darauf genannt wurde — *Catena aurea* in Rom und widmete das erste Evangelium dem Papst Urban IV. (1261—64).

<sup>4)</sup> *Zschr. f. dt. Altertum* 13, 571 f. (1867). Auch Martin Grabmann erwähnt bei Gelegenheit seiner Arbeit über eine handschriftliche mhd. Übersetzung der *Summa theologiae* des Thomas von Aquino (*Mittelalterliches Geistesleben* 1, 432 ff.) das Vorhandensein der drei Königsberger Handschriften, ohne auf sie weiter einzugehen.

Herrmann untersucht worden<sup>5)</sup>. Noch niemals aber hat man ihrer als bedeutender Sprachdenkmäler gedacht. Übersetzungen der Catena aurea sind höchst selten. Das ist begreiflich. Denn in den Klöstern verstand man Latein, da bedurfte man einer Übertragung ins Deutsche nicht. Und wer würde sich auch die Mühe machen, diese dickleibigen Bände erst zu übersetzen, wenn er sie lateinisch lesen konnte! Da ist es wahrscheinlich, daß die Übersetzung für solche Hörer oder Leser veranstaltet wurde, die, des Lateins unkundig, mit den biblischen Stoffen vertraut gemacht werden sollten. Dieser Umstand, sowie der Umfang und die Kostbarkeit der Handschriften deuten darauf hin, daß die Übertragung im Auftrag eines vermögenden Herrn oder einer mächtigen Organisation geschah, wie es der Deutsche Orden war. Er ist ohne Zweifel der Auftraggeber gewesen. Als Entstehungszeit der Handschrift kommt die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts in Betracht, die gleiche Zeit, aus der die oben erwähnten Prachthandschriften stammen. Steffenhagen will Köln als Entstehungsort der Handschrift 885 annehmen und verweist auf Einflüsse kölnischer Mundart. In Köln, wo der Dominicaner Thomas Schüler Alberts des Großen gewesen ist, mag gewiß eine lateinische Handschrift der Catena aurea sich befunden haben. Dort befand sich das Studium generale des Dominicanerordens, der besonderen Wert auf Bibelkenntnis und -auslegung legte. Die Handschr. stammt aber nicht aus Köln. Die Sprache der deutschen Übertragung zeigt keine Kölner Charakteristica, sie weist dagegen lautlich und auch im Wortschatz (z. B. oust, oustlute, slummeren, duisternisse, irkrigen, sunnabend [gegen wmd. samstag] usw.) nach Ostmitteldeutschland. Anfang des 14. Jahrhunderts war die sächsische Provinz des Dominicanerordens begründet worden, deren Mitglieder nach dem Provinzheiligen Paulus die Paulaner oder Pauliner genannt wurden. In dieser Gegend entstand u. a. auch die Übersetzung der 4 Evangelien, die 1343 für Michael Beheim in Halle angefertigt wurde<sup>6)</sup>. Preussische Dominicanerklöster werden schwerlich in der Lage gewesen sein, solche teuren Bücher anzufertigen, zumal die preussischen Dominicanerklöster (Danzig, Elbing, Kulm, Thorn) zur polnischen Provinz gehörten. Es ist aber überhaupt unwahrscheinlich, ob die Dominicaner oder andere Mönchsorden mit der Übersetzung in Verbindung zu bringen sind. Vielmehr hat der Deutsche Orden von sich aus, auf Grund der inneren Weiterentwicklung von Poesie zu Prosa, den Wunsch gehabt und den Auftrag gegeben, eine deutsche Evangelienübersetzung zu besitzen, am besten zugleich mit erklärenden Kommentaren. Es ist die gleiche Linie, auf der die übrige biblische Übersetzungsprosa liegt. Auch bei Claus Granc wird, bei der Erwähnung des Salomonischen Tempels, Nicolaus von Lyra als Erklärer zu Hilfe gezogen. Nach dem Abklingen der geistlichen Dichtung sollten die Bibelbücher in Prosa gelesen werden. Dieser Vorgang ist in den Ordenshäusern in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu beobachten<sup>7)</sup>. In den Bücherverzeichnissen des Hauses Königsberg findet sich zum Jahre 1434 die Notiz:

5) Altpr. Forschungen 12, 232 ff. (1935).

6) Vgl. F. Maurer, Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther. 1928. S. 102 f.

7) Vgl. Grundmann a. a. O.

Eyns das hebt sich also an: „Dis ist die vorrede in die uslegunge“ und ist Thomas de Aquino<sup>9)</sup>. Der erwähnte Matthäuskommentar Hdschr. 885 beginnt: „Dis ist die vorrede in die uslegunge als sie sente Thomas von Aquin der predigere brudere orden gemachet hat uf das evangelium das sente Matheus hat beschrebin.“ Es kann kein Zweifel sein, daß wir es hier mit dem gleichen Bande zu tun haben. In den Beständen der deutschen Bücher des Haupthauses Marienburg wird zum Jahre 1394 aufgezählt: Item ein glosa obir Lucam, item 1 teyl der duczchen bybliam. Wenige Jahre darauf (1398) wird gleichfalls die deutsche Glosse über Lucas erwähnt und dann hinzugefügt: item 2 teyl der duczchen bybliam<sup>9)</sup>. Es ist also ein zweiter Teil der deutschen Bibel hinzugekommen. Daß diese Bibelteile und die Glosse über Lucas mit den Kommentaren des Thomas über Lucas bezw. Marcus, in Beziehung zu bringen sind, erscheint mir sicher. Unter den deutschen Büchern des Hauses Osterode wird 1437 aufgeführt: Item obir Johannem ewangelistam eyn gros buch<sup>10)</sup>. Nun befinden sich, worauf Steffenhagen aufmerksam gemacht hat<sup>11)</sup>, im Königsberger Staatsarchiv 3 Fragmente einer deutschen Auslegung des Johannesevangeliums, die als Umschläge alter Amtsrechnungen aus Osterode gedient haben (1588 — Joh. 2, 4—11, 1602 — Joh. 6, 38 f., 58 f. — Joh. 6, 71, 7, 1). Dazu tritt ein von mir im hiesigen Staatsarchiv aufgefundenen Umschlag von Osteroder Amtsrechnungen aus dem Jahre 1607, der Bruchstücke von Joh. 9, 21 ff. enthält, und zwar Übersetzungen des Kommentars des Aquinaten. Es kann demnach kein Zweifel sein, daß die Buchnotiz im Großen Amterbuch das Johannisevangelium der deutschen Catena aurea des Thomas meint, die in Osterode seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zerschnitten und zu Buchdeckeln verwendet worden ist. Es befanden sich also vom Ende des 14. Jahrhunderts an die vier Teile der Catena aurea in deutscher Übertragung im Ordensland Preußen. Außerhalb Preußens ist mir nur ein kurzes Bruchstück bekannt, auf das ich noch zu sprechen komme.

## 2.

Der Wert der deutschen Catena aurea besteht zunächst, im allgemeinen gesehen, darin, daß uns eins der umfangreichsten Denkmäler in deutscher Prosa aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts geboten wird. Diese Tatsache allein genügt, um von der deutschen Sprachforschung beachtet zu werden. Im Besonderen aber bringt die Catena eine vollständige, durch die entsprechenden Kommentierungen unterbrochene Übersetzung der drei ersten Evangelien. Von W. Walthers ist sie in seinem großen Werk „Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters“ ebenso wenig berücksichtigt worden wie die der Propheten durch Claus Cranc. Das gleiche gilt von Hans Vollmer und dem Kreise um das Hamburger Bibelarchiv. Für den Sprachforscher

<sup>9)</sup> Großes Amterbuch, hsg. v. Ziefemer, S. 32. Auch S. 35 (1436) 39 (1437) 40 (1438).

<sup>9)</sup> Marienburger Amterbuch, hsg. v. Ziefemer, S. 124 f.

<sup>10)</sup> Großes Amterbuch, S. 332.

<sup>11)</sup> a. a. O. 572.

ist es an sich schon wertvoll zu beobachten, wie man sich im 14. Jahrhundert bemüht, die fremde Gedanken- und Sprachform in deutschen Worten wiederzugeben. Dieser bisher unbekannte Evangelientext fordert daher zum Vergleich auf. Aus dem Ordensland Preußen besitzen wir sonst keine Evangelienübersetzungen. Der erste Druck der ganzen deutschen Bibel, 1466 durch Johann Mentel (M) in Straßburg, beruht auf oberdeutscher, wahrscheinlich südböhmischer Übertragung aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Ihr stehen die im Texpler und Freiburger Codex enthaltenen Übersetzungen des Neuen Testaments nahe. Eine besondere Beachtung verdient das Evangelienbuch des Matthias Beheim (B) in mitteldeutscher Sprache vom Jahre 1343<sup>12)</sup>.

Um einen Einblick in die Übersetzungsart der deutschen Catena aurea zu geben, greife ich Kapitel 5 des Matthäusevangelium heraus.

Sundir do Ihesus die schare irsach, do steik her uf den berg, und do her sich gesatzte, do traten zcu im syne jungere<sup>13)</sup>. Und her tet uf synen munt und larte sie sprechende: Selig sint die armen des geistes, den ire ist das ryche der hymele.

Selig sint die senftmutigen, den sie werden besitzcen die erde.

Selig sint die, die da bitterlichen truren<sup>14)</sup>, den sie werden getrostit.

Selig sint die, die da hungirt und durstet umme die gerechtikeit, den sie werden gesetit.

Selig sint die barmherzigen, den sie sullen barmherzikeit irkrigen<sup>15)</sup>.

Selig sint die, die eynes reynen herzen sint, den sie werden got sehen.

Selig sint die vridesammen, den sie werden gotis sune heizen.

Selig sint die, die da echtunge lyden<sup>16)</sup> durch die gerechtikeit, den das riche der hymele ist ire.

Selig siet ir, so uch die lute vormaliedien<sup>17)</sup> und uch werden echten und ligende alle arc widder uch werden sprechen durch mich. So vrouwet uch und irhebit<sup>18)</sup> uch mit wunne, den uwir lon das ist obirmesik<sup>19)</sup> in den himelen; den also haben ouch sie die propheten geechtit, die vor uch sint gewesit.

Ir siet eyn saltz der erden und ist is das dâs saltz vorschwindende zcu nichte wirt<sup>20)</sup>, wo inne sal man denne salzcen? so enwirt is zcu nichte

12) Hsg. v. Wechstein. Leipzig. 1867. Vgl. Maurer, a. a. O.

13) Vulg.: accesserunt ad eum. M: sein jungern genachten sich zu im. B: do gingen zu ime sine jungern. Luther: seine Junger tratten zu ihm.

14) lugent. M: weinent. B: weinen. L: leyde tragen.

15) misericordiam consequuntur. M: sy begreiffent derbermt. B: barmherzikeit irvolgen. L: erlangen.

16) persecutionem patiuntur. M: das durechten leident. B: durchechtunge lident. L: verfolget werden.

17) maledixerint vobis. M: fluchent. B: ubele sprechen. L: reden allerley arges.

18) exultate. M: verhöcht euch. B: irhebit uch. L: habt freud und wonne.

19) copiosa. M: michef. B: groß. L: woll.

20) evanuerit. M: wirt veruppigt. [Zainer: verschwindet.] B: vortirbet. L: thum.

me nutzce, den das man is vor die tor werfe und werde vortrettet von den luten.

Ir siet eyn licht der erden. Den sie stat, die da uf den berg ist gesetzt<sup>21)</sup>, die enmag sin voborgen. Und ouch so encunden sie nicht eyne luchte<sup>22)</sup> und setzcen sie denne undir eynen schefil<sup>23)</sup> sundir uf eynen luchter<sup>24)</sup>, uf das sie luchte allen den, die in dem huse sint. Also sal uwer licht vor den luten luchten, uf das sie sehen uwere guten werg und erberen<sup>25)</sup> uweren vatir der in den himelen ist.

Ir sullit nicht wenen, das ich darumme komen sie, das ich die e adir die propheten welle vorstoren<sup>26)</sup>. Neyn, ich enbin sie nicht komen zcu storende, sundir zcu volbringende. War sage ich uch: den bis das der himel und erde vorgen werden, so ensal nicht der minste buchstab adir eyn titil<sup>27)</sup> der e zcu nichte vorgen, bes das alle ding gewerden. Und darumme: swer eynes us den minsten geboten obirtretende losit und lerit also die lute, der wirt der minste geheisen in dem riche der himele; sundir swer da tut und lerit, der wirt gros geheisen<sup>28)</sup> in dem riche der himele.

Den ich sage is uch: is ensie denne das uwere gerechtikeit me obirhant neme den der meistere und der glisener, so enmuget ir nicht komen in die riche der himele. Den ir habit is gehort, das is den alden gesagit ist: du ensalt nicht toten, swer abir totit, der ist schuldic des gerichtis; sundir ich sage uch, das eyn iclicher, der da zcornet uf sinen brudir, der ist des richtis schuldic, und der zcu syme brudir spricht eyn drouwende wort<sup>29)</sup>, der ist schuldik der sammunge des ratis, sundir der da spricht tore, der ist des vuris der hellen schuldig.

Aber ist is, das du din oppfir brengis zcu dem altare und da bedenkende wirst, das dyn brudir etwas widdir dich hat, so las da dyn oppfir vor dem altare und ge alrest und voreben<sup>30)</sup> dich mit dime brudere unde kum denne und oppfere dyne gabe.

Du salt gevolgik wesent<sup>31)</sup> dyme widdirsasen, so du mit im in dem wege bist, uf das dich icht lichte dyn widdirsase antworde deme richtere, und das dich der richter icht antworde dem dinere und das du icht in den kerker werdis gesetzt. vorwar sage ich dir is, das du darus nicht enkumis, bes das du den lesten virlink gebebis.

Ir habit gehort, das is gesprochen ist den alden: du ensalt nicht dine e brechen. sundir dis sage ich uch: das eyn iclicher, der da sihet

21) civitas supra montem posita. M: stat geseht auf dem berge. B: stat uf einen berg gefaszt. L: stad die auff eynem berge ligt.

22) lucernam. M: liechtuaß. B: lucerne. L: liecht.

23) sub modio. M: unter das maz. B: undir eine maz. L: scheffel.

24) candelabrum. M: kerzstal [Zainer: leuchter.] B: luchtir. L: leuchter.

25) glorificent. M: wuniglichen. B: eren. L: preßhen.

26) solvere. M: entpinden. [Zainer: aufflosen.] B: storene. L: auffzulosen.

27) unus apex. M: ein punct. B: ein triz. L: tittle.

28) magnus vocabitur. M: wirt geruffen michel. [Zainer: wirt groß genennet.] B: groß gebeizen. L: groß heßhen.

29) Raca. M: truz. [Z: racha.] B: racha. L: Racha. Der übersezer des Thomas denkt wohl an Rache.

30) reconciliari. M: versune. B: vorfune. L: versune.

31) consentiens. M: gehellig. B: mitte hellende. L: willfertig.

eyn wieb, uf das her irer zcu bosir lust begere<sup>32</sup>), der ist itzcunt mit ir eyn ebrecher wurden in syne herzzen.

Und ist is, das dich dyn rechtere ouge ergert, so grab is us und wirf is von dir; den is ist dir bequemer, das eynes dyner gelide vorge, den das der ganze licham in das vuir der helle werde gesant. Und ist is, das dich dyne rechtere hant ergirt, so sniet sie abe und wirf sie von dir; den is ist dir bequemer, das eynes dyner gelide vorge, den din ganze licham ge in das vuir der hellen.

Sundir is ist gesprochen: swer syne husvrouwe<sup>33</sup>) von im losen wil, der sal ir gebin das buch des abescheidendis<sup>34</sup>). Sundir ich sage uch das: swer syne husvrouwe von im let ane umme sache der unkuscheit, der machet sie zcu eyner ebrecherinnen, und wer das gelasene wieb zcu im nimt, der wirt ouch eyn ebrecher.

Is ist abir zcu den alden gesprochen: du ensalt nicht meyneyde sweren, sundir das saltu gote halden, das du mit dyme eyde lobist<sup>35</sup>). Sundir ich sage uch, das ir allir dinge<sup>36</sup>) nicht sweren ensullet, noch bie dem himele, den her ist eyn thron gotis, noch bie der erden, den die ist sin vusschemil, noch bie Jherusalem, den die ist eyne stat des grosin kunigis; noch ouch bie dem houbete saltu sweren, den du enmacht nicht eyn har swartz machen adir wis. Abir uwere rede sal sin: is ist, is ist, neyn, neyn, und das dorobir ist, das ist von dem argen<sup>37</sup>).

Ir habit gehort, das is den alden gesagit ist: eyn ouge vor eyn ouge, eynen zcan vor eynen zcan. Sundir ich sage uch, das ir nicht widdirsten sullet dem argen, und swer dich slehet in die rechtere wange, dem but ouch die andere, und der mit dir krigen wil in dem gerichte und dir dynen rok nemên, dem las ouch dynen mantil, und swer dich notiget tusent schrite<sup>38</sup>) mit im zcu gen, ge mit im andere zwey tusent, und wer dich bittet, dem gip und wer von dir borgen wil, von dem wende dich nicht<sup>39</sup>).

Ir habit is gehort, das is gesagit is den alden: habe lieb dynen nehesten und du salt in hasse haben dynen vient. Sundir ich sage uch: ir sullet lieb haben uwere vinde und sullit den wol tun, die uch hassen. Bittit vor die, die uch echten und gewalt tun, uf das ir sune siet des vatirs der in dem himele ist, der syne sunne let schinen uf die guten und uf die bosen und reygent obir die gerechten und ungerechten. Den ist is, das ir die minnet, die uch lieb haben, was lonis habit ir darvon? und das tun ouch die offenbaren sundere. Und ist is, das ir uwere brudere alleyne gruset, was weldit ir denne me tun? und das tun ouch die heiden eyner dem anderen. Und darumme siet volkomen als uwer himelvatir volkomen ist.

32) ad punicendum eam. M: sy zebegehigen [Zainer: zebegeren.] B: ir zu begerinde,

33) uxorem. M: weipp. B: husvrouwe. L: weyb.

34) libellum repudii. M: buchlin der versprechung. [Zainer: oder heimlichung.] B: buchelin der vorkebesunge. L: scheydebrieff.

35) reddes autem Domino iuramenta tua. M: wan gib den aid dem herren. B: du salt gelben dime herren dine eide. L: und sollt gott deynen eydt halten.

36) omnino. M: mit all. B: alzumale. L: allerding.

37) a malo. M: von den ubeln. B: von ubele. L: vom argen.

38) mille passus. M: thausent fußstapheln. B: tusent schrite. L: eyn meyle.

39) ne avertaris. M: nichten verjags im. B: nicht fere dich abe. L: wende dich nit.

Ein Vergleich mit den oberdeutschen und mitteldeutschen Übertragungen zeigt, daß die deutsche Catena dem Oberdeutschen fern, dem Mitteldeutschen nahe steht. Ja, einige wörtliche Übereinstimmungen mit der Übertragung Beheim's, die wahrscheinlich in der Gegend von Halle entstanden ist, und der um 150 Jahre jüngeren Übersetzung Luthers weisen auf gemeinsame ost-mitteldeutsche Entstehung. Die gleiche Beziehung zu ostmitteldeutschen Gegenden weist die ordenssprachliche Übertragung der Propheten und der Apostelgeschichte auf<sup>40</sup>).

### 3.

Der besondere Wert der deutschen Catena liegt aber auf einem andern Gebiet. Die einzelnen Sinnabschnitte der Evangelien werden wie in einer vielgliedrigen Kette miteinander verbunden, indem auf Grund einer ausgedehnten Literaturkenntnis die betreffenden Stellen aus Kommentaren von Chrysostomus, Augustin, Cyprianus, Gregorius, Hilarius, Remigius, Beda, Rabanus usw. aneinandergereiht werden. Gewiß haben diese Erklärungen inhaltlich für die heutige Wissenschaft — abgesehen wohl von der exegetischen Betrachtung in der katholischen Theologie — höchstens ein archaisch-historisches Interesse. Dagegen ist ihr Wert für die deutsche Sprachgeschichte bedeutend. Denn der Übersetzer war gezwungen, die theologisch-philosophischen Ausdrücke der gelehrten Kommentatoren in deutschen Worten wiederzugeben, deutsche Formulierungen zu finden, deutschen Satzbau zu gestalten. Wir wissen längst, welche schwierige und zugleich bedeutungsvolle Arbeit die alt-hochdeutschen Schriftsteller, wie etwa Notker, auf sich genommen haben, die biblische und antike Schriften zu übersetzen und zu erklären unternahmen. Es galt, Worte und Begriffe zu schaffen, die man bisher nicht gekannt hatte, wie wir es dann bei Scholastikern und besonders bei Mystikern finden. Die deutsche Wortbildungsfähigkeit zeigte darin ihre unerschöpfliche Kraft. Hier war der Übersetzer vor eine ähnliche Aufgabe gestellt. Wenn auch dabei zu berücksichtigen ist, daß zahlreiche Begriffe bereits im deutschen Sprachgebrauch eingeführt worden waren, so bleibt die Leistung des Übersetzers für die Ausbildung einer deutschen Wissenschaftssprache bestehen.

Als Beispiel wähle ich einen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium, und zwar nach einem Fragment, das sich im Preussischen Staatsarchiv zu Königsberg befindet. Es bildete ursprünglich den Umschlag zu Amtsrechnungen von Fischhausen von 1595. Es entspricht der Handschrift 885 der Universitäts-Bibliothek, Fol. 44 f. Ich wähle es aus dem Grunde, um an diesem Beispiel zugleich zu erweisen, daß es hier zwei Handschriften des Matthaeus der Catena aurea gegeben hat.

Ein Vergleich mit dem lateinischen Text bei Thomas zeigt eine oft freie Gestaltung, Auslassungen und Kürzungen durch den Übersetzer sowie die Bemühung um einen deutschen Satzbau.

<sup>40</sup>) Vgl. Ziesemer, Studien zur mittelalterlichen Bibelübersetzung. Halle. 1928.

Matth. 6,8. [Fiat voluntas tua.]

. . . Das ist in Cristo und in der kirchen. Den er ist der man der des vaters willen hat volbracht, und sie ist syne husvrowe<sup>41</sup>). Unde als die erde vruchtbar wirt von dem himele als wirt sie von Cristo<sup>42</sup>). Cyprianus. Wir enbitten nicht das got tu was er wil, sundir das wir das tun das er wil, uf das wir gute werk von sime willen volbringen mugen. Den nimant ist von synen creften stark, sundir von gotes hulfe<sup>43</sup>). Crisostomus in der omelien. Das gebet hat er uns bevolen vor die gantze werlt. Den er enspricht nicht: Dien wille gewerde an mir, sundir als wite als das ertriche ist, uf das irrunge und bosheit vorstorit werde, und warheit und tugent gepflantzt werde, und das also himel und erde eyn werde<sup>44</sup>). Augustinus. Hie bewiset man wider die ketzere die Pelagio folgen, das eyn begin des gelouben gotis gabe ist, so die heilige kirche vor die ungeloubigen bittet, uf das sie den gelouben ircrigen<sup>45</sup>). Den so in den heiligen gotis wille itzunt volbracht ist: worum bitten sie den das sie begunt haben? Crisostomus uf Matheum. Man sal diz wort gemeynlichen nemen da er spricht: Dien wille gewerde in der erden als in dem himele; zukume dien rieche in der erden als in dem himele. Dien wille gewerde in der erden als in dem himele. Nu sich wie wol<sup>46</sup>) er spricht: Den er entsprach nicht: vater heilige dynen namen in uns und bringe dien rieche ubir uns odir schaffe dinen willen in uns. Er entsprach ouch nicht: wir wellen dynen namen heiligen, uf das man es nicht mochte sunderlichen gote zuschriben odir dem menschen. Sundir er hilt das mittel<sup>47</sup>). Den als der mensche keyn gut entut noch mac getun ane gotis hulfe<sup>48</sup>), als wirket ouch got keine tugent<sup>49</sup>) in den menschen es ensie den das es der mensche welle.

Unsir ubirstentliche brot gib uns huite<sup>50</sup>).

Augustinus.

In den ersten drin beten bitte wir ewige dink von gote der wir hoffen und sie mit gote ewiclichen besitzen sullen. Und in den andern vir beten bittet man um irdische dink der da not ist, uf das man die ewigen begriffe<sup>51</sup>). Den das brot das man hie bittet des ist not, da er spricht: unsir ubirundirstentliche brot gib uns huite . . .

41) Thomas Cat. aur. (16, 122): Tamquam in viro, qui patris voluntatem implevit ita et in femina, qui illi desponsata est.

42) Coelum enim et terra convenienter intelligitur quasi vir et femina, quoniam terra coelo fecundante fructifera est.

43) sed Dei misericordia tutus.

44) ut solvatur error, et plantetur veritas, et expellatur malitia, et revertatur virtus et sic jam non differat coelum terra.

45) fidem incipient.

46) caute.

47) Sed medie dixit et impersonaliter.

48) adjutorium.

49) bonum.

50) Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie.

51) Haec erga tria quae in praemissis petitionibus petuntur, hic inchoantur, et quantumcumque proficimus, augentur in nobis; perfecte vero quod in alia vita speranda est, semper possidebuntur. Reliquis vero quatuor quae sequuntur, petuntur temporalia, quae propter aeterna consequenda sunt necessaria.

[Jeronimus.] Da wir hie haben: ubirundirstentlich, da han die Krichen: Epiusyon<sup>52)</sup>) und das han die sibenzic meistere<sup>53)</sup>) peryusion<sup>54)</sup>) uzgelegit. Und so wir das in hebreischen beseen so vinde wir vor periusion Sogolla, und das hat Symachus uzgelegit exsericon<sup>55)</sup>) das ist eyn edil odir eyn hog odir eyn sunderlich brot<sup>56)</sup>). Und dorum so wir bitten das uns got gebe eyn sunderlich odir eyn edil brot<sup>57)</sup>), so bitte wir um den der da in dem ewangelio spricht: Ich bin eyn lebende brot und bin von dem himle gekumen. Cyprianus. Cristus ist das brot des lebendis. Und das bitte wir alle tage, uf das wir mit keynen sweren sunden von im gescheiden werden, und das wir icht der selen heilikeit vorlisen und unwirdic werden synis liechamis. Augustinus von der stetikeit. Die heilgen bitten stetikeit<sup>58)</sup>) von gote, so sie bitten das sie von Cristi licham icht gescheiden werden, sundir das sie in heilikeit bliiben und zu keynir untugent<sup>59)</sup>) volleist geben. Crisostomus in der omelien. Odir das ubirundirstende brot heizet er das tegeliche<sup>60)</sup>) brot. Uz der vetere spruche. In dem da er „Huite“ spricht da bewiset er, das wir dis brot alle tage nemen suln und dis gebet alle tage sprechen. Den es enist keyn tag es ensie not das man des inren menschen hertze mit disem brote bestetige<sup>61)</sup>). Augustinus von der rede des herren uf dem berge. Wir haben eyne regele von dem herren empfangen das wir dis gebet alle tage sullen sprechen und bitten um dis brot, nicht zu eynem male an dem tage als die in dem ostenlande<sup>62)</sup>) tun, sundir wen es uns not ist; und nicht alleyne bis an die stunde bis das wir gotis licham genemen, sundir ouch zu allen ziten, den es ist alle zit not<sup>63)</sup>). Uz der vetere spruche. So man spricht: „Huite“, so bittet man: gib uns das brot die wile wir leben. Jeronimus. wir mugen ouch diz ubirundirstentliche brot andirs vornemen. Den got ist der der da ubir aller creaturen undirsten ist und ubirtrit sie alle<sup>64)</sup>). Augustinus von der rede des herren uf dem berge. Das tegeliche brot sulle wir vor das geistliche brot der gebot vornemen; den die sulle wir alle tage betrachten und wirken<sup>65)</sup>). Gregorius uf Job. Wir heizen es unser brot und bitten doch das man uns es gebe. Den is ist gotis von gabe und unser von gnade<sup>66)</sup>). Jeronimus. Es

52) Epinsion; (epiusion) (επιουσιον), Epynsion schreibt auch S. 885 (A).

53) Interpretes.

54) periusion! S. 885: peryusion h. w. perinsion; so auch S. 885, 886.

55) exeretion. A: exserycon.

56) idest praecipuum vel egregium, licet in quodam loco peculiarem interpretatus sit.

57) peculiarem vel praecipuum panem.

58) perseverantiam.

59) nullum crimen.

60) quotidianum.

61) quia non est dies qua non opus sit nobis hujus panis perceptione cor interioris hominis confirmare.

62) in orientalibus partibus.

63) Starke Abweichung (Störung) vom lat. Text.

64) Possumus supersubstantialem panem et aliter intelligere, qui super omnes substantias sit et universas superet creaturas, scilicet Deum.

65) Vel quotidianum panem accipiamus spiritualement, praecepta scilicet divina, quae quotidie oportet meditari et operari.

66) quia Dei est ex munere et noster fit per acceptionem.

wenen etliche nach des apostels rede, so man habe spiese und eyn cleyt das man genugik sulle sien, das die heiligen umme die kegenwertige spiese alleyne sullen trachten<sup>67)</sup>. Und dorum wirt danach geboten: Ir ensullet nicht betrachten<sup>68)</sup> was an dem andern tage not |sie. Augustinus. Dise genugunge bitte wir in dem namen des brotis<sup>69)</sup>. Crisostomus uf Matheum. Wir enbitten nicht alleine so wir sprechen „Gib uns unser brot“ um spiese die wir ezzen<sup>70)</sup>, den die ist gemein den gerechten und den sundern. Sundir wir bitten das unsere spiese uz der hant gotis gegeben werde; denne daz ist der heiligen gebet. Den deme gibt got das brot dem er es in gerechtikeit bereitet. Abir der tuvel gibt dem brot dem er es mit sunden bereitet. Und dorum wirt es von gote als eyn heilic dink genumen<sup>71)</sup>. Und dorum spricht er „Unsir“. Den wir haben es gereit und du salt es heilgen, als der priester eyn brot nimt von eime leigen und heiliget das und reichet es im. Das brot ist des leigen der es gibet, sundir das es geheilget ist das ist von gnaden des priesters<sup>72)</sup>. Abir er spricht „Unser“ durch zweierleige sache. Den allis das uns got gibt das sul wir den unmechtigen miteteilen<sup>73)</sup>, und der es nicht mitenteilet der enizet nicht sien brot alleyne, sundir ouch vremde brot. Und ouch der das brot izzet das mit rechte gewonnen wirt, der izzet sien brot. Ist is abir mit sunde gewonnen, so ist es vremde. Augustinus von der rede des herren uf dem berge. Es ensal nimant bewegen das wir um notdurft spiese und cleidere bitten<sup>74)</sup> so der herre spricht: Ir ensullit nicht sorkveldic sien was ir ezzet odir an uch cleidet. Den um notdurft mac man wol ane schaden sorkveldic sien. Augustinus zu Probam. Notdurft des lebendes<sup>75)</sup> und nicht me mac ein iclicher bitten durch des liebes willen den er spiesen muz und cleiden mit alsulchem . . .

Zum Schluß sei auf ein bereits gedrucktes Bruchstück aus dem Matthäusevangelium der Catena aurea hingewiesen, auf welches mich Dr. De-neck-Berlin brieflich aufmerksam gemacht hat. Es hatte als Umschlag eines Altknifestes gedient, „Registra Officiatorum Capituli 1565—1592“, geriet in den Besitz des Freiherrn von Hardenberg und befindet sich heute im Germanischen Museum zu Nürnberg. Die Handschrift, in Großfolio auf Pergament, in deutscher Schrift des 14. Jahrhunderts, enthält Bruchstücke von Matth. 12, 43—13, 9 und ist von Jul. Zacher in der Zeitschr. f. deutsche Philologie 11, 423 (1888) unter dem Titel „Aus einem Commentare zum Matthäusevangelium“ herausgegeben worden. Auch hier handelt es sich, was

67) curam gerere.

68) nolite cogitare.

69) Sic ergo hic sufficientiam petimus a parte quae excellit idest nomine panis totum significantes.

70) ut habeamus quod manducemus.

71) Vel ita ut dum a Deo datur, sanctificatus accipiat.

72) beneficium est sacerdotis. Hds. 885: meiffers.

73) Quia omnia quae nobis Deus dat, per nos alii dat, ut de eo quod accipimus, partem impotentibus faciamus.

74) Forte autem aliquis moveatur cur oremus pro his adipiscendis quae huic vitae sunt necessaria, sicut est victus et tegumentum.

75) sufficientiam vitae.

Zacher nicht erkannt hat, um die Catena aurea des Thomas. Die erhaltenen Bruchstücke decken sich genau mit der Königsberger Handschrift 885, und die Lücken des Fragmentes lassen sich danach leicht ergänzen. Einige Stellen mögen in der deutschen Übertragung neben den zu Grunde liegenden lateinischen Text gestellt werden:

**Thomas 16, 245:** unde et Dominus non quod matrem negaret et fratres exire contempsit, sed quo responderet insidianti.

**3fdt. Ph. 11, 425:** und darumme vorsmeheete her die mutir noch die brudere nicht, sundir her antworste siner list.

**Thomas:** Vade dic ei, quoniam non est mater mea.  
Ge und sage ir sie ensie nicht myne mutir.

**Thomas:** Non autem fastidioso de matre sua sensisse existimandus est, cui in passione positus maximae sollicitudinis tribuit affectum.  
Das ensprach her nicht sine mutir vorsmehende der her so grose ruche hatte hengende an dem cruce.

**Thomas:** Multae mulieres beatificaverunt sanctam Virginem illam et ejus uterum, et optaverunt tales fieri matres.  
Vil wibe lopten gotis mutir und begerten das sie alsulche mutere mochten gesin.

**Thomas:** Quia videlicet synagoge idcirco ab auctore suo non recognoscitur, quia legis observationem tenens spiritualem intellectum perdidit, et se ad custodiam litterae foris fixit.  
Die synagoge sine mutir blieb davor als ob her irer nicht irkente, den sie hat den geistlichen sin der schrift verloren und helt sich uswendik an den buchstab.

Die vorstehenden Ausführungen wollen nur als Andeutungen verstanden sein und auf das lockende Arbeitsgebiet hinweisen, das sich hier darbietet. Was den Germanisten in diesem Zusammenhange am stärksten interessiert, ist das Problem der Ausbildung einer wirklich deutschen Prosa. Eine Sagaprofa, eigenständig erwachsen, haben wir auf deutschem Boden nicht. Was wir in den ersten Jahrhunderten unsers Schrifttums an deutscher Prosa besitzen, ist Übersetzung aus dem Lateinischen. Das gilt für die geistliche wie für die weltliche Prosa. Bibel, Bekenntnisformeln, Beichten sollten in deutsche Gedankenformulierungen, Sprachformen und Satzbau umgegossen werden, ein Vorgang, der Jahrhundertlang gedauert und nie vollkommen erreicht worden ist, auch trotz Luthers genialer Verdeutschung. Die deutsche Sprache der Predigt und Mystik beruht in der Hauptsache gleichfalls auf lateinischer Grundlage. Hier war für die Ausbildung eines deutschen Prosastils günstig, daß Belehrung und Erzählung sowie Leidenschaft und Gemütsstimmung neue Worte und Wendungen suchte und fand. Auch in der deutschen Geschichtsschreibung und Rechtsaufzeichnung geht man von lateinischen Vorbildern aus und gelangt zu deutscher Prosa.

In der deutschen Catena aurea geht es um den Versuch, aus Kommentaren verschiedener Jahrhunderte und Persönlichkeiten einen deutschen ver-

ständlichen Text zu gestalten, eine Wissenschaftssprache mit dogmatischen Fachausdrücken zu schreiben<sup>76)</sup>.

Das ist, wie nicht anders zu erwarten, nur sehr bedingt gelungen. Manches blieb den Hörern gewiß unverständlich, wie die wörtliche Übertragung von *supersubstantialis*. Was sollte und konnte man sich unter „ubirundirstentlich“ vorstellen? Wer ahnte, daß hier eine Überetzung von *ἐπι-ουσιος* zu *supersubstantialis* zu Grunde lag?<sup>77)</sup> — Die Absicht war, durch die deutsche Überetzung der Evangelien mit den dazugehörigen Kommentaren den Hörern eine biblisch-geistige Nahrung zu geben. Sie ist nicht leicht verdaulich gewesen, und mancher der des Latein unkundigen Ritterbrüder mag das bei der Vorlesung während des gemeinsamen Mahles wohl erfahren haben.

---

<sup>76)</sup> So hat der Übersetzer in dem kurzen Abschnitt 3. B. hulfe für *adjutorium* und *miseri-cordia*, gabe für *donum* und *munus*, gnade für *beneficium* und *acceptio*, tugent für *virtus* und *bonum* gebraucht.

<sup>77)</sup> Aber Bedeutung und Erklärung von *ἐπιουσιος* s. Theol. Wörterbuch 3. Neuen Testam. II 587 ff. (1935). Vgl. auch Otto Dibelius, Das Vaterunser. Gießen 1903.

# Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte der Danziger Marienkirche.

Von Erich Keyser, Danzig.

Die 600. Wiederkehr des Jahres, in dem nach alter Überlieferung der Grundstein für die Mauern der Danziger Marienkirche gelegt worden ist, veranlaßt mich zu den Forschungen Stellung zu nehmen, die seit dem Erscheinen der großen, von D. Gruber und mit verfaßten Darstellung ihrer Baugeschichte unternommen worden sind<sup>1)</sup>. Insbesondere haben die Bauarbeiten zur Instandsetzung der Marienkirche, die seit 1934 durchgeführt wurden, einige wichtige Aufschlüsse ergeben, die vorher aus dem damals sichtbaren Baubefund nicht gewonnen werden konnten; sie wurden von D. Kloeppel in mehreren Abhandlungen niedergelegt<sup>2)</sup>.

## 1. Die Bauinschrift über die Grundsteinlegung im Jahre 1343.

Die Danziger Chronisten des 16. Jahrhunderts berichten mehrfach, daß im Jahre 1343 zu Mittfasten, und zwar am 22. März oder am 28. März die Grundsteinlegung der Marienkirche erfolgt wäre<sup>3)</sup>. Auch auf der bekannten Tafel über dem Eingang zur Sakristei wurde das gleiche vermerkt: „anno domini 1343 proxima feria sexta positus est primus lapis muri ecclesie beate virginis Marie, cuius dedicatio celebrabitur dominica proxima post festum natiuitatis Marie“<sup>4)</sup>. Einige Nachrichten, wie Rhodes Reimchronik, besagen, daß damals auch die Grundsteinlegung zum Glockenturm geschehen wäre: „den Donnerstag nach Mittfasten, da ward der erste Stein gelegt zu unserer lieben Frauen Kirche und auf dem Sonnabend darnach ward der erste Stein gelegt zu der Stadtmauer sowohl auch zum großen Pfarrglockenturm. Der Pfarrglockenturm zu unserer lieben Frau hat 311 Staffel“<sup>5)</sup>. Wie ich bereits früher ausgeführt habe, dürfte die

<sup>1)</sup> R. Gruber — E. Keyser, Die Marienkirche in Danzig (1929). Ich bedauere, daß meine von D. Kloeppel mehrfach gewünschten Äußerungen zu seinen Forschungsergebnissen erst nach seinem Ableben erfolgen können, und beschränke mich daher in den obigen Ausführungen auch nur auf die von ihm gemachten neuen Beobachtungen des Baubefundes. Meine Auffassung über die Baugeschichte der Stadt Danzig und das Alter der Marienkirche, wie ich sie zuerst in meiner Abhandlung „Neue Forschungen über die Entstehung der Stadt Danzig“: Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 75 (1939) S. 57 niedergelegt habe, ist durch die späteren Bemerkungen Ks. nicht erschüttert worden.

<sup>2)</sup> D. Kloeppel, Die Marienkirche in Danzig und das Büttengeheimnis vom gerechten Steinmehgrund (1935); derselbe, Das Stadtbild von Danzig in den drei Jahrhunderten seiner großen Geschichte (1937) ders., St. Marien in Danzig: Elbinger Jahrbuch 16 (1941) S. 41.

<sup>3)</sup> E. Keyser, Die Entstehung von Danzig (1924) S. 103.

<sup>4)</sup> Abbildung der Tafel bei Gruber-Keyser S. 70.

<sup>5)</sup> Chronika oder Handbüchlein Danziger Geschichte, gedruckt durch Jakob Rhode 1594. Herausgegeben von F. Schwarz (1926) S. 7.

Tafel erst in den Jahren 1537—1556 angefertigt sein. Da ihre Angaben sonst nur in der Danziger Chronistik um 1520 begegnen, könnten sie an sich nicht mit Sicherheit als Quelle für die Baugeschichte der Marienkirche verwertet werden. Es könnte dies nur geschehen, wenn die Angaben der Tafel als die Wiedergabe einer alten Bauinschrift und diese als die Quelle der späteren chronikalischen Überlieferung zu betrachten wäre. Für das Vorhandensein solcher Bauinschriften gerade aus der Mitte des 14. Jahrhunderts hat nun B. Schmid neuerdings sehr wertvolle Nachweise beigebracht<sup>6)</sup>. Bauinschriften sind bekannt aus der Jakobskirche in Thorn von 1309, aus der Pfarrkirche zu Strassburg von 1339, aus dem Dom zu Frauenburg von 1342 und 1388, aus der Schloßkirche in Marienburg von 1344, aus der Kirche zu Pehsten bei Mewe von 1348, aus der Burgkirche zu Schlochau von 1365, von der Burg zu Schönberg 1386, von der Kirche zu Trunz 1389. Bei den Inschriften in Frauenburg und Thorn wird auch die Kirche weihe, wie für die Marienkirche in Danzig, erwähnt. Da mehrere dieser Inschriften aus dem 5. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts stammen und ihr Wortlaut den Angaben der Tafel in der Marienkirche sehr ähnlich ist, dürfte diese tatsächlich auf eine gleichzeitige Bauinschrift zurückzuführen sein; sie ist vielleicht bei den Bauarbeiten um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert zerstört oder unsichtbar geworden und wurde daher durch die hölzerne Tafel zum weiteren Gedächtnis festgehalten. Unter diesen Umständen dürfen ihre Angaben als glaubwürdig erachtet werden. Der Beginn größerer Bauarbeiten an der Marienkirche kann daher auf das Jahr 1343 angelegt werden.

Die Angabe, daß damals der erste Stein zum Glockenturm gelegt worden wäre, wird bestätigt durch die weiteren quellenmäßig gesicherten Nachrichten, daß tatsächlich in den Jahren 1357—1377 der Bau des Glockenturms im Verlaufe der Korkenmachergasse, die noch 1357 als „twergasse ante ecclesiam“ von der Heiligen Geistgasse bis zur Topengasse durchlief, ausgeführt worden ist<sup>7)</sup>. Der im Jahre 1359 erteilte Ablassbrief dürfte der Förderung dieser Bauarbeiten gedient haben; dagegen kann der gleiche Zweck für die Ablassbriefe der Jahre 1347 und 1354 nur als möglich, aber nicht als sicher bezeichnet werden. Die in jenen Jahren geplante und durchgeführte Erweiterung der Kirchenanlage wird jedoch auch dadurch bezeugt, daß die Handfeste für die Reichstadt Danzig den Raum für die Vergrößerung der für die Kirche und den Kirchhof bestimmten Grundfläche ausdrücklich festsetzte<sup>8)</sup>; zum mindesten dürfte seine Vergrößerung nach Westen und Osten damals vorgesehen worden sein. Da diese Handfeste die rechtliche Grundlage für solche Bauarbeiten bot und zwischen dem 6. Januar 1342, dem Amtsantritt des Hochmeisters Ludolf König, und dem 31. Oktober 1342, dem Tage der Erteilung einer Handfeste für das Kloster Oliwa, ausgestellt zu sein scheint, spricht nichts dagegen, daß tatsächlich im März des Jahres 1343, als die Witterung den Beginn der Bauarbeiten er-

<sup>6)</sup> Altpreussische Forschungen 7 (1930) Heft 2 S. 294; vgl. die ausführliche Wiedergabe und Erörterung aller Inschriften durch B. Schmid, Die Inschriften des Deutsch-Ordenslandes Preußen bis zum Jahre 1466 (1935).

<sup>7)</sup> Gruber-Reyher, a. a. O. S. 39.

<sup>8)</sup> ebd. S. 38 und Reyher, Entstehung S. 119.

mögli­che, diese an der Marienkirche in Angriff genommen worden sind. Ihr Umfang und ihr Zweck kann erst nach der Klärung weiterer Fragen erörtert werden.

## 2. Die Inschrift am südöstlichsten Pfeiler der Basilika.

Bei den Instandsetzungsarbeiten in der Marienkirche wurde 1934 unter dem Puz am östlichsten Pfeiler der Südreihe, dort wo Langhaus und Querhaus zusammenstoßen, eine Inschrift entdeckt und seitdem mehrfach von D. Kloeppel im Lichtbilde wiedergegeben und besprochen<sup>9)</sup>; er glaubte durch sie beweisen zu können, daß der Bau der Basilika bald nach 1343 und nicht erst, wie aus den überlieferten Ablassbriefen zu entnehmen war, um 1359 begonnen wurde. Denn, wie er behauptete, gibt die Inschrift an, daß an jenem Pfeiler ein Altar zu Ehren der heiligen drei Könige im Jahre 1352 geweiht worden ist. Kl. hat jedoch diese Inschrift falsch gelesen und gedeutet und zudem verschwiegen, daß sich über ihr an der gleichen Stelle eine weitere Inschrift befindet. Diese von ihm nicht erwähnte und abgebildete Inschrift bringt auf einer kleineren Fläche, als sie die untere Inschrift einnimmt, gleichfalls die Angabe einer Altarweihe; sie ist wegen starker Beschädigung schwer zu lesen, enthält jedoch folgende Worte, wobei die eingeklammerten Worte sinngemäß ergänzt worden sind: „Anno dñi m<sup>o</sup> cccc IIII sc̄da / (die mensis junii hoc altare) / c(onsecratū est in h(onorē) / (sanctorū triū regū)m.“ Wie die Inschrift besagt, ist am 2. Juni 1434 der Altar zu Ehren der heiligen drei Könige geweiht worden. Diese Angabe ist urkundlich bestätigt; denn im Archiv der Marienkirche ist eine Urkunde des Bischofs von Gallipoli erhalten, nach der er an dem genannten Tage einen Altar „in honorem sanctorum trium regum, Symonis et Jude, sanctorum Johannis baptiste et evangeliste, sancti Christofori, sanctorum Sebastiani et Fabiani et beati Anthonii“ geweiht hat<sup>10)</sup>. Die Schrift dieser Inschrift deutet auf ihre gleichzeitige Entstehung hin. Die von Kl. erwähnte Inschrift ist besser zu entziffern, obwohl gerade die Jahresangabe nur undeutlich und nur bei guter Beleuchtung zu lesen ist; auch die von Kl. abgedruckten Lichtbildaufnahmen lassen die entscheidenden Worte nicht deutlich erkennen. Die Inschrift lautet: „Anno dñi mille / simo cccc nonagesi(mo) / II<sup>o</sup> feria secūda post as / censionē dñi hoc altare / consecratū ē ī honorē / sc̄o triū regū“/; sie besagt also, daß am 2. Tage nach Christi Himmelfahrt im Jahre 1492 der Altar zu Ehren der heiligen drei Könige geweiht worden ist. Von der Jahresangabe cccc sind nur die ersten drei c deutlich zu lesen; von dem vierten c ist nur der obere Haken deutlich und der Schaft des Buchstabens schwach, aber sicher zu erkennen; auch sind der Platz für diesen Buchstaben ebenso wie der in der Inschrift übliche Zwischenraum zwischen ihm und dem ersten Buchstaben des nächsten Wortes vorhanden. Dieses Wort kann unter keinen Umständen „quinquagesimo“ oder gar, wie Kl. schreibt, „quingentesimo“ lauten und damit die Jah-

<sup>9)</sup> Kloeppel, Die Marienkirche S. 33 Abb. 14 und Elbinger Jahrbuch Tafel 1 Abb. 1.

<sup>10)</sup> Reichsarchiv Danzig 78, 25, 1035.

resangabe 1352 bezeichnen; da die Buchstaben „onagesi“ zu erkennen sind, kann es nur nonagesimo geheißten haben. Damit ist aber die Inschrift 140 Jahre jünger, als Kl. gemeint hat, und es entfallen mithin alle Folgerungen, die er aus dieser Inschrift hat entnehmen wollen. Die Jahreszahl 1492 wird auch dadurch erwiesen, daß die erwähnte feria secunda nach Himmelfahrt in diesem Jahre wiederum der 2. Juni, also derselbe Tag war, der auch in der ersten Inschrift aus dem Jahre 1434 als Weihetag genannt wird. Ferner geht das jüngere Alter der unteren Inschrift daraus hervor, daß ihr Platz an der Pfeilerfläche, ihre Größe und auch die Form ihrer Buchstaben ihre spätere Anfertigung und ihre Entstehung am Ende des 15. Jahrhunderts bezeugen. Die Buchstaben gehören nicht zur Schrift der Mitte des 14. Jahrhunderts, sondern stimmen in ihrer Größe und Brechung zusammen mit der Schrift auf der Korfenmachertüre aus dem Jahre 1511<sup>11)</sup>. Eine urkundliche Bestätigung der Altarweihe des Jahres 1492 konnte nicht ermittelt werden.

Über die Geschichte des Altares ist jedoch folgendes bekannt. Nach der Weihe des Jahres 1434 wurde der Altar von dem Ratmann Johann Terrag (Ratsherr 1422—49) an die Kürschner verkauft<sup>12)</sup>. Im Jahre 1472 „begeren de korrneners 1 stoel dem prestere“<sup>13)</sup>. Am 19. Februar 1498 haben Rudolf von Sunderen und Joachim Eler 200 Mark, die einst den Altarleuten der Kürschner übergeben waren, um einen Priester an ihrem Altar der heiligen drei Könige zu unterhalten, zurückempfangen und enthoben darnach die Zunft von der weiteren Unterhaltung des Priesters<sup>14)</sup>. Dieser zunächst unverständliche Vorgang wird dadurch erklärt, daß seit 1496 das südliche Seitenschiff der Kirche verbreitert und erhöht und durch diese Bauarbeiten der Gottesdienst an dem Altar verhindert worden war. Die vorausgegangene, vielleicht im Jahre 1492 oder kurz danach erfolgte Stiftung zugunsten eines Priesters hatte sich somit als überflüssig erwiesen und wurde deshalb zurückgenommen<sup>15)</sup>. Erst nach der Fertigstellung der Bauarbeiten wurde der Gottesdienst an dem Altar wieder aufgenommen; es ist jedoch nicht bekannt, ob jene Stiftung wiederholt worden ist. Im Jahre 1552 war an dem Altar ein Priester tätig, nachdem in den Jahrzehnten zuvor 2 Priester vorhanden gewesen waren<sup>16)</sup>. Für die gerade in der Zeit um 1492 gut bekannte Baugeschichte der Marienkirche ist die neu entdeckte Inschrift belanglos.

### 3. Die Basilika und das Querhaus.

Die Instandsetzungsarbeiten in der Marienkirche ermöglichten zum ersten Male seit langen Jahrzehnten, sämtliche Gestoßle zu entfernen, die Wände und Pfeiler zu säubern und abzuklopfen und den größten Teil der Boden-

<sup>11)</sup> Zur Schriftgeschichte vgl. die Abbildungen bei Schmid, Inschriften Tafel I und III sowie die Inschrift auf der Tafel über der Sakristei bei Gruber-Reyher, S. 70.

<sup>12)</sup> Praetorius, Evangelisches Danzig (Stadtbibl. Danzig Ms. 428 S. 53): „Die Kürschner haben es anno 1440 vigil. 3 regum vor 70 gute Mark an sich gekauft von Johann Terrag, Rathmann, in Danzig, wie ich den copiam solchs verkauffs selbst in Händen habe.“

<sup>13)</sup> Reichsarchiv Danzig 78, 25, 437, S. 107 a.

<sup>14)</sup> Reichsarchiv Danzig 74, 2 S. 214.

<sup>15)</sup> Gruber-Reyher S. 50.

<sup>16)</sup> Reichsarchiv Danzig 78, 25, 696.

platten aufzunehmen. Es konnten daher planmäßige Ausgrabungen nach den Grundmauern vorgenommen, sowie die Wände und Pfeiler untersucht werden. Kl., der diese Arbeiten leitete, gelangte zu der Überzeugung, daß entgegen der Annahme Grubers die seit 1343 ausgeführten baulichen Maßnahmen nicht nur dem basilikalen Langhaus gegolten hätten, sondern auch das Querhaus von vornherein in den Bauplan einbezogen gewesen wäre. Dieser hatte, wie er meinte, außer Einzelheiten bereits die ganze Kirche umfaßt gehabt, wie sie später tatsächlich errichtet worden ist; nur wären das Querhaus und der Chor basilikal geplant gewesen, während sie im 15. Jahrhundert als Hallenkirche gestaltet wurden. Kl. stützte seine Auffassung auf umfangreiche Berechnungen der dem Bauplan angeblich zugrunde liegenden geometrischen Verhältnisse. Es kann hier zu seiner Aufdeckung des „Hüttengeheimnisses“ nicht Stellung genommen werden; sie ist nicht ohne Bedenken geblieben<sup>17)</sup>. Auch ist nicht einzusehen, weshalb weder der Glockenturm in einem Zuge bis zu seiner gegenwärtigen, vermeintlich von Anfang an geplanten Höhe emporgeführt, noch Querhaus und Chor dem Langhaus sogleich angefügt worden sind. Denn weder kriegerische noch wirtschaftliche Schwierigkeiten können gerade in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Fortgang der Bauarbeiten behindert haben, da sich Danzig damals in seiner ersten großen Blütezeit befunden hat.

Kl. glaubte zur Stützung seiner Proportionsberechnungen auf drei neue Ergebnisse seiner baulichen Untersuchungen hinweisen zu können, welche nach seiner Meinung einwandfrei bezeugen, daß Langhaus und Querhaus nicht nur als einheitlicher Baukörper geplant, sondern auch bereits im Verbande aufzumauern begonnen worden sind. So konnte er feststellen, daß die südliche Außenmauer des Langhauses an der Ecke des Querhauses nach Süden rechtwinklig abbiegt. Die Außenmauer des südlichen Seitenschiffes und die Westmauer des Querhauses scheinen somit im Zusammenhange erbaut zu sein. Wenn diese Beobachtung richtig ist, würde sie zwar erweisen können, daß der Bau des Querhauses gleichzeitig mit dem Bau des basilikalen Langhauses nicht nur geplant, sondern auch in der Ausföhrung begriffen gewesen ist; da jedoch nur ein ganz kurzes Stück dieser Mauer aufgedeckt wurde, kann ein solcher Zusammenhang nicht mit voller Sicherheit erschlossen werden. Denn wenn auch an der gegenüberliegenden Stelle, dort, wo das nördliche Seitenschiff der Basilika mit der Westmauer des nördlichen Querhauses zusammentrifft, ein gleicher Verband ermittelt werden konnte, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß jene Abbiegungen der Mauern nach Süden und nach Norden durch die Anlage von Kapellen oder eines viel kürzeren und schmäleren Querhauses, als es später erbaut wurde, bedingt worden sind. Immerhin kann die Möglichkeit nicht abgewiesen werden, daß, wie Kl. meinte, die Anlage des Querhauses sogleich mit dem Langhause geplant worden ist. Diese Möglichkeit wird durch andere Beobachtungen wahrscheinlicher gemacht.

Die Sockel der vier großen Vierungspfeiler weisen die gleichen Profile

<sup>17)</sup> D. Freymuth im „Weichselland“ 37 (1938) S. 43: „was aber die Marienkirche anbelangt, so ist es schade, daß es nicht gelungen ist, die Frage ihrer hypothetischen Urgestalt in einer zwingenden Weise zu lösen, vielmehr nur ein an sich nicht undenkbarer Vorschlag zu ihrer Lösung gemacht ist, für den ein Beweis aber nicht erbracht wird.“

auf, wie die Pfeiler des Langhauses; nur sind sie später in ihrer Lagerung umgekehrt und mit anderen Profilen versehen worden. Jedenfalls war die Errichtung der Vierungspfeiler gleichzeitig mit der Basilika geplant und begonnen worden. Auch geht aus dem Baubefund hervor, daß die Vierungspfeiler nicht, wie Gruber angenommen hatte, zum Mauerwerk eines älteren Chores gehört haben; denn es wurden zwischen ihnen keine Verbindungsmauern aufgedeckt, welche die Umfassungsmauern eines solchen Chores hätten bilden können. Ferner konnte keine Abschlußmauer für die Ostseite des südlichen Seitenschiffes aufgefunden werden. Auch war der 6. Pfeiler der Südseite der Basilika, an dem sich die oben besprochene Inschrift befindet, nicht, wie Gruber gemeint hatte, als Halbpfeiler erbaut, sondern in der gleichen Weise ausgebildet, wie die übrigen Pfeiler der Langhausreihe; er sollte frei stehen und durch die auf ihm ansitzenden Bogenanfänger die Verbindung zum westlichen Vierungspfeiler der Südseite ermöglichen. Da dieser Vierungspfeiler zunächst nicht hoch gemauert wurde, konnte jedoch der Arkadenbogen zwischen ihm und dem genannten 6. Pfeiler nicht hergestellt werden. An die Ostseite dieses Pfeilers schloß sich daher mehrere Jahrzehnte die östliche Abschlußwand des südlichen Seitenschiffes an<sup>18)</sup>; sie wurde zunächst nicht in der gleichen Weise mit Kanten- und Rämpferprofilen versehen, wie die übrigen Pfeiler des Langhauses, sondern erst später, nachdem durch Fortnehmen jener Abschlußwand der Pfeiler freigestellt worden war, mit solchen ausgestattet. Es liegen somit einige Anzeichen dafür vor, daß an das basilikale Langhaus sogleich das Querhaus angeschlossen werden sollte; es ist aber auch sicher, daß diese Absicht nicht sofort ausgeführt worden ist. Rk. Behauptung, daß Basilika und Querhaus zum ursprünglichen Bauplan der Marienkirche gehört haben, ist deshalb nicht völlig abzulehnen, auch wenn die von ihm beigebrachten Beobachtungen nicht ausreichen, um einen solchen Zusammenhang unwiderlegbar zu bezeugen<sup>19)</sup>. Es wurde zwar 1379 der Baumeister Heinrich Angeradin zur Vollendung der Kirche (ad permurandum ecclesie) verpflichtet; auch fanden Ausgaben und Stiftungen für den Bau des Querhauses in den Jahren 1380 und 1381 statt. In den Jahren 1379, 1380 und 1382 wurden ferner die Errichtung der Dorotheenkapelle und 1387 der Bau der Barbarakapelle durch Ablässe gefördert; aber aus nicht bekannten Gründen blieb der weitere Bau liegen. Erst nach 1425 wurden, wie bereits früher dargestellt wurde, das Querhaus und das Chorhaus vollendet.

Wichtiger als die dem Querhause geltenden Beobachtungen und Überlegungen Rk. ist seine weitere Feststellung, daß an der Stelle, an der Gruber einen alten Chor angenommen hatte, keine Mauerreste aufgefunden worden sind. Obwohl die Grabplatten zwischen den Vierungspfeilern weithin aufgenommen wurden, konnten zwischen ihnen Grundmauern eines älteren Gebäudes nicht entdeckt werden; auch Gruber hatte übrigens bereits hierauf hingewiesen<sup>20)</sup>. Wie sich hieraus ergibt, kann die Kirche des 13. und des frühen 14. Jahrhunderts nicht im Raume der späteren Vierungspfeiler

18) Die Abbildung 23 bei Kloeppel, Die Marienkirche, S. 45 gibt den Baubefund dieser Zwischenzeit zu erkennen.

19) Kloeppel ebd. S. 18, 20, 22, 24, 31, Abb. 11—12, 37, 39.

20) Gruber-Reyher a. a. D. S. 8.

gelegen haben. Da jedoch an ihrem Vorhandensein auch schon vor dem Jahre 1343, was ich wiederholt dargelegt habe und auch von Kl. nicht widerlegt werden konnte, nicht gezweifelt werden kann, muß die Frage aufgeworfen werden, wo sich diese ältere Kirche befunden hat. Der gesamte Raum des Querhauses kommt dafür nicht in Betracht, da die Berichte über seine Erbauung nirgends den Abbruch eines älteren Gebäudes bezeugen. Auch an der Stelle des Glockenturmes kann ein solches nicht gelegen haben, da die erwähnte, ältere Bezeichnung der Rorkenmachergasse und die Lage der an ihr befindlichen Häuser das Vorhandensein eines Gebäudes in ihrem Verlauf ausschließen. Da ferner, wie Gruber gezeigt hat, das Mauerwerk des Glockenturmes im Verbande mit dem anschließenden westlichsten Joch des Langhauses gemauert worden ist, kommt auch seine Fläche für die Lage eines älteren Baues nicht in Betracht<sup>21)</sup>. Dieser kann somit nur auf der Fläche, die jetzt von dem 2.—6. Joche des Langhauses eingenommen wird, gelegen haben. Unter diesen Umständen ist erneut zu erwägen, ob in der Basilika selbst in irgendeiner Hinsicht die Kirche des 13. Jahrhunderts erhalten geblieben ist; denn bereits Bergau, Matthaei und Weishaupt haben dies vermutet, nur ihre Auffassung, wie Gruber bezeugt hat, ungenügend begründet. Da der Baubefund keine sicheren Aufschlüsse bietet, wird zunächst durch stilgeschichtliche Vergleiche zu untersuchen sein, wie weit das basilikale Langhaus oder seine noch zu erschließende Urform bereits auf den Anfang des 14. Jahrhunderts oder die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgeführt werden kann. Die Entscheidung hierüber muß den Vertretern der Kunstgeschichte überlassen bleiben, die sich bisher leider allzu sehr bei der Klarlegung der Baugeschichte von St. Marien zurückgehalten haben. Nur ein Hinweis sei für ihre Arbeiten gegeben.

Wenn die Form der basilikalen Marienkirche, wie es jetzt allgemein angenommen wird, auf Vorbilder in Flandern zurückgeführt und besonders mit den Kirchen in Damme und Lissewege bei Brügge verglichen werden kann, ist zu berücksichtigen, daß diese bereits im 13. Jahrhundert erbaut worden sind<sup>22)</sup>. Die kunstgeschichtliche Forschung hätte somit die Frage zu beantworten, welchem stilgeschichtlichen Zusammenhange das Langhaus der Marienkirche erwachsen ist und zu welcher Zeit es demnach erbaut worden sein kann.

Schließlich sei noch auf eine weitere Folgerung aus den bisher angeführten neuen Beobachtungen aufmerksam gemacht. Wenn die Möglichkeit bestehen sollte, daß das Langhaus der Marienkirche älter als 1343 ist, könnte sich die Handfeste von 1342 und die Grundsteinlegung von 1343 nur auf die Erweiterung und nicht auf den Neubau dieses Langhauses bezogen haben. Eine solche Vermutung wird durch die schon erwähnte Nachricht nahegelegt, daß 1343 der Grundstein zum Turm der Marienkirche gesetzt worden ist. Vielleicht haben die seit 1347 bezugten Ablässe und Stiftungen vornehmlich seinem Bau gegolten. Es fällt bei einer Überprüfung der sämtlichen für die Jahre 1343—1379 erhaltenen Nachrichten über die Marienkirche auf, daß diese, soweit sie nicht zu ungenau gehalten sind, um auf

<sup>21)</sup> ebd. S. 6 u. Abb. 22 d.

<sup>22)</sup> St. Leurs, *Alte Baukunst in Flandern* (1942) S. 19 mit Abbildung der Kirche von Lissewege auf Tafel 2.

ein bestimmtes Bauvorhaben bezogen zu werden, den Bau des Turmes und seiner Kapellen betreffen. Die außerdem noch bezeugte Erbauung der „Halle“ am südlichen Seitenschiff in den Jahren 1374—81 ist ausdrücklich als Erweiterung des schon bestehenden südlichen Seitenschiffes gekennzeichnet. Es kann somit jedenfalls aus den schriftlichen Quellen nicht erwiesen werden, daß das Langhaus erst zwischen 1343 und 1379 erbaut worden ist. War es älter? Von der Beantwortung dieser Frage hängt die künftige Auffassung von der Baugeschichte der Marienkirche ab, die auch durch die neuen Baufunde und die Bemerkungen Kls. nicht hinreichend geklärt worden ist.

#### 4. Die Ausstattung der Kapellen und Altäre der Marienkirche im 15. Jahrhundert.

Das große Werk Mannowskys über die Schatzkammer der Marienkirche hat in den letzten Jahren bereits einen überraschenden Einblick in ihre reiche künstlerische Ausstattung geboten<sup>23</sup>). Die von M. angeführten Nachrichten über das kirchliche Geräte in den Kapellen und auf den Altären können jedoch durch weitere archivalische Quellen aus dem Reichsarchiv Danzig noch bedeutend vermehrt werden. Die wichtigsten, bisher nicht bekannten Angaben seien daher nachstehend zusammengestellt.

Die Vorsteher der Dorotheen-Brüderschaft kauften für ihre Kapelle 1412 von den Vorstehern der Gertrudienkirche eine Monstranz<sup>24</sup>).

Der Gottesdienst und die Ausstattung der Martinikapelle wurden auf Grund einer Stiftung von Dyk Rnyper 1432 neu geordnet. Dabei wurde der kostbare Schatz der Kapelle, der sich in der „Dresekamer“ befand, genau verzeichnet<sup>25</sup>). Er umfaßte 1 Kafel von einem goldenen Boldeke, 1 Alba, 1 Stola, 1 Manipel, 1 Humerale mit 5 großen viereckigen Spangen „und up itzaliker spangen sint sulveren lovere und 1½ scof koppeken dat sin lovere ane und 1 koppeke mit loveren und fleyne sulveren XLI dat is altomole lodich sulvere und sint vorguldet“, ferner 1 Gürtel, 1 Meßbuch und 1 Speciale; es werden weiter genannt 1 Ornat von einem goldenen Seidenstück“ dar is algerede to dat humerale hefft XII spangen myt loveren und XXXVI koppeken mit loveren und 1 sulveren cruce und is vorguldet dat cruce hefft IIII corallen; 1 Ornat „dat is hemmelblaw mit guldenen deercken mit all deme dat darto behoret, desgeliken upp dem humerale sint XLVIII fleyne spangen“, 1 blauer Ornat „van zagen upp dem ornatis is 1 cruce van spangen der sint V und XXXV koppeken und XIII fleyne spangen und dat humerale hefft X spangen und XIII fleyne koppeken und XXIII fleyne spangen und is altomale vorguldet“, 1 Ornat „van brunem wande mit 1 blawen voder und all dat darto horet“, 1 silberner vergoldeter Kelch, 1 kleiner Kelch, 5 Korporale und 3 Korporalen-Futter, 1 silbernes, vergoldetes Kreuz, 1 silberne Patene, 1 silberne, vergoldete Oblatenbüchse, 1 Paar große silberne Ampeln, 1 Paar Ampeln aus Zinn; je 2 große und kleine Leuchter, 1 kleiner Leuchter, 7 große Altarpallen, 1 kleine Palle

<sup>23</sup>) W. Mannowsky, Der Danziger Paramentenschatz 1 (1931) S. 6.

<sup>24</sup>) 300 U 70 n. 53.

<sup>25</sup>) 300 U 70 n. 72.

mit goldenen Borten und 4 goldenen Knöpfen, 1 kleine Palle mit 7 silbernen, vergoldeten Spangen, 12 kleinen Spangen, 5 silbernen, vergoldeten Knöpfen, 1 kleine Palle „flecht und recht“ und 3 silberne, vergoldete Knöpfe, 1 kleine Palle und 3 Knöpfe; 1 kleiner Vorhang „dar dat heiligedom uppe steit“, je 1 Vorhang von Seide und Zagen, je 1 Kistchen und 2 Urne Reliquien, je 1 rote Kasel von „kammelith“ und von „gewande“, 1 Brevier, 1 Ocular als Stiftung von Johannes Dergarte.

In der Elisabethkapelle waren nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1441 folgende Kunstgegenstände vorhanden<sup>26)</sup>: 1 silbernes Kreuz, 1 Kelch, 2 Korporalensfutter, 1 goldenes Stück zu einer Kasel, 4 seidene Meßgeräte, 4 große Pallen zu großen Festen, 2 „tägliche“ Pallen, 4 kleine Pallen, 4 Vorhänge, 2 Tücher, „die man in der Fasten vor die Bilder hängt“, 1 Meßbuch, 1 Paar silberne Ampeln, 1 Paar zinnerne Ampeln, 2 große Leuchter, 2 kleine Leuchter, 1 Tafel von Erz, 1 Tafel mit Reliquien und noch eine kleine Tafel.

In der Jakobskapelle befanden sich 2 vergoldete Kelche mit Patenen, 2 vergoldete Pacifficalia, 2 kleine, silbernen Ampeln, 1 rote gold-durchwirkte Kasel, 1 rotseidene, mit goldenen Blumen durchwirkte Kasel, 1 schwarze Kasel, 1 rote Gewandkasel, 1 braune Gewandkasel, 3 Antependien, 4 kleine und 6 große Pallen, 6 „Faciletchen, die man an die Lichter hängt“, 2 seidene Tücher für die Pallen, ein Tuch mit aufgenähten Bildern<sup>27)</sup>.

An bestimmten Festtagen wurde „unser leven froven bilde“ auf den Hochaltar gesetzt<sup>28)</sup>.

Im Jahre 1461 schenkte Thidemann Monck zur Ausstattung einer neuen Vikarie der Dorotheenkapelle: tria ornamenta cum suis attinenciis et unum de samento rubei coloris cum floribus subtilissimis filis aureis contextum et alia duo ornamenta de serico divisorum colorum<sup>29)</sup>. Für den Marienaltar „unter dem Turm“ in der Olafkapelle ist zu 1463 eine Stiftung von Gerät bezeugt<sup>30)</sup>.

Reicher Besitz an Kunstgegenständen zeichnete auch die Maria-Magdalenen-Kapelle aus; in ihr waren 1470 nach der Angabe von Jakob Lubbe vorhanden<sup>31)</sup>: „am ersten 3 kelche und 4 silberne kreuze. It. eine kleine monstranze foll mitt heylichthume. It. ein oszkulare voll mitt heiligthumb. It. unser lieben frauen bildt mitt einer silbernen kronen und ein silbernen hebttüchlein und ein seiden mantel mitt 21 vergulften spangen und ein beittel mitt heylichthum hengende daranne. It. ein par vergulde ampuln und ein par silbern und ein par hinnene ampeln. It. ein tavellen mit einem schönen agnes Dey und fiele heylichthums darinne. It. ein läblein mitt 4 beutteln mit heylichthum, und 4 stucklein von dem heil. kreuze auch darinne. It. ein korporal eines mit rottem samet uberczogen und beyde gehafftett, darauf unser lieben frauen bildt: drey tegeliche korporal

<sup>26)</sup> 300 U 70 n. 79.

<sup>27)</sup> 78, 25, 467 S. 45.

<sup>28)</sup> zu 1457: 78, 25, 684 S. 21 ff.

<sup>29)</sup> 300 U 70 n. 103.

<sup>30)</sup> 78, 25, 1097.

<sup>31)</sup> Script. rer. Pruss. IV S. 709.

unter. It. kleine pallen, eine mit einem agnes Dei. It. eine gehafttet nach der altten ehe. It. eine gehefttet mitt einem crucefig. It. aber eine mitt einem crucefig und mit einem schwerczen sammet bortten und 3 vergulzte knöpffe daran. It. aber ein mitt unfer lieben frauen in der sonnen gehafft. It. aber ein gehaft mit. f. Jörgen. It. 2 meidlein mit sammetten schilden. It. ein schwarcz samet ornat mit einem perlen umeral. It. ein schwarcz sayans ornat mit einem silbernen umeral von rottem samet. It. ein grun ornat mit einem gehaftten umeral. It. eines von braunem gewant mit einem silbernen umeral. It. aber eines von rottem kemchen mit grunen rosen mit einem schwarzen sammeten umeral, mit einem kreuz von silbernen spenglein darauf genehet. It. aber ein roth kemchen mit bloen bluemen mit einem umeral mit silbernen spangen. It. ein bloes mit einem gelen kreuz und mit einem schwarzczen sammetten umeral mit golde gehafttet. It. noch ein umeral mit silbernen spangen auf einem rotten kemmichen. It. eine alte kassel. It. 2 missalia buch. It. ein roth kemchen mit bilderlein unde daran 2 schoß und 15 vergulzte spangen. It. aber ein dirdendeien forhang. It. ein forhang auf die tomb. It. ein steinen Marie Magdalene bildt. It. großer pallen sieben. It. aber ein umeral von einem gulden stücke. It. aber eines mit einem kreuzefig von silber und 4 korelichen darahn. It. noch ein umeral. It. noch ein silbernen kreuz, das wieget eine mark lodich 21 schot gewicht und ist verguldet, und der fus ist kopfferen und verguldet.“

Eine sehr reiche Ausstattung erhielt die Kapelle des heiligen Kreuzes der Goldschmiede im Jahre 1481<sup>32)</sup>.

Auch die Reinholdskapelle wies 1488 reiche Schätze auf<sup>33)</sup>. Dem Priester der Kapelle der beiden Johannes- später Reinholdskapelle, Johann Eudigen, wurde 1493 die rechtswidrige Entfernung von einem Kelche mit Patene und von 5 Pallen mit einem Buche vorgeworfen. Im Besitze des Johann Maydeburg hatten sich befunden 1 goldene Kassel „mit einem roten Boden“, 1 „geel kemchen“, 1 graue Kassel „in swarczem kemchen“, 1 rote Kassel mit einem grünen Kreuz, 1 Korporalfutter und ein kleines Messbuch „ane pokelen“<sup>34)</sup>.

Peter Strufing schenkte der Marienpriester-Bürgerschaft 1497 für ihre Jerusalem-Kapelle 1 vergoldeten, silbernen Kelch, 1 silbernes Döcular, 5 Kaseln mit allem Zubehör, 5 große Pallen, 6 kleine Pallen, die an Festtagen gebraucht werden sollten, 3 Antependien (1. de blanco serico, 2. de kemkern, 3. de fisco et albo visso alias Blyanth), ferner 2 weitere Antependien, 1 Korporale, dessen Kapsel mit rotem Samt bedeckt war<sup>35)</sup>. Auf dem Altar befand sich 1478 ein Bild der Jungfrau Maria<sup>36)</sup>.

Peter Pechwinkel stiftete der Marienbürgerbank im Artushof im Jahre 1499 2 silberne Figuren im Werte von 12 mk. Silber; die eine Figur stellte die Jungfrau Maria dar, welche auf ihren Knien ein Buch mit der Aufschrift: „ecce virgo concipiens etc.“ hielt. Die andere Figur war ein Engel, der die Knie beugte und in den Händen ein ver-

32) 300 G 1952.

33) 300, 74, 2 S. 87 b.

34) 300, 74, 2 S. 144.

35) 300, 74, 2 S. 205 b.

36) 78, 25, 1090.

goldetes silbernes Zepter trug, um das sich ein silbernes Band mit der Inschrift: „ave gracia plena dominus te cum“ schlang<sup>37)</sup>.

Simon Molner und seine Ehefrau schenkten für den Altar der Marien-Magdalenenkapelle im Jahre 1502 1 vergoldetes Kreuz von 3 mk. Silber und 4 Schot Gewicht, 1 Ocular von 1 mk. Silber und 2 Schot Gewicht, sowie mehrere andere Gegenstände und Gewänder<sup>38)</sup>.

Gegenüber der Halle befand sich der Christopher-Altar; Michael Westval und seine Ehefrau Elisabeth hatten ihn mit Erlaubnis des Rates im Jahre 1451 zu Ehren der Jungfrau Maria und des Heiligen Christophorus gestiftet und erbaut und mit reichem Gerät ausgestattet<sup>39)</sup>. Da er wahrscheinlich in den folgenden Jahren wieder verfallen war, gestattete der Rat im Jahre 1471 den Vorstehern der Kirche, „diesen Altar wedder an torichten“; er sollte mit 2 Priestern besetzt und mit 2 Leuchtern, Ornaten und allem Zubehör ausgestattet werden<sup>40)</sup>.

Der Altar in der Allerheiligenkapelle, in der sich die Pfarrbücherei befand, wurde 1462 mit zahlreichen neuen Geräten versehen<sup>41)</sup>.

## 5. Weitere Nachrichten über die Geschichte einzelner Altäre.

**Annen-Altar.** Im Jahre 1461 wurden 2 Leuchter angeschafft<sup>42)</sup>. Ortha, die Witwe des Kirchenvorstehers Jakob Flugge, schenkte der Kirche 1478 1 Hüfe und 1480 2 Hufen in Schönfeld, wofür die Kirchenväter einen Priester am Annen-Altar zu einer ewigen Messe unterhalten sollten<sup>43)</sup>. Johann Rehnfeld von Langenau zahlte den Vorstehern des Altars 1491 den letzten Rest einer Schuldsomme aus; Stephan Bande schuldete im gleichen Jahre 7 mk.<sup>44)</sup>. Steffan Remer übernahm die Auszahlung einer Stiftung 1500<sup>45)</sup>.

**Barbara-Altar.** Die Bürgermeister Tidemann Huger und Johann Gotte und der ganze Rat gestatteten 1403 den Schuhgesellen ein Seelgeräte zu halten<sup>46)</sup>. Im Jahre 1423 wurde „de stacione et loco altaris in ecclesia“ verhandelt<sup>47)</sup>. Barbara, die Witwe des Peter Schroder, stiftete 1498 3 mk, 1 große Valle und einen Leuchter<sup>48)</sup>.

**Birgitten-Altar.** Der Altar war zugunsten der Schöffen 1456 durch den Bischof Johann von Leslau bestätigt worden. Tidemann Monnyk stiftete 1475 eine ewige Messe, 4 Kafeln und 1 vergoldeten Kelch mit einer

37) 300 U 70 n. 140 = 416, 11, 1.

38) 300 U 20 n. 143.

39) 300, 59, 7 S. 90 b.

40) 78, 25, 1009, 1055, 1081.

41) 78, 25, 1034.

42) 78, 25, 436 S. 60 a.

43) 78, 25, 1018 und 1033; 300, 72, 2 S. 11.

44) 300, 74, 2 S. 113 und 113 b.

45) 300, 74, 2 S. 313.

46) 300 S. 1326.

47) 300, 59, 1 a S. 161.

48) 300, 74, 2 S. 249.

Patene<sup>49)</sup>. Der Priester Ambrosius erhielt zu seinen Lebzeiten ein Haus auf den Fleischbänken<sup>50)</sup>.

Ch r i s t o p h e r - A l t a r. Michael Westval und seine Ehefrau Elisabeth erhielten am 30. Oktober 1451 vom Rat die Erlaubnis, einen Altar zu bauen „ihgen der halle“. Sie stifteten einen jährlichen Zins von 12 mk. zur Unterhaltung des Altars und eines Priesters, als welcher für Lebzeiten zunächst Simon Rodmann berufen wurde<sup>51)</sup>. Im Jahre 1471 gestattete der Rat den Vorstehern der Marienkirche „Westvalsaltar wedder antorichten“ und mit 2 Priestern zu besetzen<sup>52)</sup>. Als Vikare wurden 1472 Jorgen Copperbart und Symon Rothmann verpflichtet<sup>53)</sup>. Für den Unterhalt der Priester waren die Einkünfte von einem Speicher auf der Langen Brücke bestimmt<sup>54)</sup>. Heinrich Hatekanne stiftete 1483 eine Vikarie<sup>55)</sup>.

C o s m a s - u n d D a m i a n i - A l t a r. Simon Hogenstheyn schenkte 1491 einen silbernen Kelch<sup>56)</sup>.

G e o r g e n - A l t a r. Der Ratsherr Conrad Schele stiftete den Vorstehern des Altars 1492 6 mk. Jahreszins zur Zahlung an Thomas Schulteti alias Gleba auf einem Haus auf der Lastadie<sup>57)</sup>.

J o h a n n i s - A l t a r. Die Alterleute erhielten 1479 von dem Pfundgelde 3 Pfd.<sup>58)</sup>.

K a t h a r i n e n - A l t a r. Die Bruderschaft war am Ende des 14. Jahrhunderts gestiftet. Katharina Budelers machte eine Stiftung<sup>59)</sup> 12 Rabinäle stifteten am 10. April 1504 ein 100-tägigen Ablass für den Altar, „ut in suis structuris et edificiiis debite reparatur, conservetur et manuteneatur“ und damit er mit Gerätschaften ausgestattet wurde<sup>61)</sup>.

Der Heilig-Kreuz-Altar. Nach der Befezung der Marienburg durch die Truppen der preussischen Stände und des Königs von Polen wurden die kostbaren Reliquien des Heiligen Kreuzes und das silberne Bild der heiligen Barbara der Stadt Danzig übergeben und in der Marienkirche 1457 aufgestellt<sup>62)</sup>. Die reichen Spenden, die diese Heiligen von den Gläubigen erhielten, sollten zwischen dem Pfarrer und den Kirchenvätern nach einer besonderen Ordnung verteilt werden<sup>63)</sup>. Nach der Bestimmung des Bischofs Johannes von Leslau, der einen 40-tägigen Ablass gewährte, sollte der Rat die Einnahmen zur Instandsetzung der Kirche gebrauchen<sup>64)</sup>. Doch wurde das Recht des Rates auf Anteil an den Opfern durch das Domkapitel im Jahre 1471 aufgehoben, da es nur für die Amtszeit des

49) 300, 43, 2 b S. 760 f.

50) 300, 72, 2 S. 5 b.

51) 78, 25, 1081.

52) 300, 59, 7 S. 90 b, vgl. 78, 25, 682 S. 5 f.

53) 300, 75, 1009 und 1055.

54) 300, 72, 2 S. 4 b.

55) ebb. S. 11 b.

56) 300, 74, 2 S. 116 b.

57) 300, 74, 2 S. 117 b und 127 b.

58) Reccesse der Hansetage III 1 S. 373, vgl. Reichsarchiv Danzig 29 n. 147 a.

59) 300, 74, 2 S. 38 b, vgl. ebb. 1 S. 160 b.

61) 300, 75, 1073.

62) P. Simson Geschichte der Stadt Danzig I S. 248 und 325.

63) 78, 25, 684.

64) 300 U 43 n. 71.

damaligen Bischofs gegolten hätte<sup>65</sup>). Der Altar wurde am 24. Oktober 1473 „in honorem sancte Crucis et st. Eustachii ac Lancie domini“ von dem Bischof Nicolaus von Galipoli erneut geweiht<sup>66</sup>). Am 25. September 1499 übertrug der Rat die Verwaltung des Altars der Marienburger-Bank des Altushofes<sup>67</sup>).

Der Altar der 10 000 Märtyrer gehörte den Schopenbrauern. Über seine Stiftung berichtet Praetorius<sup>68</sup>): „Nach Gottes Geburt tausend drehhundert jahr, in dem vier und sechszigsten eyn seelgerede gestiftet ist, ein altare mit 4 kerzen, das han getan de bruwer mit dem obersten rote der ehrbarn stadt zu Danzł, Gote zu Lowe, Marien syner lieben Mutter, sente Sigemunt, sente Ewald und den czentusend rittern, di des seelgeretis houptherren sint.“ Der Kirchenvorsteher Jakob Nigrinus verpflichtete sich am 21. Januar 1489, den Verwaltern des Altars 5 mk. und 9 fert. zu zahlen<sup>69</sup>). Am 21. März 1500 erteilten 12 Kardinäle auf Bitte des Urban Schulte für den Altar einen Ablass von 100 Tagen, „ut in suis structuris et edificiiis debite reparatur, conservetur et manuteneatur“<sup>70</sup>).

**Nikolaus-Altar.** Im Jahre 1475 erfolgte zwischen den Kirchenvätern Jakob Flugge und Albert Brambete ein Streit mit dem früheren Vorsteher des Altars über eine Humerale, das der frühere Prediger dieses Altars Caspar geschenkt hatte<sup>71</sup>). Die Alterleute der Brauer, Petrus Czarner und Franziscus Passus, nahmen am 2. März 1492 gegen eine jährliche Vergütung von 12 ger. mk. Johannes Bragator zum Altarpriester an<sup>72</sup>).

**Matthaeus-Altar.** Bischof Johann von Samland stiftete dem Altar der Kirchenvorsteher 1488 einen 40-tägigen Ablass<sup>73</sup>). Im Jahre 1501 war Jakob Rode als Priester vorhanden<sup>74</sup>).

**Simonis- und Judae-Altar.** Er gehörte den Fleischern und war während des Ständekrieges gestiftet worden. Sein Priester und Vikar Paul Dunter, alias Patinke stiftete 1464 eine Vikarie in der Dorotheenkappelle<sup>75</sup>).

<sup>65</sup>) 300 U 44 n. 79.

<sup>66</sup>) 78, 25, 1089.

<sup>67</sup>) 300 U 70 n. 139 und 416, 11 n. 2.

<sup>68</sup>) Stadtbibliothek Danzig Ms. 428 S. 54.

<sup>69</sup>) 300, 74, 2 S. 89 b.

<sup>70</sup>) 78, 25, 1071.

<sup>71</sup>) 300, 74, 1 S. 167.

<sup>72</sup>) 300, 74, 2 S. 123 b.

<sup>73</sup>) 78, 25, 1075.

<sup>74</sup>) 300, 74, 2 S. 340.

<sup>75</sup>) 300 U 70 n. 105.

# Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert<sup>1)</sup>.

Von Waldemar R a m p f.

Die preußische Frage, wie sie im Zuge der umstürzenden Bewegung der Reformation durch die Umgestaltung des mittelalterlichen Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum recht eigentlich erst entsteht, muß einmal im Zusammenhang der deutschen Reichspolitik des 16. Jahrhunderts gesehen werden, um sie in ihrer ganzen Bedeutung verstehen zu können<sup>2)</sup>. Die Notwendigkeit, diesen Weg einzuschlagen, ergibt sich um so mehr, als mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Preußen sich zunehmend jeder aktiven Politik enthielt und dadurch zwangsläufig zum Objekt politischer Mächte wurde, die wir einerseits im Reich — jedoch mit jeweils verschiedenartiger Zielsetzung — verankert vorfinden, andererseits aber auch im Fortschritt der Ereignisse außerhalb des Reiches antreffen werden. Eine Fragestellung nun, die sich in ihrem Ansatz die Spannungen zwischen dem Reich und Preußen zur klärenden Aufgabe macht, sieht sich auch vor die Notwendigkeit gestellt, den Beziehungen des Reiches zu Polen und seinen Königen als den Oberlehnherrn Preußens in ihren Hauptlinien nachzugehen und an besonders hervortretenden Ereignissen aufzuweisen. Erst dadurch wird die Verflochtenheit aller dieser Fragen in Erscheinung treten und vieles in ein helleres Licht gerückt werden.

Der eigentliche, nie müde werdende Verfechter jener Forderungen, Preußen dem Reich wieder zurückzugewinnen, war der Deutsche Orden. Er konnte dabei für seine besonderen Interessen zu Anfang weitgehend der Unterstützung des Kaisers gewiß sein. Stets hat sich Kaiser Karl V. dazu bereit gefunden, den Wünschen der Deutschmeister, die sich seit 1527 durch kaiserliche Bestätigung auch Administratoren des Hochmeisteramtes nannten,

<sup>1)</sup> Die hier zum Abdruck gelangende Untersuchung ist das Einleitungskapitel einer größeren, auf Altstudien in den Staatsarchiven Berlin und Königsberg (Pr) beruhenden Arbeit, die der Kriegsverhältnisse wegen noch nicht im Druck erscheinen kann. Die Untersuchung ist im Frühjahr 1941 abgeschlossen worden; weitere, seitdem etwa erschienene Literatur konnte nicht berücksichtigt werden, da Verf. im Felde steht.

<sup>2)</sup> Dieser Versuch ist m. W. noch nicht gemacht worden. Paul Karge: Herzog Albrecht von Preußen und der Deutsche Orden, *Altpr. Monatschr.* 39, 371 ff., geht bewußt von Preußen aus und streift nur gelegentlich das Problem. Einiges Material für eine Fragestellung, die im oben gekennzeichneten Sinne vom Reich her die preußische Frage aufrollt, hat J. Wota: Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die preußische Königswürde, Mainz 1911, zusammengetragen, ohne jedoch den Stoff tiefer zu durchdringen und entsprechend zur Darstellung zu bringen. Zu letzterem Werk vgl. die eingehende Besprechung von A. Seraphim, *Forsch. z. brand.-preuß. Gesch.* 26, 1913, 1 ff.

Es ist bedauerlich, daß die Ausgabe der Reichstagsakten, deren zur Zeit letzter Band bis 1529 gebunden ist, für diese unser Thema berührenden Jahre noch nicht vorliegt.

zu entsprechen und ihnen die Belehnung mit Preußen zu erteilen<sup>3)</sup>. Nicht weniger bereitwillig erklärte der Kaiser den Vertrag Herzog Albrechts von Preußen mit dem König von Polen für nichtig<sup>4)</sup>, und als Herzog Albrecht einer Ladung des Kaisers vor das Reichskammergericht nicht Folge leistete, wurde er 1532 in Acht und Bann getan. Die Schwierigkeit der Lage, in der sich Kaiser und Reich befanden, war nun die, daß, wenn sie die Vollstreckung der Acht vornehmen wollten, sie unweigerlich mit dem König von Polen in Konflikt gerieten, denn König Sigismund von Polen trat nicht nur für den Herzog als Fürsprecher auf, sondern machte gleichsam die Sache des Herzogs zu der seinen, indem er erklären ließ: „Wer den Herzog von Preußen schmäht, den kann auch der König von Polen nicht ehren“<sup>5)</sup>.

Eine Feindschaft mit dem König jedoch konnte der Kaiser um so weniger wünschen, weil er aus politischen wie dynastischen Interessen Polen und dessen Königshaus gegenüber sich verpflichtet fühlte, ganz zu schweigen von den vielen außenpolitischen Verwicklungen, die es dem Kaiser nicht ratsam erscheinen lassen mußten, sich auch noch Polen zum Feinde zu machen. Aber nicht nur der Kaiser konnte die Vollstreckung der Reichsacht nicht wünschen, sondern auch ein Teil der Reichsfürsten sprach sich dagegen aus. Und diese taten es vorwiegend aus ganz realen Gründen. Alle diese verschiedenen Interessen wirkten zusammen, um auf Bitten des Königs von Polen zu mehreren Malen die Suspension der Vollstreckung der Reichsacht von Kaiser und Reichsständen zu erreichen<sup>6)</sup>. Die Gründe, die dazu geführt haben, können wir auf dem Reichstag zu Regensburg (1541) deutlich feststellen. Hier führen nämlich die für Herzog Albrecht Partei ergreifenden deutschen Fürsten an, daß es zur Zeit besser sei, dem König von Polen das Land zu lassen. Viele Fürsten könnten die Freundschaft des Königs von Polen und die Handelsbeziehungen mit dem polnischen Volk nicht entbehren, so besonders auch nicht Schlesiens<sup>7)</sup>. Das war ein und wohl nicht der geringste Grund, der von seiten der deutschen Fürsten vorgebracht wurde, um Feind-

3) Hervorgehoben zu werden verdient die von besonderen Zufällen begleitete Belehnung des Deutschmeisters auf dem Speyerer Reichstag (1544), da diese eine immerhin bemerkenswerte Deutung gefunden haben. Bei dem feierlichen Akt befand sich der Kurfürst von Brandenburg in so unmittelbarer Nähe der Lehnshandlung, daß er sich ihrer nicht mehr erwehren konnte und sie deshalb berühren mußte. Wenig später kam die Fahne einem kurfürstlichen Knecht in die Hände, der, „wan er wüßig gewesen“, sich mit ihr auf und davon hätte machen können. Viele Leute schlossen damals daraus, „das Preußen wirt bei den marggrafen bleiben, der Orden fallen müssen . . .“ Vgl. Bezzenberger (Hrsg.): Die Berichte und Briefe des Rats und Gesandten Herzog Albrechts von Preußen, Aßverus v. Brandt, Königsberg [1904 ff.] S. 89 f.

4) J. Ch. Müllig: Das Deutsche Reichsarchiv, pars specialis III. Teil, 34 ff. Urkunde des Kaisers vom 14. 11. 1530.

5) Karge, a. a. D., S. 24. Vgl. auch den inhaltlich gleichen, aber ein wenig anders formulierten Wortlaut bei Bezzenberger, a. a. D., S. 65 und 89.

6) 1532 wurde die Vollstreckung der Reichsacht auf Bitten König Sigismunds auf zwei Jahre suspendiert. S. dazu J. Voigt: Geschichte des Deutschen Ritterordens usw. Berlin 1859, II, S. 61 Anm. 2 und auch Vogiel: Codex diplomaticus regni Poloniae et magni ducatus Lituaniae, Wilna 1764, IV, 294. 1541 desgl. auf ein Jahr, dann wieder 1543 (bis 27. 4. 1544), schließlich 1544 (bis 2. 6. 1545), f. Vota 383; 389. Bezzenberger a. a. D., S. 26, 53 f. u. 69. Buchholz: Geschichte der Regierung Ferdinands I., Wien 1838 (Urkundenband), S. 442.

7) Secundorf: Historia Lutheranismi Lib. III, 367. Die entscheidende Stelle lautet wörtlich: „... et plerosque principes amicitia Regis et commercii cum gente Polonica carere non posse, ut nec Silesiam et Austriam.“ Es bleibt unverstündlich, warum Vota (S. 389), der den ganzen Absatz in Übersetzung anführt, gerade die Stelle über die deutsch-polnischen Handelsbeziehungen verschweigt.

seligkeiten mit Polen zu vermeiden. Die andere Ursache für die Suspension der Vollstreckung der Acht lag beim Hause Habsburg. Im Jahre 1528 ist der Plan einer Heirat zwischen dem polnischen Thronfolger Sigismund August und Elisabeth, der Tochter König Ferdinands, vereinbart worden, der zur Folge gehabt hat, daß sich König Ferdinand auf dem Reichstag beim Kaiser für den einjährigen Aufschub der Vollstreckung der Acht einsetzte. In nicht geringem Maße werden auch die immer heftiger drohenden Gefahren aus dem Südosten, die damals gerade auf dem Reichstag bekannt wurden, dazu beigetragen haben, ein zeitweises Aufschieben zu begünstigen<sup>8)</sup>. Alle wesentlichen Motive klingen damit auf diesem Reichstag einmal an, die einer Vollziehung der Reichsacht entgegenstanden und die dann auch späterhin immer wieder einen Feldzug gegen Preußen verhindert haben<sup>9)</sup>.

Heben wir noch einmal das Motiv der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen heraus, deren politische Tragweite von bisher kaum geahnter Bedeutung gewesen zu sein scheint<sup>10)</sup>. Denn noch einmal haben die deutschen Fürsten dieses Motiv aufgegriffen und dem Kaiser in aller Breite die sich aus eventuellen Spannungen mit Polen für den deutschen Handel ergebenden Schwierigkeiten und Gefahren dargelegt<sup>11)</sup>. Sie machen darauf aufmerksam, daß „vilbemeltes konigreich zu Poln dermaßen am hailigen reich gelegen, das die anrainenden chur und fursten, auch etliche andere stende und die vornehmsten stett im hailigen reich deselbigen commertien, handels und wandels mit nicht und in keinen weg entrathen mögen . . .“ Doch damit lassen sie es noch nicht genug sein. Für den Fall, daß der König von Polen veranlaßt werden sollte, die Grenzen zu sperren, entwerfen sie in riesigen Dimensionen ein Bild der Not und des Hungers, in das sie Deutschland verwandelt sehen: „. . . so wollten alle land des reichs nach Poln bis an den Reinstrom die noth und den mangel an fleisch und vihe leiden muessen, welchs denselben in kainen weg zu dulden, zu leiden oder aber zu ertragen möglich“<sup>12)</sup>. Diese

8) Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Akademie-Ausg.), München 1925, IV, 184.

9) Die neueste Studie über die Beziehungen Kaiser Karls V. zu Polen von G. Deggeller (Karl V. und Polen-Litauen, ein Beitrag zur Frage der Ostpolitik des späteren Kaiserthums, Würzburg 1939) hebt zwar mit Recht die Bedeutung des preussischen Faktors für die kaiserliche Politik Polen gegenüber hervor, bleibt aber insgesamt unbefriedigend, da sie sich nur auf die schmale Basis des gerade zufällig gedruckten Materials stützt.

10) G. Aubin: Bartolomäus Biasis. Ein Nürnberger Großkaufmann vor dem dreißigjährigen Kriege, Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgech. 33, 1940, S. 145 weist darauf hin, daß diese Periode der Wirtschaftsgeschichte sich „noch in einem tiefen Dunst“ befindet.

11) Bezzenberger, S. 98 f. Das an dieser Stelle abgedruckte Altentstück trägt folgende Unterschriften: Marggraf Joachim von Brandenburg. Gesandte der Kur- und Fürsten von Sachsen, Brandenburg, Württemberg und Hessen. Gesandte der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberger Großkaufleute Scheinen u. a. ihren für den Handel mit südlichen Ländern notwendigen Bedarf an Leder in Polen gedeckt zu haben. Aubin a. a. D., S. 150.

Sinter dem Regest, das Eschäcker, Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen, Leipzig 1890 II, Nr. 1079, unter Beifügung eines fiktiven Datums druckt, darf man wohl mit einiger Sicherheit jenes bei Bezzenberger vollständig abgedruckte Altentstück vermuten. Wir kennen den Anreger dieser „Supplication etlicher cur und fursten, KSLr Mt zu Schpeier auff dem reichstage am 26. Mai geantwortt. Im etc. 44. jare: „Es ist der Gesandte des Herzogs von Preußen, Aserus v. Brandt. Als Verfasser haben wir Eustachius von Schlieben anzusehen, den Ranke, Zwölf Bücher preussischer Geschichte (Akademie-Ausg.) München 1930 I, 193 den „erste[n] brandenburgische[n] Minister von durchgereisendem und fortwirkendem Verdienst“ nennt. S. Bezzenberger S. 68.

12) Man wäre zunächst geneigt, einige Abstriche an diesem, anscheinend nur aus einer bestimmten politischen Situation geborenen und stark überbetonten Worten vorzunehmen, jedoch gewinnen sie an Wahrheits- und Wirklichkeitsgehalt, wenn man hört, „daß ein fast ununter-

Worte scheinen ihren Eindruck auf den Kaiser nicht verfehlt zu haben, denn auch dieses Mal wurde die Vollstreckung der Acht für ein Jahr aufgeschoben.

Diese Notwendigkeit des ständigen Hinausschiebens einer doch das Reich verpflichtenden Maßnahme ließ den Gedanken einer mit kriegerischen Mitteln durchzuführenden Vollstreckung der Reichsacht auf seiten des Kaisers allmählich immer mehr in den Hintergrund treten zugunsten eines, wie die Lage nun einmal war, polnischer- wie deutscherseits bedeutend aussichtsreicher erscheinenden Planes.

Ein solcher scheint zum erstenmal auf dem Regensburger Reichstag in Aussicht genommen worden zu sein. Es war aber auch dieses im Grunde nichts anderes als eine Illusion, und somit ein weiteres Aufschieben der eigentlich entscheidenden und nur durch Machtmittel zu lösenden Frage. Der Plan sah nämlich die Schlichtung der zwischen dem Reich und Polen Preußens wegen bestehenden Streitpunkte durch Kommissare vor, so daß jede Partei zwei dieser Kommissare ernannte, die als Schiedsrichter und Vermittler alle Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen versuchen sollten<sup>13)</sup>. Doch erst einige Jahre später, als der Deutschmeister auf dem Reichstag zu Augsburg (1548) entschieden den Vollzug der Reichsacht forderte, ist die preußische Frage wieder stärker hervorgetreten; und damals ist auch wieder jener Vermittlungsvorschlag aufgenommen worden.

Die Zeit schien durchaus nicht günstig für eine ausgleichende Behandlung der zwischen Polen und dem Reich schwebenden Streitfrage zu sein. Der Kaiser war nach der erfolgreichen Schlacht bei Mühlberg mächtiger denn je und ein Teil der Reichsstände war in keiner Weise gewillt, Preußen außerhalb des Reiches zu sehen. Besonders die Geistlichen und der Adel bestürmten und ermahnten den Kaiser, sich seiner Eide und Pflichten zu entsinnen und baten inständigst, „Preußen widder zu foderen und zum reich zu bringen,“ denn Preußen sei „ein hospitale aller fursten, graffen, herren und der vom adel deutscher nation, die man zu hoemaisstern, comturn machen und mit anderen emtern vorsorgen und vorsehen kont.“ Der Hochmeister, den wir wohl als den eigentlichen Urheber dieser so plötzlich hervorbrechenden ungestümen Forderung der Geistlichkeit und des Adels anzusehen haben, versäumte nichts — wobei ihm jedes Mittel recht war — um diese Stimmung für sich auszunutzen. Dennoch kam es nicht zu dem von diesen Kreisen so stürmisch geforderten Reichskrieg. Vielmehr übertrug der Kaiser diese strittige Angelegenheit einem Ausschuß zur Beratung, dessen meiste Mitglieder dem Kaiser wohl zu einem friedlichen Ausgleich mit Polen durch Kommissare, nicht aber zur Suspension oder gar Kassation der Acht rieten<sup>14)</sup>.

---

brochenes Zufließen von Schlachtviehherden aus diesen östlichen Gegenden durch Sachsen und Brandenburg in das westliche und südliche Deutschland stattfand“. Vgl. Johannes Falk: Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung, Leipzig 1868, S. 105.

Im Jahre 1573 wird der Fleischmangel in drei oberdeutschen Kreisen so stark, daß diese Kreise sich gezwungen sehen, außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen. S. Häberlin: Neueste Deutsche Reichs-Geschichte usw. Halle 1774 ff. IX, S. 139. Die Möglichkeit scheint mir nahe zu liegen, daß diese Fleischknappheit mit der zeitweiligen Sperrung der Grenze während des polnischen Interregnums zusammenhängt.

13) Buchholz a. a. O., S. 442 f.

14) Bezzenberger S. 284 ff.; Ranke: Deutsche Geschichte V, S. 27 f.; Karge S. 474 f.; Buchholz S. 434—442; Protokoll der Verhandlungen des Ausschusses.

Es ist vielleicht nicht ohne Wert, kurz einzelne Stimmen dieses Ausschusses in ihrer

In diesem Sinne antwortete dann auch der Kaiser dem polnischen Gesandten, der auf dem Reichstag zugegen war und die völlige Aufhebung der Acht gefordert hatte. Zugleich beauftragte er König Ferdinand vom Böhmen als Unparteiischen mit diesen Verhandlungen, der, unbeschadet der Gültigkeit der Reichsacht, die sich gegenüberstehenden Ansprüche sorgfältig prüfen sollte<sup>15)</sup>. Mehr scheint auf dem Reichstag in dieser Angelegenheit nicht unternommen worden zu sein. Immerhin war man polnischerseits guter Hoffnung in Hinsicht auf eine friedliche Lösung der polnischen Frage.

Erst auf Anregung des Markgrafen Albrecht d. J., der schon in Augsburg den Machenschaften des Deutschmeisters heftig entgegengearbeitet hatte, ließ der Kaiser fast genau ein Jahr später in Brüssel den Entwurf einer friedlichen Ausgleichshandlung zwischen Polen und dem Reich — sicher unter starker Anteilnahme des Markgrafen selber — ausarbeiten. Dieser Entwurf sah von seiten des Reiches folgende Bedingungen vor: Der dem König von Polen direkt unterworfenen Teil Preußens mit den Städten Danzig, Elbing, Thorn und Marienburg kehrt unter die Oberhoheit des Reiches zurück; dem König von Polen verbleibt nur der Schutz über dieses Land. Das Herzogtum Preußen selbst soll nach dem Tode des jetzigen Herzogs allen Markgrafen von Brandenburg durch den König von Polen zu Lehen gegeben werden, es soll aber unter dem Schutz des Reiches stehen. Auch des Ordens wurde gedacht. Als Entschädigung für Preußen sollte ihm das Gebiet des Erzbistums Riga, das ja einem Bruder des Herzogs Albrecht unterstand, eingeräumt werden<sup>16)</sup>.

Die Schwächen dieses Entwurfes sind allzu durchsichtig und lassen von vornherein erkennen, daß er undurchführbar war. Polen hatte danach nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren. Der Orden, der doch gerade immer wieder Preußen zurückgefordert hatte, sollte mit einem Erzbistum zufriedengestellt werden. Allein Herzog Albrecht und die Brandenburger konnten mit dieser Lösung einverstanden sein, wobei natürlich deutlich die vorsorgende Hand des jungen Markgrafen zu spüren ist. Und welchen Gewinn

---

Stellung zur preussischen Frage hervorzuheben, besonders deshalb, weil sowohl Gesandte katholischer wie auch protestantischer Fürsten im Ausschuß vertreten waren, so daß sich ein einigermaßen abgerundetes Bild der Lage auf diesem Reichstag ergibt. Daß die katholischen Fürsten auch den Standpunkt des Ordens vertraten, also die Exekution forderten, und erst allmählich zu einer die Spannungen ausgleichenden Ansicht sich bekehrten, ist verständlich. Auffallend ist nur, daß auch die protestantischen Fürsten nicht entschieden für Herzog Albrecht Partei ergriffen und sich vor allem auch dem Gedanken einer Kassierung der Acht widersetzen. Selbst Brandenburg, das sich doch durch viele Bande mit dem Herzog verbunden fühlte, wollte sich an den dem Kaiser geleisteten Eid halten, obwohl man dabei nicht vergessen darf zu erwähnen, daß der Kurfürst zusammen mit Markgraf Albrecht d. J. auf dem Reichstag wahrscheinlich gegen die Forderungen des Ordens protestiert hat (S. 435). Jedoch auch die protestantische Reichsstadt Nürnberg bekannte sich für den Fall, daß ein friedlicher Ausgleich vom Orden nicht gewünscht werde, zum Recht des Ordens, und auch Pfalz und Lübeck wollten sich nicht für die völlige Aufhebung der Reichsacht erklären. Daß man sich schließlich doch insgesamt für den Ausgleich durch Schiedsrichter und Kommissare entschied, ist vor allen Dingen auf die Erkenntnis zurückzuführen, „daß die ganze teutsche Nation mit Missethätigen und Feinden umgeben“, und man bei einer Exekution der Acht nicht allein mit Preußen, sondern auch mit Polen und vielleicht sogar mit den Türken in Konflikt geraten könnte.

<sup>15)</sup> S. Vogiel IV, 323.

<sup>16)</sup> Staatsarchiv Königsberg (Pr) HBA A<sub>2</sub> Abschr. v. D. [1549] lat. u. dtsch. Bedingungen für eine Verstärkung zwischen dem Heiligen Römischen Reich, Polen und dem Deutschen Orden Preußen betreffend. Dazu f. J. Voigt: Markgraf Albrecht Alciabades, Berlin 1852, I, S. 186 f.

hatte das Reich dadurch? Es mußte den Schutz der Gebiete schließlich doch Polen überlassen, was auch im Entwurf angedeutet wird. Die Unmöglichkeit, auf dieser Grundlage mit dem Reich zu verhandeln, wurde sowohl von Herzog Albrecht als auch von König Sigismund August sogleich erkannt. Für die Ablehnung des Entwurfes durch den König sprach aber noch ein anderes Moment entscheidend mit. Der Kaiser hatte allein von sich aus, wie erwähnt, seinen Bruder, König Ferdinand, zum Schiedsrichter bestimmt, den der König von Polen glaubte nicht anerkennen zu können, weil es sonst den Anschein erweckt haben würde, als unterwerfe er sich und sein Königreich stillschweigend der Jurisdiktion des Kaisers<sup>17)</sup>. Schon in ihrem Beginn also scheiterten die an sich illusorischen Möglichkeiten eines friedlichen Ausgleiches.

Einen anderen Weg zu gehen, entschloß sich später der Ordensmeister. Er knüpfte Beziehungen zu Moskau an, um mit des Zaren Hilfe zunächst Livland zu gewinnen und dann im gemeinsamen Kampf gegen Polen für sich Preußen zurückzuerobern. Warum er diesen Plan schließlich doch wieder hat fallen lassen, ist nicht ganz ersichtlich; jedenfalls soviel erhellt daraus, daß dem Ordensmeister jedes Mittel recht war, um in den Wiederbesitz Preußens zu gelangen<sup>18)</sup>. Und daß auf des Ordens Seite auch kein unbedingter Wille, Preußen für das Reich zurückzugewinnen, vorhanden war, sondern nur der Wunsch, es überhaupt in irgendeiner Form zu besitzen, um so die Möglichkeit der Versorgung einer Anzahl jüngerer Söhne des deutschen Adels zu haben — dies wird recht eigentlich erst einige Jahre später auf dem Reichstag zu Speyer (1570) offenbar. Hier erklärte sich der Hochmeister dazu bereit, Preußen, solange bis die Rechtsfrage zwischen Polen und dem Reich geklärt sei, auch als Lehen vom König von Polen zu nehmen, und er begründete diese Möglichkeit damit, daß auch andere Stände des Reiches Preußen als polnisches Lehen erhalten hätten, das doch um so mehr seinem Orden zustände. Für den Fall, daß dieser sein Vorschlag nicht angenommen werden sollte, hat er um die Unterstützung des Reiches zur Exekution der Reichsacht. Diesen Vorschlag nun lehnten die Reichsstände ab, indem sie — in richtiger Erkenntnis seiner Widersinnigkeit — bemerkten, daß durch die Zustimmung zu diesem Plan Kaiser und Reich sich selbst jeder Oberherrschaft über Preußen verlustig erklären würden. Deshalb schlugen sie nochmals den Weg friedlicher Unterhandlung vor<sup>19)</sup>. Diesen Gedanken

17) Staatsarch. Rbg. HBA A<sub>3</sub> Prag 26. 8. 1549 König Ferdinand an Markgraf Albrecht d. J.; dazu Bezzenberger S. 405. Häberlin I, S. 563 f. Zivier: Neuere Geschichte Polens, Göttingen 1915, S. 498.

18) Lebersberger: Osterreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, Wien und Leipzig 1906, S. 360 f.

19) Staatsarch. Rbg. HBA H Abschr. Speyer 7. 12. 1570 lat. Beschluß des Kaisers und der Stände. HBA A<sub>1</sub> Abschr. Prag 25. 1. 1571 lat. Maximilian II. an König Sigismund von Polen. Vgl. Botta S. 447 ff. Versuche, friedliche Ausgleichsverhandlungen anzubahnen, sind auch 1567 u. 1568 sowohl von seiten des Königs von Polen wie auch vom Kaiser unternommen worden. S. Lengnich: Geschichte der preussischen Lande königlich-polnischen Anteils II, 353/4 und 356; Vol. 83. Auf dem polnischen Reichstag zu Lublin (1569) hatte Kaiser Maximilian II. seine Gesandten, die den König von Polen im Namen des Kaisers baten, auf Mittel und Wege zu denken, wie der Orden befriedigt werden könnte. Der König ließ den Kaiser bitten, als Vermittler zwischen dem Orden und Polen aufzutreten. HBA H Lublin, 21. 2. 1569 Preuß. Gesandte an Preuß. Regenten. Dazu Lengnich II, S. 397. Auch der Papst hat seine Stimme zugunsten des Ordens erhoben und den König von Polen aufgefordert, dem Orden zu seinem Recht zu verhelfen, damit die katholische Religion wieder in Preußen eingeführt werden könne. Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7 (alte) Nr. 3 Weil. fol. 3 Abschr.

nahm der Kaiser, obgleich die Lage durch die Mitbelehnung des jungen Herzogs von Preußen, Albrecht Friedrich, mit Franken und Brandenburg eine wesentlich andere geworden war<sup>20)</sup>, nochmals auf. Seine Ausführung jedoch erreichte nicht einmal das Stadium der ersten Verhandlungen von 1549, da König Sigismund August, bald nachdem er seine Einwilligung dazu erteilt hatte, starb, und das Königreich Polen im Anschluß daran in die Wirren eines langjährigen Interregnums gestürzt wurde, das in anderer Weise Kaiser und Reich in nicht geringem Maße in seinen Bann ziehen sollte.

Auf jenem Reichstag zu Speyer kam auch die livländische Frage<sup>21)</sup> zur Sprache, die vielleicht noch eindeutiger die Machtlosigkeit des Reiches den politischen Vorgängen des Nordostens gegenüber zur Anschauung zu bringen vermag und die zusammen mit der preußischen Frage vom Reich her immer als ein Problem angesehen worden ist<sup>22)</sup>. Es ist bekannt, daß sich der livländische Ordensmeister, nachdem viele Versuche, beim Kaiser Hilfe zu erlangen, ohne Erfolg geblieben waren, an Polen wandte und es — allerdings unter dem Vorbehalt der Rechte des Reiches — um Schutz bat (1559). Und der König von Polen kam dieser Bitte entgegen, zumal ihn der Kaiser selbst darum gebeten hatte, sich des bedrängten Landes anzunehmen<sup>23)</sup>. Denn der Kaiser hatte damals — Siebenbürgen war gerade wieder verlorengegangen — noch keinen Frieden mit der Türkei erzielen können und mußte deshalb jederzeit bereit sein, wieder in die türkisch-ungarischen Wirren einzugreifen<sup>24)</sup>. So hatte sich der Kaiser auch schon früher an den König von

Rom 22. 6. 1570. Lat. Papst [Pius V.] an König von Polen. Vgl. Droysen: Geschichte der preußischen Politik, 21870 II, S. 314 und Ph. Hildebrandt: Die päpstliche Politik in der preußischen und in der jülich/cleveschen Frage, Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 1911, XIV, S. 322 f. und 374 f.

<sup>20)</sup> Staatsarch. Kbg. HBA H Prag 14. 5. 1571 Dekret über die Mitbelehnung. Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7 (alte) A. u. B. fasc. 4 Abschr. Prag 29. 5. 1571 Erklärung Kaiser Maximilians über die Mitbelehnung Herzog Albrecht Friedrichs. S. auch Häberlin, VIII S. 647 ff. Die Mitbelehnung mit Franken hat schon Herzog Albrecht besonders nach dem Tode des Markgrafen Albrecht d. J. (1557) ständig zu erhalten versucht. Die Zahl der Gefandtschaften, die der alte und später der junge Herzog gerade für dieses Ziel eingesezt haben, läßt sich kaum errechnen. Am stärksten hat sich in dieser Hinsicht wohl Königin Katharina bei ihrem Bruder, Kaiser Maximilian II., für die Herzöge von Preußen eingesezt. Als die Verwirklichung dieses Zieles dann nach dem Tode Herzog Albrechts in weit höherem Maße als bisher in den Bereich des Möglichen eintrat, hat der Deutschmeister in einem Schreiben an den Kaiser gleich auf die Folgen, die eine solche Mitbelehnung nach sich ziehen könnte, hingewiesen. Der Deutschmeister erkannte, daß der Herzog von Preußen dadurch ein Stand des Reiches werden und die Acht durch diesen Akt stillschweigend aufgehoben werden würde. HBA H Abschr. Mergentheim 26. 6. 1568.

<sup>21)</sup> Vgl. hierzu auch die erst nach Fertigstellung meiner Arbeit erschienene Untersuchung von Georg von Rauch (Volks- und Staatsauffassung in Livland zur polnischen und schwedischen Zeit, Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung 4, 3g. 1940, S. 450 ff.), deren Schwergewicht aber auf dem 17. Jahrhundert liegt.

<sup>22)</sup> „... also sind auch die Fürstentümer zu Preußen und zu Livland einander dermaßen anhängig, daß sie nicht wohl zu scheiden sind.“ Ordenskapitel zu Mergentheim 1566, f. Bota S. 434/5 und S. 449.

<sup>23)</sup> Schon 1553 hatte der Kaiser seine Zustimmung für ein eventuelles Bündnis Livlands mit Polen gegenüber der drohenden moskowitzischen Gefahr zugesagt, unter der Bedingung allerdings, daß der Oberhoheit des Reiches daraus kein Schaden erwachse. Vgl. Zivier a. a. D. S. 599.

<sup>24)</sup> Huber: Geschichte Österreichs, Gotha 1885 ff. IV, S. 189.

Schweden gewandt, damit dieser Livland in seinen Schutz nehme, weil Kaiser und Reich dem Lande zu fern gelegen seien<sup>25)</sup>. Aber nicht nur dies war der Grund für das Versagen des Reiches in dieser Frage, sondern auch der allzu geringe Wille der Reichsstände, Livland eine entscheidende Hilfe zukommen zu lassen: „Wir wissen in keine Hilfe zu willigen“, schreibt Kurfürst August von Sachsen, „denn das Reich ohnedies allzuviel beschwert wird.“ So wurden zwar auf dem Reichstag zu Augsburg (1559) 100 000 Gulden als Hilfe für Livland bewilligt, aber es mangelte an der Energie, sie nun auch wirklich zusammenzubringen. Kurfürst Friedrich von der Pfalz wollte die Notwendigkeit einer Reichshilfe für Livland überhaupt nicht einsehen, denn der König von Polen habe sich doch des Schutzes Livlands angenommen und bislang keine Hilfe vom Reich gefordert. Deshalb erachtete es der Kurfürst als überflüssig, „bey solcher gelegenheit selbst eins solchen lastz noch zur weil sich zu underziehen“<sup>26)</sup>.

Gleichviel muß man sich bei aller Not der Lage im Südosten doch der Verantwortung, die man Livland gegenüber zu tragen hatte, wenigstens in der Umgebung des Kaisers damals bewußt gewesen sein, wenn zugleich auch deutlich die Problematik der deutschen Ostgrenze dabei spürbar wird. In jenen Tagen, da der Friede mit der Pforte noch nicht zustande gekommen war und Livland sich dem König von Polen noch nicht völlig ausgeliefert hatte, ist der Gedanke eines Krieges an beiden Ostfronten ernstlich in Erwägung gezogen worden. Ein militärischer Berater des Kaisers scheint der Urheber dieses Planes gewesen zu sein, in dem er der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß das Erscheinen eines kaiserlichen Heeres den Zaren um so eher dazu bestimmen werde, sich mit dem Kaiser in Verhandlungen einzulassen und daß somit jenes Land vor dem Zugriff des Zaren errettet werden könne. Auch erhoffte er für den Kaiser aus diesem Feldzug mehr Ruhm als aus jenem gegen die Türken, und er weist ausdrücklich auf die Wirkung dieser gleichzeitigen Erwähnung Livlands bei den Reichsständen für die Bewilligung der Reichshilfe hin, denn „wann allein Ungern bey dem Reich sollte gedacht werden, und Lifflandt in Vergeß gesteldt, ist zu besorgen, es möchte dordurch der ganze Handel vom Reiche umbgestoßen werden, und die Kayserliche Mayestät verarchwoneth, sie suchten allein das ihre und nit des Reiches Nutz“<sup>27)</sup>. Diese beiläufige Bemerkung, in der die Betonung Livlands nur in Richtung auf ein ganz anderes Ziel hin vorgenommen zu sein scheint, läßt doch auch die ganze Fraglichkeit einer gleichmäßigen Verteilung der Reichskräfte auf Nord- und Südostfront bis zu einem gewissen Grade spürbar werden. Nicht, daß wir an der Redlichkeit des Verfassers zu zweifeln hätten. Dieser, scheint uns, erfassen wir den Sinnzusammenhang, wenn wir uns dessen bewußt werden, daß es der Kaiser ist, an den jene Worte gerichtet sind und daß mit in seine Hand die Entscheidung über die Möglichkeit der Durchführung eines solchen Planes gelegt war. Dem Kaiser

<sup>25)</sup> Liebersberger S. 319 ff.

<sup>26)</sup> Kluckhohn: Briefe Friedrichs des Frommen, Kurfürsten von der Pfalz, Braunschweig 1868 f. I, S. 186. Das Zitat aus einem Brief des Kurfürsten August von Sachsen bei C. Reimann: Das Verhalten des Reiches gegen Livland in den Jahren 1559—1561, HZ. 35 S. 357.

<sup>27)</sup> Das Altentstück ist veröffentlicht von G. Sommerfeldt: Die Beratungen über eine gegen Rußland und die Türkei zu gewährende Reichshilfe 1560—1561, Hist. Vierteljahrschr. XIII, 1910, S. 199 ff.

aber war der Türke näher als der Moskowiter; deshalb mußte sich zwangsläufig sein Interesse mehr diesen Fragen zuwenden. Es scheint so, als würde es der ganzen Überredungskunst und der Hervorhebung aller Vorteile bedürft haben, um den Kaiser von der Möglichkeit gerade auch eines Einfages im Nordosten in gleicher Weise wie im Südosten zu überzeugen. Nur das scheint die verhältnismäßige Breite, mit der die livländische gegenüber der gleichsam selbstverständlichen ungarischen Frage in diesem Aktenstück behandelt wird, verständlich zu machen. Wir werden später sehen, wie Kaiser Maximilian II. seine Aufgabe im Südosten aufgefaßt wissen wollte, eine Aufgabe, die ihm nur in beschränktem Maße die Möglichkeit ließ, sein Augenmerk auch den entfernteren nordöstlichen Fragen zuzuwenden<sup>28)</sup>, die er aber stets wahrnahm, sobald sich ihm Gelegenheit dazu bot und das Reich seine Hilfe nicht verweigerte<sup>29)</sup>.

Und noch einmal sollte sich ein möglicher Weg zeigen, Livland dem Reich wiederzugewinnen. Aus Politik und Kriegsführung der kämpfenden Mächte im nordischen siebenjährigen Krieg entwickelte sich jene Lage, die zu den Stettiner Friedensverhandlungen (1570) führte, bei welchen die Könige von Frankreich und Polen und der Kurfürst von Sachsen unter Leitung des Kaisers die Vermittlung zwischen den beiden hauptbeteiligten Mächten, Schweden und Dänemark, übernahmen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die besonders durch die livländische Frage, der hier allein unser Interesse gilt, hervorgerufen wurden, kam im wesentlichen folgender Friede zustande. Da Dänemark durchaus darauf drang, daß Schweden die in Livland gemachten Eroberungen herausgebe, so erklärte sich der schwedische König bereit, diese Gebiete — es handelte sich vorwiegend um das Stift Wesel, die Wiek und das Haus Sonnenburg — dem Kaiser und dem Reich, „denen das directum dominium an der ganzen Provinz Lifflandt unwiderbrechlich zu stunde“ abzutreten, und zwar gegen Ersetzung der ihm aus der Verteidigung dieser Gebiete erwachsenen Kriegskosten. Auch Dänemark erkannte die Rechte des Kaisers und des Reiches auf Livland an und war gewillt, diese Gebiete im Auftrag des Reiches in Verwaltung zu nehmen und sie vor jedem feind-

<sup>28)</sup> Die Gleichzeitigkeit beider Fragen ließ die nordöstliche immer wieder in den Schatten der südöstlichen treten. So mußte z. B. 1566 auf dem Reichstag zu Augsburg die preußisch-livländische Frage zurückgestellt werden, weil die Stände mit der Beratung der Türkenhilfe vollauf zu tun hatten. Das schreibt Kaiser Maximilian II. dem König von Polen, der um eine Wiederaufnahme der Verhandlungen in der preußisch-livländischen Frage gebeten hatte. S. V. Bibl.: Korrespondenzen österreichischer Herrscher. Die Korrespondenz Maximilians II., Wien 1916 f., I, S. 601.

<sup>29)</sup> Doch auch eine zweite Frage wird durch jene Bemerkung angedeutet, nämlich die der Stellung des Reiches zur Aufgabe Österreichs im Südosten. Wie es scheint, haben die Reichsstände den allgemeinen Nutzen der Türkenabwehr und der Behauptung Ungarns nicht in vollem Umfang erkannt und hierin ein allein österreichisches Interesse gesehen. Die ständigen Türkensteuern, die der Kaiser auf den Reichstagen forderte, wurden von den Ständen als schwere Last empfunden, und so werden gelegentlich Stimmen laut, hierin Abhilfe zu schaffen. Kurfürst Friedrich von der Pfalz hat einmal den Gedanken erwogen, ob es nicht ratsam sei, dem Hause Österreich das Kaisertum zu nehmen, weil dann vielleicht ein ewiger oder wenigstens langer Friede bei der Pforte zu erhalten sei. Andererseits, meinte er, wäre es besser gewesen, wenn Ungarn nie unter den Schutz des Reiches gekommen und eine Vormauer gegenüber der Türkei geblieben wäre. Dem Römischen Reich wären dann die großen Lasten erspart geblieben. Aber der Kurfürst verkennt auch nicht die Gefahr, die daraus erwachsen könnte, wenn man Österreich die Kaisertrone nehmen wollte, „bardurch desselben haus authoritet und ansehen fallen und den Türggen desto mehr daselbige anzufallen, unter sich zu pringen und darnach seinen fuß weiter zusehen ursach gegeben würde“. S. Ruchhorn a. a. D. II, S. 866.

lichen Zugriff zu schützen. In gleicher Weise wollte Schweden Reval weiterhin in Schutz nehmen, denn dem Reich sei es, wie Kaiser Maximilian meinte, unmöglich, „bey bewüßten entlegenheit desselbig ort Landes“ diese östlichen Vorposten vor dem Moskowiter zu verteidigen. Die Abtretung der Gebiete und der Austausch der Ratifikationsurkunden sollten auf einer Zusammenkunft in Rostock im kommenden Jahr vorgenommen werden<sup>30)</sup>.

Der Kaiser war hocherfreut über dieses nicht vorauszusehende Ergebnis der Verhandlungen. Er hatte seinen Kommissaren in Stettin zunächst überhaupt keinen Auftrag gegeben, sich in die livländischen Händel einzulassen, weil er gefürchtet hatte, daß die Verhandlungen für die Rechte des Reiches nur ungünstig auslaufen könnten. Jetzt erkannte er sofort die Gunst der Lage, durch die dem Reich sowohl von Schweden als von Dänemark das „directum Dominium“ über Livland zuerkannt wurde und durch die die Möglichkeit gegeben war, später jene jetzt noch Dänemark und Schweden überlassenen Gebiete gegen Erstattung der Kosten abzulösen. Darüber hinaus hoffte der Kaiser, daß mit der Zeit auch die übrigen, noch von Rußland und Polen eingenommenen Gebiete zurückzugewinnen sein würden. Deshalb, so meinte er, dürfte man diese Gelegenheit, Livland allmählich wieder zum Reich zu bringen, nicht aus dem Auge lassen, besonders auch deshalb nicht, „dieweil solchs aus bewüßten ursachen mit gewalt zu thun nit allain nit rathsam, sonder auch nit wol müglich“<sup>31)</sup>.

Diese für Kaiser und Reich so vorteilhafte Lage war erst dadurch möglich geworden, daß Polen die Bitte Schwedens um Hilfe gegen Rußland gänzlich abgelehnt hatte und statt dessen einen, wenn auch nur dreijährigen Waffenstillstand mit Rußland kurz vor Beginn der Stettiner Verhandlungen eingegangen war. Daher hatten die in Stettin anwesenden schwedischen Gesandten nur für den Fall, daß der Kaiser sich des Landes nicht annehme, Auftrag, es den Polen anzubieten, wenn diese sich dazu bereit erklärten, den Waffenstillstand mit Rußland und das Bündnis mit Dänemark aufzukündigen und ohne Einwilligung Schwedens keinen Frieden zu schließen. Das ganze Stettiner Friedenswerk richtete sich also einerseits gegen Rußland, andererseits aber unverkennbar auch gegen Polen. Obwohl der Kaiser gegen die Behauptung der Polen, Kaiser Ferdinand habe sie veranlaßt, Livland in Besitz zu nehmen, in Stettin protestieren ließ, waren die polnischen Kommissare dennoch nicht dazu zu bewegen, die bestehende Ober-

<sup>30)</sup> Staatsarch. Rbg. HBA C<sub>1</sub> Abschr. v. D. [1570] Stettiner Friede. Der Vertrag ist gedruckt in „Sverges Traktater med främmande Magter“, hrsg. von D. E. Rydberg, Stockholm 1888, IV, S. 380 ff.

Der zwischen den kaiserlichen und schwedischen Gesandten abgeschlossene Sondervertrag bei Rydberg IV, S. 432 ff. Am 1. Oktober 1571 ratifizierten die Reichsstände den Vertrag auf dem Frankfurter Deputationsstag; vgl. Rydberg IV, S. 442 ff. Ausführlicher stellt die Verhandlungen Otto Blümcke dar: Pommern während des nordischen siebenjährigen Krieges, Baltische Studien 1890/91, Bd. 40, 41 (s. bes. Bd. 41 S. 44 ff.). Vgl. auch Säberlin VIII S. 521 ff.; D. Schäfer: Geschichte von Dänemark, Gotha 1902, V, S. 195 f.; Ueberberger a. a. D. S. 365. Das Buch über den Stettiner Frieden von Friedr. Girardet: Der Stettiner Friede, ein Beitrag zur Geschichte der baltischen Frage, ist vollständig nie erschienen. Ein Teildruck der Arbeit ist unter dem obigen Titel als Diss. Halle 1888 veröffentlicht. Dieser Teil berührt jedoch die Stettiner Friedensverhandlungen nicht.

<sup>31)</sup> Für die Beurteilung des Stettiner Friedens durch den Kaiser vgl. den Brief Kaiser Maximilians II. an Kurfürst Friedrich von der Pfalz, gedruckt bei P. V. Forsten: Akten und Briefe zur Geschichte der baltischen Frage im 16. und 17. Jahrhundert, 1889 (russ.) S. 135 ff.

hoheit des Reiches über Livland anzuerkennen; nur unter Protest gegen diese Bestimmungen haben sie den Vertrag unterschrieben. Polen stand auch in dieser, ebenso wie in der preussischen Frage Kaiser und Reich entgegen. König Sigismund August hat den Kaiser noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen lassen, daß ohne seinen Willen keine Entscheidung in Livland getroffen werden dürfte<sup>32)</sup>.

Wir bemerkten zu Anfang dieses Abschnittes schon, daß auf dem Reichstag zu Speyer, der etwa zur gleichen Zeit wie die Stettiner Verhandlungen stattfand, auch die livländische Frage einen Gegenstand der Beratungen bildete. Der Kaiser, der gerade Nachrichten von der Belagerung Revals durch den Zaren und Herzog Magnus erhalten hatte, ließ den Fürstenrat bitten, darüber zu beschließen, wie man dem Moskowiter begegnen und Livland dem Reich erhalten könnte. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, dessen Haus auch Rechte in Livland zu verteidigen hatte, nahm sich sofort der Sache an und hielt den Fürsten vor, daß der Moskowiter ein dem Türken durchaus gleichzusetzender Feind sei. Deshalb müsse man den Reichsständen in Livland zu Hilfe kommen, und zwar anders als 1559 in Augsburg, wo diese Angelegenheit nur „liederlich“ behandelt worden sei. Doch die Reichsstände waren zu keiner Hilfe zu bewegen; waren ihre Interessen in Livland doch so ganz verschiedene, ja, standen sie sich zum Teil doch sogar diametral entgegen, wie etwa die des Ordens und des mecklenburgischen Herzogs, obwohl beide zunächst in dieser Frage gleicher Meinung zu sein schienen. Und so fanden sie auch eine Antwort, die deutlich die damalige Lage des Reiches und die hoffnungslose Engstirnigkeit seiner Fürsten widerspiegelt. Man müsse bedenken, „daß zur Zeit ganz Deutschland vom Kriegsvolke entblößt und es auch nicht rätlich sei, wegen etlicher Particular-Stände einen so mächtigen Potentaten anzugreifen, zumal man sich dadurch auch den König von Polen, den Herzog Magnus und seinen Bruder, den Dänenkönig, auf den Hals laden würde“<sup>33)</sup>. Man beschloß also, den Weg zu gehen, der am wenigsten gefährvoll schien, nämlich Gesandte an den Zaren zu schicken, und erst dann, wenn diese Gesandten keinen Erfolg haben sollten, mit Waffengewalt vorzugehen. Für letzteren Fall sollte der Deutschmeister den Oberbefehl des Heeres übernehmen und der gemeine Pfennig im Reich erhoben werden. Auch die Kurfürsten waren mit der Absendung einer Gesandtschaft an den Zaren einverstanden und haten den Kaiser für den Fall, daß diese Gesandtschaft ohne Ergebnis zurückkehren würde, einen Deputationstag zu weiterer Beschlußfassung in dieser Frage zu berufen. Jedoch, diese Gesandtschaft ist trotz vieler deswegen geführter Verhandlungen, die sich bis zum Regensburger Reichstag (1576) erstreckten, nicht zustande gekommen, weil man sich über die Aufbringung der Kosten nicht einigen konnte.

<sup>32)</sup> Zivier a. a. D. S. 657. Die Koftocker Verhandlungen sind 1571 nicht zustande gekommen, da die kaiserlichen Gesandten erst nach Abreise der schwedischen und dänischen erschienen. S. Hebersberger, S. 366. Die Mahnungen Schwedens an Kaiser und Reich, nun endlich die Ablösung der Gebiete vorzunehmen und die Entschädigungssumme zu zahlen, ziehen sich bis in den Sommer 1579 hin. Damals hat der König von Schweden dann schließlich die Oberherrschaft des Reiches für nichtig erklärt und seine eigene an die Stelle gesetzt. Vgl. Häberlin Bd. XII S. 121—136; Wurm: Eine deutsche Kolonie und deren Abfall, Schmidts Allgem. Zeitschr. f. Gesch., IV, S. 432; Hebersberger a. a. D. 474 f.

<sup>33)</sup> Koch: Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II., Leipzig 1861, II, S. 72.

Dadurch wurde selbst die für das Reich so außerordentlich günstig scheinende Situation von 1571, in welchem Jahre Moskau zum letztenmal durch die Tataren zerstört wurde und das russische Heer die Belagerung Revals aufgeben mußte, nicht ausgenutzt<sup>34)</sup>. Es spielten eben noch andere, näher liegende Faktoren eine Rolle, die nicht so leicht zu umgehen waren.

Aber der Gedanke, Preußen und Livland dem Reiche wiederzugewinnen, ist auch auf diesem Speyerer Reichstag erneut in großer und würdiger Form im Zusammenhang mit einem weit ausgreifenden Plan den Ständen nahegebracht worden. Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz, ein in seiner Tätigkeit für sein Land wie im Planen großer Projekte für das Reich weit über dem Durchschnitt der damaligen Zeit sich erhebender Landesfürst, wies den Weg, der dem Reich die avulsa imperii zurückzuerobern und den Hansestädten ihre immer mehr schwindenden Rechte im Ausland zurückzugewinnen helfen sollte. Es war der sogenannte Admiralsplan, den der Pfalzgraf den Reichsständen und dem Kaiser unterbreitete<sup>35)</sup>.

Wie wir schon angedeutet haben, sollte der Plan nach dem Willen seines Urhebers weit über den enger begrenzten Rahmen einer Flottengründung hinausgehen und der gesamten deutschen Politik im Nord- und Ostseeraum einen neuen Antrieb geben. Die Hauptaufgabe des Admirals sollte daher eine weitgehend politische und nicht allein eine militärisch-strategische sein. Nur so gesehen, wird es auch verständlich, daß der Pfalzgraf sich den Aufgaben dieses Amtes gewachsen fühlte. Seine Hauptaufgabe sah er darin, festzustellen, „was auf und abn der see des h. reichs gerechtigkeiten von alters und noch were, wie weit sich dieselben erstrecken, auch was das reich in den angrenzenden Ländern gehabt und noch hette, wie lang inen abbruch geschehen, durch welche und was ursachen, auch mit was mittel das reich bei seinen gerechtigkeiten gehandhabt möchte werden“<sup>36)</sup>.

Die Grundlagen für eine großzügige Politik im Norden erkannte der Pfalzgraf — nicht ohne auf das Beispiel hanfischer Geschichte zu verweisen — in der Zusammenfassung der Ostseestädte unter einheitlicher Führung des Admirals und der Schaffung einer einsatzfähigen Flotte. Welche Ausichten und Perspektiven sich dem Reich dadurch eröffnen würden, das hat er Kaiser und Reich in einem durchaus nicht der Realität entbehrenden Bilde ausgemalt. Mit Hilfe des Königs von Schweden, dessen Schwester der Pfalzgraf geheiratet hatte, hoffte er, den so beschwerlichen Sundzoll des dänischen Königs abzuschaffen und möglicherweise sogar den Paß unter die Herrschaft der Seestädte zu bringen. Was das Reich dadurch an Abgaben

<sup>34)</sup> Staatsarch., Abg. HBA D Abschr. 3. 11. 1570. Verhandlungen auf dem Reichstag zu Speyer, Livland betreffend. Vgl. Wurm a. a. D. S. 430 f.; Uebersberger a. a. D. S. 366 ff.; Stählin: Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin und Leipzig 1923, I, S. 282 f.

<sup>35)</sup> Die Akten sind veröffentlicht von R. Söhlbaum: Die Admiralsakten von Pfalzgraf Georg Hans, Graf zu Veldenz, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 1889, XVIII, S. 3—55. Einen kurzen Lebensabriß schrieb G. Wolfram: Ausgewählte Aktenstücke zur Geschichte der Gründung von Pfalzburg, mit einer Einleitung: Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz-Lüßelstein und seine Lebensstragödie, Jahrbuch d. Ges. f. lothringische Geschichte und Altertumskunde 1908 XX, S. 177 ff. Wolfram setzt sich, wohl als erster, stark für den Pfalzgrafen ein. Dennoch kann sein warm empfundenen Vortrag uns nicht die noch ausstehende eingehende Biographie ersetzen, für die — nach Wolfram — reichliches Aktenmaterial zur Verfügung steht.

<sup>36)</sup> Söhlbaum S. 6.

gewinnen würde, könnte den Türkenkriegen zugute kommen. Auch England könnte man zwingen, den Seestädten die alten Privilegien einzuräumen.

Offenbar war noch ein anderer Gedanke, der weit entscheidender auf die Stimmung der Reichsstände einwirken mußte, maßgebend für die Aufstellung dieses Planes. Das war die Bedrohung Livlands und der ganzen Ostsee durch den Moskowiter. Diese Gefahr ist damals — ob mit Recht oder Unrecht lassen wir dahingestellt sein — gesehen worden<sup>37)</sup>. Und welche Bedeutung man ihr beimah, erkennen wir daraus, daß, als sich am 21. Oktober 1570 in Speyer das Gerücht verbreitete, der Zar habe Reval genommen, viele Reichsstände ganz plötzlich den Reichstag verließen, so daß sich der Kaiser gezwungen sah, einen Befehl zu erlassen, nach welchem sich kein Reichsstand oder Gesandter ohne sein Wissen entfernen durfte<sup>38)</sup>. Diese Gefahr erkennend, hat der Kaiser auch den Reichsständen diesen Plan nahegelegt und ihr Gutachten darüber gefordert, „weil daselb admiralkwerk zu dieser Liflendischen sachen eigentlich gehörig“<sup>39)</sup>.

Der Pfalzgraf meinte, daß die Ostseestädte sich dem Zusammenschluß unter einheitlicher Führung nicht widersetzen werden, und er glaubte, dieses um so mehr annehmen zu können, weil Danzig und die übrigen preussischen Städte sich deswegen schon an ihn gewandt hätten. Wenn die Städte sicheren Schutzes gewiß sein werden, „so werden sie nicht fröder sein, als sich wieder under das reich zu begeben, da alsdann, so sie ein haubt, auch einer guten beschirmung zu getrosten hetten“<sup>40)</sup>. Jedoch diese Einbeziehung der dem Reich entfremdeten Städte sollte nur die Vorstufe für die Rückgewinnung noch weiterer, dem Reich verlorengegangener Gebiete darstellen. Und auch das scheint nun wieder in durchaus realistischer Weise gedacht. Da über Danzig fast der gesamte polnische Handel einschließlich eines gut Teils von Nahrungsmitteln gehe, so mußte man diesen Handel unterbinden und die Polen zwingen, Preußen und Livland wieder dem Reich zurückzugeben. Der königliche Teil Preußen werde sich jetzt um so lieber dem Reich unterwerfen, als er von den Polen nur widerstrebend gezwungen werde, der Union beizutreten. Es bestände hierbei sogar die Hoffnung, daß sich auch Litauen zusammen mit Preußen zum Reich schlagen werde, weil es sich auch der von Polen erstrebten Union widersetze. Sollte Livland aber auf dem angedeuteten Weg nicht zum Reich zurückgebracht werden können, so mußte man es auch durch Abschnürung jeglichen Handels und durch das Ansehen und die Macht der Seestädte dazu zwingen.

<sup>37)</sup> Die Herzöge von Pommern schrieben am 14. Oktober 1570 dem Kaiser, daß sie sich selbst in ihrem Lande nicht mehr vor den Beauftragten des Moskowiters sicher fühlten. Vgl. Wurm a. a. D. S. 429 f. In einer Denkschrift haben die Herzöge dem Reichstage die Gefahr vor Augen geführt, die vom Zaren drohe. Mit Polen habe er einen Waffenstillstand geschlossen. Bei den Türken versuche er es jetzt zu erreichen. Sein Ziel sei die Herrschaft über die Ostsee. Daran sei nicht mehr zu zweifeln, da schon russische Schiffe und Mannschaften in der Ostsee angetroffen worden seien, von denen der Herzog und Danzig an dreißig festgehalten hätten. Vgl. Koch II, S. 74 f. Nach Blümcke Bd. 41, S. 63 müßte diese bei Koch erwähnte Denkschrift mit dem Schreiben vom 14. Oktober 1570 identisch sein. Auffallend ist nur, daß nach Blümcke russische Freibeuter pommersche und Danziger Schiffe festgenommen haben sollen. — Schließlich wurde der Reichstag noch durch den daselbst anwesenden polnischen Gesandten in einer Rede vom 29. 4. 1570 auf die das ganze Abendland bedrohende Gefahr aufmerksam gemacht. Vgl. Zivier a. a. D. S. 656.

<sup>38)</sup> Koch a. a. D., S. 74 Anm. 10.

<sup>39)</sup> Hbhlbaum S. 13; Wurm S. 431.

<sup>40)</sup> Hbhlbaum S. 35.

Der Fürstenrat hat in Speyer die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Verwirklichung dieses Planes erkannt; er wollte sogar die Entscheidung darüber, sie damit jeglicher Diskussion enthebend, dem Kaiser anheimstellen, aber die Kurfürsten waren der Ansicht, daß man auf einer besonderen Zusammenkunft über den Plan beschließen müsse. So vertagte man die Beratung der Frage bis zum nächsten Deputationstag in Frankfurt (1571). Die Gründe, die hier dagegen vorgebracht wurden, lassen erkennen, daß die Reichsstände neben der Scheu, die etwaigen Kosten tragen zu müssen, auch aus Furcht vor ausländischen Staaten und vor der in dem Amt des Admirals zusammengefaßten Macht eines einzelnen diesen großzügigen Plan haben fallen lassen, dessen Durchführung aber sicher auch bei größerer Bereitwilligkeit der deutschen Reichsstände auf wohl nicht unerhebliche Schwierigkeiten gestoßen wäre. Es sei nur nochmals auf die wirtschaftlichen Beziehungen verwiesen, die Polen und das Reich verbanden, oder an die vielleicht noch wichtigere Frage der polnischen Königsnachfolge, die in jenen Jahren gerade in ihr entscheidendes Stadium eintrat.

Welche Bedeutung man Polen damals im Reich beimaß, darauf sind wir schon verschiedentlich im Zusammenhang mit der preußisch-litauischen Frage, die in einer so engen Verbindung mit Polen steht, gestoßen. Es kann sich nun hier nicht darum handeln, eine eingehende Untersuchung aller Beziehungen des Kaisers und des Reiches zu Polen zu geben oder auch nur eine Schilderung der polnischen Königswahlen zu versuchen. Vielmehr wollen wir im Hinblick auf unsere Fragestellung uns darauf beschränken, einige Grundzüge dieser tastenden Versuche, in Polen Einfluß zu gewinnen, herauszustellen und dann weiterhin Polens Bedeutung für Kaiser und Reich an der Resonanz, die die polnischen Königswahlen im Reich hervorgerufen haben, messen.

Ältere Forschungen haben den interessanten Nachweis erbracht, daß nicht nur das Haus Habsburg durch vielfältige Beziehungen zur polnischen Krone zu gelangen versuchte, sondern auch die Brandenburger schon früh ihr Augenmerk auf die Nachfolge in Polen gerichtet haben<sup>41)</sup>. Zwei Momente sind dafür wohl bestimmend gewesen. Einmal die dynastischen Beziehungen, die beide Häuser mit den letzten Jagellonen eingegangen waren, und zweitens die Kinderlosigkeit König Sigismund Augusts von Polen. Die frühen Versuche, die besonders Brandenburg zum Teil unter dem Einsatz erheblicher Geldmittel unternahm, sind, wie bekannt, ohne Erfolg geblieben, es sei denn, man sieht ihn in der schließlichen Gesamtbelehrung mit Preußen. Dazu findet man ein gewisses Recht, wenn man sich dessen entsinnt, daß beide Ziele zugleich verfolgt wurden. Andererseits wird man sich auch die Frage vorlegen dürfen, warum die Krone Polens das erstrebenswerte Ziel beider

41) Vgl. dafür und zum folgenden P. Karge: Kurbrandenburg und Polen 1548—1563, Forsch. z. brand.-preuß. Gesch. 1898, XI, S. 103—173 und S. 527—530. D. von Haledi: Die Beziehungen der Habsburger zum litauischen Hochadel im Zeitalter der Jagellonen, Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsf., 1915, 36, S. 595—660. Für die Königswahlen vgl. vor allem Liebersberger a. a. O., S. 372 ff.

Häuser war und welche Motive dabei eine Rolle gespielt haben. Bei Brandenburg ist die Frage leicht zu beantworten, da es sich hier eindeutig darum gehandelt hat, den jungen Markgrafen Sigismund, der durch seine Mutter in verwandtschaftlicher Beziehung zum polnischen Königshaus stand, in günstiger Weise zu versorgen und dadurch zugleich das Ansehen des Hauses zu erhöhen. Bei Habsburg dürften es in hohem Maße andere, wesentlich politische Gründe gewesen sein, die sich aus der ganzen Natur und Lage der österreichischen Länder im Südosten des Reiches ergaben. Es konnte dem Kaiser nicht gleich sein, wer als Nachfolger der Jagellonen in Polen König wurde. Er hat es einmal selber ausgesprochen, daß er nicht aus Ehrgeiz oder Eigennuz nach der polnischen Krone gestrebt habe, sondern weil er den bestehenden Frieden Polens mit seinen Erbländern und dem Reich erhalten, Polen gleichsam darüber hinaus in eine engere Verbindung mit den österreichischen Ländern und dem Reich habe bringen wollen. Zugleich aber — und das war doch wohl entscheidend — sollte dadurch verhindert werden, daß ein unter türkischem Schutz stehender Fürst die Macht in Polen ergriff und somit der Türke auch an dieser Stelle Gelegenheit erhielt, „seinen fußz dem hay: Reich neher als bisher nie, auch gar auf Teutsch boden zu setzen“<sup>42)</sup>.

Obwohl das Haus Brandenburg von sich aus nach 1564, für welches Jahr wir zum letzten Mal von einem Plan, wenigstens die Nachfolge im Großfürstentum Litauen zu erhalten, hören, nichts mehr für dieses weitergesteckte Ziel einer Nachfolge in Polen unternimmt, so sind doch diese einmal in Anregung gebrachten Pläne von polnischer Seite nicht ganz vergessen worden und tauchen gleich nach dem Aussterben der Jagellonen erneut auf. Zwei Vertreter der Hohenzollern schienen in gewissen Kreisen des polnischen Adels in besonderem Maße geeignet zu sein, den Thron in Polen zu besteigen: Herzog Albrecht Friedrich von Preußen<sup>43)</sup> und Kurfürst Johann Georg. Wenn des letzteren Kandidatur nur vorübergehend spruchreif gewesen zu sein scheint, so muß die des Herzogs weit größere Aussicht auf Erfolg gehabt haben, zumal man sich ernstlich im brandenburgischen Hause mit dieser Frage beschäftigt hat. Obwohl nun Markgraf Georg Friedrich einer solchen Wahl des Herzogs nicht abgeneigt gegenüberstand, so hatte er doch Bedenken, eben weil sich auch der Kaiser nicht unerheblich um die polnische Krone für einen seiner Söhne bewarb, so daß der Markgraf fürchtete, daß sich daraus nur „Bitternisse“ ergeben könnten<sup>44)</sup>. Wir wissen, daß schließlich

42) Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 9 1a D 6 Abschr. Regensburg 28. 7. 1576. Bericht des Kaisers auf dem Reichstag über die Wahl in Polen. S. auch Säberlin X, S. 216 ff.

43) Daß gewisse Kreise des polnischen Adels schon lange sich mit dem Gedanken einer Nachfolge des preussischen Herzoghauses in Polen vertraut gemacht hatten, erhellt auch daraus, daß Graf Strorog dem ihm im Glauben verbundenen Herzog Albrecht empfahl, seinen Sohn die polnische Sprache erlernen zu lassen. Staatsarch. Rbg. HBA H fol. 32, Niederschr. v. D. [1563]. Werbung des Gesandten vor Herzog Albrecht. Dieser Vorschlag muß von Herzog Albrecht angenommen worden sein, denn wir hören später, daß der junge Herzog die polnische Sprache beherrscht habe. S. Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7 (alte) Nr. 6 Abschr. 5. 12. 1573. Schrift der Vertreter des Adels und der Stände; dazu auch Acta Borussiae, II, S. 87.

44) Abschriften der Akten, die die Wahl des Kurfürsten betreffen, befinden sich im Nachlaß Karge Nr. 12 (Staatsarchiv Königsberg Pr); nach der Angabe Karges sind die Akten selbst im Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 9 Nr. 8a/b zu finden. Besonders interessant vielleicht ein Brief des Kurfürsten an den Kaiser (Köln a. Spree 28. 12. 1572), in welchem er den Kaiser bittet, es ihm nicht zu verargen, wenn er seine Interessen bei der Königswahl für den Fall, daß die polnischen Stände es wünschen, wahrnimmt. Das Bedenken des Markgrafen Georg

weder Habsburg noch Hohenzollern 1573 bei der Erwerbung der polnischen Krone erfolgreich waren, sondern Herzog Heinrich von Anjou, der Bruder des französischen Königs, der, wenn auch nicht durch offenes Eintreten der Pforte, so doch immerhin mit Duldung der Türken auf den polnischen Thron gelangte<sup>45)</sup>.

Diese Wahl des Franzosen sollte, abgesehen von der sich vielleicht daraus ergebenden Bedrohung des Reiches, auch noch in anderer Weise Kaiser und Reich aufhorchen lassen. Bald nach der Wahl wurde nämlich im Reich bekannt, mit welchen Mitteln der französische Gesandte, der Bischof von Valence, in Polen zugunsten Frankreichs gewirkt hatte, wobei er nicht nur das Ansehen des Hauses Oesterreich, sondern auch das der ganzen deutschen Nation offenfundig in den Staub gezogen hatte<sup>46)</sup>. Nicht nur der Kaiser hatte diesen Eindruck gewonnen, sondern auch die deutschen Kurfürsten, die zur Unterstützung der Werbung des Kaisers städtliche Gesandtschaften nach Polen geschickt hatten, erkannten, daß die Polen dieses gar nicht beachtet hatten, „sondern vielmehr verechtlieh gehalten und in deme weder der Keyserl. Mayestät noch der Deutschen nation geachtet, zu geschweigen, was schimpfliche orationen und reden wider dieselbige wehren ausgeprengkt worden; und es also gleich das ansehen hedte, als ob vilgedachte Polen der deutschen Nation des Passes, durchzuges und anderes ihres gefallens mechtig wehren.“ Die Fürsten mußten deshalb beraten, was zu tun sei, wenn die Franzosen oder die Polen mit Kriegern durch Deutschland ziehen wollen, und sie mußten sich wohl vorsehen, „damidt dennocht des heyligen Reichs ehre, Reputation und wolfardt, wie billig in acht gehabt, und denen undeutschen Nationen nicht zu vil nachgesehen und verhengdt wurde“ und „damidt gleichwol dieselben frembden Nationen zusehen, das es umb Deutschlandt eine andere meinung und gelegenheidt hette, in sonderer betrachtung, weil es fast das ansehen habe, als wollten sie Deutschlandt umbringen, das sie demselbigen, wan es ihnen gefelligk unruhe, kriegk und verfolgung zuschancen möchten“<sup>47)</sup>. Doch diese drohende Gefahr hat die Fürsten auch gleich zur Selbstbesinnung geführt und sie die Schwäche des eigenen Reiches erkennen lassen. Wenn man dem neuen Polenkönig den Durchzug durch das Reich nicht gestatten würde, so könnten Franzosen und Polen zugleich den Krieg eröffnen, wobei zu bedenken wäre, „wie wir Deutschen isiger Zeit und gelegenheit nach gefast feindt, uns mit solchen mechtigen Nationen in krieg intzulassen, dann der Trennung und uneinigkeith, so unter uns selbst ist, auch

Friedrich 1. Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7 (alte) Nr. 4 fol. 72 ff. Entw., Ansbach 30. 9. 1572. Instruktion an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Auch die vor 1564 liegenden Bemühungen des Hauses Brandenburg, die polnische Krone zu erlangen, scheint man am Hofe des römischen Königs nur mit Argwohn betrachtet zu haben. Vgl. Rarge a. a. O. S. 113.

15) S. v. Pilinski: Das polnische Interregnum von 1572–1573 und die Königswahl Heinrichs von Valois, Diss. Heidelberg 1861, bes. S. 87 und E. Reimann: Die polnische Königswahl von 1573, HZ, 1864 XI, S. 106.

46) Nachlaß Rarge Nr. 5 = Staatsarch. Marburg, Polen 1573, Akten des Landgrafen Wilhelm IV. Abschr. Wien 17. 7. 1573. Maximilian II. an Kurfürst August von Sachsen.

47) Nachlaß Rarge Nr. 5 = St. A. Marburg, Polen, Akten des Landgrafen Wilhelm IV. Ausfertigung 23. 6. 1573. Werbung Erich Volkmar's von Berlepsch, Gesandten des Kurfürsten August von Sachsen, beim Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel.

desz großzen ungehorsams under unsern Teutschen Kriegsyleuten gefallen . . .<sup>48)</sup>.

Diesen Gründen zufolge haben die kurfürstlichen Räte — den Kurfürsten hatte der Kaiser die Entscheidung über den Durchzug des Königs überlassen — in Frankfurt a. M. beraten und dem König von Polen unter gewissen Bedingungen den Weg durch das Reich eingeräumt. Kurfürst Friedrich von der Pfalz hatte seine Gesandten beauftragt, sich für die Genehmigung des Durchzuges einzusetzen unter dem Hinweis darauf, daß „gemelte cron Polen dem reich als ein vormaur gegen den Türken nicht ubel geseffen . . .“<sup>49)</sup>. Der Kaiser selbst hatte schon von vornherein eine weitgehend objektive Haltung in dieser Frage eingenommen, indem er erklärte, daß er dem Herzog von Anjou, sofern er nur rechtmäßig gewählt sei, den Paß durch Deutschland nicht versperren wolle<sup>50)</sup>.

Aus dem Widerhall dieser ersten polnischen Wahl wird nun einiges deutlich, was den Gesamtzusammenhang unseres Themas berührt. Einmal treten klar wieder die großen weltpolitischen Spannungen, die zwischen dem Reich einschließlich Osterreich im besonderen und der Pforte bestanden, auch im Kampf um die Vorherrschaft in Polen hervor. Darüber hinaus aber tun wir einen Blick in die verworrene und geradezu trostlose innerpolitische und militärische Lage des Reiches, die in diesem Augenblick anscheinend mit gleichsam kristallener Klarheit ins Bewußtsein getreten sein muß. Noch schärfer sollte jedoch die zweite polnische Königswahl diese Schwäche des Reiches allen außenpolitischen Verwicklungen gegenüber offenbaren und zugleich eindeutig die Gebundenheit des Kaisers im Südosten aufweisen.

Diese zweite Wahl erschwerte die Lage insofern, als aus der Reihe der Kandidaten nicht nur einer, sondern zwei zu Königen gewählt wurden, wobei in hohem Maße religiöse und völkische Momente eine entscheidende Rolle gespielt haben. Es ist bezeichnend, daß das religiöse Moment schon bei den Vorbereitungen für die erste Königswahl den Ausschlag für die Einstellung der Polen zu den Kandidaten gegeben hatte, wenn wir hören, daß die Evangelischen für den Herzog von Preußen, die Katholischen für den Kaiser bzw. einen seiner Söhne eintraten<sup>51)</sup>. In weit entschiedenerer Weise und noch verstärkt durch das völkische Moment war das nun bei der zweiten Wahl der Fall. Auch im Reich erkannte man diese betont völkische Haltung gewisser Kreise der Polen, die „schwerlich so guts vertrauen zu den Teutschen haben, dasz sie einen Fürsten zu Osterreich wehlen solten. . .“<sup>52)</sup> Gleichwohl ist der Kaiser gewählt worden, wenn auch kennzeichnenderweise vorwiegend von der zahlreich im polnischen Senat vertretenen katholischen Geistslichkeit, während eine andere, die sogenannte Pfaffenpartei — in der Hauptsache durch den

48) Nachlaß Rarge Nr. 5 = St. A. Marburg, Polen 1573, Akten des Landgrafen Wilhelm IV., Entw. Allendorf 21. 7. 1573. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an Kurfürst August von Sachsen. S. auch die ähnlich lautende Antwort des Landgrafen auf die Werbung des sächsischen Gesandten; wie oben, Kassel 25. 6. 1573.

49) Kluchhohn a. a. D., II, S. 589.

50) Nachlaß Rarge Nr. 5 = St. A. Marburg, Polen 1573, Akten des Landgrafen Wilhelm IV., Abschr. Wien 18. 5. 1573. Kaiser Maximilian II. an Kurfürst August von Sachsen.

51) Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7 (alte) Nr. 4 fol. 65 f. Ausfertigung Köln a. Spree 4. 9. 1572. Kurfürst Johann Georg an Markgraf Georg Friedrich.

52) Nachlaß Rarge Nr. 5 = St. A. Marburg, Polen, Korrespondenz mit Kursachsen 7. 11. 1575. Landgraf Wilhelm IV. an Kurfürst August von Sachsen.

niederer Adel vertreten — sich für den Voivoden von Siebenbürgen, Stephan Bathory, entschied. Im Hintergrund dieses politischen Kräftespiels erkennen wir die gleichsam nach Ostmitteleuropa vortragenen Gegensätze zwischen der Pforte und Moskau, die jeweils für einen Kandidaten Partei ergriffen, um sich die Schutzherrschaft über Polen zu sichern. In Erkenntnis der Bedrohung, die für die Pforte in dem kaiserlichen Streben nach der polnischen Krone liegen mußte, erklärte der Sultan sich für Bathory und warnte den Kaiser, irgend etwas gegen Polen zu unternehmen. In entsprechender Weise bedrohte der Zar das polnische Volk mit Krieg, wenn es einen anderen als den Kaiser oder einen seiner Söhne wählen würde<sup>53</sup>). In dieser zwiespältigen Wahl und ihren dahinter stehenden Mächten schien sich die Gefahr einer unmittelbaren Bedrohung der deutschen Ostgrenze des Reiches mit unheimlicher Deutlichkeit abzuzeichnen. Im Reich wollte man diese Ungunst der Zeit in allerlei Zeichen des Himmels erkennen und schloß daraus, daß man „den Turken ehir a tergo uff die Elb, als a fronte uff die Thonau bekommen“ könnte<sup>54</sup>).

Das war die Lage, vor die sich der Kaiser gestellt sah und die allein durch einen Krieg schien gelöst werden zu können. Es scheint so, als ob sich der Kaiser zunächst mit diesem Gedanken vertraut gemacht hatte, denn er forderte sowohl von Brandenburg als auch von Sachsen einen Reiterdienst. Wenn sich der Kurfürst von Brandenburg dazu auch bereit erklärte und in der Tat eine Anzahl Reiter annahm, so widersetzte er sich dagegen entschieden der Bitte des Kaisers um eine Geldanleihe, weil er von Polen nur 40 Meilen entfernt sei und auch jederzeit genötigt sein könnte, sein Land zu verteidigen zu müssen<sup>55</sup>). Kurfürst August von Sachsen entschloß sich sogar, bald nach dem Bekanntwerden der zwiespältigen Wahl, einen Befehl zur Rüstung ausgeben zu lassen, weil nicht nur dem Kurfürstentum Gefahr drohe, „sondern auch dem gemeinen heiligen Römischen Reich deutsch Nation, unserm geliebten Vaterland . . .“<sup>56</sup>).

Indessen hatte sich der Kaiser nur zögernd bereit erklärt, die Wahl anzunehmen, und sich schließlich dennoch nicht nach Polen begeben, weil ein Reichstag in Regensburg bevorstand, dem er die ganze Wahlfrage unterbreiten wollte. Die Fürsten haben im allgemeinen von einer kriegerischen

<sup>53</sup>) Für die Haltung des Sultans zur Wahl s. Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 9 1a D 6 Abschr., Konstantinopel, 31. 7. [1576]. [Sultan] an Kaiser Maximilian II. Für die des Zaren f. Rep. 9 1a D 13 Abschr. 7. 3. 1576. Zeitung vom Kurfürsten von Sachsen an den Kurfürsten von Brandenburg übersandt.

Auch der Papst hielt aus begrifflichen Gründen zum Kaiser, s. Staatsarch. Kbg. HBA H Abschr. 31. 12. 1575. Zeitungsnachricht aus Rom.

<sup>54</sup>) Kluchohn, II, S. 942.

<sup>55</sup>) Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 9 1a D 1—6 Entw., Grimnitz, 12. 1. 1576. Kurfürst Johann Georg an Kaiser Maximilian II. Mir lag für den Feldzug gegen Polen auch ein schon bis ins einzelne ausgeführter Plan vor, den ein Pole, der den Kaiser gewählt hatte und deshalb vor Bathory gestützt war, entworfen hat. Es lassen sich Gründe geltend machen, daß Stenzel von Czarnikowski der Verfasser dieses Planes ist. Den Feldzugsplan unter dem Titel „De modo occupandi Regni Polonici“ s. Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 9 1a D 6 Abschr. v. D. [1576]; dazu f. Czarnikowski's Werbung in Ansbach Rep. 7 (alte) Nr. 10 unfol. Niederschr. 27. 10. [1576]. Auf dem Reichstag zu Regensburg versuchte ein anderer Pole, Laszi, den Kaiser zum Festhalten an seinem Recht zu bestimmen. S. Kluchohn II, S. 956.

<sup>56</sup>) Staatsarch. Kbg. HBA C, Abschr. Dresden 3. 1. 1576. Befehl des Kurfürsten August von Sachsen zur Rüstung.

Unternehmung gegen Polen abgeraten, weil Bathory schon zu festen Fuß in Polen gefaßt hatte und gewiß beim Sultan sogleich starken Rückhalt gefunden haben würde. Auch verwarfen sie den Gedanken eines Bündnisses mit dem Moskowiter, das diesen zu einem Angriff auf Polen und Litauen veranlassen sollte, denn diese Länder seien seit jeher „dem heyligen Reich Teutscher Nation . . . eine starke vormaur gegen den Barbarischen volckern gewesen und noch“<sup>57)</sup>. Deshalb empfahlen die Fürsten dem Kaiser, den Weg der Verständigung mit Polen einzuschlagen. Der Kaiser sollte für sich auf die polnische Krone verzichten und die polnischen Stände als Ersatz dafür dazu verpflichten, nach dem Tode Bathorys einen Sohn des Kaisers zu wählen. Außerdem sollten mit Polen die alten Verträge erneuert werden und Bathory Kaiser und Reich zusichern, den Türken den Durchzug durch Polen nicht zu gestatten<sup>58)</sup>. Und nicht zuletzt taucht hier wieder der Gedanke einer Rückgabe Preußens und Livlands auf, die der Kaiser für seinen Rücktritt von der polnischen Krone fordern könnte<sup>59)</sup>.

Jedoch Kaiser Maximilian II. starb Ende 1576, und sein Sohn, Rudolf II., war nicht gewillt, sich weiter mit den polnischen Thronstreitigkeiten zu befassen. Aber damit waren die von der Wahl herrührenden Spannungen mit Polen, unter deren hemmendem Einfluß sowohl Bathory als auch der Kaiser immer noch standen, keineswegs behoben. Hinzu kommt, daß der Gedanke eines gemeinsamen deutsch-russischen Angriffes auf Polen-Litauen wenigstens von seiten des Zaren bis weit in das Jahr 1577 hinein gehegt worden ist<sup>60)</sup> und diese von zwei Seiten drohende Gefahr nicht wenig dazu beigetragen hat, die Entschlüsse Stephan Bathorys im Anfang seiner Regierung in gerade für die preußische Frage entscheidender Weise zu bestimmen. Hierin allein ist der Grund dafür zu sehen, der den König von Polen veranlaßt hat, dem Markgrafen Georg Friedrich die Kuratel über den kranken Herzog Albrecht Friedrich und die Administration in Preußen einzuräumen, weil er nämlich durch diesen Schritt zugleich eine Reihe deutscher Fürsten für sich gewann, die ein statliches Gegengewicht gegen jeden kaiserlichen Angriffsversuch auf Polen bilden konnten<sup>61)</sup>. Wenn diese Gefahr eines deutschen Angriffes auch wenigstens für die Zeit nach dem Tode Maximilians II. äußerst gering war, so werden wir doch diesen Zusammenhang, aus dem heraus Preußen zum erstenmal wieder, wenn auch nicht in direkte, so doch mittelbare Verbindung mit dem Reich kam, andererseits aber auch Brandenburg aus dem Reich hinauswuchs, festhalten müssen.

57) Nachlaß Karge Nr. 5 = St. A. Marburg, Korrespondenz mit Kursachsen, Abschr. Rassel 25. 8. 1576. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an Kurfürst August von Sachsen.

58) Nachlaß Karge Nr. 5 = St. A. Stettin, Pars I Tit. 2 n. 59, Regensburgs September 1576. Bericht über die polnischen Angelegenheiten.

59) Nachlaß Karge Nr. 5 = St. A. Marburg, Korrespondenz mit Kursachsen, Abschr. Rassel 15. 2. 1576. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an Kurfürst August von Sachsen. S. auch Häberlin X, S. 234; dazu etwa auch Kluchohn II, S. 977.

60) Hebersberger a. a. O. S. 466 und S. 471 f.

61) Für diese Zusammenhänge verweise ich auf meine später im Druck erscheinende Arbeit. Schon 1576 hatte die Partei Bathorys sowohl zum Reichstag wie auch zu einzelnen deutschen Fürsten Gesandte geschickt, die die Reichsfürsten ermahnen sollten, den Kaiser von jeglichen Gewaltmaßnahmen gegen Polen zurückzuhalten. Die beiden Gesandten, Thretius und Latidi, sind sicher in Berlin und Heidelberg gewesen. Desgleichen waren auch Anhänger Bathorys auf dem Reichstag in Regensburg. Vgl. Kluchohn II, S. 956 Anm. 2. S. auch Th. Wotschke: Chr. Thretius. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes der reformierten Kirche gegen den Antitrinitarismus in Polen, Altpr. Monatschr. 1907, Bd. 44. S. 195.

Damit schließt sich der Kreis, den wir um die politischen Zusammenhänge und Kräfteverhältnisse zwischen Preußen, Polen und dem Reich gezogen haben, und es erhebt sich nun die Frage, welche Erkenntnisse wir daraus für unser Thema gewonnen haben. Zunächst einmal ist deutlich geworden, daß Kaiser und Reich trotz vieler Bemühungen, Preußen und damit weitgehend zugleich auch Livland dem Verbanke des Reiches wieder einzugliedern, nicht dazu in der Lage waren, weil die verschiedensten Gründe und Interessen dem entgegenstanden. Um das in seinem ganzen Umfang und in seiner ganzen Bedeutung zu verstehen, wird man sich immer vor Augen halten müssen, daß dieses Streben nach der Wiedereinbeziehung dieser nordöstlichen Gebiete nicht allein vom Orden ausging, sondern auch Kaiser und Reichsstände daran beteiligt waren, die immer wieder diesen Gedanken festgehalten und ihn wohl nie ganz aufgegeben haben. Und dennoch ist der Gedanke niemals in die Wirklichkeit umgesetzt worden, weil die Schwierigkeiten derart groß und von einem solchen Gewicht waren, daß vielleicht schon ein Moment genügt haben würde, um jeden Versuch zum Scheitern zu verdammen. Erinnert sei nur an die innerpolitische und militärische Lage des Reiches, die bei allen sonstigen Verwicklungen, allein schon wegen der nicht notwendig vorhandenen Anzahl an Kriegsvolk jeden gewaltfamen Versuch einer Rückgliederung der Gebiete unmöglich machen mußte. Noch schwerwiegender vielleicht haben sich die wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen als hemmend erwiesen, deren Bedeutung wir wohl nicht allzu gering einzuschätzen haben. Dahinter aber erhebt sich gleich die ganze Tragweite der polnischen Frage, die weit in die politischen Verwicklungen der osteuropäischen Mächte hineinreicht und deren Lösung vom Reich her damals gänzlich ausgeschlossen war. Preußen aber stand unmittelbar mit dieser polnischen Frage in innerem Zusammenhang, ohne deren Lösung es also auch für die im engeren Sinne preußische Frage keine Lösung geben konnte.

Waren alle diese Momente, die gleichsam zu einem System innerlich verwoben zu sein schienen, schon entscheidend genug, die Kraft des Reiches gegenüber diesen nordöstlichen Fragen lahm zu legen, so trat in der Türkengefahr einschließlicly der ungarischen Wirren noch ein weiteres Moment von andauernder Wirkung hinzu, das die Blickrichtung von Kaiser und Reich weitgehend auf den Südosten hinlenkte. Erst diese Gefahr, die den Kaiser fast ständig in entscheidenden Augenblicken an den Südosten band, reißt auf einmal wieder die ganze Entscheidungsschwere der zerklüfteten deutschen Ostfront auf, die anscheinend in den gegebenen natürlichen Bedingungen ihren Ursprung hat und die, bei damaliger Lage der Dinge zu meistern wohl kaum möglich war. Der Kaiser diente somit seinen ihm näher liegenden Aufgaben im Südosten, deren Nutzen er durchaus nicht nur für seine Erbländer allein erkannt wissen wollte, sondern die zugleich „auch wol gemeiner christenheit, besonder dem hailigen reich Teutscher nation, unserm geliebten vaterland . . .“ zur Wohlfahrt gereichen sollten<sup>62</sup>).

<sup>62</sup>) V. Bibl. a. a. O., I, S. 110. Dem Zitat kann man um so mehr dieses Gewicht beilegen, als es nicht etwa aus dem Wunsche heraus geboren ist, Türkensteuer von den Reichsständen bewilligt zu erhalten, sondern einem Briefe an den dem Kaiser freundschaftlich verbundenen Herzog Albrecht V. von Bayern entnommen ist. Vgl. dazu: Briefwechsel Kaiser Maximilians II. mit Herzog Albrecht V. von Bayern, Freybergs Sammlung Historischer Schriften und Urkunden, Stuttgart und Tübingen 1834 Bd. IV, S. 125—178.

Nur die Türkengefahr wiederum ist es ja gewesen, die Kaiser Maximilian II. veranlaßt hatte, sich an den polnischen Wahlkämpfen zu beteiligen, um eine einheitliche Front gegen die Türkei zu errichten. Welche Bedeutung eine von Erfolg gekrönte polnische Wahl Maximilians oder eines seiner Söhne auch für Preußen, das in seinen beiden Teilen so freudig einen solchen Ausgang der Wahlkämpfe herbeisehnte, hätte haben können, vermögen wir nicht zu ermessen. Immerhin ist es dem Herzog von Preußen nicht leicht geworden, sich Bathory anzuschließen, und er hat bis zum letzten Augenblick in dieser Frage auf die Entscheidung des Kaisers gewartet. Doch von seiten des Kaisers war in dieser Hinsicht nichts mehr zu erhoffen; ließ man doch in seiner Umgebung selbst durchblicken, daß eigentlich anderen Fürsten diese Aufgaben im Nordosten des Reiches zukämen: „Wäre zu wünschen, die Marggrafen hetten nicht allein Preußen, sondern Polen darzu“<sup>63</sup>). Ein Eingeständnis der Schwäche des Reiches den nordöstlichen Fragen gegenüber, wie es in anderer Form schließlich auch in dem Plan der Schaffung eines deutschen Admiralsamtes sichtbar wird; denn auch er war aus dem tiefsten Wunsche heraus erwachsen, den schwachen Norden und Nordosten des Reiches einheitlich zusammenzufassen. Wir haben schon aufgezeigt, wie schließlich die durch die polnischen Wahlvorgänge hervorgerufene Konstellation dazu geführt hat, daß zwar nicht der Kaiser die Nachfolge in Polen antrat, wohl aber — und dies nun gleichsam als ein Mittel, um ein Festsetzen des Kaisers im Norden zu verhindern — Markgraf Georg Friedrich und mit ihm das brandenburgische Haus in Preußen Fuß faßte. Die Begründung für diesen bedeutungsvollen Vorgang gab ein anderer Reichsfürst der deutschen Ostgrenze mit den Worten, daß es dem Heiligen Römischen Reich auch von Nutzen wäre, „das gemelts Herzogthumb bey einem Deutschen fursten, so E. Key. Mt. und dem Reich verwandt bleiben mochte, dan das es in der Pohlen handt kommen sollte“<sup>64</sup>).

<sup>63</sup>) Nachlaß Karge Nr. 5 = St. A. Berlin, Rep. X, 36 A (Nr. 4), Regensburg 14. 7. 1576. Kurfürstliche Gesandte an Kurfürst Johann Georg. Der Ausspruch stammt vom Reichsvicekanzler und Geheimen Rat Dr. Weber.

<sup>64</sup>) Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 9 Nr. 12 Abschr. Dresden 25. 10. 1577. Kurfürst August von Sachsen an den Kaiser.

# Zu den Kriegsstudien des Herzogs Albrecht von Preußen.

Von Kurt Forstreuter.

Albrecht von Brandenburg, der letzte Hochmeister und erste Herzog in Preußen, ist der Nachwelt als ein Friedensfürst in Erinnerung: er hat die Reformation in Preußen eingeführt, stand mit dem geistigen Leben seiner Zeit in enger Verbindung, hat die Besiedlung seines Landes kräftig gefördert und ein glückliches Familienleben geführt. Während seiner langen Regierung als Herzog (1525—68) hat kein Krieg die Grenzen des Herzogtums berührt. Der sogenannte „Rufkrieg“ von 1563 verlief im Sande, der Zug des Herzogs Erich von Braunschweig löste sich an der Weichsel auf. Ernster waren die livländischen Verwicklungen der Jahre 1556—57, die sich zwar außerhalb der preußischen Grenzen abspielten, in die Albrecht jedoch wegen seines Bruders Wilhelm verwickelt war. Der Gegner gab jedoch schon vor dem kriegerischen Zusammenstoß nach. An der „Grafenfehde“, dem Krieg um die dänische Königskrone (1534—36), hat Albrecht allerdings teilgenommen, doch spielte auch dieser Krieg sich, weit von Preußen entfernt, meist zur See ab, und Preußen war an ihn nur indirekt interessiert<sup>1)</sup>.

Einmal hat Albrecht in Preußen und um Preußen einen richtigen Krieg geführt: den sogenannten „Reiterkrieg“ der Jahre 1520—21, den letzten Krieg des Deutschen Ordens gegen Polen. Er verlief, trotz einzelner Erfolge, im Grunde unglücklich. Er war jedoch von vornherein nicht aussichtslos. Er war diplomatisch durch mächtige Bündnisse im Osten, Norden und Westen gut vorbereitet. Der Kriegsplan, das vom Reiche abgeschnittene Ordensland durch ein großes Heer vom Reiche aus zu entsetzen, war gut, er ist dem Kopfe Dietrichs von Schönberg entsprungen und von ihm auch im Jahre 1519 unternommen worden. Als die Durchführung sich wegen der Geldschwierigkeiten verzögerte, hat Albrecht, allen Warnungen zum Trotz, von Preußen aus am 1. Januar 1520 losgeschlagen, mit seinen viel zu schwachen Kräften nur kleine Anfangserfolge gehabt, während der Gegner Preußen verheerte. Als dann im Herbst 1520 der Entschluß aus dem Reiche heranrückte, ein großes deutsches Heer, wie es vorher kaum nach Preußen gezogen ist, da hat Albrecht sich wieder über den mit Dietrich von Schönberg verabredeten Kriegsplan hinweggesetzt, ist dem deutschen Entschlußheer nicht entgegengezogen, was möglich war, sondern hat sich in kleinen Unternehmungen verausgabt, während das große Heer, das nicht gerade gut geführt wurde (Dietrich von Schönberg war beiseite geschoben worden, der Heerführer Wolf von Schönburg versagte), sich vor Danzig auflöste. Ein

<sup>1)</sup> Aber die Teilnahme der preußischen Kriegsflotte an der Grafenfehde vgl. K. Forstreuter in *Altpreuß. Forsch.* Bd. XVII S. 90 ff.

großer Plan, eine große Mühe waren unnütz vertan. Als Feldherr hat Albrecht damals seine Feuerprobe nicht bestanden. Die Unterwerfung unter Polen zuerst im Waffenstillstand von 1521, dann im Frieden von 1525 war die Folge<sup>2)</sup>.

Albrecht selbst muß das Gefühl seines Versagens im Kriege tief empfunden haben. Andere, nicht er selbst, haben die Schuld seinem Ratgeber Dietrich von Schönberg zugeschoben. Auch ein Kriegszug im Jahre 1523 zur Wiedereinsetzung des Königs Christians II. von Dänemark war übereilt und schlecht vorbereitet, er löste sich vor dem Schuß auf.

Man könnte glauben, Albrecht sei eben eine unkriegertische Natur gewesen, seine Leistungen hätten sich in Friedenstaten erschöpft. Davon kann jedoch nicht die Rede sein. Nach der Verständigung mit Polen im Jahre 1525 kam Preußen, das von Polen-Litauen rings umgeben war, gar nicht in die Lage, Krieg zu führen. Dem Preußenherzog steckte jedoch das Soldatentum im Blute, es entsprach einer anderen, zur Untätigkeit verurteilten Seite seines Wesens. Mag sein, daß auch das Gefühl des Versagens in dem entscheidenden Kampfe mit Polen seinen Ehrgeiz nicht zur Ruhe kommen ließ. Alle eingebildeten Gefahren, etwa, der Deutsche Orden könne ihn mit Krieg überziehen, weckten in ihm kriegerische Stimmungen.

Immer mehr jedoch schweifte der kriegerische Sinn des Herzogs in die Ferne. Er setzte sich nach einer Richtung fest, in die damals ganz Europa, besonders aber das Deutsche Reich mit Sorge blickte: nach der Türkei. Dem Kampfe gegen die nach Mitteleuropa vordringenden Türken sind unzählige Schriften des 16. Jahrhunderts gewidmet. Der Gedanke an einen großen Türkenfeldzug konnte alle innere Anruhe und allen Satendrang des Herzogs befriedigen. Der innere Bruch des Jahres 1525 vom Hochmeister des Deutschen Ordens zum weltlichen Herzog war überbrückt, wenn Albrecht einen Kreuzzug gegen den Glaubensfeind unternahm, und die ihm sehr schmerzhaft Entfremdung vom Reiche und Annahme der polnischen Lehns-hoheit wurde ideell aufgehoben, wenn er als Feldherr des Reiches gegen die Türken zog und auch Polen zur Teilnahme bewog.

Dem Kampfe gegen die Türken ist das „Kriegsbuch“ gewidmet, das Herzog Albrecht mit einem Schreiben vom 10. August 1555 dem König Sigmund August von Polen überreichen ließ. Von diesem Kriegsbuch sagt Max Jähns, es sei der Höhepunkt der deutschen Kriegswissenschaft im 16. Jahrhundert. An der Kriegführung durch seine besondere Lage verhindert, hat Albrecht seine Ideen vom Kriege in dieses Buch hineinströmen lassen. Der Krieg ist für ihn jedoch kein Traum, sondern Gegenstand ernsthafter Studien gewesen.

Die Kriegsstudien des Herzogs sind bereits von Johannes Voigt ausführlich, aber keineswegs erschöpfend dargestellt worden. Es wäre darüber noch sehr vieles zu sagen. Im folgenden sollen nur einige neue Hinweise gebracht und besonders zwei bisher unbekannt Beziehungen aufgedeckt werden, die zeigen, daß Albrechts Kriegsdenken nicht allein, wie man wußte,

<sup>2)</sup> Über den „Reiterkrieg“ vgl. E. Joachim, Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen, Albrecht von Brandenburg. Leipzig 1892—45). Während hier die Schuld an dem Mißlingen Dietrich von Schönberg zugeschoben wird, werde ich in einer Arbeit über Dietrich von Schönberg zu dem oben angeedeuteten entgegengesetzten Ergebnis kommen.

von Deutschland und Polen, sondern auch von Westeuropa, den Niederlanden und Frankreich, befruchtet worden ist, ebenso wie auf die Beziehungen zu dem Despoten Heraklides von der Moldau jetzt durch neue Untersuchungen von rumänischer Seite schon ein helleres Licht fällt<sup>3)</sup>.

Als Herzog Albrecht im Jahre 1544 dem Grafen Johann von Tarnow seine Pläne zu einem Türkenkrieg entwickelte, bemerkte er in einem Schreiben vom 27. Mai 1544: *Et quamquam, ut paulo ante dixi, fatendum mihi est eiusmodi rerum me prorsus esse ignarum atque raro aut fere nunquam adfuisse, multo minus tractasse*“, so danke er doch Gott und seinem Vater, „cum quo in primis italicis bellis sub caesare Maximiliano fui atque ibi pauca quaedam ab eo monitus animadverti ac observavi“. Von den eigenen Feldzügen in den Jahren 1520—21 und 1523 schwieg Albrecht, in der richtigen Erkenntnis, daß sie keine Empfehlung für ihn seien<sup>4)</sup>.

Im ganzen aber gibt Herzog Albrecht sich in dem Schreiben an den polnischen Grafen zu bescheiden. Besonders über die Türken und ihre Kriegsbräuche hatte er schon seit Jahren genaue Nachrichten erhalten. Hier sei nur auf die Beziehungen zu Hieronymus Laszki hingewiesen, den Diplomaten, der in polnischen und in österreichischen Diensten bei den Türken gewesen ist<sup>5)</sup>. Auf seiner letzten Reise, die er im Jahre 1540 im Auftrage des Königs Ferdinand nach Konstantinopel machte, wurde er von dem preussischen Edelmann und späteren Staatsmann Uhasverus von Brandt begleitet. Dieser berichtete dem Herzog von einem Buche über die Türken, besonders die türkische Kriegskunst, das Hieronymus Laszki während der Gefangenschaft bei den Türken geschrieben habe. Nach dem Tode Laszki (Ende 1541) hat der Herzog die Brüder Stanislaus und Johannes Laszki um dieses Buch. Johannes Laszki antwortete (Juli 1542) nur allgemein, sein Bruder habe das Buch drei Tage vor seinem Tode an König Ferdinand geschickt, doch seien noch Fragmente dazu vorhanden. Stanislaus Laszki machte über das Buch genauere Angaben, die hier folgen mögen:

Stanislaus Laszki an Hg. Albrecht<sup>6)</sup>.

Non sum tam immemor rerum, ut non cogitem celsitudini vestre rationem reddere, quominus scripta illa fratris olim mei de instruendis aciebus miserim. Quando quidem omni opera studuerim eis potiri, sed quid in causa sit cur a me haberi non possunt, celsitudo vestra audiat.

3) M. Jahn's, Gesch. der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland, München 1889, S. 524. — Über das Kriegsbuch Albrechts: M. Jahn's in „Märkische Forschungen“, Bd. XX. (1887). R. Soburg in Neue Preuß. Provinzialblätter 3. Folge, Bd. 6—7, 1860—61. F. Wagner in Norddeutsche Allg. Zeitung, 1887. J. Voigt in „Neue Preuß. Provinzialblätter, 3. Folge, Bd. IV (1859) S. 1—59.

4) Über die Korrespondenz mit Tarnow: Voigt, a. a. D., S. 12 ff. Der Brief des Grafen im Staatsarchiv Königsberg, HBA/B 2.

Über die Beziehungen des Herzogs Albrecht zu Südosteuropa vgl. Kurt Forstreuter, Der Deutsche Orden und Südosteuropa, in „Kyrios“, X. Jg. 1936, S. 262 f. — Derselbe, Preußen und Rußland im Mittelalter, (Königsberg Pr 1938) S. 27 ff.

5) Das Schreiben des Herzogs an Johann und Stanislaus Laszki vom 16. Februar 1542, gedruckt von Wosylste in Altpreuß. Mon. Schr. Bd. 45 (1908). S. 472 f. Die Briefe von Johannes und Stanislaus Laszki im Staatsarchiv Königsberg, HBA/B 2. Dazu Voigt, a. a. D., S. 7 f.

Über Laszki vgl. ferner: E. Zivier, Neuere Gesch. Polens (1915) S. 437 f., sowie den Aufsatz von Hirschberg im „Przewodnik naukowy i literacki“ (Jg. XIV—XV, 1886—87).

6) Staatsarchiv Königsberg, HBA/B 2 o. D. (bei: 1542 Juli).

Cum se iam moriturum propediem frater videret, obsignata sua scripta alia regi Romanorum mitti, alia regi nostro dari voluit. Que qualia extiterint, illorum relatu accepi, qui cum fratre Constantinopoli fuerant. Dum scriberentur, potissimum ex sorore nostra nepos nepos D. Wlodzislawski vir certe factis plus quam dictis bonus eius modi fuisse retulit. Inicio mutatis et signis et dictionibus simul et nominibus obiter signaverat frater milicie Turcice faciem. Quo pacto solent illi suas copias partiri, quibus ductoribus quibus denique hominum ingeniis, que exercitus pars una prestaret alteri. Quo item modo se res cum tormentis illorum haberet, eciam quomodo ordines constitui sunt soliti ac alia id genus. Quis illis in plano pugnandi modus, quis in areto, quod obsidiendis expugnandisque urbibus studium, classis eciam forma disciplinaque nautica aliquantis perstrinxit. Nec ita singula descripsit, ut nemo sit, qui illud sibi tribuere possit, ut valeat animum institutumque fratris plane cognoscere, quoniam versis dictionibus, versis detorsisque vocibus nunc hoc nunc illa appellabat, ne, si ad Turcarum manus olim hec scripta pervenissent, aliquid ei inde periculi accidisset. Rursum sese ad nostra, que dicitur disciplina, paulisper converterat iudicaveratque a summo sic, quo militum genere, quibus armis, quo ordine, quo numero, quibus in locis hostis vel expectandus vel excipiendus erat, quis locus quali opus haberet provisione (!) commeatus porro ex supplementum unde, quibus artibus eludendus hostis atque spe pugne fallendus erat, quas urbes, que flumina ad id commoda putabat insulasque Danubio, Save Draveque numerantur.

[Es folgen Einzelheiten über den Krieg zu Wasser, auf Flüssen und auf dem Meer.

Schwierigkeit das Buch zu lesen wegen der Decknamen: „Ubi frater Janycharos intelligi volebat, finxit Moschos, ubi equites Turcicos, ibi Valachos“, usw. Bei der Schilderung der Schlacht bei Orscha dachte er an die zukünftige Schlacht gegen die Türken. Weitere Gegenstände des Buches: die Wagenburg, das „Griechische Feuer“, u. a.]

Man weiß nicht, ob das Kriegsbuch Laszki dem Herzog seinem ganzen Inhalt nach zugänglich gewesen ist. Dafür befindet sich im Staatsarchiv Königsberg der Schluß eines Kriegsbuches, dessen Handschrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt<sup>7)</sup>. Das Buch ist im ganzen nicht ausgeführt worden, wie die folgende Kapitelübersicht erweist:

7) HBA. H. (Rasten 894. Kriegsbuch (Schr. 4. 44. 7.). Die Schrift beginnt.

Contineat eos in omni religione, ne pro suo more sint blasphemii, cum summe periculosum sit iratis deis pugnare. Proponat sibi magis patriam et deorum religionem defendendam quam unam gloriam. Aderunt optimis conatibus dii immortales, qui tam apud ethnicos Graecos et Romanos quam apud Hebraeos pro suis depugnasse leguntur.

Kapitelüberschriften:

- Delectus militum.
- Numerus exercitus.
- Instrumenta bellica.
- Insulae militariae et ordo proficiscendi.
- Castrametatio.
- Annona et dieta militaris.
- Obsidiones civitatum castrorum.
- De pugnis instituendis.
- Supplementa exercitus.
- Leges militares.

## Capittula futuri libri.

- 1 De acie.
- 2 De fundamentis aciei.
- 3 De partibus aciei. Habebit aliquae capita sub se.
- 4 De differentiis aciei. Habebit multa capita sub se.
- 5 De ordinibus acierum.
- 6 De mutationibus acierum ex figura una in aliam. Et ibi deberetur esse unus de fructu acierum et qualis fructus in una et alia. Cum duo loca signavi, ubi fidere meo de fructu acierum sit loquendum, pone id iudicio tuo. Et ibi de hodierna consuetudine in ordinandis aciebus.
- 7 De elongationibus acierum ad circumveniendum et presidiorum usum et fructum.
- 8 De conversionibus, declinationibus, etc.
- 9 De evolutionibus.
- 10 De deductionibus.
- 11 De proprietate et usu uniuscuiusque aciei. Habebit capita 100.
- 12 De phalange Macedonica et eius partibus.
- 13 De armorum diversitate et quid nostra aetate consultum videatur.  
Sequitur tractatus peculiaris de castris.

Der letzte Satz ist unterstrichen. Das folgende Bruchstück des Textes beginnt mitten im Satz. Es ist also von dem Werk mehr vorhanden gewesen, als wir heute besitzen.

Der Schrift liegen noch fünf Seiten mit Notizen bei. Dort werden militärische Fachausdrücke erklärt, z. T. ins Deutsche übersezt. Auch griechische Brocken sind eingestreut. Schon aus diesen Notizen spricht ein philosophischer Geist, der auch die ganze Schrift durchzieht. So z. B. wird ein „praefectus praetorio“ bestimmt als ein „marschalck ader lieutenant, locum tenens“. „Ala proprie ad equites pertinet, ist gemeynlich 300 pferd gewest, offt meer, der ale sin gemenelich etlich in exercitu gewest.“ Eingehend werden psychologische Begriffe, wie Tapferkeit, Ausdauer, Klugheit, Gerechtigkeit und viele andere, erläutert. Irgendein System ist in diesen Notizen nicht zu erkennen, sie sind flüchtig und ohne Zusammenhang hingeworfen. So kommt der Begriff „fortitudo“ mehrfach vor, er wird von verschiedenen Seiten bestimmt, ebenso „prudentia“ und andere Begriffe. Von der fortitudo heißt es einmal: „Fortitudo fame evecta et rebus omnibus destituta a pudore meroreque conficiebat, ut neque dicere quicquam neque facere prae timore auderet tot divitibus circumdata, quorum quisque illi approbabat suum institutum, quod sine rerum et pecuniae studio pauperem illam et nudam virtutem potius sequi maluisset quam fortunam.“ Über die „Affectus“ wird gesagt: „Itaque affectus qui sub virtutis imperio sedati erant, negligentius habebantur et a suis non castigati suos ipsi castigabant et poenas luere iuebant.“

Man spürt bereits aus diesen Proben, wie der Geist der Schrift vom rein militärischen Gebiet weit abführt. So ist es auch in den ausgeführten Kapiteln. Allgemeine Erörterungen, namentlich psychologischer Art, nehmen einen breiten Raum ein. Die Völker, Deutsche, Polen, Franzosen, Spanier,

Walachen usw. werden verglichen. Beispiele aus dem klassischen Altertum werden herangezogen. Durchweg ist der Verfasser türkenfeindlich.

Wer ist der Verfasser? Man erhält einen Wink durch eine Bemerkung (Bl. 7): „Sane ex mea arte exemplum adducam“, wonach Notizen aus Galen und über Krankheiten folgen. Danach war der Verfasser Arzt. Vergleicht man die Handschriften der Ärzte, die mit Herzog Albrecht verkehrt haben, so ergibt sich mit Deutlichkeit: es handelt sich um den Niederländer Johannes Dryseus, der im Jahre 1544 als Leibarzt des Herzogs und seiner Gattin tätig gewesen ist, aber auch einen wichtigen diplomatischen Auftrag übernommen und bemerkenswerte literarische Spuren seiner Tätigkeit in Preußen hinterlassen hat.

In der Bestallung (vom 22 August 1544) wird u. a. auch vorgesehen, daß Dryseus sich in „Kriegsübungen und Geschäften“ gebrauchen lasse. Man wird hieraus wohl schließen dürfen, daß er dem Herzog damals schon seine Kenntnisse vom Kriegswesen dargelegt haben wird. Auch zu Geschäften war er bereits verwandt worden: er hat den Reichstag von Speyer (1544) im Auftrage des Herzogs besucht und hier eine interessante Unterredung mit Granwella, dem Vater, mit seinem Sohn, dem Bischof von Urras, und anderen kaiserlichen Räten gehabt. Während es auf diesem Reichstage dem Kaiser gelang, die Protestanten, die er zu seinen Kriegen gegen Frankreich und die Türken brauchte, durch Liebenswürdigkeiten zu fördern, mußte Herzog Albrecht die Enttäuschung erleben, daß der Kaiser den neuen Hochmeister Wolfgang Schuzbar, den Nachfolger des streitbaren Walter von Kronberg, mit dem Hochmeisteramte und damit auch mit Preußen belehnte. Die preußische Gesandtschaft, die durch Ahasverus von Brandt geführt wurde, und auch die polnische Gesandtschaft konnte es nicht verhindern.

Schon bei den Unterredungen, deren Hergang Dryseus selbst aufgezeichnet hat, verfolgte Dryseus dieselbe Taktik wie in seinen beiden Schriften: den Herzog zu entlasten, Polen und die preußischen Stände vorzuschieben, das religiöse Bekenntnis des Herzogs aus dem Spiele zu lassen, jedenfalls Luther und seinen Einfluß bei Albrecht abzuleugnen. In der Tat ist Dryseus selbst ein Gegner Luthers gewesen, ein Brief von ihm spricht über Luther mit offener Feindseligkeit. Es gelang ihm zwar nicht, die kaiserlichen Räte zu überzeugen, die grundsätzliche Gegnerschaft trat deutlich hervor, aber immerhin waren die Ausführungen von Dryseus ein Versuch zu einem Brückenschlag. Aber auch dieser Versuch war nicht ohne Gefahren. Es war richtig, Polen vorzuschieben, mochte Polen die Sache mit dem Kaiser ausfechten. Albrecht ist nicht vom Reiche abgefallen, Polen hat ihn dazu gezwungen: das ist der Grundton der Rede von Dryseus, und dieser Ton ist nicht einmal falsch. Aber Granwella, schlau die Möglichkeit einer Trennung des Herzogs von seinem polnischen Lehnsherrn erfassend, ohne Zweifel mit dem Hintergedanken, Albrecht mit seinem polnischen Lehnsherrn zu verfeinden, stellte darauf die Frage, ob Albrecht denn jetzt wieder in das Reich zurückkehren wolle. Bei dieser heikelsten Frage, die gestellt werden konnte, zeigte Dryseus sich ganz auf der Höhe der Situation. Er erwiderte, er kenne den Willen seines Herrn nicht. Aber man dürfe wohl vermuten, daß ein geborener Reichsfürst, der mit dem

Schwert unter fremde Hoheit gezwungen sei, lieber unter seinem angeborenen Herrn leben als unter einem fremden: wenn es ohne Schaden an Ehre und Treue geschehen könne. So hatte der preußische Vertreter sich aus der Schlinge gezogen. Genüßt haben seine Reden freilich ebenso wenig wie seine Schriften, deren eine er Granvella zur Weitergabe an den Kaiser überreichte, während die andere aus Königsberg, vom 24. Juli 1544, datiert ist<sup>8)</sup>.

Am Ende seiner Ausführungen schlägt Prysseus in sehr geschickter Weise das Motiv des Türkenkrieges an, zu dem Albrecht bereit sei: wie früher der Deutsche Orden, so wolle jetzt auch der Herzog die Sache der Christenheit und die Freiheit Europas gegen die Barbaren verteidigen. Das sind Gedanken, die hinüberleiten zu der Schrift über die Kriegskunst. Man weiß zwar nicht, wann diese entstanden ist, aber der ideelle Zusammenhang weist sie in das Jahr 1544. Damals hat Albrecht, wie oben ausgeführt wurde, dem Grafen Johann von Tarnow seinen Kriegsplan gegen die Türken vorgetragen. Seit Jahren lag der Türkenkrieg in der Luft. Er ist in der Folgezeit dann in den politischen Überlegungen des Herzogs Albrecht etwas in den Hintergrund getreten, weil die kaiserliche Politik nach dem milden Tonart des Reichstags von Speyer eine schroffe Wendung gegen die evangelischen Reichsstände einnahm und nun die Blicke des Preußenherzogs zunächst von dem Glaubenskampfe des Abendlandes gegen die Türken abgelenkt und auf die inneren Glaubenskämpfe des Abendlandes gerichtet wurden<sup>9)</sup>.

<sup>8)</sup> HBA/H 1544. Wes D. Prysseus bey dem Granvella, Viglio und andern in der preußischen Sachen verhandelt. Dohbey eine ablenung wegen der mutation status et alienationis terre Prussie. Aus Befehl des herzogens verhandelt. 1544. Ebenda die beiden Schriften. Vgl. Eschadert, Nr. 1687—1689. Ferner die Briefe des Prysseus, Nr. 1661, Nr. 1728, wahrscheinlich aus dem Jahre 1544, jetzt HBA/II 2, 1544.

Aber Prysseus vgl. ferner die Ausführungen von B. Schumacher in „Niederländische Anfechtungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts. (1903) S. 74 ff. Die Bestallung des Prysseus zum Leibarzt des Herzogs hat zwar das Datum des 22. August 1544 (Dfstr. Fol. 916 S. 257 ff.), doch ist das Datum entweder falsch oder die förmliche Bestallung ist erst nachträglich erfolgt. Jedenfalls hat Prysseus nach Ausweis der Jahresrechnung Michaelis 1543—44 (Dfstr. Fol. 13 463 Bl. 368 v, Briffius) schon seit dem Quartal Lucie (Dezember) 1543 Gehalt bezogen, und zwar bis Michaelis 1544. Dagegen fehlt sein Name in der Rechnung 1544/45. Dem widerspricht der Umstand, daß Herzog Albrecht ihn noch in einem Schreiben vom 15. September 1545 (Dfstr. Fol. 8 S. 230) unsern Pbficus nennt. Am 9. Januar 1544 (Dfstr. Fol. 916 Bl. 160 v) wird er bereits Pbficus des Herzogs genannt, er reiste in privatem Auftrag nach den Niederlanden.

Auf die Kriegsstudien spielt vielleicht an eine Stelle in dem bei Eschadert, Nr. 1728, angeführten Briefe. Es heißt darin: „De bellicis rebus prosequar, sed hactenus non est mihi visus pictor.“ Es läßt sich nicht erraten, was es mit diesem „Maler“ auf sich hat. Etwa Zeichnung von Schlachtabordnungen, wie in dem späteren Kriegsbuch des Herzogs? Der Brief ist im übrigen sehr interessant zur Klärung der kirchlichen Einstellung des Niederländers. Er erklärt, „neque me, neque quemquam nostrum unquam ab Augustana fidei recessisse“. Ferner am Schluß: „His brevibus ego me V. I. C. recommendo, de quo sic velim, ut statuat ut de amantissimo sui, in religione vero, ut de eo, qui catholicae apostolicaeque ecclesiae sine furo et hypocrisis semper sit adhaesurus“. Mit diesen Erklärungen verbindet Prysseus heftige Angriffe gegen Luther und die eifernden Lutheraner.

<sup>9)</sup> Von der Hand des Prysseus liegt, außer den bei Eschadert erwähnten, noch ein weiterer Brief vor, leider auch undatiert, in C. M. 50 b (Leibarzte). Er handelt von einer Krankheit der Herzogin Dorothea. Ein umfangreiches Manuskript befindet sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg (Pr) Nr. 454, betitelt: Joannis Pryssei Eburonis de morbi Gallici essentia et argenti vivi quidditate libellus ad doctissimum Jacobum Pontificium, reverendissimi praesulis Cracoviensis medicum. Die Handschrift ist nicht eigenhändig, doch begegnen eigenhändige Zusätze von Prysseus in griechischer und lateinischer Sprache. Wie die Kriegsschrift, so ist auch die medizinische Fachschrift des vielseitigen Humanisten von einem philo-

Um 1544 war der Herzog bereits eifrig mit Kriegsstudien beschäftigt. Sein Kriegsbuch war jedoch erst zehn Jahre später, 1555, vollendet. Aber auch nach Vollendung dieses Werkes hat Albrecht mit den Kriegsstudien nicht aufgehört. Neue Quellen flossen ihm von mehreren Seiten zu. Aber die Vorgänge an der türkischen Grenze unterrichtete ihn u. a. der Schlesier Bernhard von Prittwitz, die „Mauer Podoliens“, einer der Schöpfer des ukrainischen Kosakentums. Ein anderer Schlesier, der Rittmeister und Hofrichter der Stadt Breslau, Kaspar Schellenschmidt, der sich Achilles Scipio nannte, später ebenfalls in der Ukraine tätig war, hat dem Herzog im Jahre 1558 ein Kriegsbuch in zwei Teilen gesandt, das aber nicht ankam, worauf Scipio im Jahre 1559 ein Kriegsbuch in einem Teil (1 Band?) anfertigen und dem Herzog überreichen ließ. Es ist wohl der Prachtband, der noch heute in der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg sich befindet<sup>10)</sup>.

Scipio kannte die Türken bereits von Ungarn her, wo er im Jahre 1537 auch in der Nähe von Hieronymus Laszi, dem Verfasser des vom Herzog so dringend begehrten Kriegsbuches, geweilt hat. Noch besser war mit den Türken vertraut der „Despot“ Heraklides von der Moldau, von dessen Beziehungen zu Herzog Albrecht man schon seit langem weiß, auch daß Heraklides dem Herzog ein Kriegsbuch geschickt hat. Dieses Kriegsbuch aber ist erst kürzlich im Staatsarchiv Königsberg ermittelt und durch einen rumänischen Gelehrten veröffentlicht worden<sup>11)</sup>.

Der Text, den Heraklides im Jahre 1557 an Herzog Albrecht sandte, ist eine Vorstudie zu dem Kriegsbuch, das er später dem Erzherzog Maximilian (Maximilian II.) überreichte. In der Widmung an Maximilian rühmt der Despot die militärischen Kenntnisse des preussischen Herzogs. Immer wieder beobachtet man, wie die Kriegsstudien den Herzog Albrecht über Polen hinweg zum Reiche und seinen Südostinteressen hinführen.

sophischen Geiste durchweht. Prynseus erklärt: Nullus mihi ad eam rem (die Widmung) aptior visus est quam tu, doctissime Jacobe, qui preter raram doctrinam ea sis praeditus sinceritate, ut summo iure medici nomen et egregii philosophi tibi uni attribui possit, nimirum qui hunc fructum ex philosophia perceperis, ut tibi affectus serviant, non tu affectibus. Cum reliquum vulgus medicorum, sicut fere ab omnia philosophia est alienum, sic affectibus suis maxime subiectum est. — Docti viri bonique philosophi signum est, si modestus sit et candidus, qualem te indubie fingerunt meliores ille musae et nostrum Cromerum, quo nihil unquam doctius candidiusque vidi.“ D. Ehrhardt, Dr. Laurentius Wilde, Leibarzt des Herzogs Albrecht, und die Anfänge der medizinischen Wissenschaft in Preußen, Breslau 1905, S. 16 meint zu der Schrift des Prynseus, sie bringe keine originellen Gedanken oder Erfahrungen, sondern beschränke sich darauf, über das Thema zu „philosophieren“ und von den Ärzten, denen der philosophische Geist mangelt, verächtlich zu reden. Ähnlich wird man auch über das Kriegsbuch von Prynseus urteilen.

10) Über Achilles Scipio vgl. den Aufsatz von W. Schulte in den „Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“, Jg. X. 1908, S. 87 ff. Aber das Leben Scipios in den Jahren 1560–70 weiß der Verfasser nichts, gerade für diese Zeit sind die Briefe Scipios im StA. Königsberg, HBA/A 5, sehr ergiebig. Vgl. hierzu R. Forstreuter in „Preußen und Rußland im Mittelalter“, S. 251 ff. Aber Prittwitz ebenda, S. 28 f. Aber die seit 1553 entstandenen Kriegsbücher Scipios, die sich in Wien, und eines, das sich in Danzig befindet, vgl. Schulte, a. a. D., S. 106 f. Ferner über Scipio: Zähns in Gesch. d. Kriegswissenschaften, S. 520 ff. Aber die Sendung der Kriegsbücher an Herzog Albrecht, besonders die Briefe Scipios vom 29. Dez. 1558 und 29. März 1559, 1. Mai 1559.

11) C. Marinescu, Jacques Basilicos „Le despote“, Prince de Moldavie (1561–1563) écrivain militaire. Ferner derselbe: A propos d'une biographie de Jacques Basilicos l'Héraclide, récomment découverte. (In: Mélanges d'histoire générale (Klaufenburg 1938) II S. 319–80, S. 381–422. In beiden Schriften zahlreiche weitere Literatur. Die an Herzog Albrecht gesandte Schrift „de arte militari“ befindet sich im Staatsarchiv Königsberg, EM. 83 a, der Briefwechsel des Despoten mit Albrecht in HBA/E.

Schon der Pole Hieronymus Łaski hat in Diensten Ferdinands I. gestanden und ihm sein Kriegsbuch geschickt, ebenso der Schlesier Achilles Scipio. Nicht besonderen preussischen, sondern deutschen und allgemein europäischen Interessen sind die Kriegsstudien des Herzogs entsprungen.

Noch in anderer Hinsicht sind die Beziehungen des preussischen Herzogs zu dem griechischen Abenteuerer auf dem rumänischen Thron von Bedeutung: sie zeigen die weite Auswirkung nicht allein der militärischen, sondern auch der reformatorischen Interessen des Herzogs. Bedeutet doch die kurze Herrschaft des Despoten (1561—63) einen Versuch, die abendländische Reformation über das Gebiet des Abendlandes hinaus nach Osteuropa, in den Bereich der griechisch-orientalischen Kirche, hineinzutragen<sup>12)</sup>. Herzog Albrecht ist an diesem Versuch lebhaft beteiligt, unbekümmert um die Tatsache, daß es sich hier um ein Unternehmen von calvinistischer Seite handelte. In seiner Kirchenpolitik in Preußen wohl mehr oder weniger an den Willen seiner geistlichen Berater gebunden, hat Albrecht nach außen hin die verschiedensten Beziehungen unterhalten. Durfte doch selbst Dryseus, den wir als Gegner Luthers kennen, Granvella gegenüber leugnen, daß Albrecht ein Anhänger Luthers sei. Wir werden im folgenden noch einen bedeutsamen Fall feststellen, wie gerade seine militärischen Studien den Herzog über die Enge seines Glaubensbekenntnisses hinausführten und neue Beziehungen zu einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit schufen.

In der Ausgabe von Calvins Briefwechsel begegnet Albrecht nur einmal als Verfasser eines Briefes an Calvin vom 14. Oktober 1561<sup>13)</sup>. Der Brief Calvins, auf den Albrecht Bezug nimmt, fehlt in der Ausgabe. Dieser Brief ist aber im Original erhalten und hat den folgenden Wortlaut

Illustrissime princeps ac domine. Pretenda mihi venia est, quod breves et concisas litteras ad celsitudinem vestram scribo, qua in re rusticitatis damnandus essem, nisi quia necessitas eas extorquet. Iam enim accinctus erat nuntius ad discessum antequam scirem, cui daturus essem, quod in animo erat scribere. Summa autem brevis erit: Claudium Druotum à Grandi Valle, qui se in famulitium celsitudini vestrae addixerat, octavo huius mensis die in meliorem vitam e terra migrasse. Decubuit ex duplici quartana circiter octo menses, et quum bis aut ter spes aliqua levationis affulsisset, mox relapsus est ac durius vexatus non solum ab ipsa febre, sed colicis torminibus. Quum mala omnia placide toleraret, uno duntaxat tedio se cruciavit. quod celsitudinis vestrae expectationi satisfacere non poterat. Jam vero mortem propinquam sentiens, rogavit ac sancte mandavit, ut saltem olservantiae suae ac gratitudinis certior fieret, quod accuratius libenter praestarem, nisi obstaret temporis angustia. Nolui tamen in ipsa celeritate prorsus officio deesse, non tantum ut mortui amici voto morem gererem, sed quia nihil mihi esset magis optabile quam obsequiis omnibus testari me totum vestrae celsitudini semper fore devinctum. Precor igitur Deum, patrem domini nostri Jesu Christi, ut

<sup>12)</sup> Hierüber: Th. Wotschke, Joh. Łaski und der Abenteuerer Heraklid Basilikus. Archiv für Reformationsgesch., Bd. XVII (1920) S. 47—61.

<sup>13)</sup> J. Calvini opera (Corpus Reformatorum) Bd. XIX Nr. 3571 (S. 53 f.).

vestram celsitudinem diu florentissimam conservet ac locupletet bonis omnibus spirituque suo gubernet. Genevae 13. Martii 1561.

Vestrae celsitudini obsequentissimus. Johannes Calvinus.  
filiole mortui, pro qua fideiussi in sacro baptismo, secundus pater.

Die Unterschrift ist eigenhändig. Der Text ist recht sauber von einer geübten Schreiberhand geschrieben; es fällt jedoch auf, daß der Schreiber sich zweimal verschrieben und einfach durchgestrichen und verbessert hat: an einen Fürsten pflegte man nicht überall Briefe mit Streichungen und Verbesserungen ausgeben zu lassen! Jedoch Calvin schrieb als Privatmann und, wie der Inhalt ergibt, sehr eilig.

Inhaltlich ist der Brief zunächst enttäuschend. Von Glaubensfragen findet man nichts angedeutet. Die Höflichkeiten am Anfang und Schluß dürfen nicht auf eine nähere persönliche Anteilnahme hindeuten. Die Brücke, die damals Calvin und Albrecht miteinander verband, war ein Mensch, der beiden nahegestanden hatte und dessen Tod Calvin dem Herzog mitteilte. Im Briefwechsel Calvins, so wie er in den sämtlichen Werken vorliegt, begegnet Drototius de Grande Valle sonst nicht. Im Leben des Herzogs Albrecht aber hat er eine Rolle gespielt. Dieser Franzose, der die beiden so verschieden gearteten Persönlichkeiten durch seinen Tod verbunden hat, ist interessant genug, daß man ihm einige Zeilen widmen darf.

Ende 1557 ist Drototius in Preußen nachweisbar. Man erfährt dieses aus den Schreiben, die Herzog Albrecht am 16. Dezember 1557 an König Sigismund August von Polen, an den Herzog von Litva, Christoph Radziwill, und an Andreas Tricesius (Trzycieski) richtete. Albrecht empfahl darin dringend den Claudius Drototius Gallus, der viele Länder kenne, in den verschiedensten Dingen erfahren sei, wie Albrecht in Gesprächen festgestellt habe, besonders aber in der Kunst, Städte zu befestigen. Er habe um eine Empfehlung gebeten, obgleich er ihrer eigentlich nicht bedürfe<sup>14)</sup>.

Die Empfehlung hatte keinen Erfolg. Tricesius bedauert in einem Briefe aus Wilna vom 5. Januar 1558, der König wolle Drototius nicht in seine Dienste nehmen, vermutlich weil er ihn nicht brauche, solange Friede sei<sup>15)</sup>. Tricesius selbst rühmt Drototius sehr, zumal seinen religiösen Eifer. Also war auch Drototius evangelisch, und, wie man wohl mit Sicherheit bei einem Franzosen annehmen darf, calvinistisch. Tricesius selbst war ursprünglich Lutheraner gewesen, ist aber dann zum Calvinismus übergegangen, der seit der Einigungsbewegung unter Laszki Führung in Kleinpolen und Litauen zur Herrschaft gelangte. Gerade damals 1557 war diese Arbeit Laszki, die im ganzen von Erfolg gekrönt wurde, auf ihrem Höhepunkt angelangt. Noch konnte Laszki davon träumen, auch Herzog Albrecht von Preußen und mit ihm auch die deutschen Lutheraner in Westpreußen und Großpolen für seine Einheitsfront zu gewinnen. Bekanntlich hat Laszki, als er im März 1558 zu diesem Zwecke nach Königsberg reiste, eine bittere Enttäuschung erlebt. Wenn ein Vertreter des Calvinismus aus seinem

14) Ostpr. Jol. 55 S. 315.

Aber Tricesius vgl. Th. Wotschke, Gesch. der Ref. in Polen (Leipzig 1911), S. 157, S. 261 und öfters. R. Wölter, Der Protestantismus in Polen, (Leipzig 1910), S. 28 ff. und öfters.

15) Herzogl. Briefarchiv, B 4.

Ursprungslande, vielleicht aus der näheren Umgebung Calvins, gerade in dieser entscheidenden Zeit nach Polen reiste, so ist dieses vielleicht auch religionsgeschichtlich nicht ohne Interesse. Sollte Herzog Albrecht, der Drohotius in so warmer Weise an Tricesius, diesen bedeutenden und einflussreichen Humanisten, empfahl, hier gegen seine Absicht für Calvin gearbeitet haben?

Nach Preußen zurückgekehrt (wie lange er sich in Polen aufgehalten, und was er unterdessen sonst getrieben hat, steht nicht fest), wurde Drohotius in preußische Dienste genommen. Unterdessen waren auf dem Felde der großen Politik Ereignisse eingetreten, die entscheidender waren als die polnische Reformation. Gerade um die Wende der Jahre 1557 und 1558, als Drohotius in Polen weilte, wurde in Moskau über den Krieg gegen Livland entschieden. Im Interesse seines Bruders, des Erzbischofs Wilhelm von Riga, hat Herzog Albrecht vergeblich sich um eine polnische Intervention gegen Moskau bemüht. Die Sendung des Drohotius nach Polen gehört ohne Zweifel in die Reihe dieser Bemühungen hinein. Aber auch die Ablehnung des Königs, den französischen Kriegsmann in seine Dienste zu nehmen, stimmt überein mit seiner gesamten Politik, die zunächst zögerte und den livländischen Ordensstaat zugrunde gehen ließ, um auf seinen Trümmern Polens Herrschaft im Baltikum zu begründen. Herzog Albrecht aber konnte Livland militärisch nicht helfen, er konnte nur beraten. Gute Rat schläge hat er seinem Bruder oft erteilt: nicht immer wurden sie befolgt. In die Reihe dieser Bemühungen des Herzogs um Livland gehört es nun auch, wenn Albrecht durch eine Bestallung vom 22. Februar 1559 Drohotius in seine Dienste nahm und ihn auf sechs Monate als Kriegsrat nach Riga schickte. Drohotius erhielt 100 Gulden monatlich. Die Summe von 600 Gulden ist denn auch in der Ausgaberechnung dieses Jahres verbucht, ferner aber hat er von Herzog Christoph, dem Coadjutor des Erzbischofs Wilhelm, noch 276 Gulden erhalten: ein sehr stattliches Gehalt. Aus der Bestallung erfährt man, daß er Frau und Kinder hatte<sup>16)</sup>.

Drohotius hat im Jahre 1559 dem Herzog Albrecht mehrfach über die trostlose Lage Livlands berichtet. Durchgreifenden Erfolg hat sein Wirken dort nicht gehabt. In Preußen hat er ein Gutachten über die Befestigung von Memel abgegeben<sup>17)</sup>, vielleicht bereits 1557, denn Herzog Albrecht rühmt am 16. Dezember 1557 auch seine Kunst, „mira celeritate“ Festungen zu bauen.

Einen genaueren Einblick in das Leben und Werk des Claudius Drohotius erhält man aus einem Brief seines Freundes Jean Morelli an Herzog Albrecht (Genf, 30. Nov. 1561, HBA/G (Vgl. Anlage 2)). Die beiden Freunde waren zusammen aufgewachsen, zusammen in Paris, Italien und Genf gewesen. Den Tod seines Freundes hatte Morel nicht miterlebt,

<sup>16)</sup> Aber das Interesse Herzog Albrechts für Livland vgl. mein Buch, Preußen und Rußland im Mittelalter, (Rönigsdberg 1938) S. 119 ff.

Die Bestallung in Ostpr. Fol. 920 S. 379 ff. Konzept in Herzogl. Briefarchiv D, Konzepte. Dazu Ausgaberechnung in Ostpr. Fol. 13 476 S. 325.

Schreiben des Herzogs an Drohotius nach Riga vom 18. April, 23. Mai, 8. Juni und 29. August 1559 in Ostpr. Fol. 55. Der Entwurf eines Briefes an Drohotius vom 9. Oktober 1559 in HBA/D Konzepte.

<sup>17)</sup> C. M. 98 f. (S. Anlage 1.) Dabei auch ein Grundriß.

er war in Frankreich. Drohotius hatte die Absicht, möglichst schnell mit seiner Familie nach Preußen zu reisen, als er dem Fieber erlag. Man erfährt, daß Drohotius auf seiner ersten Reise nach Preußen ein Buch über die Kriegskunst mitgenommen, es jedoch bei einem Raubüberfall eingebüßt hatte. Dieses Buch war französisch geschrieben, von Morelli ins Lateinische übersetzt worden, da Drohotius das Lateinische unvollkommen, das Deutsche gar nicht beherrschte. Nach der Rückkehr aus Preußen stellte Drohotius aus den Bruchstücken des französischen Textes das Buch wieder her und ergänzte es. Morelli erbietet sich nun, den französischen Text zu schicken oder ihn ins Lateinische zu übersetzen, und hofft, daß Herzog Albrecht sich gegenüber der Wittve und Tochter des Drohotius sich erkenntlich zeigen würde. Aber den Inhalt des Werkes macht Morelli genauere Angaben. Danach hat Drohotius die antike, griechisch-römische, wie auch die moderne Kriegskunst behandelt. Morelli berichtet dann Einzelheiten über die französischen Religionskämpfe. Er richtet an den Herzog und die Lutheraner überhaupt einen Appell, den französischen Glaubensfreunden beizustehen. „Vobis vero, quos Deus tantopere evexit, quosque tantis opibus ac viribus cumulavit, turpe fuerit si minus erit animi in religione tuenda, quam impiis est in evertenda. Dum enim edificatur templum Dei, par est Vos propugnare et in armis consistere ad nostri praesidium.“ Mehr noch als aus dem Briefe Calvins spürt man aus diesem Briefe seines Anhängers und späteren Segners Morelli, wie aus einem an sich zufälligen Anlasse der Versuch gemacht wird, zwischen den evangelischen Strömungen im Osten und Westen eine Brücke zu schlagen.

Morelli weist darauf hin, daß er selbst auf Veranlassung des Königs von Navarra ein Buch „De re militari“ verfaßt habe, ferner „de disciplina ecclesiastica libros quatuor“. In Arbeit sei ein Buch „De republica Christiana“, das er besonders rühmt.

Der Herzog antwortete Morelli erst am 28. April 1562. (HBA/G, Konzepte.) Er beklagte den Tod des Drohotius, der ihm von seinem Kriegsbuch und dessen Verlust erzählt habe. Albrecht bat, ihm das Buch in französischer wie in lateinischer Sprache zu schicken, wünschte jedoch vorher zu wissen, wieviel er an die Tochter des Drohotius, deren einzige Mitgift dieses Buch angeblich war, und wieviel er an Morelli selbst für die Übersetzung zu zahlen habe. So vorsichtig mußte er doch sein. Für die Neuigkeiten aus Frankreich bedankte er sich und bat, gelegentlich mehr darüber zu berichten<sup>18)</sup>.

<sup>18)</sup> über Jean Morelli und seinen „Traicté de la discipline et police chrétienne, à Lyon 1562“, vgl. E. Doumergue, Jean Calvin, Bd. V S. 447 ff. Das Buch wurde von Calvin und seinen Anhängern abgelehnt. Da man von Morelli nicht viel weiß, dürfte sein Brief an Herzog Albrecht auch für die Geschichte des Protestantismus in Frankreich von Interesse sein. Er ist nicht eigenhändig, aber von Morelli unterschrieben. Die Abschnitte, die von dem Kriegsbuch handeln, werden unten im Wortlaut wiedergegeben. Durch seine Kriegsstudien wurde Herzog Albrecht zugleich mit zwei verschiedenen Richtungen des französischen Protestantismus bekannt, ohne aber aus der Ferne in diese inneren Kämpfe einzugreifen. Ein Mittler zwischen den französischen Reformierten und den Lutheranern des Ostseekreises war der französische Gesandte in Dänemark, Charles Danzay. Gerade in den Jahren 1561–65 ist Danzay, der seinen Hof in Dänemark und überhaupt im Norden jahrzehntelang vertreten hat, dem Herzog von Preußen nahegetreten, indem er die Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Preußen und Frankreich in nicht völlig uneigennütziger Weise in die Hand nahm, indem er die Pläne eines französischen Kaufmanns Antoine Maillet, der Absicht zur Seifenherstellung aus Preußen nach Frankreich einführen wollte, unterstützte; das Geschäft lief nicht

Mit dem Ende des Jahres 1559 ist Drototius aus Preußen verschwunden. Man weiß aus dem Briefe Calvins, daß er acht Monate, also etwa seit Juli 1560, in Genf krank gelegen hat. Von seinem Kriegsbuch hat sich in Königsberg keine Spur erhalten. Mit dem Schreiben des Herzogs an Morelli vom Jahre 1562 brechen die Nachrichten darüber ab.

Im folgenden Jahre machte Herzog Albrecht seinen letzten Kriegszug, den Marsch zur Weichsel in jenem lächerlichen „Rußkrieg“, von dem er krank, vom Schlage gerührt, zurückkehrte. Der Traum eines Türkenkrieges war damals schon ausgeträumt. Wehmütig hatte er in einem Briefe an Prittwitz vom 24. November 1559 geschrieben, er könne in seinen alten Tagen nicht mehr daran denken, gegen die Anchriften auszuziehen. Gerade um diese Zeit aber wurden seine immer noch den Türken gewidmeten Kriegsstudien mächtig angefaßt durch den Verkehr mit dem schlesischen Humanisten und Kriegsmann Achilles Scipio, mit dem griechisch-rumänischen Abenteurer Heraklides und nicht zuletzt dem calvinistischen Franzosen Claudius Drototius de Granval. Als Herzog Albrecht wenige Jahre später starb, fand man das Kriegsbuch des Despoten in seiner Schreibstube. Ein Zeichen, daß Herzog Albrecht bis zu seinem Tode den Gedanken nachgegangen ist, deren Ausführung ihm das Leben versagt hatte<sup>19</sup>).

## Anlage 1.

Gutachten von Claudius Drototius über den Festungsbau in Memel.  
Staatsarchiv Königsberg E. M. 98 f.

Illustrissimo principi et domino, domino Alberto seniori, D. G. marchioni Brandenburgensi, Prussiae duci etc. Claudius Drotocius a Granval Centurio Gallicus S. D.

Huius arcis oblongae oblonga munitio tribus propugnaculis constat, illustrissime princeps, quarto rationibus ante celsitudinem vestram deductis excusato, quod tamen, si videbitur, adici potest. Eorum duo illa, quae ad frontem arcis vergunt, se in sua utraque fronte in duobus et nonaginta passibus protendentia a fundamentis ad pinnarum summitatem

zum Vorteil des Herzogs aus, und die Verbindung wurde deshalb 1565 gelöst. Ein weiterer Verbindungsmann zum Kreise der französischen Reformierten war der Rechtsgelehrte und Dichter Ambrosius Lobwasser, der Frankreich aus längerem Aufenthalt kannte, seit 1563 in Königsberg lebte, als Kenner der französischen Sprache bei den Verhandlungen mit Danzay und Maillet benutzt wurde, und der, obgleich Lutheraner, so vorurteilsfrei war, französische reformierte Hymnen ins Deutsche zu übertragen. (Über Danzay, Maillet und Lobwasser zahlreiche Briefe in HBA/G. Über Danzay der Auffas von Huser in: La Pologne et la Baltique, Paris 1931, S. 13–33. Über Lobwasser: E. Trunz in Altpreuß. Forsch., Jg. IX (1932) S. 29–97. Der alte Auffas von R. Faber, Handelsbeziehungen zu Preußen und Frankreich in d. Jahren 1561–65. Beiträge z. Kunde Preußens, Bd. II (1819) S. 62–67, ist ergänzungsbedürftig.

<sup>19</sup> Zum Thema: Herzog Albrecht und das Kriegswesen, wollten die obigen Ausführungen nur einige Hinweise geben. Die weitere Forschung müßte die Beziehungen zwischen dem Kriegsbuch des Herzogs und allen seinen Quellen untersuchen, da nur hieraus sich ergeben kann, wieviel Eigenes der Herzog zur Kriegswissenschaft beigetragen hat. Was die persönliche Einstellung des Herzogs zum Kriege betrifft, so sei noch darauf hingewiesen, daß Albrecht, aus dessen literarischem Nachlaß wir außer dem Kriegsbuch auch theologische Abhandlungen, Gebete und Lieder besitzen, nach der Ansicht F. Spittas auch drei Kriegsdichtungen verfaßt hat: ein Marienlied aus der Zeit des Krieges von 1520, ein Türkenlied, gedruckt 1540, und ein Gedicht in dem Kriegsbuch von 1555. Die Verfasserſchaft der beiden erstgenannten Dichtungen ist nicht völlig gesichert, dagegen darf man die Inhaltsangabe des Kriegsbuches in Versen dem Herzog wohl zutrauen. (Spitta in „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, Bd. XXIV (1919) S. 5 ff.)

in celsitudinem ad duos et quingenta pedes se attollunt, quorum in fundamentis 14 latent, reliqui vero statim a plano fossae emergunt, tertium vero in utraque sua fronte aliorum extentionem aequans ea decem pedum altitudine superare debet, eo quod in decliniori loco iaceat, ne a supereminente monte dominetur. Cuiusque duorum priorum muri crassities in fundamentis decem et octo pedum esse debet, quae in singulis quinque pedibus pro contractione uno pede decrescens in summitate pinnarum septem pedum et dimidii erit, quae crassities alioqui quatuor et dimidio esse tantum debuerat, si transversi muri vulgo calcaria vocati muro principaliori addicti fuissent, verum iis deficientibus haec crassities adiecta est, cui pro thorace agger quatuordecim pedum applicandus erit, super aream totius propugnaculi pedibus quatuor et dimidio erectus, quae omnia observari in tertio debent, excepta crassitie quae in fundamentis viginti pedum et dimidio existit, et altitudine, quae a primis fundamentis 62 pedibus esse debet, quorum viginti in fundamentis delitescunt, reliqui vero a plano fossae conspiciuntur. Talis crassitiei ratio ac in prioribus duobus in muris transversis concamerationum observanda erit, non vero contractionis, nam murus concamerationis transversus interior eadem est cum propugnaculi muri contractione. Huicque agger pro thorace adiacere debet, vero exterior murus, qui a fossa assurgit, super planum illud in decem et septem pedes elevatus, ubi cedit bombardarum fenestris, duodecim pedibus et dimidio latus est, primae vero ab iis fenestris ad quindecim pedes ascendentes in sua summitate ad dimidium et novem pedes contrahuntur, verum primae mediae duo muri transversi aut calcaria adduntur, super quibus a plano concamerationis ducta testudo cum illius pinnae contractione crassitiem pedum viginti duorum adimplet, aliis pinnis muro aut calcarum a plano concamerationis elevato fulcitur. Quantum vero attinet ad spatia concamerationum platearum, aggerum, spissitudinem humerorum, longitudinem murorum, (qui tamen in crassitie fundamentorum quatuordecim, in contractione sex, in altitudine duos et triginta pedes habere debent), linea maior, cuius quaeque sectio decem passuum est, indicabit, linea vero minor, cuius minuta partitio pedum [decem durchstrichen] est, spatia alba inter sectiones nigras contenta nigrasque illas sectiones pro pedibus accipiens, contractionem et crassitiem ostendet, quae crassities in fundamentis observanda per interstitium primae et tertiae lineae deducta designatur, contractio vero per intervallum inter secundam et tertiam contentum, et thoracis latitudo illa est spatium, quod inter tertiam et quartam comprehenditur. Caetera, quae de fossis aggerum, spissitudine et erectione dici possent, relinquo architectis celsitudinis vestrae excogitanda, tamen eos non lateat portam istius munitionis concamerationi sinistrae propugnaculi in declinio stantis debere applicari.

#### U n l a g e 2.

Joannes Morelius an Hg. Albrecht. Genf. 30. Nov. [1561].

Seine Freundschaft mit Claudius Granvalis, mit dem Morelius zusammen erzogen wurde und in Paris, Italien und der Schweiz gelebt hat.

Wunsch des Cl. Gr., nach Preußen mit seiner ganzen Familie überzusiedeln, ehe er vom Fieber hingerafft wurde:

In Galliam profectus eram nec licuit summum amico offitium praestare. Hoc tamen affirmare possum hominem nihil humanarum rerum aequè desiderasse aegre tulisse quam quod quemadmodum speraverat celsitati tuae in ea colenda suum animum studiumque minime exhibere probareque posset. Abhinc in triennio et hoc amplius librum scripsit de re militari. ad celsitudinem tuam lingua Gallica, nec enim magnopere in Latina styllum exercuerat et deerat illi Germanica. Vehementer a me contenderat pro nostra amicitia, ut quia qui commode librum in Latinum transferret, preter me nullum nosset, hunc pro se laborem susciperem, quod ego tali amico negare non potui tametsi magnis tum occupationibus impeditus, eram enim editurus in lucem nostra lingua eadem de re militari librum iussu optimi principis Cantabrorum regis. Sed quia traducendo necessaria erat cognitio hodiernae disciplinae simul et veteris Graecorum Romanorumque, ex quibus commodas voces desumeres, quas commode ad nostram transferres rationem, videbat vir ille imperitum priscae militiae quantumvis doctum hominem et gnarum hodiernae (quod tamen perrarum est) suos ipsius sensus satis exprimere non posse. Qua in re tua celsitas agnoscat facile, qualem Granvalius meus de mea fide opinionem habuerit et quantum ego illi praestituerim. Esti enim eodem studio tenebamur eademque de re militari tum scribebamus, tantum tamen mihi fidei tribuit, ut eas res committeret, quas uni celsitati tuae creditas esse voluerat. Ego vero talem me prestiti et prestabo, dum vivam, ut, quae apud me deposita vir ille, fideliter servem et quasi ab alieno manus absterneam. Hic liber a me tractus intercidit in Germania latronum iniuria, a quibus, cum in Prussia proficiscitur ad celsitudinem tuam spoliatus et pene iugulatus est. Post reditum e Prussia ex fragmentis libri Gallici magno labore eundem librum reparaverat immutatum auctumque (ut fit) magna ex parte. Eum librum illius uxor, honestissima femina, ut unicam unicae filiae dotem studiose asservare constituerat. Verum ut e Gallia redii, consului librum ad celsitudinem tuam mittendum quamprimum, quod cum titulum nomenque eius habeat eique devotus sit, sine eius iniuria retineri non posse dicerem. Quod si non esset, tamen ex omni procerum numero neminem esse alium, cui istarum rerum tractatio iucundior gratiorve accidat vel dempto Granvalii nomine et qui sit in remunerando liberalior. Quibus illa dubio procul paruisset, si sibi constituisset tuave celsitudo cuperet librum Gallicum, ut est, ad se mitti, an tractum in Latinam linguam, quam ego operam tum tue celsitudinis honori voveo tum Gravalii memoriae praestabo, si modo tibi gratam cognovero. Erit celsitatis tuae significare quid cupiat: ego certe studiose parebo, tametsi me multa detinent. Scripsi enim de disciplina ecclesiastica libros quatuor et nunc in manibus est volumen de republica Christiana opus varium et cogitationis diuturnae, laboris magni. Ad librum Granvalii redeo, quem ab eo tempore, quo sum interpretatus, non legi, tantummodo vidi nec scio, quid potissimum in eo is immutarit addideritve amplius. Tum complectebatur

universam castrametationem, quam accomodatam centum viginti millibus peditum, quadraginta equitum, paulatim contrahebat, prout minuebat copias paulatim, nempe ita, ut castra capacia essent trium millium peditum equitum octingentorum, omnia ea arte intus disposita, ut quod ad facilitatem commoditatemque castrorum pertineat, nihil desiderari possit. Singulae phalanges locatae in castris suos habent attributos equites, suos commeatus, suum forum, nihil confusum, disiectum, munimenta vero castrorum et situs ita describit, ut castra ab optime constituta et munitissima civitate nihil differant. Subiicit oculis oppugnationem defensionemque castrorum mirificam, educit e castris copias instructissimas et reducit deductas per cohortes et decurias, ne que oriatur confusio. Phalangem peditum describit quadratam, ea enim pene sola in usu est. Sollertissime vero componit cohortes. Phalangem e XII millibus peditum paulatim reducit ad mille octingentos, labore maximo, eadem paraque servata ratione. Docebat amplius rationem agminis securitatemque.

Nachrichten von den Religionskämpfen in Frankreich. (Calvin nicht genannt.) Religionsgespräch zwischen den Katholiken und Reformierten (Petrus Martyr, Theodorus Beza) durch den Papst verhindert. Verschwörung der Guise, Versuch, den Herzog von Orleans nach Lothringen zu entführen.

Mahnung an den Herzog, die kämpfenden Glaubensgenossen in Frankreich nicht im Stich zu lassen.

„Vobis vera, quos deus tantopere evexit quosque tantis opibus ac viribus cumulavit, turpe fuerit si minus erit animi in religione tuenda quam impiis est in evertenda. Dum enim edificatur templum dei, par est vos propugnare et in armis consistere ad nostri praesidium.“

# Flugschriften und Broschüren des Vormärz in Ost- und Westpreußen.

Von Lotte Esau.

Im Verlauf einer eingehenden Beschäftigung mit den Quellen zur Geschichte Ostpreußens im Zeitraum von 1815—48 tauchten immer wieder Einzelstücke politischer Publizistik auf. Viele von ihnen waren bekannt, manche berühmt, andere wieder hatten zu ihrer Zeit eine Rolle gespielt und lagen nun vergessen in den Bibliotheken und den Aktenbündeln der Archive. Es erwies sich als lohnend, sie in möglichster Vollständigkeit und in zeitlicher Ordnung zusammenzustellen und dabei die vorgefundenen Nachrichten über ihre Schicksale hinzuzufügen. Auch ohne daß sie an dieser Stelle in den Zusammenhang einer Darstellung der Zeitgeschichte eingebaut werden, spiegeln sie in bezeichnender Weise den Ablauf jener Tage, da die Augen ganz Deutschlands auf Ostpreußen gerichtet waren. Freilich überwiegen die literarischen Erzeugnisse der radikalen, bürgerlichen Richtung des Liberalismus vor denen der landständischen, immerhin doch führenden Gruppe von Politikern. Doch wird gerade die Auseinandersetzung dieser beiden Parteien in der Partei dem Geschichtskenner an dieser Bibliographie deutlich werden.

An ungedrucktem Material wurden vor allem die Zensurakten in den Geheimen Staatsarchiven von Berlin und Königsberg und der Nachlaß Johann Jacobys im Königsberger Stadtarchiv ausgewertet. Der Vollständigkeit halber sind auch Stücke aufgeführt, die schon in anderen Bibliographien verzeichnet sind. Der Fundort ist dagegen nur bei seltenen Stücken angegeben.

1822.

Joh. Voigt, Darstellung der ständischen Verhältnisse Ostpreußens, vorzüglich der neuesten Zeit. Königsberg b. Bornträger 1822.

Diese Schrift des Historikers, obgleich nicht zur politischen Tagesliteratur zu rechnen, übernahm eine wichtige Funktion in der politischen Bildung der Provinz. Sie entstand auf Anregung Schöns und war dazu bestimmt, die Tradition der ständischen Vertretung in Ostpreußen klar herauszustellen. Schon in der Zeit, da in Berlin noch die Verhandlungen über die Gestaltung der Provinziallandtage im Gange waren, sollten die zukünftigen Abgeordneten das Rüstzeug zur Vorbereitung auf ihr hohes und verantwortliches Amt in die Hand bekommen. Schön hat später in der großangelegten Rede, die er als Königl. Kommissarius zur Eröffnung des Landtages von 1837 hielt, auf Voigts Schrift zurückgegriffen.

1832.

Preußen und Polen, eine Beleuchtung der Verhältnisse beider in Beziehung für die neueste polnische Revolution, mit vorzüglicher Rücksicht auf die von einigen Journalisten gegen Preußen gerichteten Angriffe. Nach zuverlässigen Quellen und eigener Wahrnehmung von einem Bewohner Westpreußens. Danzig b. S. F. Gerhard 1832.

Zwanowitsch, Worte eines Russen an die Deutschen. Danzig b. S. F. Gerhard 1832. (Verlagsanz.)

Die Polen in und bei Elbing. Ein Beitrag zur Tagesgeschichte von einem Augenzeugen. Halle b. Rümmler 1832. 46 S.

Les Polonais a Elbing. Paris, Didot 1832.

W. v. Danbahr, Der Uebertritt der polnischen Corps von Bielgud, Chlapowski und Rybinski auf das Kgl. Preussische Gebiet, ihr Aufenthalt daselbst und die angeordnete Entfernung derselben. Königsberg b. Vorträger 1832.

1833.

Dr. Johann Jacoby; Ueber das Verhältnis des Kgl. Pr. Oberregierungsrates Herrn Streckfuß zur Emanzipation der Juden. Hamburg b. Hoffmann und Campe 1833.

Die Schrift des späteren Wortführers des radikalen Liberalismus betrifft zwar nicht unmittelbar die politische Bewegung in Ostpreußen, zeigt aber, wie Jacoby hier schon Anschluß findet bei einem der namhaftesten Verleger, die sich der Publizistik des Liberalismus zur Verfügung stellen. Diese Verbindungen zu „ausländischen Verlegern“ werden später weiter ausgebaut und spielen eine nicht unwesentliche Rolle bei der Fühlungnahme der ostpreussischen Bewegung mit dem mittel- und süddeutschen Liberalismus. Vgl. Adam, Johann Jacobys politischer Werdegang. H. Z. 143.

1834.

Der Preußenhort. Der politische Atheismus in den neuesten Revolutionen Europas. Danzig b. S. F. Gerhard 1834. (Verlagsanz.)

Scheint nach Titel und späterer Haltung des Verlages eine konservative Schrift zu sein.

1838.

Dr. Johann Jacoby, Beitrag zu einer künftigen Geschichte der Zensur in Preußen. Paris 1838.

Vgl. Adam a. a. O. Jacoby war aus Anlaß einer Zeitungsveröffentlichung in einer medizinischen Streitfrage in Konflikt mit dem Zensor gekommen und wollte den betr. Schriftwechsel veröffentlichen. Campe lehnte den Verlag ab. Daraufhin verhandelte der jüdische Kaufmann F. S. Lehrs,

Bruder des Königsberger Professors Jacob Lehrs, für Jacoby in Paris mit dem Verleger Renouard und anderen Firmen. (Ungedruckte Briefe in Jacobys Nachl. und Mayer, Die Anfänge des politischen Radikalismus in Preußen. Schr. f. Politik VI.)

1840.

Ferdinand Raabe, Königsbergs Jubeltage während der Huldigungsfeier des Königs Friedrich Wilhelm IV. Königsberg b. Th. Theile 1840. 117 S. 8°.

August Witt, Die feierliche Erbhuldigung der Stände des Königreiches Preußen und des Großherzogthums Posen am 10. Sept. 1840, der Huldigungslandtag des Königreiches Preußen und die aus Veranlassung der Anwesenheit ihrer Majestäten in Königsberg stattgefundenen Feierlichkeiten. Königsberg b. Hartung 1840. 188 S. 8°.

Die Huldigungsfeier zu Königsberg in Preußen im Jahre 1840; von Dr. Lasfer. Danzig b. S. F. Gerhard 1840.

Die Denkschrift der Stände des Huldigungslandtages vom 7. Sept. 1840 und der Landtagsabschied vom 9. Sept. Danzig b. Karl Wilh. Saljeski.

In einem Schreiben dd Danzig den 19. 9. 40 wendet sich der Minister des Innern und der Polizei von Rochow an den Oberpräsidenten von Schön mit der Benachrichtigung vom Erscheinen der Schrift; es hätte ihn befremdet, „da nach allgemeiner Vorschrift ständische Petitionen in der Regel integraliter nicht abgedruckt werden dürfen“. Er ersucht um Auskunft, ob Schön von der Verbreitung dieser Denkschrift bereits Kenntniss erhalten habe und wodurch sich der Danziger Zensor, Regierungsrat Höpffner, veranlaßt gesehen habe, das Imprimatur zu erteilen. Schön antwortete dd Danzig d. 21. 9. 40, daß die Verbreitung eines Abdrucks von Denkschriften des Landtages gegen die Regel sei, daß ihm bis zum Augenblick seiner Ankunft in Danzig vom Abdruck dieser Schriftstücke nichts bekannt geworden sei und daß er den Zensor zu einer Erklärung aufgefordert habe. Dieser berichtet am 21. 9. 40, daß am 13. 9. der Buchdrucker Saljeski die Druckerlaubnis beantragt, sie aber unter Hinweis auf die über den Druck von Landtagschriftstücken bestehenden Bestimmungen nicht erhalten habe. Darauf habe der Stadtrat Zerneck den Antrag erneuert mit der Versicherung, daß der Abdruck in Königsberg bereits erlaubt sei. Der Buchdrucker S. habe bald darauf ein Exemplar der Königsberger Zeitung vorgelegt, in dem der Landtagsabschied gedruckt war, und versichert, daß auch die Denkschrift schon abgedruckt worden sei. So habe er, der Zensor, das Imprimatur erteilt, wozu er bemerkt, daß beide Aktenstücke in der Leipziger Allg. Zeitung vom 18. Sept. abgedruckt sind, (STA Rbg; Rep. II, Tit. 39 Nr. 9 vol 15 und Nr. 23 vol 2). In diesem Schriftwechsel spiegelt sich der Beginn des Kampfes zwischen Schön und Rochow um das Ergebnis des Huldigungslandtages.

Interessant in diesem Zusammenhange ist die Rolle des Danziger Stadtrats und Stadtkämmerers F. W. Zernecke (1810—59). Dieser rührige Mann tritt in den folgenden Jahren wiederholt als politischer Schriftsteller hervor. Ein Bericht des Regierungspräsidenten von Blumenthal vom 29. 12. 1843 (GSTA Berlin Rep. 77 Lit. 343 a Nr. 5) betont seinen großen Einfluß auf die Bevölkerung in politischer Beziehung. Er zeige eine konservativ-gouvernementale Tendenz und habe früher in Opposition gegen den Oberpräsidenten von Schön gestanden. Charakterlich sei er nicht makellos. Er sei ehrgeizig, zielstrebig und rachsüchtig, dazu nicht immer bedenklich in der Wahl seiner Mittel. In der Angelegenheit der vorstehenden Druckschrift scheint Zernecke eher als Parteigänger der liberalen Stände gehandelt zu haben.

Friedrich Wilhelm IV. in Königsberg. Ein Brief (von einem konstitutionellen Preußen). Leipzig Verlag von Otto Wigand. 1840. 24 S. 4°.

Ein Exemplar befindet sich bei den Akten im GSTA Berlin Rep. 77 Lit. II Lit. F Nr. 20. Nach Ausweis der Akten ist der Zusatz „von einem konstitutionellen Preußen“ erst bei einem Umdruck des Titels hinzugefügt worden. Die Schrift kommt aus dem Lager Brünneck-Querswald, vielleicht sogar aus der Feder dieser Politiker. Sie ist datiert: Königsberg im September 1840. Sie wendet sich gegen die Zeitungen, die „es sich zur Aufgabe gestellt haben zu scheinen, die höchst bedeutenden hiesigen Vorgänge mit einem undurchdringlichen Dunkel des Mißverständes und urteilsloser Glossen zu überschütten“. Der Inhalt geht aus von einer Charakteristik des Königs, so wie Schön und seine Freunde ihn zu kennen glaubten. Das „deutsche mittelalterliche System“ und die „preußische Verfassung“ werden einander scharf gegenübergestellt. Die preußische Entwicklung, so wird betont, gründe sich auf die Reformen und ziele auf „öffentliches Staatswesen und zentrale Nationalrepräsentation“. Dabei wird das Problem des preussischen Einheitsstaates als Zukunftsaufgabe entwickelt. Die bisherige Entwicklung wird gekennzeichnet durch das Gesetz vom 10. Okt. 1810, das Edikt vom 14. Sept. 1811 und das Gesetz vom 22. Mai 1815. Der Verfasser wendet sich an die übrigen Provinzen des Staates. Dem Brief hinzugefügt sind die Rede Rudolph von Querswalds, die Dankadresse der Stände und ihre Äußerung zur Proposition betr. die Einrichtung einer besonderen Herrenbank, sowie der Landtagsabschied.

Am 17. Okt. 1840 meldet der Polizeipräsident Heinke in Breslau dem Oberpräsidenten Merkel, daß die Schrift die Zensur der deutschen Bundesstaaten passiert habe und ihr Verkauf in der Kornschen Buchhandlung durch die Breslauer Zeitung angezeigt werde. Er trage Bedenken, die Anzeige zu gestatten, „da die in Rede stehende Schrift abermals eine der Allerh. Deklaration nicht entsprechende Deutung des Königsberger Landtagsabschiedes vom 9. Sept. enthält“. Da ein solches Verbot sich durch kein Gesetz stützen läßt, erbittet Merkel den Bescheid der für Zensurfragen kompetenten drei Minister, ob Anzeige und Debit der Schrift zu gestatten seien.

Am 23. Okt. verfaßte Kochow ein Votum für seine Kollegen (Reinschrift n. eigenh. Copt.):

„Obwohl ich bisher dem Geschreibsel über die Königsberger Vorgänge ganz unbekümmert nachgesehen habe und obwohl ich jetzt mehr noch als früher die Überzeugung hege, daß Erzeugnisse des veralteten Ostpreußischen Ultraliberalismus und des Eigensinns einer Partei, welche nun einmal vor der Welt nicht Unrecht haben will, in den aufgeklärten Landesteilen kaum nachteilig wirken werden, so halte ich doch auf die beiliegende Anfrage ... das Verbot der damit vorgelegten Flugschrift „Friedrich Wilhelm IV. in Königsberg“ für rätlich, teils, um dadurch die Stellung der Regierung zu der Frage zu bekunden, teils, um dem ferneren diesfälligen Geschreibsel der Ostpreußischen gleisnerischen Dunkelmänner durch Abschreckung der Verlags-handlungen ein Ende zu machen.“ Zur Mitunterzeichnung ist für den Außenminister Frhn. von Werther und den Kultusminister Eichhorn ein entsprechender Erlaß beigefügt, der jedoch nicht ausgefertigt wurde, da es nach Aktenvermerk „angemessen gefunden, von dem Verbot abzusehen“. Erst am 30. Nov. wird dem Oberpräsidenten Merkel mitgeteilt, daß das Verbot der Ankündigung gebilligt werde, das Debitsverbot jedoch nicht für angemessen zu halten sei. Der Stand der Dinge zwischen dem König, Schön und Rochow in dieser Zeit läßt annehmen, daß sich die Minister scheuten, den Bogen zu überspannen, weil sie des Monarchen doch nicht ganz so sicher waren, wie sie nach außen hin gern vortäuschten.

1841.

Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen.  
Leipzig b. Otto Wigand 1841.

Die Schrift erscheint Mitte Februar. Im Brief des Königs an Schön vom 23. 2. wird sie genannt. Jacoby sandte sie selber an den König und bekannte sich als Verfasser. Die darauf gegen ihn verhängte Untersuchung und sein Prozeß wirkten sich stark auf die weitere Entwicklung der öffentlichen Meinung aus.

Stimme treuer Untertanen S. M. des Königs von  
Preußen, veranlaßt durch die Flugschrift „Vier  
Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen“.  
Fürchtet Gott! Ehret den König! Marienwerder 1841  
b. Albert Baumann, gedr. b. Friedrich August Harich.

Als Verfasser gilt der Präsident von Schrötter aus Marienwerder.  
Ueber Konstitutionen, von F. W. Zernecke. Danzig, b. F. W.  
Gerhard 1841.

Bei den Akten fand sich kein Exemplar. Der Minister von Rochow dankt dem Verfasser am 11. 3. 41 dafür. GSTA Berlin Rep. 77 Tit. 2 Nr. 21 Lit. F. vol. 1.

Eine fünfte Frage. Gestellt und beantwortet von E. Grafen von  
Hochverden, Rgl. Pr. Geh. Justizrat a. D. Als Nachtrag zu den  
vier Fragen, gestellt und beantwortet von einem Ostpreußen. Bres-  
lau b. Ferdinand Hirt 1841. „Als Manuskript zu betrachten.“  
15 S. 4<sup>o</sup>.

Ein Exemplar bei den Akten, am 10. 3. dem Minister von Rochow vom Verfasser überandt. GSTA Berlin Rep. 77 Tit. II Lit. F Nr. 21 vol 2. Betrachtungen über die vier Fragen eines Ostpreußen. Berlin Dehmißges Buchhandlung (Julius Bülow), 16 S. 4<sup>o</sup>.

Ein Exemplar bei den Akten GSTA Berlin Rep. 77 Tit. II Lit. F Nr. 21 vol. 2. Verfasser ist der Obristleutnant und Brigadier der 1. Gensd. Brig. von Schmeling in Königsberg. Am 26. 6. sendet er seine Schrift an Rochow. Sein Ziel ist, „den Unterschied zwischen einer ständischen Vertretung und dem konstitutionellen Treiben der Zeit in vielen noch so unklaren Gemüthern mehr zum Bewußtsein zu bringen.“

Ueber Pressefreiheit und Zensurgesetze. Von F. W. Zerneck. Danzig b. Fr. Sam. Gerhard 1841. 18 S. 4<sup>o</sup>.

Ein Exemplar bei den Akten GSTA Berlin Rep. 77 Tit. II Lit. Z Nr. 6. Die Schrift setzt sich für „gemäßigte“ Pressefreiheit ein. Die Wahrheit, soweit sie das Heil des Landes betreffe, dürfe nicht unterdrückt werden. „Jede Beleuchtung der vorhandenen Zustände und ihrer zu erwartenden Folgen ist wohlthätig. Gerade wenn man das Unerfreuliche mit einem rosigen Schleier zu bekleiden oder, indem man es ganz auf die Seite stellt, ganz in Vergessenheit zu bringen glaubt, gibt man den Feinden des Völkerglücks Anlaß, in fremden Blättern das Mangelhafte mit den grellen Farben der Übertreibung zu schildern.“ Schäden der Verwaltung, auch Fragen der Justizverwaltung, sollen offen besprochen werden. Der Presszwang vor der französischen Revolution habe sich als schädlich erwiesen. Erlaubt müßte werden: Besprechung der inneren Zustände und der Verwaltungsangelegenheiten fremder Staaten, Abdruck der Verhandlungen und Beschlüsse der Provinziallandtage, der Kreistage und Stadtverordnetenversammlungen. Das Zensuramt soll ehrenamtlich ausgeübt werden von Privatleuten, die von der Stadtverordnetenversammlung gewählt werden. Fachzensoren soll es weiter geben. Die Zensurvorschriften sollen vereinfacht werden. Es folgen noch eine Reihe von Einzelvorschlägen.

Zerneck reicht seine Schrift am 9. 7. 41 dem Minister des Innern von Rochow ein. Er gibt als Grund an, es sei nötig, „der Übertreibung entgegenzutreten und auf die richtige Mitte hinzuwirken.“ Darüber, wo diese zu suchen sei, ist Rochow entschieden anderer Ansicht gewesen, doch antwortet er mit immerhin bemerkenswerter Höflichkeit am 4. 8.: Einige neue Vorschläge dürften keine Verbesserung sein. Was in der Schrift als neu und praktisch erschiene, würde bei etwaigen legislativen Erörterungen der Aufmerksamkeit empfohlen bleiben.

Die in Preußen beabsichtigte Aufhebung der kirchlichen Union, aus kirchlich-politischem Gesichtspunkte beleuchtet von einem Ostpreußen. Hamburg b. Rittler 1841.

Jacobys ungedruckter Briefwechsel erweist, daß der Verfasser der Privatdozent Lic. Reinhold Jachmann ist. (Otto Wigand an Jacoby 22. 5. 41 und G. Dinter an Jacoby 24. 6. 41) Wigand hatte die Schrift abgelehnt. Sie wurde am 4. 8. 41 verboten.

Woher und Wohin? Von von Schön, Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Preußen. Nebst einem Nachwort von Georg Fein. Straßburg. Druck von G. L. Schuler, 5. Gewerbslaubenstr. 1842. 32 S. 4°. Das Nachwort S. 10—32.

Die Schrift erscheint im Mai, eine zweite Auflage, vermehrt um einen „Nachtrag“ von Fein, im Oktober. (Verbot am 27. 10. 42 STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 10 vol. 8.) Über die Entstehung vgl. Rothfels: Schön, Fr. Wilh. IV. u. d. Revolution von 1848 S. 123 u. 234. Die Rolle des jüngeren Flottwell ist nach Jacobys ungedrucktem Briefwechsel eindeutig. Er hat die im Besitz seines Vaters befindliche Schrift heimlich kopiert und an den Buchhändler Cornelius gegeben, der zum Kreis der Berliner „Freien“ gehörte. — Georg Fein wird in den Akten als der „bekannte deutsche Flüchtling“ bezeichnet. Er war 1810 in Braunschweig geboren, schloß sich 1831 Wirth und Siebenpfeiffer an und wirkte als Mitarbeiter an demagogischen Blättern. 1833 ging er nach der Schweiz, aus der er 1838 ausgewiesen wurde. 1837 hatte er sich in London aufgehalten. Später lebte er in Straßburg. Er sollte über große Geldmittel verfügen. Sein „Nachwort“ war offenbar bestellte Arbeit; die Urheber sind im Kreis der Königsberger „Ultras“ zu suchen, deren Beziehungen zu ausländischen Verlegern immer deutlicher werden. Schuler druckte die 2. Aufl. von Jacobys „Vier Fragen“.

Quatre Questions résolues par un habitant de la Prusse Orientale (le Docteur Jacobi) traduit de l'Allemand par M. C. F. Riva, Avocat à la Cour Royale. Edition Raymond-Roquet, Paris. 1842. 40 S. 4°.

Ein Exemplar bei den Akten. Verbot am 12. 7. 42. STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 10 vol. 8 und Nr. 44.

Preußen seit der Einsetzung Arndts bis zur Absetzung Bruno Bauers. Königsberg b. Th. Theile 1842.

Theile hatte am 20. 5. die Druckerlaubnis beantragt mit der Begründung, die Schrift stelle zusammen, was die Königsberger Hartungsche Zeitung in den „Inländischen Zuständen“ besprochen habe. Der Zensor Pol.-Präf. Abegg verweigerte das Imprimatur und wandte sich auf Theiles Beschwerde hin an das Oberpräsidium (16. 6.). Er begründet sein Verhalten damit, daß „die Tendenz zwar wohlmeinend sein mag“, die Schrift enthalte jedoch eine große Menge von Erinnerungen gegen hohe und höchste Behörden und die vom König selbst ausgesprochenen Prinzipien, erstrebe eifrigst eine Verfassung oder suche sie doch als höchst erwünscht und notwendig darzustellen, „gegen deren Einführung S. M. der König Allerhöchst selbst sich mehrfach auf das bestimmteste ausgesprochen haben“. Das Oberpräsidium läßt die Schrift zurückgehen mit dem Bemerkten, daß erst nach Streichung zweier Stellen ein Refurs an die Behörde möglich sei (17. 6.). Schließlich stimmt es dem Gutachten des Zensors bei und verweigert die Druckerlaubnis (23. 6. 42) STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 16 vol. 18. Verfasser war der Redakteur der Hartungschen Zeitung, Oberlehrer Carl Witt (G. Mayer a. a. D.).



Die Schrift referiert „Steins politisches Testament“ und „Woher und wohin?“ Der Verf. ist wohl in Königsberg zu suchen.

Harm-Lose Bilderchen aus Danzig. Ungehaltene Vorlesungen. 1. Heft: Inländische Zustände. Braunsberg gedr. b. C. A. Heyne, 43 S. 8°.

Ein Exemplar in der Danziger Stadtbibliothek. — Außer recht minderwertigen Satiren über gesellschaftliche und lokale Zustände findet sich darin ein Abschnitt über die politische Verschlafenheit der Danziger im Vergleich zu den Königsbergern. Der Ton ist frech und geistreichelnd und kopiert offensichtlich den Walesrodes (s. u.). Es wird bemängelt, daß bei der Subskription zum Besten eines ausgeschiedenen Staatsmannes (Schöns) in Danzig nicht ein Deut unterzeichnet worden sei. Interessant ist auch die Betonung des Gegensatzes zwischen Schön und den Radikalen, wobei für Schön Partei genommen wird (S. 7). Als Verfasser ist H. Bertholdi anzunehmen.

Ludwig Walesrode, Glossen und Randzeichnungen zu Derten aus unserer Zeit. Vier öffentliche Vorlesungen gehalten zu Königsberg. Königsberg 1842 b. S. L. Voigt (4. Aufl. 1843!).

Isaac Ludwig Cohen gen. Walesrode, geb. 1810 in Altona, studierte 1832—35 in München und Berlin, war dann Hauslehrer in Danzig, geht 1837 nach Königsberg, wo S. L. Voigt ihm die Redaktion einer neuen Zeitschrift „Der Kolporteur“ übertragen will. Vorher hat C. für den Cottaschen Verlag gearbeitet. Das Königsberger Polizeipräsidium versagt die Genehmigung, da C. konfessioneller Jude und außerdem nicht preußischer Staatsangehöriger ist. Der Naturalisierungsantrag wird 1838 abgelehnt, dagegen erhält C. für drei Jahre die Aufenthaltserlaubnis in Königsberg zu Studienzwecken. Im Jahre 1841 läßt er sich taufen. Am 9. 10. 1842 erhält er das Königsberger Bürgerrecht, was die Aufnahme in den preußischen Untertanenverband einschließt. Der Königsberger Magistrat hat versäumt, die Genehmigung der Regierung einzuholen, doch bleibt es bei der Einbürgerung. 1846 trägt das Ministerium des Innern sich mit der Absicht, ihn auszuweisen, findet jedoch keinen Rechtsgrund. STA Kbg. Rep. II Sit. 39 Nr. 16 vol. 5.

W. gehört zu den übelsten Vertretern des jüdischen Journalismus. Die Form der öffentlichen Vorlesung, die der Zensur nicht unterlag, benutzte er, um das politische Leben Königsbergs in einen Wirrwarr von Parteigezänk zu stürzen, der zu allererst die Front der Liberalen selbst aufspaltet und die Radikalen von den maßvoll vorgehenden Ständevertretern trennt.

1843.

Was bestimmt das Gesetz über die Absetzbarkeit der Geistlichen und Schullehrer? Ein juristisches Gutachten in der Angelegenheit des Oberlehrers Witt. Königsberg b. S. L. Voigt 1843.

Der bisherige Redakteur der Hartungschen Zeitung war Oberlehrer am Rneiphöfchen Gymnasium und wurde auf ministerielle Veranlassung am

12. 9. 42 vom Amt suspendiert. Obgleich sich die Stadtverordnetenversammlung für ihn beim König verwandte, wurde gegen ihn Anklage erhoben wegen Ungehorsams im Amt und Widerspenstigkeit gegen den Minister.

Die Wirksamkeit der ständischen Ausschußversammlungen des Jahres 1842. Preußens Provinzialständen gewidmet. Königsberg b. H. L. Voigt 1843. 10 Sgr. 8 gr. (Verlagsanz.)

Stand und Schicksal; ein Zeitbild aus dem Tagebuch eines Lieutenants. Königsberg b. Th. Theile 1843.

Die Schrift wurde am 13. 1. in der Hartungschen Stg. günstig besprochen. Darauf erfolgte am 16. 1. Anzeige bei der Zensurbehörde durch den Major von Schüsler, da die Broschüre „Armee und Staat mit Tadel überschütte“ und freche Verunglimpfungen enthalte. Als Verf. wird ein Studiosus Gottschau (Rudolf von Gottschall?), der Sohn eines pensionierten Majors, vermutet. Der Zensor, Reg.-Rat Lucas, muß sich für das erteilte Imprimatur rechtfertigen. Die den Akten beigefügten Auszüge enthalten starke Angriffe gegen Beamtentum, Fürstendiener und Pietisten, soziale Rationnements und Verherrlichungen der französischen Revolution. STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 16 vol. 9.

Prof Karl Rosenkranz, Ueber den Begriff der politischen Partei. Rede, gehalten am 18. Januar 1843 in der Rgl. deutschen Gesellschaft. Königsberg b. Th. Theile 1843.

Zur Beurteilung der Relation über die ständischen Ausschußversammlungen in Nr. 280—300 der Königsberger Zeitung v. J. Von einem Ostpreußen. Besonders abgedruckt aus der Allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen. Danzig b. Sam. Fr. Gerhard 1843.

Die Allgemeine Zeitung war eine Neugründung mit heimlicher Unterstützung des Innenministeriums. Der Auffas ist geschickt geschrieben. Er wendet sich gegen die liberalen Ultras und ihr Organ, die Hartungsche Zeitung. Ein Ex., von Gerhard am 9. 2. dem Oberpräsidenten eingesandt, bei den Akten. STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 16 vol. 9.

Offenes Sendschreiben an den Landtagsdeputierten in Ostpreußen, Verfasser des Aufrufs: „An alle wahrhaft Liberalen.“ Königsberg b. H. L. Voigt 1843. 2½ Sgr. (Verlagsanz.)

Walesrode, Unterthänige Reden. Vier Vorlesungen, öffentlich gehalten zu Königsberg im Winter 1843. Zürich und Winterthur 1843 Berl. des Literarischen Comptoirs.

Die Vorlesungen wurden im März während des Landtages gehalten. Die Veröffentlichung führte zu einer Strafverfolgung des Verfassers.

Die Jubelfeier des Herrn Staatsministers von Schön am 8. Juni 1843. Königsberg b. H. L. Voigt. 72 S. 4°.

Leben und Wirken des Dr. Jacoby.

Die Herausgabe der so betitelten Schrift von 21 Bogen (zensurfrei!) soll in Königsberg beabsichtigt sein. Am 31. 7. 43 macht der Innenminister Graf Arnim den Oberpräsidenten von Bötticher darauf aufmerksam, und ordnet sofortiges Einschreiten im Falle des Erscheinens an. STA Rbg. Rep. II Lit. 39 Nr. 10 vol. 8. Am 4. 8. wird die Schrift verboten. In einem Brief Julius Fröbels an Jacoby vom 15. 12. 43 wird erwähnt, daß J.'s Schrift in Paris erscheinen solle. Ob damit die Lebensbeschreibung gemeint ist, ist nicht klar. (Jacobys Nachl.)

Verhandlungen des Preussischen Provinzial-Landtags über die Erhaltung und Wiederherstellung der Lehr- und Gewissensfreiheit in Preußen. Zürich und Winterthur Verl. des Liter. Comptoirs 1843. 16 S. 4°.

Der Minister des Innern beauftragt am 15. 11. 43 den Oberpräsidenten mit der Ermittlung der Quelle, da hier eine Pflichtverletzung eines Beamten oder Landstandes vorliegt. Er spricht den Verdacht aus, daß Walekrode den Vermittler gespielt habe. Schon vorher (28. 10.) hatte sich Bötticher an den Landtagsmarschall Grafen zu Dohna gewandt, da im „Deutschen Staatsarchiv“, hrsg. von Baddeus, ein „Bericht des Strafrechtausschusses des Pr. Landtages über den Entwurf des Strafrechts“, mitgeteilt von L. Buhl, erschienen war. Dohna antwortet am 11. 1. 44, daß aus dem Landtagsarchiv keine Akten ausgegeben worden seien. STA Rbg. Rep. II Lit. 39 Nr. 46.

Ueber vaterländische Zustände und über politische Poesie. Vorlesung, gehalten zu Danzig, am 4. November 1843, von F. W. Zernecke. Danzig 1844 Verl. v. B. Rabus. 44 S. 8°.

Antiliberal, vertritt adlig-gutsbesitzerliche Interessen. Gegen die liberale Zeitdichtung und die Forderung unbedingter Pressfreiheit. Vorhandene Mängel seien durch allmähliche Reformen zu beheben; vor allem sei die Rechtspflege das Rückgrat Preußens. Gegen die Hochschätzung fremder Verfassungen vor allem der norwegischen.

Vom Grafen Arnim mit Beifall aufgenommen und dem König eingereicht. Ein Ex. bei den Akten GSTA Berlin Rep. 77 Lit. 343a Nr. 5.

Dr. Julius Rupp, Ueber Symbolzwang und die protestantische Lehr- und Gewissensfreiheit. Königsberg b. S. L. Voigt 1843. 10 Sgr. 4 gG. (Verlagsanz.)

John Prince-Smith, Ueber Zensur. Königsberg b. S. L. Voigt 1843.

Prince-Smith, Volkswirtschaftler, lebte 1831—40 in Elbing als Sprachlehrer an der Pott-Cowlesche Stiftung. Er war der Verfasser der Elbinger Adresse an den Göttinger Professor Albrecht 1838, die Rochows bekannte Maßregelung hervorrief. 1842/3 hielt P.-S. volkswirtschaftliche Vorträge in Königsberg. Er war ein Gegner Peels.

Alfred von Auerwald, Der preussische Guldigungslandtag im Jahre 1840. Königsberg b. Vornträger 1843. Bringt neben einer Darstellung die Denkschriften und Protokolle.

F. Rohnert, Die Geheimnisse von Dornau. Danzig gedr. b. Gerhard 1844. 76 S. 8°.

Harmlose Schildbürgerien bis auf gelegentliche Siebe gegen orthodoxe Theologen und „Loyalisten, die in Mystizismus gehüllt und auf Frechheit gestützt, sich bemühen, das soeben in Europa aufgegangene Licht in großen Säcken herauszutragen“.

Stadtth. Danzig.

H. Bertholdi, Die Flagge. 1. Heft, b. B. Rabus in Danzig 1844 u. a. über „Organisation der Arbeit“ und „Wahlumtriebe“ bei Danziger Stadtverordnetenwahlen. Stadtth. Danzig.

Ein fliegendes Blatt. Protestantismus und Katholizismus und die Schriften der Herren Tornwald und Landmesser. Danzig b. B. Rabus 1844. Stadtth. Danzig.

Ueber den politischen Fortschritt Preußens. Von John Prince-Smith, Zürich und Winterthur, Liter. Compt. 1844.

Auf der Liste der verbotenen Bücher STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 8 vol. 3 u. 4.

Walesrode, Der Humor auf der Bank der Angeklagten oder meine vor dem Kriminal-Senat des Oberlandesgerichts zu Königsberg geführte Verteidigung gegen die Anklage auf Majestätsbeleidigung, frechen, unehrerbietigen Tadel und Verspottung der Landesgesetze wie Anordnungen im Staate. Mannheim b. Fr. Bassermann 1844.

Verboten 26. 4. 45, zieht die Einleitung eines neuen Strafverfahrens gegen W. nach sich. Min. d. Innern an den Oberpräsidenten. STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 10 vol. 9.

Eveline Ernestine von Bardeleben, Ein Blick auf die einstige Stellung der Oberpräsidenten von Auerwald und von Schön in Königsberg i. Pr. Stuttgart b. Sonnenwald 1844. 52 S. 8°.

Von Schön als Machwerk seiner reaktionären Gegner in der Provinz, zu denen Frau von B. Beziehungen hatte, aufgefaßt.

Gedichte eines Königsberger Poeten. Königsberg b. Th. Theile 1844.

Vom Innenministerium wird moniert, daß der Inhalt nicht überall der Zensurinstruktion entspreche; so vor allem die Gedichte „Täuschung 1841“ und „Dem Volke 1842“. „Daß die Verbreitung von Gefinnungen, wie sie hierin ausgesprochen werden, die innere Sicherheit des Staates gefährden, indem sie zu Mißvergnügen, ja zum Widerstande gegen das Befehlende aufregen, ist nicht zu verkennen.“ STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 16 vol. 10.

Nachträgliche Erinnerungen an die 300jährige Jubelfeier der Albertina von M. i. r. Königsberg b. Th. Theile 1844.

Die Schrift enthält eine Anspielung auf ein Duell zwischen einem Offizier und einem Juristen, dessen Eindruck in der Bürgerschaft die Spannung mit dem Militär sehr verstärkt hatte. Es kam zu Beschwerden der Vorgesetzten der Duellanten, des Tribunalsrats Richelot und des Komm. Generals Graf Dohna beim Oberpräsidenten, der den Zensor zur Rede stellte. Da Theile den Verfasser, Hugo von Hasencamp, nicht nennen wollte, kam es zu einem längeren Verfahren gegen ihn als Verleger, das die Stimmung in der Stadt noch verschärfte.

STA Kbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 10 vol. 9.

August Witt, Die 3. Jubelfeier der Albertus-Universität zu Königsberg. Königsberg b. Theile 1844.

Das Innenministerium moniert: Die 2. Str. des ins Deutsche übersetzten lateinischen Festliedes (S. 58) und die vorletzte Str. auf S. 76 hätten das Imprimatur nicht erhalten dürfen.

In einer Verlagsanzeige von Th. Theile 1844 finden sich ferner:

Leisentritt, Konservatismus, Liberalismus und konservativer Liberalismus. Briefe aus Königsberg.

Eine Totalfinsternis der Staatszeitung, beobachtet an der Rezension der Rede des Dr. Rupp „Ueber den christlichen Staat“.

Zeitsignale. Lieder eines Publizisten.

(Künzelscher Prozeß.)

Der Gutsbesitzer Alexander Künzel in Wolka, Kr. Löbau, persönlicher und politischer Freunde Jacobys, hatte in einem Zeitungsinserat (Hartg. Ztg., Nr. 170, 25. 7. 42) die Verwaltungsbehörden seines Kreises wegen angeblich beobachteter Mißstände scharf angegriffen und wurde auf Veranlassung des Landrats von Hindenburg zur Verantwortung gezogen. Er wurde wegen Beamtenbeleidigung verurteilt. Die Akten seines Prozesses bringt R. im Sommer 1844 durch Jacoby zum Druck, wobei dieser R.'s Vorwort wegläßt. (Künzel an Jacoby 14. 2. 43; 1. 7. 44; 17. 7. 44; Jac. Nachl.) Nach einer ungedruckten Mitteilung Schöns an Brünnick v. 28. 7. 44 ist die Schrift bei H. L. Voigt erschienen. Ihr Titel konnte bisher nicht festgestellt werden. Künzel galt in der Öffentlichkeit — sehr zu Unrecht — als Opfer der „Beamtenwillkür“.

1845.

Das königliche Wort Friedrich Wilhelms III. Eine den Preussischen Ständen gewidmete Denkschrift von Dr. Johann Jacoby. Preis 10 Ctmes. Paris 1845. Druck von Paul Renouard, Rue Granciere 5. 8 S. 4°.

Nach Bericht des preussischen Gesandten von Bunsen am 1. 5. 45 ist die Schrift auch im Dez. 44 in London gedruckt bei dem deutschen Juden Wertheimer, Finsbourg-Circus. Der Vermittler zu den Buchhandlungen blieb unbekannt. In Königsberg wurde die Schrift Anfang Februar durch Privatpersonen verbreitet und erregte großes Aufsehen. Ein Verdacht gegen die Bornträger'sche Buchhandlung ließ sich nicht erweisen. Auch anderswo gelang es nicht, die Broschüre in Buchhandlungen zu beschlagnehmen. In einem Fall war sie ohne Auftrag des Bestellers einem Bücherpaket der Firma Wigand in Leipzig beige packt. GSTA Berlin Rep. 77 Tit. II Lit. K Nr. 57; STA Rbg. Rep. II Tit. 39 Nr. 10 vol. 9 und Nr. 16 vol. 11. Fröbel sandte die Schrift in Jacobys Auftrag unter Privatadresse nach Köln, Düsseldorf, Breslau und Mannheim (F. an Jacoby 5. 2. 45; Jac. Nachl.). Der Kaufmann von Riesen in Elbing wurde im Dezember 1846 bestraft, weil er ein Exemplar in die Verlosung zugunsten der Elbinger Armenkasse gestiftet hatte.

Das königliche Wort Friedrich Wilhelms III. Eine Denkschrift an gewisse Staatsweise.

Die Schrift wurde von der Regierung heimlich gefördert. Am 2. 4. 45 über sandte der Innenminister Graf Arnim sie an Radowiz in Karlsruhe. Es lag kein Exemplar bei den Akten GSTA Berlin Rep. 77 Tit. II Lit. K Nr. 57.

Anti-Jacoby oder wider die in Paris gedruckte, den Pr. Landständen von Dr. Jacoby überreichte Denkschrift, betitelt: „Das kgl. Wort...“ Königsberg b. Dalkowski 1845. 16 S. 8°.

Materialien zur Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms IV. 3. Heft. Vom 20. Juli 1843—1844. Königsberg 1845 b. S. L. Voigt.

Die Schrift hatte die Königsberger Zensur passiert. Da wandte sich der Minister des Innern in einem Reskript an den Oberpräsidenten von Bötticher (10. 3. 45) und bezeichnete die Auswahl und die Gruppierung der Ereignisse und Regierungsmaßregeln, welche als Materialien zur Regierungsgeschichte des Königs hervorgehoben worden sind, als in einem so gehässigen Geiste und in so böswilliger Absicht bearbeitet, daß die Druck-erlaubnis hätte verweigert werden müssen. Die Schrift wird als gemeingefährlich bezeichnet. — Ihre sofortige Beschlagnahme und eine Maßregelung des Zensors Reg. R. Schmitz werden verfügt. — Schmitz rechtfertigt sich damit, daß die Broschüre nur Tatsachen und Veröffentlichungen der Regierung enthalte; Auswahl und Anordnung seien von den vorhergehenden, erlaubten Heften nicht abgewichen. — Schmitz wurde suspendiert. Die Beschlagnahme erfaßte bei Voigt nur noch 21 Stücke, während vorher über die anderen Buchhandlungen 26 abgesetzt worden waren. Das Ministerium verlangte — ohne Ergebnis — unauffällige Feststellung des Verfassers (14. 4.). Das Obergerichtsgericht erkannte auf Debitsverbot bei Entschädigung des Verlegers, da die Zensur den Druck gestattet hatte. Auf Anordnung des Kultusministers Eichhorn vom 13. 9. beauftragte Bötticher am 21. 9. den Stadtgerichtsrat Reuter mit der Abfassung eines Artikels für

die Allgemeine Rbger. Ztg., der die gemeingefährliche Tendenz in allen Heften der Schrift und die Begründung ihres Verbots dem Publikum darlegen sollte. STA Rbg. Rep. II Tit. 39, Nr. 10, vol. 9 u. 10.

Preußen im Jahre 1845. Eine dem Volke gewidmete Denkschrift von Dr. Johann Jacoby. Clarus 1845. Druck von Friedrich Schmid. Gleichzeitig in: Vorwärts. Volkstaschenbuch f. d. J. 1845, Hrsg. Robert Blum und Fr. Steger. Verlag v. Robert Frieße i. Leipzig. (Verbot 5. 3. 45.)

Die Schrift ist am 12. 3. wieder durch Privatpersonen in Königsberg verbreitet. Von dem Volkstaschenbuch sind am 13. 3. bereits 85 Exemplare durch die Buchhandlungen verkauft, nur noch eins kann beschlagnahmt werden. (Bericht Abeggs 17. 3.) — Am 4. 9. wurde der Schuhmacher Joh. Gottlieb Kapohn angezeigt, weil er die beiden Schriften Jacobys abgegeben hatte, und die Einleitung eines Strafverfahrens gegen ihn beantragt. Am 8. 8. wurde das Verfahren gegen Jacoby eingeleitet. STA Rbg. Rep. II, Tit. 39, Nr. 10, vol. 9.

Denkschrift an die Preussischen Stände betr. die Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Geschworenengerichte vom 19. März 1845. Inhalt: die Elbinger Petition. Kein Ex. aufzufinden.

Zwei Petitionen des Magistrats und der Stadtverordneten von Elbing an den 9. Provinzial-Landtag des Königreichs Preußen. Belle-Vue bei Konstanz. Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue 1845.

Ein Ex. in der Stadtb. Danzig.

Der Herausgeber unterzeichnet sich „ein Freund der Wahrheit“. Die Petitionen betreffen: 1. Antrag auf eine alle Klassen der Staatsbürger umfassende Landesrepräsentation v. 28. 1. 1845. 2. Antrag auf vollständige Veröffentlichung der Landtagsprotokolle v. 28. 1. 1845. Wegen der ersten Denkschrift, die noch vor Landtagschluß erschien, wandte sich Oberpräsident von Bötticher im Auftrag des Innenministers am 24. 4. an den Landtagsmarschall Graf zu Dohna-Schlobitten. Es galt die Personen zu ermitteln, die aus Pflichtwidrigkeit und Indiskretion die Abschriften zum Druck gegeben hatten. Graf zu Dohna antwortete am 9. 5., daß die Landtagsbehörde die Petitionen nicht zum Druck befördert hätte und alle Akten des Landtagsarchivs geheim geblieben seien. Er hätte keine Möglichkeit, die Einsender zu ermitteln. STA Rbg., Rep. II, Tit. 39, Nr. 16, vol. 10. Die Elbinger selbst hatten sich rechtzeitig um die Veröffentlichung bemüht. U. Dulk an Jacoby 18. 3. 45: „Die Elbinger Denkschriften sind gestern bei Wigand eingetroffen.“ Fröbel an Jacoby 28. 2. 45: Ein Ms. aus Elbing, ähnlich dem von J., sei gedruckt. (Sac. Nachl.)

Ein paar notwendige Worte über das Referat in der Königsberger Hartungschen Zeitung Nr. 154 v. 4. Juli 1845 betr. das Fest des diesjährigen Königsschießens zu Königsberg. Gumbinnen 1845 gedr. b. Krauseneck. 13 S.

Der Verfasser wendet sich gegen den Festredner, der auf die Liberalen

geschimpft hat, mit der Versicherung, alle Ostpreußen seien königstreu, aber nicht alle servil. Verbot und Beschlagnahme, da Angabe des Verlags fehlt, am 18. 8. Bis zum 6. 9. waren aber schon 650 Ex. verkauft. Der Gumbinner Zensor, Geh. Oberreg. R. Schirrmeister, teilt am 4. 9. dem Oberpräsidenten mit, daß seit kurzem die Königsberger Verleger und Schriftsteller beabsichtigten, viel in Litthauen (Reg. Bez. Gumbinnen) drucken zu lassen. STA Rbg., Rep. II, Tit. 39, Nr. 16, vol. 10.

Eduard von Young, Die Lycker Landratswahl aus dem Jahre 1842. Erscheint ohne Druckort und Verlag und wird daher verboten.

Der Präsidenten-Prozeß. Neun Aktenstücke aus der fiskalischen Untersuchungssache wider den Kreis-Sekretär von Young zu Lyck wegen Beleidigung des Reg. Präsidenten Braun zu Gumbinnen. Königsberg b. Th. Theile 1845.

1 Ex. in der Danziger Stadtb. — B. war Kreisdep. und Kreissekretär in Lyck und wurde in einen Streit um die Besetzung des dortigen Landratspostens verwickelt. Seine „Beschwerde über Beamtendespotismus und ihre Erfolge“ sollte nach einer Notiz der Nacherer Ztg. 1844 im Auslande erscheinen. Nach einem amtl. Bericht litt er an harmlosem Größenwahn. 1842 wurde er nach Gumbinnen, 1845 aus Ostpr. fort versetzt. Ein Brief B.'s vom 9. 2. 44 findet sich in Jacobys Nachlaß. Er stellt den Streit der Lycker Kreisstände mit der Gumbinner Regierung dar. Im Verlauf desselben hatte B. sich Abschriften von Geheimakten verschafft und sollte deshalb zur Rechenschaft gezogen werden. Er erbittet S.'s Rat. Dieser hat, wie eine Randbemerkung zeigt, den Fall mit Justizrat Crelinger besprochen. Die ganze Angelegenheit bildet ein Seitenstück zum Rünzelschen Prozeß.

H. Bertholdi, Ein fliegendes Blatt. Danzig 1845 gedr. b. Rathke und Schroth.

Stadtb. Danzig. Enthält außer Lokalsatiren und einem Aufsatz gegen die Frömmerei die Besprechung eines Bandes „Gedichte zweier Lebendigen“. 1. Heft. Breslau. Druck von Graß Barth & Co. (fingierter Titel). Der Verf. ist angeblich ein bekannter schriftstellernder Dilettant aus Danzig (Zernecke?). So wird dem „Feinde des Liberalismus, der gern einen Bückling macht und die Hand ausstreckt“, ein Hieb versetzt. „Die Gedichte sollen ins Russische überetzt werden.“

H. Bertholdi, Danziger Stech-Aepfel. Danzig 1845 b. B. Rabus; gedr. b. Schroth & Co.

Danziger Stadtb. — Enthält außer sozialen Satiren Artikel gegen die „Lichtfreunde“ für den Deutschkatholizismus, gegen die Anhänger Ronges, gegen die politische Teilnahmlosigkeit der Danziger und ihren Rastengeist, gegen das „Danziger Tageblatt“, das „Dampfboot“ und den Gerhardschen Verlag.

Nach Mitteilung des Innenministeriums an den Oberpräsidenten vom 11. 11. 45 hat der Literat B. aus Danzig vor, in Rbg. ein Oppositionsblatt in zwanglosen Heften herauszugeben. STA Rbg., Rep. II, Tit. 39, Nr. 16, vol. 10.

Beschränkung der Redefreiheit. Eine Provokation auf rechtliches Gehör von Johann Jacoby. 1845.

Betr. die Vorgänge auf den „Volksversammlungen“ in Böttchershöfchen. Liegt Ende Okt. dem Innenministerium vor; kein Erg. bei den Akten. GSTA Berlin, Rep. 77, Tit. 245, Nr. 7.

Selldorfer Briefe. Heft I v. 1. Juli und Heft II vom 20. Juli 1845. Elbing, Druck von Neumann-Hartmann u. A. Rahnte.

1 Erg. bei den Akten STA Kbg., Rep. II, Tit. 39, Nr. 16, vol. 10 u. 11.

Verf. ist Jacob von Riesen in Elbing. Da ohne Verlagsangabe, wird die Schrift verboten. Riesen droht mit Beschwerde beim Innenminister. Er und die beiden Drucker werden jedoch wegen Vergehens gegen die Zensurvorschriften bestraft. — Der Ton der Broschüre ist klar und vollstümlich; ihre Tendenz geht in der Richtung der „Bürgergesellschaften“ auf die politische Belehrung breiterer Volksschichten aus. Heft 1 verteidigt die Liberalen gegen den Vorwurf, Feinde des Königs und der Regierung zu sein. Es zeigt ihren Gegensatz zu den Servilen. Heft 2: Der „Dunkelheimer“ wettet gegen Fortschritt, Bildung, Gesellenvereine, Bürgerversammlungen und gegen die Liberalen überhaupt.

Königsberger Taschenbuch 1846. Hrsg. v. Ludwig Walesrode. Königsberg, Verl. v. S. L. Voigt; gedr. b. Dalkowski 1845.

Das Buch bedurfte seines Umfangs wegen nicht der Vorzensur, wurde aber am 17. 11. 45 verboten. Es bringt Beiträge von Justizrat Crelinger, Apotheker Freundt (Ueber die Städteordnung), Alexander Jung (Die Kbggr. Bürgergesellschaft), Dr. Reinhold Sachmann (Religion und Staat), Jacoby, Wechsler, Lengerke, Wolff u. a. Dem Polizeipräsidenten Abegg wurde von seinem Vorgesetzten der Vorwurf gemacht, er habe das Zensur Exemplar, das er schon am 16. 10. erhalten hatte, erst am 16. 11. in die Registratur gegeben, sodas ein Debitsverbot nicht mehr rechtzeitig erfolgen konnte. Oberpräsf. v. Bötticher weist am 21. 11. 45 den Pol. Präsidenten Lauterbach in geheimer Verfügung an, gegen Herausgeber, Mitarbeiter, Verleger und Drucker beim Kriminalsenat die Einleitung des Strafverfahrens zu beantragen, da es nicht schwierig sei nachzuweisen, „das die Verfasser und der Herausgeber die Leser des Buches zu überzeugen bemüht gewesen, das die jetzigen staatlichen und religiösen Zustände, ganz besonders auch im Vaterlande, nach dem Vorbilde der französischen Revolution von den arbeitenden, angeblich in schmähhcher Knechtschaft und Bedrückung hungernden Massen gewaltsam umgeändert und statt des angeblich angemakhten Königtums eine Volksherrschaft, an welcher jeder einzelne teilnehmen solle, aufgerichtet werden müsse, und das diese Aufreizung zum gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsverfassung von unehrerbietigem, frechem Tadel, Verspottung der christlichen Religion, insbesondere der Religionsgebräuche, der Landesgesetze und Anordnungen im Pr. Staate, sowie der Rechte des Monarchen begleitet ist.“

Das Innenministerium richtet am 24. 11. ein Reskript an den Oberpräsidenten. Es bezeichnet vor allem den Aufsatz „Ueber das Proletariat“ v. Walesrode als strafbar, da er den Weberaufstand des Jahres 1844 in

Schlesien berührt und das Eingreifen des Militärs tadelt. — Entgegen den Vorschlägen des Ministeriums und des Oberpräsidiums leitete der Kriminalsenat das Strafverfahren nur gegen Walesrode und Jachmann ein. STA Rbg., Rep. II, Tit. 39, Nr. 46.

Zur neuesten Geschichte Königsbergs. Leipzig b. Gebhardt und Reisland 1845. 20 S. 4<sup>o</sup>.

Bringt die Altienstücke zu dem Konflikt zwischen Bürgerschaft und Militär, der Stadtverordnetenversammlung und dem König. Das Vorwort erwähnt die Bemühungen der Reaktion in Königsberg, den Pöbel gegen die Liberalen aufzuheben. Abgedruckt sind die Rede des Königs vor der Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten am 11. 6. 45, die Eingabe des Magistrats, der Bericht der Deputation und die Rab.Ordre vom 10. 7. 45. Die Broschüre wird dem Ministerium am 14. 2. 46 eingereicht. 1 Ex. bei den Akten GSTA Berlin, Rep. 77, Tit. 245, Nr. 7.

1846.

Verteidigung meiner Schrift: Das königliche Wort Friedrich Wilhelms III., von Dr. Johann Jacoby. Mannheim, Verl. v. Friedrich Bassermann 1846, 32 S. 4<sup>o</sup>.

Die Broschüre tauchte am 23. 4. 46 in den Königsberger Buchhandlungen auf und wurde wegen des Abdrucks inkriminierter Stellen, für die Jacoby in 1. Instanz mit 2½ Jahren Gefängnis bestraft wurde, beschlagnahmt. Sichergestellt wurden 27 Stücke, verkauft waren bereits 51. In Danzig wurde keins festgestellt. Nach Reskript. des Innenministeriums wurden in Karlsruhe und Mannheim weder bei Bassermann noch in anderen Buchhandlungen Exemplare der Schrift gefunden. Bassermann und seine Gehilfen behaupteten den Mißbrauch ihrer Verlagsfirma. So entstand der Verdacht, die Schrift sei in Königsberg zum Druck befördert worden. Diese Vermutung wurde vom Oberpräsidenten Bötticher widerlegt. GSTA Berlin, Rep. 77, Tit. II Lit. K, Nr. 57. St.A. Rbg., Rep. II Tit. 39 Nr. 16 vol. 10 u. Nr. 44.

Brandeis, Die Gesellschaft der protestantischen Freunde in Königsberg, ihr Entstehen und ihr Wirken. Leipzig b. Gebhardt und Reisland 1846.

Am 4. 3. 46 fordert das Innenministerium vom Oberpräsidenten Bericht über die Angelegenheit des stud. Brandeis, „welcher sich seit einiger Zeit durch seine radikalen Korrespondenzartikel über Königsberger Zustände in der Hamburger Neuen Zeitg. bemerklich gemacht habe .. und wegen dieser und anderer Arbeiten für politische Blätter auf sechs Monate von der Königsberger Universität removiert worden sei.“ Der Polizeibericht vom 14. 5. 46 besagt, daß Samuel Brandeis, jüdischen Glaubens, in Hamburg geboren, wegen eines angeblichen Pasquills gegen den Vorsteher der Kaufmannschaft zur Rechenschaft gezogen und freigesprochen worden sei, aber wegen seines für einen Studierenden ungeziemenden Verhaltens und beharrlicher Renitenz gegen die akademische Obrigkeit removiert worden sei. Er sei im Februar über Breslau nach Hamburg abgereist und wolle in

Breslau oder Berlin Vorlesungen hören. STA Rbg., Rep. II, Cit. 39, Nr. 37. Brandeis sorgte für seinen Märtyrerruhm durch die Veröffentlichung: „Meine Ausweisung aus Preußen“ in „Unsere Gegenwart und Zukunft“ Nr. 5, 1847.

Anklage und Straferkenntnis gegen den Buchhändler Scheile zu Königsberg und die öffentliche Meinung daselbst. Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten Zeit von Friedrich Crüger. Leipzig 1846. Berl. v. Gustav Meyer.

Es handelt sich um die oben erwähnten Vorgänge. Am 1. 10. zeigt der Oberpräsident von Bonin in Magdeburg dem Oberpräsidenten von Bötticher das Erscheinen der Schrift an, die boschafte Angriffe auf den Dr. Offizier- und Richterstand enthalte. B. legte die Anzeige ad acta, um nicht unnötig die Aufmerksamkeit auf die Schrift zu lenken, die bei ihrem Erscheinen in Königsberg vor einigen Wochen kein Interesse gefunden hatte. STA Rbg., Rep. II, Cit. 39, Nr. 10, vol. 12. Emanuel Friedrich (irrtüml. auch: Ferdinand) Gottlieb Crüger, geb. 1821 in Riga. 1842—44 stud. med. in Königsberg, gibt dann das Studium auf. Er soll in dieser Zeit keine Verbindung mit den Königsberger Liberalen unterhalten haben. 1847 zeichnet er aber als Herausgeber des „Königsberger politischen Taschenbuches“. 1845 hatte die Zensur seinen Gedichtband „Zeitslänge“ abgelehnt. Im Januar 1847 reist er mit Paß nach Brüssel. Dort schreibt er unter seinem Namen für die Brüsseler Zeitung. Er soll in Verbindung mit Karl Heinzen stehen. (Rbger Polizeibericht 5. 2. 47 ebda.)

Rechtfertigung meiner Schrift: Preußen im Jahre 1845 von Dr. Johann Jacoby i. Rbg. Bergen 1846. Berl. v. Karl Bennemann, Druck v. Ernst Schulze in Neustadt. 80 S. 4<sup>o</sup>.

Verboten am 22. 12. 46.

H. von Wallenrodt, Der preußische Landtag von 1845 und meine Denkschriften. Ein Beitrag zur Würdigung der provincialständischen Wirksamkeit. Leipzig 1846 b. Wigand.

Ed. v. Young, Die Lycker Landratswahl a. d. Jahre 1842 und die Kgl. Regierung in Gumbinnen. Eine attennmäßige Darlegung. Frankfurt a. D. 1846.

Danziger Stadtb.

Die Bürgermeister-Wahl vom 16. Dec. 1846. Eine Dosis Wahrheit allen denen, die sie vertragen können, überreicht von einem unbefangenen Beobachter. Danzig 1846, Druck der Gerhard'schen Offizin.

Danziger Stadtb. Spricht vom „Kampf zwischen Volkspartei und Patriziern um die Verwirklichung der Städteordnung“.

Gymn.-Oberlehrer Schubert, Der Liberalismus der Gegenwart aus pädagogischem Gesichtspunkte betrachtet. Elbing 1846.

Ueber Verhältnisse des höheren Schulwesens.

Ein Urteil des Königsberger Kriminal-Senats. Be-  
leuchtet von Dr. Johann Jacoby. Mannheim b. Heinrich Hoff 1846,  
48 S. 4°.

Anzeige am 2. 1. 47, Beschlagnahme wegen Abdrucks infrimierter  
Stellen am 4. 1., Aufhebung der Beschlagnahme wegen Freisprechung  
Jacobys am 10. 2.

von Lavergne-Peguillen, Der Liberalismus und die Frei-  
heit. Neidenburg 1846.

L. ist Landrat in Neidenburg. Seine Schrift wurde „höheren Ortes  
sehr beifällig aufgenommen“. (Weserztg. Nr. 1004, 28. 3. 47).

1847.

Was wollen die Liberalen in Preußen und was will  
Herr von Lavergne-Peguillen? (Ort?) 1847.

Rein Cr. aufzufinden. Verfasser ist Alexander Rünzel. Ueber die Druck-  
legung R. an Jacoby 28. 11. 46 und 1. 1. 47 (Jac. Nachl.).

Königsberger politisches Taschenbuch für 1847; hrsg.  
v. Friedrich Crüger, 2. Jahrg. Leipzig b. Wilh. Juranny 1847.

Beiträge von Lengerke, R. v. Gottschall, Jacoby, Zachmann, Falkson  
u. a. Am 1. 2. beschlagnahmt. Der Innenminister ordnet Strafverfolgung,  
evtl. steckbriefliche Verfolgung Crügers an. Dieser ist jedoch schon in  
Brüssel. STA Rbg. Rep. II, Tit. 39, Nr. 10, vol. 12.

Neuester Preussischer National-Kalender f. d. J. 1847.  
Danzig, Verl. v. S. F. Gerhard.

Laut Schreiben des Oberpräsidenten Bötticher an den Danziger Zensor  
Reg. R. Meinecke am 27. 2. ein Versuch, auf die Masse des Volkes zu  
wirken „auf deren festem Willen der Fortschritt beruht“. Der Kalender  
macht Propaganda für die „Lichtfreunde“. Besonders anstößig ist aber der  
Aufsatz „Was ist eine Konstitution?“, der Mitwirkung der Volksvertretung  
bei der Gesetzgebung, Steuerbewilligungsrecht und Verantwortlichkeit der  
Staatsbeamten fordert. STA Rbg., Rep. II, Tit. 39, Nr. 36.

Vier Fragen, veranlaßt durch die Verordnungen vom 3. Februar 1847  
und beantwortet von einem Preußen. Leipzig b. Otto Wigand 1847.  
32 S. 4°.

1 Cr. b. den Akten GSTA Berlin, Rep. 77, Tit. II. Lit. F, Nr. 56.  
Verfasser ist der Oberlehrer Dr. Hermann Büttner (1808—78) in Elbing.  
Dem Vereinigten Landtag wird zwar nicht die Kompetenz abgesprochen,  
aber ausgeführt, das preussische Volk hätte mehr erwarten dürfen als das  
Februarpatent. Nach der Beschlagnahme der 1. Ausgabe am 23. 3. er-  
scheint eine 2., gegen die am 1. 6. das Debitsverbot ausgesprochen wird.

Die konstitutionelle Monarchie in ihrer wahren Ge-  
stalt. Elbing 1847.

Vom gleichen Verf.

Sendeschreiben an die Herren Landtagsabgeordneten  
der Provinz Preußen, welche die Wahlen der

Ausschußmitglieder vollzogen haben. Vom Landrat von Bardeleben. Leipzig, Biedermannsche Verlagsbuchhandlung 1847.

Der Verfasser rechtfertigt die Niederlegung seines Mandats und führt aus, durch das Februarpatent seien die wohlervorbenen Rechte des preußischen Volkes gekränkt worden. Nach Entscheidung des Oberzensurgerichts vom 29. 9. wird die Schrift nicht verboten. GSTA Berlin, Rep. 77, Cit. 245, Nr. 7.

Das ständische Verfassungsgesetz für Preußen vom 3. Februar 1847. Eine dem preußischen Volke gewidmete Denkschrift von Friedrich Crüger. Neuhausen, Heinrich Müller 1847. kl. 8°.

Antwortadresse auf die Ehrenrede Friedrich Wilhelms IV. Ohne Ort und Verlag. 8°.

Der vorstehenden Schrift beigelegt, aber auch einzeln als Flugblatt. 1 Ex. bei den Akten STA Kbg., Rep. II, Cit. 39, Nr. 10, vol. 11 und Nr. 22.

Die Verlagsfirma wird als fingiert angesehen. Durch Min. Reskript. v. 27. 2. 48 verboten.

Hugo von Hafencamp, Preußens Landwehr 1847.

Politischer Monatskalender, 1. u. 2. Heft. Königsberg b. Adolph Samter 1848.

Versuch der Massenpropaganda radikaler, sozialistischer und lichtfreundlicher Ideen. (Bericht des Oberpr. v. Bötticher 26. 2. 48.) STA Kbg., Rep. II, Cit. 39, Nr. 24, vol. 2.

# Die Frage der nordostdeutschen Grenzsicherung in der Publizistik des ersten Weltkrieges.

Von Ernst Reit<sup>1)</sup>.

Wir Deutsche des zweiten Weltkrieges erleben heute einen Aufbruch unseres Reiches, der einen Gutteil seiner besonderen Erfüllung in der Bewährung am Osten erfährt. Die bereits jetzt in diesem Raum einsetzende Neuordnung, die mit der Niederringung Polens ihren Anfang genommen hat, darf sich bei aller Berücksichtigung der Unterschiede von Zeit und Raum doch der mittelalterlichen Ostplanung verwandt fühlen. Diese Gemeinsamkeit können wir gerade in der Erweiterung der Grenze aus einer linearen zu einer räumlichen Gestaltung, in der Herausbildung von abgestuften Grenzräumen verschiedener Bestimmung erkennen. So hat die alte Reichsgrenze von 1914, die durch das Gesetz vom 20. Oktober 1939 nicht nur wiederhergestellt, sondern nach Osten vorgetragen wurde, wohl ihren Charakter als Außengrenze verloren. Wenn wir indes erkennen können, daß diese Binnengrenze zur nordostdeutschen Volksgrenze in ihrem Mindestausmaß werden soll, so haben wir heute noch allen Anlaß, ihr Werden zu verfolgen. Indem wir den Vorgang ihres Ausbaus als Endglied einer bis in das frühe Mittelalter zurückreichenden Entwicklung auffassen, haben auch die Jahre des Weltkrieges von 1914—18 als ein wichtiger Abschnitt zu gelten, da der Gedanke der Ausweitung und Verstärkung der preußisch-deutschen Ostgrenze von den politischen und militärischen Instanzen wie in der Publizistik erörtert wurde. Hierbei erhebt sich die Frage nach der Entstehung dieser Pläne, ihrer Prägung durch die großen militärischen Entscheidungen im Osten im Jahre 1915. Ist damit eine erste Etappe unserer Aufgabe umrissen, so gilt es dann die Behandlung der Grenzsicherungspläne in der publizistischen Auseinandersetzung um die Deutschland im Osten zugewiesene Befreiungspolitik, die Bestrebungen des deutschen Defaitismus ins Auge zu fassen und die Rolle sichtbar zu machen, die unserer Fragestellung in der deutschen Publizistik in den Entscheidungen des Jahres 1918 zugemessen

1) Diese Studie gibt einen Vortrag wieder, den ich am 14. Dezember 1942 in Königsberg im Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen gehalten habe. Sie stellt den Abschnitt aus einer umfassenderen Untersuchung zur nordostdeutschen Grenzziehung im ersten Weltkrieg dar, die ich im Auftrage meiner Dienststelle, der Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsstelle, durchführe. Den Ausgangspunkt zur Betrachtung von Kriegszielerörterungen im Weltkriege bildet immer noch das Gutachten von E. Volkmann, Die Anreizfragen im Weltkrieg. Berlin 1929. Als beispielhafte Untersuchung nenne ich die leider noch ungedruckte Königsberger Dissert. von B. Sielmann, Publizistik zur baltischen Frage in Deutschland während des Weltkrieges. 1938. Eine großlinige Betrachtung der deutschen Auseinandersetzung mit dem Osten 1914/18 bietet R. Graemer im 2. Bd. seines „Deutschum im Völkerraum“, den ich bereits im Umbruch benutzen konnte. Ferner s. Dietrich Schäfer, Mein Leben. Leipzig 1926. S. 166 ff. (Die Kriegszeit 1914 bis 1918).

wurde. Wenn wir uns indes bewußt sind, daß die Publizistik nur ein Mittel zur Beeinflussung eines Volkes darstellt, so ist eine Registrierung der in den Presseerzeugnissen erscheinenden Lösungsvorschlägen zur Erfüllung unserer Aufgabe nicht ausreichend. Es gilt die Kräfte zu erfassen, welche die verschiedenen Meinungen über die nordostdeutsche Grenzsicherung und Grenz-ausbau geprägt haben.

Freilich dürfen wir diese Erörterungen nicht isoliert betrachten, sondern müssen sie besonders als Glied der großen Auseinandersetzung Deutschlands mit dem Osten im ersten Weltkrieg begreifen. Dieser hatte unserem Volk bereits in seinem reichsdeutschen Umkreis zu entrücken gedroht. Nun sah es sich als das älteste europäische Kolonialvolk auf einmal wieder im steigenden Ausmaß zur Herrschaft und Ordnung in seinem alten Wirkungsraum berufen. Diese Aufgabe war ebenso an seine eigene innere Verfassung wie an die Fähigkeit, die alte überkommene Aufgabe aus den Forderungen der Gegenwart zu gestalten, gebunden. Zu den bereits in die Jahre vor dem Krieg zurückreichenden südosteuropäischen Zielsetzungen, des Programms „Berlin-Bagdad“ und der Verdichtung der deutsch-österreichischen Beziehungen gesellt sich gerade die Frage, mit der unser Problem unauslösllich verbunden ist, weniger die baltische als die polnische Frage und die Problematik der mit den Polen so eng verwobenen, ihnen so sehr widerstrebenden Völkern, der Litauer, Ukrainer und Weißruthenen. Der großrussische völkische wie politische Aggressionswillen hatte die Notwendigkeit der ostdeutschen Grenzsicherung als Aufgabe der deutschen Politik aufgeworfen. So war diese Frage auch weiterhin an die Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland gebunden. Dabei war es nur natürlich, daß sich mit der Aussicht einer Grenzerweiterung im Osten die Hoffnung auf Landgewinnung verband, um damit die deutsche Raumeinheit zu überwinden. Indem sich so unsere Fragestellung als ein integrierender Bestandteil des Ostkomplexes erweist, ist sie letztlich auch in den Gang der damit heraufgerufenen Auseinandersetzung über den Vorrang deutscher kontinentaler oder überseeischer Politik verflochten. Der Weltkriegsgeneration war die endgültige Lösung all dieser Fragen nicht vergönnt. Erneut in einem Daseinskampf unseres Volkes stehend, unseres Sieges gewiß, aber noch im bittersten Ringen, geziemt es uns, diesen Plänen mit derselben Ehrfurcht zu nahen, wie man sie der Generation von 1870/71 in ihrem Verhalten zu den Kämpfern von 1848 nachgerühmt hat.

Der unmittelbare Anlaß zur Entstehung der Grenzsicherungspläne ist zu handgreiflich, als daß er einer ausführlichen Erörterung bedürfe: das Erlebnis der Gefährdung des Ostens durch die russischen Heere des Zaren und der in ihrem Gefolge aufbrechenden russischen Kriegszielpläne<sup>2)</sup>. An dieser Stelle ausführlich über die Bedrängnis Ostpreußens durch die Russen zu sprechen, erübrigt sich wohl. Nicht weniger ernst war in den Herbstmonaten 1914 die Gefährdung Schlesiens angesichts der heranziehenden, auf die Festungen der mittleren Weichsel sich stützenden russischen „Dampfwalze“.

<sup>2)</sup> Vgl. B. Stelmann, Die russischen Kriegsziele 1914—1917 im Zeichen der auslawischen Bewegung. In: Dies. Zeitschr. Jg. 1941. S. 304 ff.

Wir wissen heute, wie erst das verantwortungsbewußte Eintreten Mackensens hierbei ein vorzeitiges Außerkräftsetzen der für die deutsche Wehrwirtschaft so bedeutsamen schlesischen Industrie verhindert hat<sup>3)</sup>, bis dann die kühne Operation Hindenburgs und Ludendorffs von Thorn aus diese Gefahr bannte. Während es nun im Osten ihrem Feldherrntum gelang, nicht nur die größte Gefährdung der Mittelmächte abzuwehren, sondern auch die mitteleuropäische Festung aufzubrechen, erhoben sich in den deutschen Reihen die bedeutsamsten Zukunftsaussagen.

Der Einsatz dieses Völkerringens hatte sich in Deutschland gleichwohl ganz im Zeichen des Verteidigungskrieges vollzogen. Gerade aus dem Gefühl der allseitigen Bedrohung gestaltete sich das Erlebnis der Augusttage 1914, ein Meilenstein in dem Prozeß der deutschen Volkswendung. Mit der Parole des Verteidigungskrieges hatte sich auch die Sozialdemokratie der deutschen Abwehrfront angeschlossen. Aber nur zu bald wurde man sich der Problematik dieser Lage bewußt. So schrieb Friedrich Naumann am 6. August 1914: „Noch hat der neue Krieg seinen volkstümlichen Inhalt nicht, eben weil er ein reiner Verteidigungskrieg ist“<sup>4)</sup>. Entscheidend wurde nun, daß der führende deutsche Staatsmann einen solchen Inhalt seinem Volk nicht zu geben hatte. Bewahrung des einmal für Kaiser und Reich Erreichten erschien dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg als das höchste Ziel. Die Entscheidung der Sozialdemokratie vom 4. August 1914 betrachtete er als ein grundsätzliches Einschwenken in die nationale Front. Daraus zog er seine Folgerung. Nur Entgegenkommen und Rücksichtnahme auf ihre Vorbehalte — die Verfemung jedes deutschen Ausgreifens — würden ihr eine Beibehaltung dieses Kurses ermöglichen. So entstand sein Programm des mittleren Weges zwischen den Parteien, die Politik der Diagonale, des Burgfriedens. Ihr Sinn war die Erörterung der weltanschaulichen, politischen Gegensätze, die das deutsche Volk bislang so zerrissen hatten, zu unterbinden. Dazu wurde auch jegliche Aussprache über die Ausnutzung eines deutschen Sieges, seine praktischen Ergebnisse untersagt. Ein Vorgang, der erst dadurch seinen Sinn verlor, daß der Reichskanzler nicht gewillt war, diesen Krieg aus dem Willen zur deutschen Machtentfaltung zu gestalten, zu einem zukunftssträchtigen Ziel vorzustoßen, auf das er Front und Heimat hätte verpflichten müssen. So verzichtete er auch auf den Einsatz eines so entscheidenden Kampfmittels wie die Publizistik im Sinne einer solchen Politik.

Aber Bethmann-Hollweg blieb bei dieser Haltung nicht stehen. Um sein Bild zu vervollständigen, dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß er die von ihm verfolgte Politik als so zwingend ansah, daß er alle Mittel autoritär-bürokratischer Regierungsmethoden aufbot, um ihre Verwirklichung sicherzustellen. Wohl hat er die Einführung einer politischen Zensur durch die Reichsleitung abgelehnt, sich aber nicht geschaut, diese zur Aufrechterhaltung

<sup>3)</sup> Bogdan Graf v. Hutten-Czapski, Sechzig Jahre Politik und Gesellschaft. Bd. II. Berlin 1936. S. 169 f.

<sup>4)</sup> Friedrich Naumann, Der Krieg. In: Die Hilfe. Jg. 1914. Nr. 32. (6. VIII. 1914). S. 511.

seiner Politik den militärischen Stellen aufzubürden<sup>5)</sup>. Lockerung, ja Abschaffung dieser Zensur trat dann erst im Spätjahr 1916 ein. Dieses Verfahren des Reichskanzlers, an und für sich ungeschicklich, häufte immer mehr Mißstimmung an, schien es doch einen politischen Geltungsdrang der Militärs zu verraten, während sie allein Pflichten im Dienste der politischen Stellen übernahmen. Bethmann-Hollweg hatte auf jeden Fall seinen Zweck erreicht, eine öffentliche Auseinandersetzung über seine Politik zu unterbinden.

Im Gegensatz zu der Haltung des Reichskanzlers, der Entwicklung der Volksstimmung in den letzten Kriegsjahren gestalteten sich die Meinungen im deutschen Volk zu Beginn des Völkerrings. Mit elementarer Kraft wurde die von Bethmann-Hollweg aufgestellte Zielfestsetzung überflutet. Unter dem Eindruck der großen Abwehr- und Vernichtungsschlachten im Osten, des Hineintragens der Front in Feindesland im Westen wurden alle Schichten des Volkes und gerade das Heer von einer Stimmung erfaßt, die danach drängte, die Gestaltung der Dinge zugunsten der Sicherung und des Aufstieges Deutschlands einzusetzen. Wie diese Volksstimmung so wurde auch die Haltung des Reichstages von Bethmann-Hollweg nicht genutzt. Hier hatte sich über alle sonstigen Gegensätze hinweg aus den Reihen der Konservativen bis in den Freisinn hinein eine Mehrheit zusammengefunden, die sich hinter diese Volksmeinung stellte.

Bewußte Förderer dieser Stimmungen waren die sich um den Alldeutschen Verband gruppierenden nationalen Verbände. Entstanden in Auseinandersetzung mit dem „neuen Kurs“, hatte sich der Alldeutsche Verband im Widerstreit zu der Haltung der führenden deutschen Schichten zu einer nationalen Oppositionsstellung durchgerungen<sup>6)</sup>. Hier wurden alle Nöte aufgegriffen, die das deutsche Volk nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Reichsgrenzen bedrängten. Die coppernikanische Wendung unserer Tage, die das Volk und nicht seine politischen Organisationsformen als den Urgrund aller politischen Arbeit enthüllt, hat hier eine nicht zu verkennende Wurzel. Das Bestreben der Sozialdemokratie, den Reichskanzler auf einen reinen Abwehrkrieg festzulegen, das Erlebnis des Zusammenbruches seiner sich so erfolglicher dünkenden Verständigungspolitik, die Tatsache, daß demselben Mann auch weiterhin die Steuerung der Geschicke des Reiches anvertraut worden war, diese Momente trugen dazu bei, die Kriegsarbeit der einzelnen Verbände und besonders des Alldeutschen Verbandes zu fördern. In der Deutschland aufgezwungenen kriegerischen Auseinandersetzung wurde nun die große Stunde erkannt zur Heraufführung „eines größeren Deutschlands“, das einem neuen Geschlecht Siedlungs- und Arbeitsmöglichkeiten auf lange Zeit hinaus gewährt, die Schaffung solcher Grenzen ermöglicht, „die uns vor einem ähnlichen Aberfall durch Wegelagerer, wie wir ihn eben jetzt erlebt haben, Sicherheit verheißen“. So wurde die Forderung erhoben

5) Hierzu vgl. W. Nicolai, Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg. Berlin 1920 und neuerdings W. Vogel, Die Organisation der amtlichen Presse- und Propagandapolitik des Deutschen Reiches . . . bis zum Beginn d. J. 1918. Berlin 1941.

6) Aber ihn vgl. neuerdings neben den eindringlichen Ausführungen R. Craemers, a. a. O. die gleichwohl nicht befriedigende Arbeit E. Werners, Der Alldeutsche Verband 1890—1918. Berlin 1935.

nach dem energischen Einsatz aller verfügbaren politischen und militärischen Mittel, nach einer bewußten Ausrichtung des deutschen Volkes auf ein aus seinen Bedürfnissen gestaltetes Kriegsziel, aus einem tiefen Wissen, wie es einst Friedrich der Große schon als Kronprinz bekundet hatte, daß das Völkerleben nur Steigen oder Fallen kenne, daß Stillstand bereits Rückschritt bedeute.

Die ablehnende Haltung der Reichsleitung gegen solche Zielsetzungen zwang ihre Vertreter, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, so auch über die Massenagitation, die Publizistik, ihr Volk auf diese Ziele hinzuweisen und es dafür zu gewinnen. Eine bedeutende Verlegerpersönlichkeit, Julius Lehmann, stellte seine gesamte Verlagsarbeit in den Dienst dieser Sache<sup>7)</sup>. Wie indes der Alldeutsche Verband nur der bewußte Willensträger einer weit reichenden Stimmung war, so wurden auch jetzt seine Parolen von den ihm gesinnungsverwandten Blättern, von den Organen der auf dem Boden der Kriegszielbewegung stehenden Parteien aufgenommen. Zur Einschätzung der Tiefenwirkung dieser Propaganda muß man allerdings darauf hinweisen, daß nicht nur die Zahl der Zeitungen, sondern auch das Schwergewicht ihrer Auflagen in Betracht gezogen werden muß. Hierbei stoßen wir auf eine ernste Schranke der nationalen Aufklärungsarbeit, standen doch Konzerne wie Allstein und besonders Mosse oder ein großes Organ wie die „Frankfurter Zeitung“ eben außerhalb dieser Pläne. Erst im Jahre 1916, mit der Übernahme des Scherl-Konzerns durch Alfred Hugenberg<sup>8)</sup> wurde begonnen, das Gegengewicht zu verstärken. Hinzu kommt ja noch, daß die nationale Presse durch den Einsatz der Zensur in ihrer vollen Entfaltung gehindert war.

Mehr Bewegungsfreiheit, dafür aber einen beschränkteren Leserkreis besaßen die Zeitschriften. Hier sind die Organe der nationalen Verbände, die „Alldeutschen Blätter“, „Die Ostmark“ des Ostmarkenvereins zu nennen, ferner die „Süddeutschen Monatshefte“, deren Herausgeber nicht weniger heiß um die Aufrechterhaltung des Geistes des August 1914 rangen. Selbst „Die Grenzboten“, ein Organ, das bislang auf der Seite der Regierung zu finden war, begann sich unter dem Einfluß der Kriegspolitik des Reichskanzlers von diesem zu lösen. Für den Regierungskurs traten die politischen Zeitschriften des linken bürgerlichen Flügels ein, die „Preussischen Jahrbücher“ von Hans Delbrück, des Historikers der Berliner Universität, die „Deutsche Politik“, vor allem „Die Hilfe“ Friedrich Naumanns. Fügen wir nun noch die „Glocke“, das Organ des rechten Flügels der Sozialdemokratie hinzu, so haben wir gleichzeitig die Organe genannt, auf deren Heranziehung wir uns zur Verfolgung unseres Zieles beschränkt haben.

Wenn nun diese Blätter wie die Tageszeitungen bis in den Herbst 1916 durch die Zensur in der vollen Darlegung ihrer Pläne gehindert waren, so ergibt sich leicht ihre unterschiedliche Ergiebigkeit für die von uns aufgeworfene Fragestellung. Heißt dies nun, daß wir für die Zeit vor der Aufhebung der politischen Zensur überhaupt verzichten müssen, genauere Unter-

7) Hierzu vgl. M. Lehmann, Verleger J. F. Lehmann. Ein Leben im Kampf für Deutschland. Lebenslauf u. Briefe. München 1935.

8) W. Bauer, Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte. Potsdam 1929. S. 365.

lagen zur Erfassung der Vorstellungen über die Grenzsicherungen der Ostmark des Bismarck-Reiches zu gewinnen? In dieser Lage bietet sich uns eine weitere Form der Massenbeeinflussung an, die nach dem damals geltenden Recht nicht der Zensur und damit nicht der Beschlagnahmung unterliegenden, mit der Bezeichnung „Als Manuskript“ gedruckten Denkschriften. Sie wurden nicht nur militärischen und politischen Dienststellen vorgelegt, sondern auch einem interessierten Empfängerkreis zugesandt, der schließlich die Zehn- und Hunderttausende erreichte. Und dieses Aus Hilfsmittel der politischen Propaganda müssen wir vor allem heranziehen, wenn wir die Entfaltung unseres Problems in seinen Anfängen als Glied der Kriegszielbewegung, in seinen entscheidendsten Prägungen erkennen wollen.

Aus dem Alldeutschen Verband tritt uns in der Kriegszieldenkschrift seines Vorsitzenden, Heinrich Claß, der erste umfassende Versuch entgegen, für den Fall eines Sieges ein Bild der deutschen Zukunft festzulegen<sup>9)</sup>. Nicht daß Claß als erster ausgreifende Formulierungen gefunden hätte, die sich bald als Ausdruck einer allgemeinen Stimmung allenthalben fanden, sondern daß er von einem Gesichtspunkt aus, der Sicherheit und Stärkung Deutschlands, die Gesamtheit aller Forderungen zu einem Programm ausformte, darin lag die Bedeutung und die weiterwirkende Kraft seiner Ausführungen. Schon in den Jahren vor dem Krieg hatten die Alldeutschen auf die russische Gefahr hingewiesen. Nun wurde die Forderung aufgestellt, Rußland auf seine Grenzen vor Peter dem Großen zu beschränken. Hinter einer solchen, weit nach dem Osten vorgeschobenen Grenze Mitteleuropas soll sich eine Neuordnung des von den Russen geräumten Raumes dergestalt vollziehen, daß die einst von ihnen unterjochten Völker sich selbstständig machen. Das würde z. B. ebenso für die Finnen und die Ukrainer, wie für die Polen zu gelten haben. Im Baltikum und in einer zur Herstellung einer unmittelbaren Verbindung zum Reich dienenden, um das Gouvernement Suwalki verbreiterten Landbrücke wird das deutsche Volk das ihm so bitter notwendige Siedelland gewinnen. Zur Abwehr aller die russischen Grundlagen des deutschen Volkes bedrohenden Gefahren ist hierbei die Ausfiedlung der vorgefundenen, in ihrem Bestande durch die Verschleppung der Russen bereits zusammengeschmolzenen Bevölkerung notwendig. Wie Ostpreußen durch die baltischen Erwerbungen geschützt werden wird, so gilt es auch gegen Polen Grenzverbesserungen durchzusetzen. Ihre Begründungen sind ganz aus dem Bereich der deutschen Notwendigkeiten geschöpft: neben strategischen Bedürfnissen (Grenzerweiterung um Thorn), den Wünschen nach Siedelland wird ein wirtschaftliches Moment geltend gemacht, um auf die Notwendigkeit der Erwerbung der kaum entbehrlichen Ergänzung zum schlesischen Bergbauggebiet, der südwestlichen Ecke um Bendzin hinzuweisen. Von Goldau nach Leslau verlaufend, trifft die vorgeschlagene Grenze auf die Warthe bei ihrer Wendung aus dem süd-nördlichen in den ost-westlichen Verlauf, folgt diesem Fluß aufwärts, um dann, ein vergrößertes Oberschlesien einschließend, der russisch-polnischen Grenze zuzueilen.

<sup>9)</sup> Denkschrift betr. die national-, wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele des deutschen Volkes im gegenwärtigen Kriege. Als Handschrift gedruckt. v. D. v. J. [München 1914]. Unverändert wieder abgedruckt: Derj., Zum deutschen Kriegsziel. Eine Flugschrift. München 1917. Zum Folg. vgl. auch Heinrich Claß, Wider den Strom. Leipzig 1932.

Unter dem Eindruck der militärischen Verhältnisse hatte Claß seine Ende August 1914 entstandene Denkschrift bis zum Dezember dieses Jahres zurückgehalten und erst vor Weihnachten versandt, dafür aber die Aufklärungsarbeit in seinem Verband und zum Teil auch in dessen Organ, den „Alldeutschen Blättern“ darauf abgestellt. Dazu hatte er die Genugtuung, daß sich, wenn auch nicht die politischen Parteien, so doch die großen Wirtschaftsverbände seinem Programm anschlossen. Schon im März 1915 hatten sie eine dementsprechende Denkschrift dem Reichskanzler vorgelegt<sup>10)</sup>, der bald drei weitere, ebenfalls an den Claß'schen Gedankengängen ausgerichtete Denkschriften folgten: Am 5. Mai die Leitsätze des Gesamtvorstandes des Alldeutschen Verbandes<sup>11)</sup>, am 20. Mai eine neue Denkschrift der wirtschaftlichen Verbände<sup>12)</sup> und schließlich die sogenannte „Intellektuelleneingabe“<sup>13)</sup>. Im November 1915 verbreitete die Handelskammer Oppeln eine gleichfalls der Reichskanzlei übermittelte Denkschrift. Ausführlich wird hier eine gänzliche oder teilweise Zuweisung Kongreß-Polens an die Habsburger-Monarchie verworfen. Zur Sicherstellung der unmittelbaren wirtschaftlichen Interessen Oberschlesiens müsse bei einem solchen Eventualfall unbedingt der Kreis Bendzin erworben werden. Die Forderung nach einem deutsch zu besiedelnden Grenzstreifen wird mit der Abwehr der den preußischen Ostmarken drohenden völkischen Gefahren begründet, während man gleichzeitig den militärischen, wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Interessen Deutschlands mit dem Vorschlag einer Angliederung Kongreß-Polens Rechnung zu tragen sucht<sup>14)</sup>.

Schon die erste Denkschrift der Wirtschaftsverbände hatte hinsichtlich der Erweiterung der preußisch-deutschen Ostgrenze, der Erwerbungen im Baltikum wie südlich davon gelegener Gebiete gerade den Gedanken der militärischen Sicherung vorangestellt. „Der Wiederaufbau Ostpreußens“, heißt es, „verlangt eine bessere Sicherung seiner Grenze durch die Vorlagerung weiterer Landstriche und Westpreußen, Posen und Schlesiens dürfen nicht die gefährdeten Außenmarken bleiben, die sie jetzt sind“. Die Schwere der Kämpfe des Jahres 1915 um die Weichselfestungen, die Bedeutung der Narewstellung, die den Russen schließlich das Entkommen aus der ihnen vom Oberbefehlshaber Ost zugedachten Einkesselung ermöglicht hat, wird uns davor bewahren, dieses militärisch-strategische Argument nicht in seinem ganzen Ausmaß zu erfassen. Indessen, werden wir dabei nicht an den Ruf

10) Eingabe des Alldeutschen Verbandes an den Herrn Reichskanzler über das politische Kriegsziel. Bamberg. 5. Mai 1915. Wiederabgedruckt in der Anmertg. 12 genannten Denkschrift, S. 3 ff.

11) Abgedruckt in: Alldeutsche Blätter. Jg. 1916. S. 477 ff.

12) Der Bund der Landwirte, der Deutsche Bauernbund, der Vorort der Christlichen deutschen Bauernvereine zurzeit Westfälischer Bauernverein, der Centralbund deutscher Industrieller, der Bund der Industriellen und der Reichsdeutsche Mittelstandsverband haben am 20. Mai 1915 die nachstehende Eingabe an den Herrn Reichskanzler gerichtet.

13) Andreas Gildemeister, Deutschlands Kriegsziele. D. D. v. J.

14) Dr. Williger, Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Russisch-Polen und dem deutschen Reiche und die sich daraus für den Friedensschluß ergebenden Folgerungen. Bearbeitet von der Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln in Oppeln unter Mitwirkung des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins zu Rattowitz. Oppeln November 1915. Die hier gegebenen Meinungen wurden in einer Denkschrift vom November 1916 des Hüttenmännischen Vereins „aus Anlaß des bevorstehenden Abschlusses der Verhandlungen mit Osterreich über die Zukunft Polens“ erneut vorgetragen.

nach „Sicherheit“ gemahnt, mit dem Frankreich gerade im Zeichen des Weltkrieges sein Streben nach der Herrschaft über den Rhein zur Niederhaltung Deutschlands und zur Aufrichtung seiner Hegemonie auf dem europäischen Kontinent den Weg zu ebnen suchte? Daß dagegen in Deutschland nicht nur um der militärischen Sicherheit und machtpolitischen Ziele willen, sondern auch zur Erfüllung anderer Lebensinteressen diese Ausweitungspolitik vertreten wurde, erhebt diese deutschen Zielsetzungen über jene der dritten Republik.

Wie sehr gerade diese unmittelbare Sicherung des östlichen Grenzraumes im Dienste des deutschen Selbstbehauptungswillens steht, erweist uns die wichtigste von den drei obengenannten Denkschriften, die sogenannte „Intellektuelleneingabe“. Auch sie geht nach der Mitteilung von Claß<sup>15)</sup> auf seine Anregung zurück, während er in den Bemühungen um ihre Organisierung zur Erzielung eines möglichst breiten Widerhalles sich und seinen Verband im Hintergrund hielt. In der Tat gelang es auch, die Unterschriften fast aller Inhaber ordentlicher Lehrstühle an reichsdeutschen Universitäten, gewichtiger Namen aus den verschiedensten Lagern der deutschen Bildungsschicht, aus Handel und Industrie wie Technik zu beschaffen. Der Verfasser dieser Denkschrift war ein Bremer Hanseate, Andreas Gildenmeister. Er hat zur Begründung einer östlichen Grenzausweitung nicht nur, wie Claß, in der Richtung auf das Baltikum, sondern gerade auch östlich von Schlesien bis Ostpreußen alle die Argumente angeführt, die nun bis zum bitteren Ende des Weltkrieges stets genannt wurden, ohne daß, wie wir vorausschauend bemerken dürfen, in dieser Hinsicht bereits das letzte Wort gesprochen worden wäre. Gildenmeister weist darauf hin, daß Deutschland trotz steigender Volkszahl und Volkskraft nicht zum Eroberer geworden sei. Dennoch darf es nicht im Interesse seiner Weltgeltung, seiner Sicherheit und zur Gewährleistung einer unabhängigen Existenz auf Geschlechter hinaus bei einer bloßen Abwehr des feindlichen Vernichtungswillens stehen bleiben. Gewiß soll nun ein östlicher Landgewinn auch nach Gildenmeisters Vorstellung der Abwehr der von Rußland drohenden militärischen und völkischen Gefahren dienen. Über dieses Verteidigungsmoment hinaus will er mit dieser Erwerbung die Stärkung der deutschen Bauernkraft, die Aufnahme des deutschen Bevölkerungsüberschusses ermöglichen, die deutsche Ernährungsbasis sicherstellen. Gildenmeister hofft auch dadurch beizutragen, der fortschreitenden Industrialisierung und Verstädterung ein Gegengewicht zu verschaffen und den damit verbundenen, seit den letzten Vorkriegsjahren bereits Wirklichkeit gewordenen Geburtenrückgang zu unterbinden. Schließlich gilt es auch, dem in der deutschen Enge in seiner Entfaltung gefährdeten deutschen geistigen Proletariat Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Und ein solcher eigentumsfreier, der deutschen Besiedlung zugänglicher Grenzgürtel wird auch die von einem etwa zur Autonomie emporsteigenden Kongresspolen drohenden Gefahren abwenden.

Auch hier müssen wir die von dieser Denkschrift ausgehende Weiterwirkung ins Auge fassen<sup>16)</sup>. Dabei interessiert uns weniger, daß sie zu ihrer

15) S. Claß, Wider den Strom, S. 364 f.; 395.

16) Zum Folg. vgl. D. Schäfer, Mein Leben. Leipzig 1926. S. 171 ff.

Diskreditierung von sozialdemokratischer Seite im Ausland veröffentlicht wurde, daß der Reichskanzler ihre Verbreitung durch Beschlagnahme zu unterbinden trachtete, ihre Überbringer nicht empfang. Wichtiger ist uns, daß sich unter der Leitung von Dietrich Schäfer, dem mittelalterlichen Historiker der Berliner Universität, der zur Vorbereitung und Durchführung der Intellektuelleneingabe zusammengetretene Ausschuß neu konstituierte und dann im Jahre 1916 unter dem Namen des „Unabhängigen Ausschusses zur Sicherung eines deutschen Friedens“ an die Öffentlichkeit trat. Gewichtige Persönlichkeiten der nationalen und Wirtschaftsverbände hatten hier ihren Sitz, auch Politiker aus mittel- und süddeutschen Parlamenten wie der bayrische Reichsrat von Buhl, „ein leidenschaftlicher Gegner Bethmann-Hollwegs“<sup>17)</sup> oder aus dem österreichischen Reichsrat wie der Vizepräsident des ruthenischen parlamentarischen Klubs, Dr. Lempicki. Männer der Industrie wie Rirdorf und Quisberg waren ebenso vertreten wie führende Persönlichkeiten der deutschen Landwirtschaft, so Dr. Roeficke vom Bund der Landwirte, als Vertreter des Siedlungsgedankens Freiherr von Schwerin, der Präsident der Gesellschaft für innere Kolonisation, der zusammen mit Dr. Reup, ihrem Geschäftsführer, die Siedlungsfragen in diesem Ausschuß bearbeitete<sup>18)</sup>. Aber das ganze Reich verstreut saßen die Vertrauensmänner des Ausschusses, der die geistigen Grundlagen zu der von den nationalen Verbänden zu leistenden Breitenarbeit erarbeiten sollte<sup>19)</sup>.

Inzwischen hatte sich im Laufe des Sommers 1915 die große Wende im Osten vollzogen. Die als Zukunftsaussichten niedergelegten Pläne besaßen nun ganz andere, konkrete Anknüpfungsmöglichkeiten. Aber die ihnen widerstrebenden Erschwerungen traten nicht weniger klar zutage. Während sich im litauisch-baltischen Raum der Heeresstaat des Oberbefehlshabers Ost erhob, war ihm der Weichselraum durch die Einrichtung der Zivilverwaltung entzogen worden, die, wenn auch der Reichsleitung nicht unterstellt, doch in umfassender Weise den von ihr ausgehenden Tendenzen zugänglich war. Und daß diese Zivilverwaltung nicht von Deutschland allein, sondern von der österreichisch-ungarischen Monarchie mitgetragen wurde, offenbart die ganze Tragweite der Tatsache, daß Deutschland nicht von einer Mitte aus die Behandlung der östlichen Probleme in Angriff nehmen konnte. Die unterschiedliche Bedeutung, die Berlin und Wien seit 1815 der polnischen Frage beimessen mußten, machte sich auch jetzt bemerkbar. Dabei galt es nicht nur den alten preußischen Erkenntnissen Rechnung zu tragen, wie sie Clausewitz und der junge Bismarck vertreten haben, daß jede Entfaltungsmöglichkeit polnisch-staatlichen Lebens die Sicherheit des preußisch-deutschen Staates bedrohe, sondern auch der neuen Erfahrungen seit den 1860er Jahren, der unbedingten Kampfgesinnung des Polentums gegen Preußen-Deutschland eingedenk zu bleiben.

Aus dem Wissen um diese Problematik hat nun unter dem Eindruck der Eroberung Warschaus im August 1915 Dietrich Schäfer das Wort ergriffen.

17) Th. Schieder, Franz Peter Buhl (1809—1862). Franz Armand Buhl (1837—1896). In: R. v. Raumer, R. Baumann (Hgb.), Deutscher Westen — Deutsches Reich. Saarpfalz. Lebensbilder. Kaiserslautern 1938. S. 168.

18) D. Schäfer, a. a. D. S. 171 f.

19) B. Sielmann, a. a. D. S. 54.

In ihm tritt uns ein Geistesverwandter der politischen Historiker des 19. Jahrhunderts entgegen<sup>20)</sup>. Früh hat er Zugang zur Schicksalslage des deutschen Volkstums gefunden und sich durch seine Verusarbeitung die deutsche Aufgabe im Osten in ihrem vollen Umfange erschlossen. In einer dem Ostmarkenverein eingereichten Denkschrift<sup>21)</sup>, die wir durch die Heranziehung seiner anderweitigen damaligen publizistischen Ausführungen<sup>22)</sup> ergänzen können, hat er die Bedeutung der Grenzföhrung für die gesamte deutsche Oststellung aufs schärfste herausgearbeitet. Es ist hinfort kein Zweifel mehr möglich, daß wir mit dem Problem der Sicherung der preußisch-deutschen Ostgrenze eine Grundfrage der deutschen Ostpolitik berührt haben.

Ausgangspunkt der Denkschrift Schäfers ist die Festlegung des Vorranges deutscher europäischer vor einer überseeischen Kolonialpolitik, denn nur Erstere verbürgt dem deutschen Staat eine wahre Weltgeltung, verbürgt als eine Grundvoraussetzung deutschen Daseins die Verbreiterung seiner Lebensgrundlagen. Zur Bannung der von Rußland drohenden Gefahren erachtet er wie die Classische Denkschrift die Ablösung seiner seit 1772 gemachten Eroberungen für notwendig. Andererseits verlangt er in demselben Sinne wie eine judetendende Stimme schon im Oktober 1914<sup>23)</sup> die Neugestaltung der russischen Westgebiete, die einer staatlichen Neuordnung unter deutscher Herrschaft auf der Grundlage nationaler Gliederung unterworfen werden sollen, ohne sie mit voller Gleichberechtigung an das Reich anzuschließen. Klar stellt Dietrich Schäfer heraus, daß diesen, aus dem deutschen Interesse geborenen Planungen die Zielsetzung der Polen nach Wiedererrichtung ihres Staates von 1772 von Grund auf widerstreitet. In dieser Lage bieten sich Deutschland zwei Möglichkeiten: zum ersten vermag es sich als Wahrer völkischer Gerechtigkeit in den früher wie gegenwärtig von den Polen vergewaltigten Kleinvölker natürliche Bundesgenossen zu erwerben. Zum zweiten sieht Schäfer die Grundlagen dieser von ihm erschauten deutschen Herrschaftsstellung im Osten in einer möglichst starken Basis, im Ausbau der preußisch-deutschen Ostgrenze. So verlangt er, daß Deutschland, so wertvoll kleine Grenzverschiebungen sein mögen (die Gewinnung der Narew-Bober-, der Memel-Linie) zur Sicherung seiner Oststellung die Festungslinie von Zwangorod-Modlin bis Ostrowiec unter seinen Einfluß stellt. Nie darf Deutschland diese Gebiete räumen, sofern es nicht hinausgeschlagen wird, ebenso wie es sich in den Weichselraum hineingekämpft hat.

Mit den Darlegungen Dietrich Schäfers haben wir die bislang bedeutendsten Ausführungen zu unserem Thema erfaßt. Diese Aufklärungsarbeit um die Probleme des Sieges und Friedens werden wir nur vom

<sup>20)</sup> Vgl. R. Jagow (Hgb.), Dietrich Schäfer und sein Werk. Berlin 1925.

<sup>21)</sup> Denkschrift über die zukünftige Gestaltung unserer östlichen Nachbargebiete. Berlin 1915, im 3. 1918, durch einen eindringlichen einleitenden weltpolitischen Überblick ergänzt, u. d. Titel „Die Neugestaltung des Ostens“ als S. A. aus „Deutschlands Erneuerung“, Jg. 1918, S. 377 ff. wieder veröffentlicht.

<sup>22)</sup> Vgl. vor allem seine zum Jahresende 1915 hgb. Umarbeitung der Gildemeister'schen Denkschrift u. d. T. „Zur Lage“, o. D. o. J.

<sup>23)</sup> S. Franz Jesser, Deutscher Imperialismus oder mitteleuropäische Interessengemeinschaft? In: Deutsche Arbeit, Jg. XIV. 1914/15, S. 133 ff. Vgl. dazu R. Craemer, a. a. D. S. 871 ff.

Hintergrund einer bereits damals greifbaren und in bemerkenswerten Symptomen zutage tretenden Gegenarbeit verstehen. Gewiß war sie aus der allgemeinen Kriegslage, der Tätigkeit der Zensur noch nicht in vollem Umfang angelauten, mit einer Ausnahme, der polnischen Propaganda, die sich im Lager der Mittelmächte ungehindert entfalten konnte.

Die bisherigen Erfahrungen des Weltkrieges mochten dem oberflächlichen Beobachter einen Sieg des „tröjloyalizm“, der Staatsgesinnung der auf die drei Ostmonarchien aufgestellten Bestandteile des polnischen Volkes vortäuschen. Aber zwei Dinge herrschte, wenn nicht bei den Massen, so doch bei den Führern des tatsächlich uneinheitlichen polnischen Lagers eine Meinung, über den Gegensatz zu Preußen-Deutschland und über den Willen, die so herbeigesehnte kriegerische Entscheidung zwischen den Teilungsmächten für das Polentum nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Während nun das in seiner überwiegenden Mehrheit nationaldemokratische und damit anti-deutsche Polentum der preußischen Ostprovinzen sich hinsichtlich der polnischen Zukunftswünsche noch in Stillschweigen hüllte, entfalteten die ja bereits in der Vereinzelung befindlichen Vertreter der Magnatenpartei, dann besonders die galizischen Polen im Raume der Mittelmächte eine intensive Propaganda, die nach der Einnahme Warschaws besonderen Auftrieb erhielt. Durch den Einsatz des gesprochenen und geschriebenen Wortes suchte man den polnischen Zukunftsplänen, wie man sie hier verstand, den Weg zu ebnen. Die verschiedensten Lösungen wurden hier angeboten. Während sich wahrlich nur vereinzelte Stimmen zu einer Anerkennung der bestehenden Ordnung Ostdeutschlands bekannnten, herrschte natürlich Übereinstimmung in der Ablehnung einer Aufteilung Kongresspolens unter den Mittelmächten, der Abtretung einer irgendwie gearteten Grenzberichtigung zugunsten Deutschlands. Die Entstehung eines polnischen Staates in der Form eines verkleinerten Kongress-Polens wurde bereits als eine neue Teilung betrachtet.

Wichtiger sind uns allerdings die anderen im deutschen Volk wirkenden, seinen Lebensinteressen entgegenarbeitenden Strömungen und ihr Verhältnis zu unserer Fragestellung. Kurz können wir uns über den Pazifismus fassen. Indem diese aus den verschiedensten Quellen gespeiste Bewegung jeder kriegerischen Auseinandersetzung und Veränderung der europäischen Landkarte entgegentrat, war damit eine Wendung gegen den deutschen Lebenswillen, eine Preisgabe der deutschen Interessen an die Feindmächte gegeben. Hier tritt uns zum erstenmal das Judentum entgegen, das wir auch in den anderen Fronten der Gegenarbeit als eine antreibende und Zersetzung ausstrahlende Kraftquelle erkennen können. Die Auseinandersetzung zwischen Deutschtum und Judentum beginnt während des Weltkrieges in ihr entscheidendes Stadium zu treten. Dabei ist es unverkennbar, daß diese Problematik aus den Verhältnissen des Ostens, mit der Ostjudenfrage, verstärkt wurde<sup>24</sup>). In den ersten Kriegsjahren schwankte

<sup>24</sup>) Die Judenfrage im Weltkrieg ist noch nicht zusammenhängend behandelt worden. Es wären dabei sowohl die allseitige Ausbreitung des jüdischen Einflusses, die gesamtjüdischen Beziehungen wie die Einwirkungen des Judentums auf die deutsche Politik zu beachten. Gerade über die Ostjudenfrage wird uns eine projüdische Stellungnahme deutscher offizieller Stellen greifbar, von der Propaganda des Grafen Bernstorff zu Beginn des Krieges bis gegen sein Ende in den Bedingungen des Buzarester Friedens. Diese Vertennung der

das Weltjudentum wie die deutsche Judenschaft aus ihrer feindlichen Haltung zum zaristischen Rußland in ihrer Stellungnahme zu den kriegsführenden Mächten. Von Clemenceau zur Rede gestellt, warum er sich nicht eindeutig zu einem Sieg der Entente bekenne, antwortete Georg Brandes, daß dieser auch einen russischen Sieg bedeuten würde, den er im Interesse der „Freiheit“ nicht wünschen könne, eine Aussage, die Clemenceau mit dem Hinweis an das dänische Volk auf das Judentum von Brandes quittierte<sup>25</sup>). Männer wie Maximilian Harden gaben sich in den ersten Jahren des Krieges den Anschein, Anhänger des deutschen Machtaufstieges zu sein<sup>26</sup>). Ein Organ wie die „Frankfurter Zeitung“ trug auch später noch Sorge, für den Fall einer Entscheidung zugunsten Deutschlands gedeckt zu sein<sup>27</sup>). Als dann 1917 Rußland als jüdischer Gegner wegfiel, war schon längst zur Zerfetzung der deutschen Widerstandsfront eine bewußte Gegenarbeit im Gange, deren Streben mit denen der deutschen Gegner übereinstimmte.

Diese Kräfte waren es auch, die die politische Bewegung des deutschen Arbeiters zum Sturm gegen den deutschen Staat ansetzten<sup>28</sup>). Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie vom 4. August 1914 bedeutete Vielen ein Zeichen echter Wandlung, war Männern wie Friedrich Naumann eine Erfüllung ihrer Lebenshoffnung, daß diese Partei doch eines Tages in die staatsbefehlende Front des deutschen Volkes einschwenken würde<sup>29</sup>). Und wenn wir der Darstellung August Winnigs folgen dürfen, trieb im Weltkrieg in der Partei das Ringen der Vertreter einer Wendung zur Staats- und Volkstreue mit den bewußt revolutionären jüdischen Kräften einer Entscheidung zu<sup>30</sup>). Gerade daß der Krieg gegen Rußland geführt werden würde, hatte nicht zuletzt die Haltung der Sozialdemokratie bestimmt. Anders als bei den Vertretern der Kriegszielbewegung war es die von der bürgerlichen Demokratie, dem Liberalismus übernommene Gegnerschaft gegen den reaktionären Polizeistaat des russischen Selbstherrschertums, die hier bestimmend wirkte. Nimmt man noch eine den Polen wegen ihres Antisemitismus wie Nationalismus nicht gerade überaus aufgeschlossene Haltung hinzu, so können wir es verstehen, wenn Stimmungen der Gesamtpartei dem Gedanken einer Sicherung der deutschen Grenzen nicht ohne weiteres ablehnend gegenüberstanden. Auch mochte man geneigt sein, die deutsche Sache zu fördern, da sich Deutschland nach marxistischem Denken in diesem Ringen der Weltmächte als das Werkzeug zur Schaffung größerer Wirtschafts-

deutsch-jüdischen Beziehungen wird uns auch in der Beurteilung des Judentums deutlich, wie sie Fr. Naumann im Rahmen seiner Mitteleuropa-Pläne ausgesprochen hat (Dazu s. R. Craemer, a. a. D.). Abschließend hätte man den Anteil der Weltkriegsjahre am Anwachsen der antisüdischen Haltung im deutschen Volk ins Auge zu fassen, wurde doch bereits damals der Kampf gegen das Judentum auf breiter Basis von den nationalen Verbänden, von Männern wie H. St. Chamberlain, auch auf geistigem Gebiet (so z. B. in der Auseinandersetzung mit den jüdischen Vertretern des sogen. Neukantianismus) geführt. Auch hierbei müßte die Aktualisierung des Problems durch die Ostjudenfrage in Betracht gezogen werden.

<sup>25</sup>) G. Michon, G. Clemenceau. Paris 1931. S. 157 ff.

<sup>26</sup>) W. Frank, Höre Israel. Harden, Rathenau und die moderne Judenfrage. Hamburg 1941, S. 92.

<sup>27</sup>) W. Nicolai, a. a. D. S. 172 f.

<sup>28</sup>) J. Folg. vgl. H. Herzfeld, Die deutsche Sozialdemokratie und die Auflösung der nationalen Einheitsfront im Weltkriege. Leipzig 1928.

<sup>29</sup>) Vgl. z. B. Friedrich Naumann in seinem Nachruf auf Rudolf Sohm. In: „Die Hilfe.“ Jg. 1917. S. 338.

<sup>30</sup>) Vom Proletariat zum Arbeitertum. Hamburg 1930. S. 162 ff.; 183 ff.

körper zu erweisen schien, die nun einmal zur Vollendung des kapitalistischen Prozesses und zur Entfaltung der Macht des Proletariats als notwendig erachtet wurden.

Wir können aber auch Stimmen vernehmen, die spezifisch deutschen Gesichtspunkten Verständnis entgegenzubringen suchen. So wurden gerade in der „Glocke“, dem Organ des rechten Flügels der Partei, Warnungen laut, den Krieg nicht nach innerpolitischen Gefühlsmomenten zu beurteilen<sup>31)</sup>. Damit meldete sich eine Opposition gegen die Dogmatisierung des marxistischen Beschlusses vom 4. August 1914, die Deutschland aufgezwungene Auseinandersetzung nur als Verteidigungskrieg zu unterstützen, jeglichem Eroberungskrieg aber aufs schärfste entgegenzutreten. Hier wurden die Schlagworte vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und von der Ablehnung jeglicher Annexionen als bürgerlich-demokratische, individualistische Relikte in den sozialistischen, an den Interessen der Gesamtheit orientierten Gedankengängen enthüllt. Bezeichnenderweise belegte man diese Zurückweisung mit Äußerungen Engels<sup>32)</sup>. Es fanden sich sogar Stimmen, die für ein weites Ausgreifen Deutschlands nach dem Osten eintraten. So können wir auch feststellen, daß der Gedanke der deutschen Grenzsicherung in diesen aufgeschlosseneren Kreisen einen breiten Widerhall fand. „Daß unter allen Umständen jeder Fußbreit russischen Bodens, der jetzt zu Rußland gehört, dem Zaren für ewige Zeiten verbleiben muß, wird ja wohl niemand behaupten wollen“<sup>33)</sup>. Zu dieser Äußerung Gustav Noskes können wir eine andere von Karl Südekum halten, die uns zeigt, daß der Gedanke des Ausbaus der deutschen Grenze sehr oft nur als Höchstprogramm deutscher Ausdehnung nach dem Osten galt. So glaubt er feststellen zu können: „Wahrscheinlich ist die Mehrheit unseres ganzen Volkes, sicher die Mehrheit der unserer Gedankenwelt anhängenden Masse, gegen die Unterjochung fremder Völker; aber deshalb kann man doch gegen die rein negative Behauptung jener Oppositionellen mit vermutlich viel größerer Berechtigung die andere wagen, daß gegen notwendige Grenzsicherungen unseres Landes und gegen selbst recht weitgehende wirtschaftliche Verbindungen zwischen den europäischen Staaten, auch als Teile von Friedensbedingungen, ernsthaft nichts einzuwenden sein wird“<sup>34)</sup>.

Aber selbst auf dem rechten Flügel der Partei wurden solche Meinungen nicht allgemein verbindlich. Gerade der Herausgeber der „Glocke“, die mehr als irgendeine Gestalt des Dr. Helfhand oder Parvus<sup>35)</sup> hat im Gegensatz zu vielen seiner Mitarbeiter immer die Ausrichtung an den Interessen des internationalen Proletariats betont<sup>36)</sup>. Erst recht konnte sich dann ein an

31) Vgl. Jansson, Zur Frage der deutsch-russischen Beziehungen. In: Die Glocke. Bd. 2 (1916). S. 217 ff.

32) Vgl. Paul Lensch, Die Selbstbestimmungsfrage. Die Glocke. 1915. Bd. I. S. 465 ff. Versf., Sozialismus und Annexionismus in der Vergangenheit. Ebd. S. 498 ff. S. dazu auch H. Berkner, Sozialdemokratie und Auslandspolitik. In: Preuß. Jahrbücher. Bd. 161. 1915. S. 385 ff.

33) Gustav Noske, Das polnische Problem. In: Die Glocke. Bd. 2. 1916/17. S. 210.

34) Nach Alldeutsche Blätter. Jg. 1915. S. 265.

35) Über ihn vgl. A. Rosenberg, Novembertöpfe. München 1939. S. 211 ff.

36) Vgl. seinen Artikel „Für die Demokratie — gegen den Zarisismus“. In: Die Glocke. Bd. 11. 1915. S. 77 ff.

den Bedürfnissen des deutschen Volkes ausgerichtetes Programm der Gestaltung des Ostens in der gesamten marxistischen Front nicht durchsetzen. Im Gegenteil. Am linken Flügel der Partei begann eine Gegenarbeit, die auf nichts weniger als auf die Heraufführung des marxistischen Umsturzes hinzielte. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, diese Gegenätze im Marxismus, die gegenseitige Überflügelung an Radikalität der sich nach links hin absplattenden Gruppen und das Aufgreifen des Kampfes gegen jegliche deutsche Machtausweitung als Mittel zur Verhezung und Aufrüttelung der Massen zu verfolgen. Für uns kommt allein die Wirkung auf die Sozialdemokratie als Ganzes in Frage. Während ihr der Reichskanzler, die deutschen bürgerlichen Parteien noch bewußte Staatsstreue zubilligten, hat die Partei als solche schon längst ihr Sonder- über das Staatsinteresse und damit sich selbst außerhalb des deutschen Schicksals gestellt. Auch ihr war der Kampf gegen die deutsche Kriegszielbewegung nicht Selbstzweck, sondern, wie schon der erste Bearbeiter der Kriegszielfragen, E. Volkmann, festgestellt hat, ein Teil ihres größeren Kampfes um die Macht.

Dieselbe Einstellung zu dem nordostdeutschen Grenzproblem wie bei den aufgeschlosseneren Stimmen aus dem Marxismus finden wir auch bei den Vertretern des linken Flügels des deutschen Bürgertums. Es ist unmöglich, hier in ausführlicher Betrachtung die einzelnen Schattierungen bloßzulegen, vom lebendigen Nationalismus eines Paul Rohrbach, von den professoralen Gegenspielern Dietrich Schäfers vom Range eines Max Weber, Friedrich Meinecke oder Hans Delbrück, von Friedrich Naumann zu dem gänzlich den jüdisch-pazifistischen Stimmungen ergebenden Sektor der bürgerlichen Demokratie. Wir müssen uns damit begnügen, eine gemeinsame Grundhaltung sichtbar zu machen, von der aus wir die Stimmen zur Frage der deutschen Grenzsicherung verstehen können. Das auch hier vorhandene Gefühl für deutsche Weltgeltung sucht den überseeischen deutschen politischen, vor allem aber wirtschaftlichen und geistigen Einfluß in Mittelafrika, wie Delbrück in seiner Zeitschrift immer wieder betont<sup>37)</sup>, im vorderen Orient, wie Rohrbach verlangt, um von hier aus ebenso den russischen Imperialismus zu bannen wie auf die Lebensader des englischen Weltreiches zur Rückgewinnung der deutschen Kolonien zu drücken. In Europa dagegen hat sich Deutschland jeglicher Eroberungen zu enthalten. Allerdings wird man nicht ohne weiteres sagen können, daß in diesen Kreisen kein Verhältnis zum nationalen Machtstaat und seinen Bedürfnissen vorhanden war, wenn auch gerade von hier aus unter dem Vortritt jüdischer Vertreter wie Hugo Preuß der Angriff gegen den deutschen Führungsstaat<sup>38)</sup> Seite an Seite mit dem revolutionären Marxismus geführt wurde. Wie Hans Delbrück das Wesen des Staates als Macht begreift, sein Ideal die Lösung des deutschen Problems von 1870 bleibt und er den Ruf nach Parlamentarisierung nicht als Verwirklichung der Herrschaft des Volkes, sondern der der Parteien bezeichnen kann<sup>39)</sup>, so ist das Staatsethos eines Mannes wie Max Weber

<sup>37)</sup> J. B. Preuß. Jahrbücher. Bd. 169. 1917. S. 307.

<sup>38)</sup> S. u. a. Die Hilfe. Jg. 1916. S. 717 ff.

<sup>39)</sup> So in: Das deutsche Volk und die Politik. Jena 1915.

<sup>40)</sup> Vgl. sein Nachwort zur Bespr. des obengenannten Wertes von H. Preuß durch G. Anshüs in: Preuß. Jahrb. Bd. 164. 1916. S. 139 ff.

ganz vom Bewußtsein des nationalen Machtstaates, aber auch nur des Nationalstaates durchpulst. Gewiß, auch die Rechte lebt ganz in seinem Bannkreis. Claß und seine Anhänger, sehen wir einmal von den weiter vorstoßenden Gedankengängen Dietrich Schärfers ab, können sich eine Machtausdehnung Deutschlands nur in der Ausdehnung des deutschen Nationalstaates denken, der indes in seiner Zwecksetzung aus den Bedürfnissen des deutschen Volkes bestimmt ist. Hier im bürgerlich-demokratischen Weltbild ist der Nationalstaat sich Selbstzweck, der im Interesse der Aufrechterhaltung seiner Autonomie das Gesetz seines Handelns nicht von völkischen Gesichtspunkten diktiert bekommen kann. „Der Staatsverband geht über den Volksverband“, meint Friedrich Meinecke<sup>41</sup>).

Von dieser Basis aus erscheint dann jedes Ausgreifen Deutschlands als durchaus vermeidbar, als Hingabe an einem imperialistischen Machttausch, nicht als ein an völkischen Antrieben und deutschen Lebensnotwendigkeiten orientiertes Handeln. So hat Delbrück schon im September 1914 in seinen „Preussischen Jahrbüchern“ vor dem Einlenken in eine napoleonische Eroberungspolitik gewarnt<sup>42</sup>). Und eine, von der Reichskanzlei wenn vielleicht nicht bewirkte, dann aber doch warm begrüßte Gegenvorstellung<sup>43</sup>) gegen die „Intellektuelleneingabe“ lehnt jede Annerkennung „politisch selbständiger und an die Selbständigkeit gewöhnter Völker“ ab. In demselben Augenblick aber, da man den deutschen Nationalstaat völkischen Anforderungen verschließt, unterwirft man ihn doch außerhalb seiner selbst liegenden Wertvorstellungen. „Die deutschen Staatsmänner müssen sich bewußt sein,“ mahnt wieder Hans Delbrück, „daß der Grundsatz des europäischen Gleichgewichts berechtigt ist und niemand, auch der Mächtigste ihn nicht verletzen darf“<sup>44</sup>). Im Vollzug dieser Forderung nach Selbstbeschränkung liegt es eben, wenn der deutsche Staat im Innern eine Verständigungspolitik mit den ihm widerstrebenden nichtdeutschen Volksgruppen betreiben, nach außen sein sittliches Ethos bewahren soll, indem er den durch sein Schwert befreiten Völkern eine selbständige Entfaltung gewährleistet. Diese Befreiungspolitik wird sich besonders im Osten zeigen, in der Zurückdrängung des russischen Expansionismus. Es ist dabei unverkennbar, wie sehr diese Stellungnahme gegen Rußland aus der Überlieferung des 19. Jahrhundert gespeist wird. Und doch tritt ihr eine echte Erkenntnis der Wandlungen und Gefahren im russischen Volks- und Staatsgefüge zur Seite. In wertvoller Aufklärungsarbeit, wie sie besonders von Paul Rohrbach ausging<sup>45</sup>), wurde sie ins deutsche Volk getragen. Auf der anderen Seite wurde das in diesem Sektor des politischen Lebens vertretene Programm der Neuordnung des Ostens nicht aus einer richtigen Einschätzung der Verhältnisse der Ostvölker wie der deutschen Lebensfragen gewonnen, sondern blieb an rein formalen Vorstellungen hängen. Deutschland wird auf die Bahn moralischer Eroberungen verwiesen. „Jede Politik jenseits unserer Ostgrenze“, stellt Max Weber

41) Staatsgedanke und Nationalismus. In: Die Hilfe. Jg. 1914. S. 683.

42) Bd. 158. S. 190 ff: Der zukünftige Friede.

43) Abgedruckt in Preuss. Jahrbüchern. Bd. 169. (1917). S. 306 f.

44) Vgl. auch Anmfg. 42.

45) Vgl. vor allem die von ihm hg. Zusammenstellung „Russisches“. v. D. [1915<sup>2</sup>] und die gleichfalls von ihm betreute Schriftenreihe „Die russische Gefahr“. Beiträge und Urkunden zur Zeitgeschichte. Heft 1—7. Stuttgart 1916—17.

fest, „ist, gerade wenn sie Realpolitik ist, unvermeidlich westslawische Politik“<sup>46)</sup>. Eine solche deutsche Befreiungspolitik kommt dann ebenso im Nordosten den Deutschbalten wie den Polen zugute. Polen und Deutsche sind ganz im Sinne der polnischen Propaganda keine natürlichen Gegner. Die antideutsche Einstellung der Polen wird auf die preußische Polenpolitik zurückgeführt. So wird auch eine Aufteilung Kongresspolens unter Deutschland und der Habsburger Monarchie verworfen. „Das deutsche Reich hätte davon eine strategische Verbesserung seiner Grenzen“, meint Hans Delbrück, „aber eine unerträgliche Belastung in nationaler Hinsicht“<sup>47)</sup>. Aus der Vorstellung der formalen Gleichberechtigung aller Staatsbürger wird hier auch zur Vermeidung der Verstärkung des jüdischen und polnischen Bevölkerungsanteils eine umfassendere Ausgestaltung der deutschen Ostgrenze abgelehnt. So bleibt schließlich nur das militärische Sicherheitsinteresse, das man gelten läßt und das man glaubt, auch im Osten gegen ein selbständiges Polen durchsetzen zu können. „In irgendeinem Punkt“, ruft Max Weber aus, „hat eben wieder das Sicherheitsinteresse des Machtstaates sein Recht gegenüber der Nation“<sup>48)</sup>. Und Franz von Liszt, der Münchner Völkerrechtler, der überzeugt ist, daß Deutschland kein Recht hat, eine Stellung neben den Weltmächten wie England, Rußland und Amerika zu fordern, betont: „Das ist eine Lebensbedingung für uns, unsere Grenzen im Osten und Westen zu schützen. Nur unter diesem einen Gesichtspunkt haben wir Veränderungen auf der Karte Europas zu würdigen“<sup>49)</sup>.

Mit der Kennzeichnung dieses bürgerlich-demokratischen Weltbildes haben wir die Gedankenwelt umrissen, von der aus der deutsche Reichskanzler seine Politik gestaltete. So hat auch er den Sicherungsgedanken vertreten in Wendungen, die ein immer stärkeres Bekenntnis zum Annerkennungswillen zu bekunden schienen. Tatsächlich gewann das Programm der Befreiung der nichtrussischen Völker der zaristischen Westgebiete Oberhand, das er in erster Linie auf die Polen angewandt wissen wollte. Mit der Proklamation zur Wiedererrichtung Polens am 5. November 1916 wurde die Befreiungspolitik Wirklichkeit. Dieser Einsatz der deutschen Ostpolitik, der sowohl vor wie nach seinem Vollzug von nationaler Seite als Glied eines umfassenden Kampfes gegen das System Bethmann-Hollwegs verworfen wurde, stieß allerdings auch bis weit in die Reihen der Linken auf Ablehnung. Wenn man von seiten der Mitarbeiter der „Glocke“ eine undoktrinaire Haltung gegenüber Rußland verlangte, so bedeutete das auch, die aus der proletarisch-demokratischen Haltung geborene absolute Feindschaft gegen das reaktionäre Zarenregime nicht als die einzige Richtschnur zur Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland anzuerkennen. Sie sehen, daß sich damit das Problem des deutsch-russischen Sonderfriedens zu Wort meldete. Seine Befürwortung mußte eigentlich nach den überlieferten Vorstellungen ein besonderes Anliegen der Vertreter des monarchisch-konser-

<sup>46)</sup> Deutschland unter den europäischen Weltmächten. In: Die Hilfe. Jg. 1916. S. 739. Dasf. auch wiederabgedruckt in: Gesam. Polit. Schriften. München 1921. S. 85.

<sup>47)</sup> In seiner Stellungnahme zur Rede Bethmann-Hollwegs vom 19. VIII. 1915: Preuß. Jahrbücher. Bd. 161 (1915). S. 556.

<sup>48)</sup> A. a. D., S. 740.

<sup>49)</sup> Nach Alldeutsche Blätter. Jg. 1914. S. 429.

vativen Gedankens sein. Da bleibt es eben denkwürdig, daß sich in den Reihen der Rechten eine Ansicht durchgesetzt hatte, die hinter der Fassade des konservativen Zarenregimentes die andringenden gefährlichen russischen Kräfte erkannt hatte und zu einer antirussischen, an die Überlieferung der deutschen Ostpolitik anknüpfenden Haltung vorgedrungen war. Nichtsdestoweniger gab es aber auch hier noch Vertreter einer Ausgleichspolitik mit Rußland. Ein Mann wie Otto Hoersch, der die politischen Wochenübersichten der „Kreuz-Zeitung“ schrieb, war von der tiefsten Überzeugung, daß Rußland unschlagbar sei. So forderte er Kriegsziele Deutschlands gegen Rußland von einer bewußten Konzentration, d. h. also in ihren Ausmaßen an die Kriegslage gebundene kleinere oder größere Grenzberichtigungen, verwarf aber jedes Vorwärtstreiben des russischen Problems zu einer totalen Lösung<sup>50)</sup>.

Eine solche hatte nun der deutsche Reichskanzler, der ansonsten selbst oder durch seine Organe darauf hinwies, daß das Wirken der Kriegszielbewegung nur eine Anstachelung des feindlichen Kampfwillens und eine Schädigung seiner Verständigungspolitik zur Folge hätte, mit seiner Polenpolitik begonnen, in Angriff zu nehmen. Damit war auch für die Vertreter der deutschen Lebensinteressen eine neue Tatsache geschaffen. Offensichtlich war man in den Raum der Entscheidungen eingetreten, mochten auch ihre letzten Prägungen an den Ausgang des kriegerischen Ringens gebunden sein.

Wie wir bereits sahen, reichte die Begründung des Sicherheitsgedanken weit über strategisch-militärische Gesichtspunkte hinaus. Andererseits gewann er angesichts der bald zu Tage tretenden gefährlichen Folgen der deutschen Politik in Warschau neuen Antrieb. Der Wille zum Ausgreifen und die Sorge für die Unversehrtheit der preußisch-deutschen Ostgrenze ging nun bei den Vertretern der Kriegszielbewegung Hand in Hand. Die Abwehr des polnischen Irredentismus, des kaum noch verhüllten Drängens der Polen nach einem unabhängigen Staate verband sich mit der Bekämpfung des Strebens der Wiener Politik, in dem mit Deutschland gemeinsam verwalteten Raum die Vorderhand zu gewinnen, ihre Stellung zu stärken und damit den Hebel anzusetzen, um das Ergebnis von 1866 gleichsam rückgängig zu machen.

Die sich nun um den werdenden polnischen Staat häufenden Krisen im Jahre 1917 hatten weder die deutschen Stellen in Berlin und Warschau zur Liquidierung ihrer verfehlten Politik vermocht noch ihre publizistischen Befürworter in ihrer Überzeugung erschüttert. Friedrich Naumann, der für die austropolnische Lösung eintrat, um damit die Habsburgermonarchie seinen mitteleuropäischen Plänen geneigter zu machen, wie ihre Durchführung durch ein damit sich ergebendes wenigstens teilweises Willfahren gegenüber den polnischen Plänen erfolgssicherer zu machen, ist in seiner „Hilfe“<sup>51)</sup> oder

<sup>50)</sup> Vgl. Otto Hoersch, Der Krieg und die große Politik. 1914—1917. Berlin 1918. Zu seiner Einstellung zu Rußland vgl. auch seine Auseinandersetzung mit Johannes Haller; Ders., Die russische Gefahr im deutschen Hause. Berlin 1917 und die Antwort von O. Hoersch, Russische Probleme. Eine Entgegnung ... Berlin 1917. Vgl. auch Ders., Grundsätzliche Gesichtspunkte zur Lösung der polnischen Frage. In: Die Ostmark. 1916. S. 38 f.

<sup>51)</sup> So in einer Artikelreihe, die später von ihm als Broschüre herausgegeben wurde: Was wird aus Polen? Berlin 1917.

über die Zeitschrift „Mitteleuropa“ unentwegt für eine konsequente Durchführung der mit der November-Proklamation eingeleiteten Politik eingetreten. Ein Mann wie Max Sering, ein Fachmann auf seinem Gebiet, aber durch seine Organisierung der Rußlandreise des Vereins für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin im Jahre 1912 zu Unrecht in den Ruf eines Kenners des Ostens gelangt<sup>52)</sup>, einer der unverantwortlichen Urheber der Politik des 5. November, hat unentwegt an ihr festgehalten<sup>53)</sup>. Dazu wurde die polnische Frage durch ein Ereignis, das Deutschland die Möglichkeit bieten mußte, den Kriegseintritt Amerikas auszugleichen, durch den Ausbruch der russischen Revolution verschärft und gefördert.

Diese Tatsache, „der erste wirklich große Erfolg Deutschlands im Weltkrieg“<sup>54)</sup>, war zu ihrem größten Teil eine Wirkung des Feldherrntums Hindenburgs und Ludendorffs, der neuen Obersten Heeresleitung. Seit August 1916 hatten sie es nicht nur verstanden, die sich über Deutschland zusammenziehende Krise zu überwinden, sondern bahnten einen einzigartigen Machtaufstieg Deutschlands an. Dieser Prozeß wurde allerdings durch eine andere, durch die russischen Verhältnisse ausgelöste Entwicklungsreihe, der Beschleunigung der Zersetzung der inneren deutschen Front, zu einem Gutteil wieder aufgefangen. Als eines der hierzu hervorragendsten Mittel erwies sich nach wie vor der Kriegszielfreistreit, der nun in sein entscheidendes Stadium trat. Die demokratisch-marxistischen Kreise sahen nun ihr Kriegsziel im Osten, den Sturz des Zarenregimes verwirklicht. Nun betrachteten sie es als ihre Aufgabe, den vollen Sieg der Revolution in Rußland und ihre vermeintlichen Rückwirkungen, die Heraufführung einer freiheitlichen Entwicklung der Völker der früheren russischen Westgebiete, wie russische Bestrebungen zum Friedensschluß durch die Betonung deutscher Selbstbeschränkung zu fördern. So hoben sich die inneren Fronten im deutschen Volk immer klarer ab. Hier die Parole eines deutschen, dort der Ruf nach einem „Scheidemann“ — nach einem Verständigungsfrieden, geboren aus der Verkennung des in den deutschen Gegnern entgegentretenden Vernichtungswillens wie aus einer sich bis zur bewußten Fälschung steigenden Demagogie. Dieser innere Kampf, der ebenso die Heimat wie die Front in Mitleidenschaft zog, wühlte das deutsche Volk in allen seinen Schichten auf und vergiftete das Verhältnis zwischen nationaler Forderung und persönlicher Hingabebereitschaft. Letzten Endes war er ja seinen Wortführern von seiten der deutschen Linken, wie wir bereits feststellten, nicht Selbstzweck, sondern mit den gleichzeitig aufgeworfenen Parolen der inneren Politik ein weiteres Mittel, um die Unterminierung des deutschen Staates vorwärtszutreiben. Auch die Oberste Heeresleitung wurde in diesen Kampf hineingezerrt. Ihr Eintreten für einen deutschen Sieg wurde als nicht unanfechtbar und als einseitige Parteinahme gewertet. Die vom Marxismus ausgehende Zersetzungsarbeit gewann allerdings erst dann eine breitere Auswirkung, als sich der linke Flügel des bürgerlichen Lagers mit ihm im Sommer 1917 zusammenfand,

<sup>52)</sup> Vgl. D. Schäfer, Mein Leben, S. 198. Als literarische Frucht der Vorbereitungen zu dieser Reise s. Max Sering (Hgb.), Rußlands Kultur und Volkswirtschaft. Berlin 1913.

<sup>53)</sup> Vgl. seine Einleitung in dem von ihm hgb. Sammelwerk, Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas. Leipzig 1917.

<sup>54)</sup> S. Herzfeld, a. a. O. S. 47.

um durch die Zuliresolution des deutschen Reichstages den Verzicht auf die Geltendmachung eines deutschen Machtwillens zu bekunden.

Der Gestalter dieser Sammlungspolitik war Mathias Erzberger. Seine Partei, das Zentrum, hatte bislang auf dem Boden der Kriegszielbewegung gestanden und damit im deutschen Reichstag eine nationale Mehrheit ermöglicht<sup>55)</sup>. Gewiß hatte die überlieferte polenfreundliche Haltung des Zentrums, die sich ja auch im Kriege bekundete, dem Verständnis für die ostdeutschen Grenzziehungspläne nicht gerade eben vorgearbeitet. Nun hat Erzberger, der sich selbst vom Vertreter einer weitausgreifenden Annerionspolitik zu ihrem härtesten Beurteiler gewandelt hatte, den linksgerichteten, demokratischen Kräften in seiner Partei zum Durchbruch verholfen und diese ins Lager der Annerionsgegner hinübergeführt, ohne sie allerdings damit endgültig festlegen zu können. Ein Blatt wie die „Kölnische Volkszeitung“, nach dem November 1918 Wortführer reichsfeindlicher, zentrumsseparatistischer Bestrebungen<sup>56)</sup>, hielt nach wie vor dank der Aufgeschlossenheit ihres Redakteurs Eisele an der Befürwortung deutscher Machtstärkung auch im Osten fest<sup>57)</sup>. Und in Parteiblättern des Ostens, Schlesiens, fanden die von uns verfolgten Gedankengänge bis in das Spätjahr 1918 ihre Vertretung. Für die Gesamtpartei wurde allerdings ein Organ wie die „Germania“ immer bezeichnender, das schon längst vor dem Juli 1917 die neue Haltung der Zentrumsreichstagsfraktion publizistisch vertreten hatte.

Im Gegensatz zu den ersten Kriegsjahren nun allseits in die Verteidigung gedrängt, bewirkten die Vertreter eines deutschen Sieg- und Machtwillens eine Verstärkung ihrer Arbeit, die mit dem Hervortreten des Schäferschen Ausschusses an die Öffentlichkeit im Jahre 1916 begonnen hatte und mit der Begründung der „Vaterlandspartei“ von hier, von Königsberg aus einen weithin sichtbaren Höhepunkt fand. Mit Recht hat Hans Delbrück darauf hingewiesen, daß es sich dabei wirklich um eine Volksbewegung handelte<sup>58)</sup>, ohne daß sie sämtliche Schichten unseres Volkes gleichmäßig durchdrungen hätte. Dabei werden wir uns der Grenzen dieser Arbeit bewußt bleiben müssen. Gewiß tritt das Gemeinsame mit unserem heutigen deutschen Wollen, wie wir bereits sahen, schlagend zutage. Und doch geht es nicht an, darüber das Trennende zu vergessen, nicht immer wieder zu fragen, warum diesen nationalen Kräften letzten Endes doch der Erfolg versagt blieb. Das Bewußtmachen dieser Tatsachen, in denen ein Gutteil der Ursachen des deutschen Zusammenbruches beschlossen liegt, wird uns vor einer Vereinfachung der Probleme schützen, die einer wahren Erfassung der Katastrophe des Novembers 1918 direkt im Wege stünde<sup>59)</sup>. Muß es uns genügen, diese Dinge hier nur berührt zu

55) Zum Folg. vgl. Frida Wacker, Die Haltung der Deutschen Zentrumspartei zur Frage der Kriegsziele im Weltkrieg 1914—18. Dissert. Würzburg 1937. S. etwa auch Julius Bachem, Der Krieg und die Polen. In: An den Grenzen Rußlands. München 1916. S. 5 ff.

56) S. G. Röhrsen, Die Zentrumspartei und ihr politisches Schrifttum im Kampf um die politische Selbständigkeit der Rheinlande. Bochum 1935.

57) Kuno Graf Westarp, Konservative Politik im letzten Jahrzehnt des Kaiserreiches. Bd. II. Berlin 1935. S. 195.

58) In: Preuß. Jahrb. Bd. 170 (1917). S. 154.

59) Wertvolle Hinweise zur Beantwortung der hier aufgeworfenen Fragen gibt R. v. Raumer, Karl Helfferich in dem bereits genannten, von Demf. und R. Baumann hg. Sammelwerk. S. 185 ff.

haben, so gilt es andererseits wieder festzustellen, wie sehr doch die Würde und Rechtfertigung dieses Einsatzes vor der Geschichte unseres Volkes in dem bewußten Eintreten für die deutsche Sache liegt. Während Marxismus und Demokratie nun ihre letzten Zugeständnisse an deutsche Bedürfnisse über Bord warfen, hielt man auf der Gegenseite an dem einmal aufgestellten Programm unbedingt fest. Schon 1916 hatte Heinrich Claf sein Programm im Sinne der Ausführungen Dietrich Schäfers vertieft und sich nun zu einer Angliederung Polens an Deutschland bekannt. Nach wie vor betonte er die Notwendigkeit eines Grenzstreifens nicht nur aus allgemein politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gründen, sondern eben gerade auch, um weiteres Siedelland zu gewinnen<sup>60</sup>). Reinhold Seeberg wies in einer öffentlichen Abrechnung mit dem Schlagwort des „Scheidemann-Friedens“ darauf hin, daß die russischen Westfestungen in deutschen Händen bleiben müßten. „Unserem Ostpreußen muß ein Grenzstreifen neues Land vorgelagert werden“<sup>61</sup>). Angesichts des polnischen Verhaltens erwog man auch die Frage einer Rückgabe Kongreß-Polens an Rußland gegen die Einbehaltung einer Grenzberichtigung. Diese Meinung wurde nicht nur aus Wirtschaftskreisen, wie von der Handelskammer in Oppeln<sup>62</sup>), sondern auch an der Öffentlichkeit von Hans Delbrück<sup>63</sup>) und dem national-liberal eingestellten Historiker der Leipziger Universität, Erich Brandenburg, geäußert. Aber eine Desillusionierung der „deutschen Befreiungspolitik“ und ausgehend von den weitgesteckten polnischen Zielen stellte er unter anderem auch die Abstoßung Kongreßpolens zur Diskussion, wobei Brandenburg die Gestaltung der Grenzen im einzelnen als Angelegenheit der militärischen Sachverständigen bezeichnete: „Wir können diejenigen Grenzgebiete Polens, die zur Sicherung unserer Grenzen militärisch notwendig sind, unserem Reiche einverleiben und es dem Rest überlassen, ob er sich in irgend einer Form dem neuen russischen Staatswesen anschließen will“<sup>64</sup>).

Daneben wurde nun der gesamte Fragenbereich der Neugestaltung des von Deutschland erschlossenen Ostens und damit auch des künftigen Grenzstreifengebietes einer ausführlichen Bearbeitung unterzogen. Können wir diese Dinge auch nur im Vorübergehen streifen, so sei doch darauf hingewiesen, welch ein eindringlicher Beweis für die Schwerkraft des Raumgewinnungsargumentes im Gesamtrahmen der deutschen Ostpläne darin liegt, wenn die Siedlungsfragen im Vordergrund standen, Bemühungen, die gerade heute verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden. Hier finden wir besonders interessierte Einzelpersönlichkeiten am Werk wie Carl Eiffe, der sich ein hohes Verdienst um die Aufklärungsarbeit für die Rückführung der Rußlanddeutschen erwarb<sup>65</sup>). Ferdinand Hänsch unternahm es, das Programm von Heinrich Claf einer genauen Interpretation zu unterziehen,

<sup>60</sup>) Grundsätzliches zur polnischen Frage. In: Alldeutsche Blätter. Jg. 26. 1916. S. 185 ff.

<sup>61</sup>) Alldeutsche Blätter. Jg. 1917. S. 83.

<sup>62</sup>) E. Williger, v. Stoephasius, Das Interesse Oberschlesiens an der Zukunft Polens. Ackerreich von der Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln in Oppeln. Oppeln 1917.

<sup>63</sup>) In: Preuß. Jahrbücher. Bd. 168. 1917. S. 144.

<sup>64</sup>) In: Unsere Ziele im Osten. In: Die Ostmark Jg. 22. 1917. S. 71.

<sup>65</sup>) Vgl. seine, dann auch als Broschüre, München 1915 veröffentlichte Denkschrift: Was soll nach dem Kriege aus den zwei Millionen unserer deutschen Brüder in Rußland werden? o. D. 1915.

um dabei auch die staatsrechtlichen wie Siedlungsfragen im neuen Ostland ausführlich darzulegen<sup>66)</sup>. Ein anderer Verfasser, Franz Uckermann<sup>67)</sup>, steckt der Grenzberichtigung im Osten zwei Ziele: Gewinnung von Siedlungsland und Verbesserung der Grenze. Da diese nach seiner Ansicht auf die möglichst kürzeste Art und Weise verwirklicht werden müsse, lehnt er die Einbeziehung Rurlands, die die Exponierung Ostpreußens nur vergrößere, ab. Die Erfüllung seiner Forderungen sieht er in einer Ausweitung der nordostdeutschen Grenze von Ostpreußen bis Oberschlesien gegeben. Die Wandlung des polnisch-jüdischen Neuostlandes in eine deutsch-protestantische Provinz empfiehlt er durch eine rücksichtslose Aussiedlungspolitik sicherzustellen, die vor allem die polnische Intelligenz zu erreichen hat, während er der neuen Provinz die Arbeitskraft der polnischen Tagelöhner durch die Anlegung größerer Arbeitskomplexe erhalten wissen will. Ferner muß hier unbedingt die Arbeit der „Gesellschaft für innere Kolonisation“ unter der Führung ihres Präsidenten, des Freiherrn von Schwerin, genannt werden. Im Jahre 1915 wurde von ihm aus der Reichskanzlei eine Denkschrift über östliche Erwerbs- und Siedlungspläne angefordert<sup>68)</sup>. Während man amtlicherseits diese Arbeit in den Akten verschwinden ließ, klingen ihre Gedankengänge teilweise in einer unter dem Pseudonym Ekkhard Ostmann erschienenen Schrift an, wo nun von berufener Seite zu dem gesamten Umkreis der östlichen Siedlungsfragen Stellung genommen wurde<sup>69)</sup>.

Diese Bemühungen waren um so wertvoller, als nach dem Sieg der bolschewistischen Revolution mit der russischen Waffenstillstandsbitte vom 28. November 1917 wichtige Entscheidungen zu erwarten waren. Auch in der Frage der nordostdeutschen Grenzsicherung hatte man zu einer endgültigen Stellungnahme zu gelangen, war sie doch mit dem Ostproblem in seiner Gesamtheit unauflöslich verbunden. Wie dies geschah, führte nicht nur zu den Grundfragen des deutschen Führungsproblems im Weltkrieg, sondern löste erneut den publizistischen Einsatz aus. Das bei den nun einsetzenden Friedensbesprechungen in Brest-Litowsk von dem Leiter der deutschen Delegation, dem Staatssekretär von Rühlmann, als Verhandlungsgrundlage angenommene Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker stieß in den Reihen der Kriegszielbewegung und innerhalb der obersten deutschen militärischen Führungsstellen auf lebhaften Widerstand. Ausgangspunkt des nun zwischen ihnen ausbrechenden Konfliktes<sup>70)</sup> war im besonderen Maße die Frage der Sicherheit an der deutsch-polnischen Grenze. Es muß einem anderen Ort vorbehalten bleiben zu zeigen, daß Hindenburg und

<sup>66)</sup> Felix Hänsch, An der Schwelle des größeren Reichs. Deutsche Kriegsziele in politisch-geographischer Begründung. München 1917.

<sup>67)</sup> Kriegsziele. v. D. (1916).

<sup>68)</sup> Für diese Vorgänge darf ich auf die eingangs erwähnte größere Untersuchung verweisen. Einen ersten Hinweis gibt E. Ludendorff, Kriegführung und Politik. Berlin 1922. S. 286.

<sup>69)</sup> Schnelle Besiedlung unserer neuen Ostmarken. Berlin 1916. Die Besprechung im Archiv f. innere Kolonisation. Jg. 1917, S. 255 bezeichnet den Verf. als einen Fachmann der inneren Kolonisation. B. Stielmann, a. a. D. nimmt als Verfasser Reg.rat Stumpfe aus dem Preußischen Landwirtschaftsministerium an, den Bearbeiter eines Teiles der „Anlage“ zu der Eläßschen Denkschrift.

<sup>70)</sup> Dieser Konflikt ist in der Literatur wiederholt behandelt worden (Schwertfeger, Drenberger, Walz, Ziegler). Zum Folg. vgl. R. v. Raumer, Zwischen Brest-Litowsk und Compiègne Die deutsche Ostpolitik vom Sommer 1918. In: Balt. Lande. Bd. IV. Leipzig 1939. S. 1 ff.

Ludendorff mit den von ihnen herausgestellten Grenztreifenplänen nicht nur die alte Auseinandersetzung zwischen Kriegführung und Politik aufleben lassen wollten, nicht nur militärischen Ansprüchen zu genügen suchten, sondern daß sie damit den Kampf um die Behauptung und deutsche Auswertung ihrer Siege im Osten aufnahmen. Man wird diese Bemühungen der beiden Feldherren als einen Teil ihres, auf die Erfassung der inneren deutschen Front gerichteten Ringens ansehen müssen. Dabei haben sie es abgelehnt<sup>71)</sup> oder in einem bereits fortgeschrittenen Stadium des Krieges nur vereinzelt unternommen<sup>72)</sup>, sich zur Vertretung ihrer Ansichten unmittelbar an die Öffentlichkeit zu wenden. Andererseits sah man es bei der dritten Obersten Heeresleitung als selbstverständlich an, sich zur Mobilisierung aller deutschen Kräfte auch der Presse zu bedienen. So hat sie wiederholt, wenn auch vergebens, von der Reichsleitung im Interesse der Stärkung des Widerstandswillens von Front und Heimat, der Abwehr der feindlichen Agitation die zentrale Organisation des Pressewesens und schließlich die Berufung einer nur dem Reichskanzler unterstellten Persönlichkeit zur Leitung der Propaganda verlangt. Je weniger diesem Drängen nachgegeben wurde, um so weniger werden wir den beiden Feldherren und ihren Mitarbeitern heute einen Vorwurf daraus machen, daß sie sich die Förderung des Sektors der deutschen Publizistik angelegen sein ließen, der für die zentralen Lebensfragen des deutschen Volkes eintrat<sup>73)</sup>. Dieser Zusammenhang und diese Übereinstimmung treten nun gleichfalls in der Auseinandersetzung um Brest-Litowsk zutage, ohne daß wir bislang über die inhaltliche Übereinstimmung hinaus eine unmittelbare Zusammenarbeit greifen könnten.

Gerade die sachliche Veranlassung des Gegensatzes zwischen Oberster Heeresleitung und Reichsleitung, die Grenzsicherungspläne wurden in der deutschen Publizistik als eine Forderung vertreten, die bei der Regelung der Ostfragen unbedingt berücksichtigt werden müsse. Wir dürfen dabei ja nicht vergessen, daß die Beeinträchtigung des deutschen Ostens wie der deutschen Oststellung von seiten der Polen durchaus eine Realität war, hielt doch die deutsche politische Führung unentwegt trotz allen polnischen Anmaßungen an dem einmal in Warschau eingeschlagenen Kurs fest. Für unsere Fragestellung werden die Ausführungen von George Cleinow, dem Herausgeber der „Grenzboten“, wichtig, die die Schäferschen Gedankengänge in einer den Verhältnissen des Jahres 1918 gemäßen Form aufnehmen. Cleinow war damals in dem Bereich der Ostfragen längst kein Unbekannter mehr. Selbst Volksdeutscher, aus Lublin stammend, gehörte er zu den wenigen Männern, die bereits vor dem Kriege ihre Aufmerksamkeit den Ostproblemen zugewandt hatten. Schon damals hatte er auf die nationale Entfaltung in Kongresspolen hingewiesen<sup>74)</sup> und in einem offiziös beeinflussten Artikel in seiner Zeitschrift kurz vor Kriegsausbruch einer deutsch-polnischen Verständigungspolitik das Wort geredet, die in erster Linie als Gegenzug gegen die Eintreisungspolitik gedacht war und vor allem über die Grenze hinüberwirken

71) Vgl. Eb. Heuß, Friedrich Raumann. Stuttgart 1937. S. 525.

72) So in ihrer Stellungnahme gegen die Rede von Rühlmann vom 24. VI. 1918.

73) Hierzu vgl. Anmfg. 5.

74) Vgl. Die Zukunft Polens. Bd. 1. 2. Leipzig 1908–14. S. auch Der., Der Verlust der Ostmark. Berlin 1934. S. 21 ff.

folgte<sup>75)</sup>. Als er dann während des Krieges als Mitglied der Okkupationsverwaltung in Kongresspolen angesichts der russophilen antideutschen Einstellung der Polen vor der Steuerung eines Verständigungskurses warnte, war seine Entfernung aus Warschau die Folge. So ist es verständlich, daß er nun, besonders nach seiner Rückkehr von der Westfront, den Kampf gegen die Politik des Generalgouverneurs v. Beseler von seiner publizistischen Basis aus fortsetzte. Hier hatte schon seit 1917 der volksdeutsche Vorkämpfer Raimund Friedrich Raindl die Öffentlichkeit im Reich fortlaufend auf die Gefährlichkeit der polnischen Politik und ihre letzten Ziele aufmerksam gemacht, eine Arbeit, die nun Kleinow zu seinem Teil weiterführte.

Unter großen Aussichten ist in den „Grenzboten“ die Entfaltung des deutschen Kriegesreiches verfolgt worden. Aus der Bewährung Deutschlands und seiner Bundesgenossen, aus der Erkenntnis der Beschränkung des Kriegseinsatzes Japans, seinen Bemühungen um den Aufbau eines großasiatischen Raumes gewann man hier den Gedanken einer künftigen Aufteilung der Welt in Großräume. Eine Gesamtordnung Europas wird erörtert und als ihr Vollstrecker Deutschland angesprochen<sup>76)</sup>. So ist es auch Kleinows Überzeugung, daß die Voraussetzungen zu einer deutschen Weltpolitik in einer kräftigen Kontinentalpolitik liegen. Das Material zu dem neuen Reichsbau, der dem deutschen Volk aufgetragen ist, sieht er im Osten, in den Gebieten zwischen „unseren alten Ostgrenzen und den östlichsten Vorposten des Besatzungsheeres“<sup>77)</sup>. Deutschland muß eine sichere Einfriedigung gegeben werden. Gute militärische Grenzen sind ihm die Voraussetzung für die Fortentwicklung der innerpolitischen Verhältnisse. Dabei kommt angesichts der gärenden Zustände im ehemaligen zarischen Raum der Ostgrenze eine besondere Bedeutung zu. Ihre Gestaltung wird ihm als Mittel zur Überwindung der den preußischen Ostprovinzen und dem Ostdeutschtum drohenden Gefahren neben der Auffindung innerpolitischer Sicherheiten zum Zentralproblem des Ostens. Während der Brester Verhandlungen verlangt er demgemäß eine unbedingte Sicherstellung des militärpolitischen Schutzes Deutschlands, den Übergang eines breiten Schutzstreifens in Polen und Litauen in den deutschen bzw. preußischen Besitz unter möglichster Ausfiedlung der nichtdeutschen Bevölkerung. Bestimmung des Verlaufs des Grenzstreifens ist ihm Sache der Obersten Heeresleitung, die des verantwortlichen Staatsmannes, ihn gegen Rußland durchzusetzen<sup>78)</sup>.

Die damit beschworenen Auseinandersetzungen zwischen den politischen und den militärischen Stellen waren nicht zu einer letzten Entscheidung geführt worden. Und schließlich hat es die Regierung auch nicht vermocht, die polnische Frage, mit der die Grenzsicherungspläne so eng verbunden waren, zu einer Lösung zu bringen — ein In-der-Schwebe-laffen politischer Entscheidungen durch den dritten Kriegesreichskanzler, das so kraß mit der Tatkraft Ludendorffs kontrastierte.

75) Das polnische Problem und die preußische Ostmarkenpolitik. In: Die Grenzboten. Jg. 73 2. 1914. S. 577 ff.

76) Vgl. z. B. Die Grenzboten. Bd. 75 1, S. 97 ff. (Ein mitteleuropäisch-vorderasiatisches Schiedsgericht); 75 2, S. 225 ff. (Künftige Weltblockpolitik).

77) Der Aufbau im Osten. 1. Fundamentlegung. A. a. O. Jg. 1918. Bd. 77 1. S. 290.

78) Brest-Litowsk. Zweiter Akt. In: Die Grenzboten. Bd. 77 1. 1918. S. 79.

Durch seine Bereitschaft zur letzten Entscheidung waren die inneren Auseinandersetzungen in Deutschland schließlich doch noch einmal von einer Stimmung überwölbt worden, die ihre bindende Kraft in dem Wissen um die Bedeutung der sich im Westen entladenden Frühjahrsoffensive besaß. Tatsächlich hatte sich die Juli-Reichstagsmehrheit des Jahres 1917 noch einmal gelöst. Und es war das Bestreben der Vorkämpfer der Kriegszielbewegung, die Entwicklung dieser hoffnungsvollen Ansätze vorwärts zu treiben. Andererseits wurde auf der innerpolitischen gegnerischen Front alles unternommen, diese Stimmungen wieder zu zerstören, ein angesichts der allgemeinen Verfassung des deutschen Volkes doppelt verhängnisvolles Unterfangen. In dieser Hinsicht war der Streik im Januar 1918 eine deutliche Mahnung, daß die der inneren Zersetzung zutreibenden Kräfte nicht ruhten. Die Kampfmittel waren die alten: Zuwörderst das unaufhörliche Auftrumpfen der innerpolitischen Forderungen nach Demokratisierung Deutschlands und besonders Preußens. Dabei hatte sich gerade am Beginn des Jahres 1918 am Verhalten der preußischen Polen, ihrem Bekenntnis zu gesamtpolnischen Zielen gezeigt, welche Gefahren einer starken Staatsführung wie dem Deutschland in den preußischen Ostprovinzen drohten, wenn im Preußen-Parlament die um die Polen vergrößerte Mehrheit der Linksparteien tonangebend sein würde. Neben der innerpolitischen Parole stand der Kampf gegen einen deutschen Siegfrieden, der von marxistischer wie bürgerlich-demokratischer Seite unentwegt geschürt wurde. Hier hatte man das Banner eines „ethischen Imperialismus“<sup>79)</sup> hochgezogen, um die Aufrechterhaltung der Juli-Reichstagsmehrheit und das Festhalten an ihren Friedenszielen zu sichern, trotz bevorstehender deutscher Siege die Welt von der Selbstbeschränkung Deutschlands zu überzeugen.

Als sich damals das Preußische Herrenhaus, den Beruf Preußens als Hort des Widerstandes gegen die heraufziehende Zersetzung bekundend, zur Abwendung der inner- und außenpolitischen Gefahren Preußens durch den Mund des Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Körte zur Ablehnung der Wahlrechtsreform und zu dem Gedanken der nordostdeutschen Grenzsicherung bekannte, schlug dieser Institution all der Haß der deutschen Linken entgegen<sup>80)</sup>. Paul Rohrbach sah in dieser Stellungnahme den Beweis, daß Deutschland seine Sendung, die Befreiung der Ostvölker vom Moskowiterjoch, die Entbindung aller nationalen Kräfte in dem befreiten Osteuropa zu fördern, nicht begriffen hätte. Das Festhalten an dem Prinzip der Grenzsicherung beweiße entweder eine militärisch-formalistische Denkweise oder stelle einfach eine Phrase dar. „Deutschland wird sicher sein durch kluge Politik oder überhaupt nicht. Das Prinzip des Ostfriedens für Polen jetzt schon fallen zu lassen, ist aber alles andere als kluge Politik“<sup>81)</sup>. Daß dem neuen polnischen Staat eine selbstfüchtige Triebkraft eigen ist, die die deutsche Ost-

79) E. Mar, Prinz von Baden, Erinnerungen. Stuttgart 1927. Teil 2. Kap. V. S. 249 ff. Der „ethische Imp.“

80) Neben der sachlich scharren, in Tone angenehm berührenden Abwehr Fr. Raumanns (Die Hilfe. Jg. 1918. S. 215 f., Die preußischen Herren) vgl. die Maßlosigkeit M. Sardens (Die Zukunft. Jg. XXVI. 1918. S. 153 f.).

81) Paul Rohrbach, Machtfriede oder Friedensideal im Osten. In: Deutsche Politik. Jg. 1918 (IV). S. 483 ff.

stellung selbst in den Grenzen von 1914 zu unterminieren drohe, daß er in seinem innersten Sein dem deutschen Wesen nicht gesinnungsverwandt sei, muß Walter Goetz in einem Beitrag in dem von ihm herausgegebenen Sammelwerk „Deutschland und der Friede“ (Leipzig 1918) zugeben<sup>82</sup>). Aber dennoch glaubt er einer Verständigungspolitik mit Polen das Wort reden und sich gegen die Grenzsicherungspläne aussprechen zu müssen, glaubt er an die Möglichkeit der Heraufführung einer deutsch-polnischen Interessengemeinschaft, ohne anzugeben, wie ihre Begründung ohne Einschränkung der polnischen Bewegungsfreiheit und damit ohne die Beschwörung eines erbitterten Widerstandes möglich sein würde. Hans Delbrück will Deutschland sein Recht auf eine, seinen Sicherheitsgründen entsprechende Ausdehnung seiner Ostgrenze nicht bestreiten, wohl aber ihre Zweckmäßigkeit. Noch will er die Hoffnung auf einen Ausgleich mit den Polen nicht aufgeben, den er eben durch eine Verwirklichung jener Grenzsicherungspläne gefährdet sieht. Während man auf seiten der Rechten auf die Möglichkeit einer Stärkung Rußlands durch die sich vollziehende soziale Umwälzung hinweist, sieht Delbrück für Deutschland im Osten keinen Gegner mehr. Nimmt man noch die Entwicklung der modernen Artillerie hinzu, so enthüllt sich ihm die ganze Sinfälligkeit der militärischen Begründung der Grenzsicherung. Ebensowenig vermag er in der austropolnischen Lösung eine Gefahr für Deutschland zu erkennen und deshalb besondere Grenzsicherungen für notwendig zu erachten. Delbrück ist der Meinung, daß sich die Habsburger-Monarchie, selber keiner aggressiven Politik mehr fähig, kaum vor den Wagen einer polnischen Politik spannen lassen würde<sup>83</sup>).

Ein Teilstück dieser Beweisführung gegen die Grenzstreifenpläne, die Beurteilung der austropolnischen Lösung wurde gerade aus Österreich abgelehnt. Von hier erklang die Stimme eines deutsch empfindenden Sozialdemokraten: „Man will im Reich die Wahrheit nicht hören, man fühlt sich ohnedem gekränkt, daß alle Welt ringsum der aller Welt ringsum entgegengebrachten kosmopolitischen Liebe so wenig Gegenliebe zuträgt. Für die Polen bestände der Sinn in der austropolnischen Lösung allein darin, um für die Eroberung Danzigs, Posens und Oberschlesiens die Bajonette der österreichisch-ungarischen Völker zur Verfügung zu haben“<sup>84</sup>). Darüber hinaus wurde den Meinungen der deutschen Linksparteien von den Vertretern der Kriegszielbewegung um so eher widersprochen, als sich in der Zeit nach den Brester Friedensschlüssen die Forderungen der nationalen Front nach der Zurückdrängung Rußlands, nach dem Ausgriff Deutschlands in den Osten zur Selbstbehauptung gegen die westliche Einkreisung in einer Art und Weise zu verwirklichen schienen, die ihr Vorbild höchstens in der Erschließung des Ostraumes durch germanische Völkerschaften, die Goten oder die Wikinger finden mochte. In dieser Lage sollte man nun den Zugang zum Osten, die Grundlage der deutschen Stellung, die Verfügung über den Weichselraum preisgeben? Selbst in polnischen Regierungskreisen

<sup>82</sup>) Die Kriegsergebnisse und die deutschen Kriegsziele, a. a. O. S. 444 ff.

<sup>83</sup>) Die erneute Kriegszieldarstellung. In: Preuß. Jahrbücher. Bd. 172 (IV. 1918). S. 191 ff. Vgl. auch Ebd. Bd. 173 (VI. d. J.) S. 135 ff.

<sup>84</sup>) Karl Leuthner, Deutsche und tschechische Politik. In: Deutsche Politik. Jg. 1918 (VI.) S. 711.

Warschaws schien man im April 1918 an einer solchen Möglichkeit zu zweifeln und sich auf die Notwendigkeit eines Ausgleichs mit Deutschland zu besinnen. Anders dagegen die österreichische Politik. Diese versuchte über eine Wiederherstellung besserer Beziehungen zwischen der Hofburg und dem deutschen Großen Hauptquartier, neben einer Verdichtung der deutsch-österreichischen Beziehungen auch die polnische Frage in ihrem Sinne einer Lösung entgegenzuführen. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung hat nun Cleinow erneut das Wort ergriffen.

Immer stärker arbeitet er die doppelte Gefährdung Ostdeutschlands durch das Polentum dies- und jenseits der Grenze, die Gefährdung der deutschen Oststellung heraus. Dabei hat er, der dann nach dem deutschen Zusammenbruch es unternehmen sollte, den deutschen Osten gegen die Versailles Vergewaltigung aufzurufen, bereits seit dem Frühjahr 1918 begonnen, gegen die preußischen Wahlrechtsreformpläne den völkischen Widerstand der preußischen Ostmark zu wecken. In einer Rede vom 3. Mai warnt er vor der Gefährlichkeit der Polen, die sich ihm gerade in ihrer so offen zur Schau getragenen Zieltreueigkeit offenbart<sup>85</sup>). Er warnt vor der austropolnischen Lösung, in der er im Gegensatz zu Männern wie Friedrich Naumann den Versuch sieht, daß einer der verhandelnden Teile beabsichtige, erneut die Kämpfe um die Hegemonie im Bunde aufleben zu lassen<sup>86</sup>). Die Polenfrage muß seines Erachtens all ihres Beiwerkes entkleidet und auf den Stand von 1772 zurückgeführt werden. Von hier aus wirft Cleinow die Frage auf, ob Preußen-Deutschland die Entstehung eines unabhängigen Staates im Weichselgebiet dulden dürfe, um sie zu verneinen. Es bleibt nichts anderes als die Niederhaltung der Polen übrig, wie sie eine breite Grenzicherung verbürgt.

Diese Ausführungen des Herausgebers der „Grenzboten“ treten uns ja in der gesamten Aufklärungsarbeit der Kriegszielbewegung, in der Presse wie in den Zeitschriften entgegen, klangen in den Versammlungen auf, die unaufhörlich abgehalten wurden, um für die einmal aufgestellten Ziele zu werben. Aber selbst dann, als die militärische Krisis hereingebrochen war, hat man aus dem Gefühl der Notwendigkeit dieser Zielsetzungen und um kein Zeichen der Schwäche zu geben, an ihnen festgehalten<sup>87</sup>). Die Hauptforge hat indes längst der Entwicklung im Innern geglitten<sup>88</sup>). Bald wurde es offenbar, daß Deutschland die Aussicht auf einen Siegfrieden verloren hatte, daß es aus der Verteidigung nur noch um die Selbstbehauptung zu kämpfen habe. Daß auch diese preisgegeben wurde, bewies der Sturz Ludendorffs, des Bannerträgers des deutschen Kampfeswillens.

Im Urteil über den gestürzten Feldherrn stießen noch einmal die Geister aufeinander. Ludendorff hat selbst später in dem bohrenden und hell-

<sup>85</sup>) Die Polenfrage vor der Entscheidung. In: Die Ostmark. Jg. 23. 1918. S. 38 f.

<sup>86</sup>) Mitteleuropa und die Polen. In: Die Grenzboten. Jg. 1918 Bd. 772. S. 265 ff.

<sup>87</sup>) Vgl. z. B. Alldeutsche Blätter. Jg. 1918 (24. VIII. 18) S. 274. Ferner: Der Ausbau des polnischen Staates. In: Die Ostmark. Jg. 1918 (IX.). S. 69 ff. Gegenstimmen z. B.: \* \* \*, Polen und Mitteleuropa. In: Die Hilfe. Jg. 1918 (VII.). S. 314; W. v. Rastow, Zur Lösung der Polenfrage. In: Deutsche Politik. Jg. 1918 (VIII.). S. 1064 ff.

<sup>88</sup>) S. Claß auf dem Verbandstag in Hannover (15. IX. 1918). S. Alldeutsche Blätter, Jg. 1918. S. 2. S. 4.

wachenden Nachdenken, das er den Möglichkeiten eines deutschen Sieges im Weltkrieg widmete<sup>89)</sup>, den Weg gewiesen, wo, über persönliches Verfagen zum Schicksal einer Generation sich weitend, seine wahre Schuld zu suchen sei. Am Tage nach seinem Sturz hat nun Friedrich Naumann bei aller Ehrfurcht vor dem militärischen Genius Ludendorffs, welchen er den letzten großen Feldherrn nennt, den das Deutschtum wahrscheinlich hervor- gebracht habe, aus seiner Ostpolitik und seiner Sorge für die Abstützung ihrer Grundlagen die Ursachen der deutschen Situation des November 1918 gesucht: „Die peinvoll schwierige Lage, in der sich die deutsche Politik zurzeit befindet, ist eine Folge des Ludendorffschen Übergreifens in die Verhältnisse des ganzen Erdteils. Mit seiner Okkupationspolitik hat er den europäischen Osten zwar fabelhaft bezwungen, aber nicht zum freien Anschluß erzogen. Die Selbstbestimmung der Nationen war für ihn eine Phantasie. Noch im September hat er große Stücke von Kongresspolen für Preußen annectieren wollen“<sup>90)</sup>. So schlingt sich die Auseinandersetzung um unsere Fragestellung bis in die letzten Stadien dieses Krieges, durch den sie wieder aufgeworfen worden war.

Aus dieser Haltung Naumanns wurde fast gleichzeitig mit dem Sturz Ludendorffs von Arzel Schmidt die deutsche Aufgabe im Osten vom Boden des neuen demokratischen Deutschland aus gezeichnet, das allein vermöge, die selbständigen Randstaaten zu schaffen<sup>91)</sup>. Dabei wird sein Anteil allein auf die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung, besonders gegenüber der bolschewistischen Gefahr beschränkt, die Bereitschaft des Reiches bekundet, gegebenenfalls auch dieser Aufgabe zu entsagen. An die zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland bereiten polnischen Kreise ergeht die Mahnung, zwischen sich und dem polnischen Chauvinismus einen Trennungsstrich zu ziehen. Die Antwort auf dieses Werben kam in den nächsten Wochen und Monaten aus dem Paris der Vorwaffenstillstandsbesprechungen und der Friedensverhandlungen, da das Geschick den Gegnern der deutschen Kriegszielbewegung eine furchtbare Antwort bot. Die Warnungen Bismarcks vor den Gefahren eines wiederhergestellten Polens für Preußen-Deutschland, im Kriege ungehört verhallt, hatten sich nun nur zu sehr bewahrheitet.

Im Jahre 1922 hat Max Lenz das Fazit dieser Entwicklung gezogen<sup>92)</sup>. „Das Demütigendste, Schmähhchste, Nichtzuertragende haben wir doch von den Polen erdulden müssen, denen wir das Joch von den Schultern genommen. Diese Sarmaten, die nichts aus eigener Kraft geschaffen, immer nur eine Minderheit in ihren eigenen Grenzen gebildet haben, die niemals vermochten, ihr Volkstum den Unterworfenen anders als mit Gewalt aufzuzwingen und heute schon wieder bei der Arbeit find.“ Aus dem Wissen um die Unabänderlichkeit der polnischen Politik, die er mit Bismarck auf die

<sup>89)</sup> Nach R. v. Raumer, a. a. O. S. 3.

<sup>90)</sup> In: Die Hilfe. Jg. 1918. Kriegschronik. Sonntag, den 27. X. S. 525.

<sup>91)</sup> Arzel Schmidt: Die deutsche Demokratie und das Randstaatenproblem. In: Deutsche Politik. Jg. 1918. S. 1370 ff.

<sup>92)</sup> Max Lenz, Bismarck als Prophet. (1922). In: Wille, Macht und Schicksal. München 1922. S. 197 ff.

Psyche der polnischen Nation zurückführt, kommt er zu der Feststellung, daß zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk „Gegensätze bestehen, die nicht auszugleichen, eine Kluft, die nicht zu überbrücken“. Auch aus diesen Erkenntnissen waren die Pläne der nordostdeutschen Grenzsicherung im Weltkrieg entstanden und aus dieser Erkenntnis wurde das damals Geforderte heute Wirklichkeit.



# Bibliographie

zur Landeskunde des Bezirkes Bialystok.

Von

Ernst Keit



Vorliegende Bibliographie schließt sich in Aufbau und Zielsetzung eng an meine Bücherkunde für die Ost- und Westpreußen neu eingliederten Ostgebiete an. Grundsätzlich habe ich auf eine Wiederholung der dort genannten, auch für das Bialystoker Gebiet in Frage kommenden Werke und Karten verzichtet, aus Gründen der Zweckmäßigkeit allerdings wenigstens das allerwichtigste Schrifttum noch einmal aufgenommen. Inhaltlich ergaben sich aus dem Wesen der neuen Gebiete einige Erweiterungen. Die angeführten Bibliographien legen Rechenschaft von den mit Erfolg benutzten Hilfsmitteln ab und weisen gleichzeitig künftiger Sammelarbeit den Weg. Daneben lieferten die Bestände der Königsberger, Wilnaer und Posener Universitätsbibliothek sowie der Weltkriegsbücherei in Stuttgart wertvolle Hinweise. Auch war es ganz unumgänglich neben der deutschen und polnischen, die russische, weißruthenische wie litauische Literatur heranzuziehen. Diesen Sektor vorliegender Arbeit hat unter meiner Anleitung Fräulein stud. phil. Eugenie Gutsche mit umsichtig-regem Interesse betreut. Der Benutzer kann damit leicht ermessen, welcher Anteil am Zustandekommen vorliegender Bibliographie ihr damit überhaupt zufällt.

Ernst Keit.



# Inhalt.

	Seite		Seite
Vorwort . . . . .	301	II. Landeskunde . . . . .	324
Verzeichnis der Abkürzungen . .	305	A. Allgemeines . . . . .	324
I. Allgemeines . . . . .	307	1. Nachschlagewerke, Ortsverzeichnisse und Statistiken . . . . .	324
A. Bibliographien . . . . .	307	2. Allgemeine Dar- stellungen . . . . .	326
1. Allgemeines . . . . .	307	3. Grenzen . . . . .	329
2. Landeskunde . . . . .	308	4. Geschichtliche Landes- kunde und Geschichte der Landeskunde . . . . .	330
3. Volkskunde . . . . .	310	5. Reisebeschreibungen . . . . .	331
4. Geschichte . . . . .	311	a) Literatur . . . . .	331
5. Geistiges Leben . . . . .	312	b) Reisebeschreibungen . . . . .	331
6. Wirtschafts- und So- zialgeschichte . . . . .	313	B. Landesaufnahme und Kar- tographie . . . . .	334
B. Zeitschriften . . . . .	313	1. Literatur . . . . .	334
1. Literatur . . . . .	313	2. Topographische, poli- tisch-administrative Karten . . . . .	334
2. Amtliche Organe . . . . .	313	a) Allgemeines . . . . .	334
a) Gouvernements, Wojewodschaften . . . . .	313	b) Einzelne Gebiete . . . . .	338
b) Starosteien, Kreise . . . . .	314	3. Geologisch-morpholo- gische Karten . . . . .	339
3. Polnische Zeitschriften . . . . .	315	4. Historische, militärische Karten . . . . .	340
a) Allgemeine Zeit- schriften . . . . .	315	5. Sprachen-, Volkstums-, Siedlungs- und Bekennt- niskarten . . . . .	342
b) Politische Zeit- schriften . . . . .	316	6. Verkehrskarten . . . . .	344
c) Kirchliche Zeit- schriften . . . . .	317	C. Fachgebiete . . . . .	345
d) Schul- und Jugend- zeitschriften . . . . .	317	1. Geologie . . . . .	345
e) Wirtschafts- zeitschriften . . . . .	318	2. Oberflächengestaltung . . . . .	347
4. Russische Zeitschriften . . . . .	318	3. Gewässer . . . . .	348
5. Jüdische Zeitschriften . . . . .	319	4. Klima . . . . .	350
C. Zeitungen . . . . .	319	5. Pflanzenwelt . . . . .	350
1. Literatur . . . . .	319	6. Tierwelt . . . . .	351
2. Zeitungen . . . . .	320	III. Volkskunde . . . . .	352
a) Deutsche Zeitungen . . . . .	320	A. Allgemeines . . . . .	352
b) Polnische Zeitungen . . . . .	320		
c) Russische Zeitungen . . . . .	322		
d) Jüdische Zeitungen . . . . .	322		



# Verzeichnis der Abkürzungen.

Abb.	Abbildung
adm.	administracyjny [Verwaltungs-]
Akad.	Akademia [Akademie]
antrop.	antropologiczny [anthropologisch]
arch.	archiwum [Archiv]
archeogr.	archeograficeskij [archäographisch]
archeol.	archeologičeskij, archeologiczny [archäologisch]
B.	Berlin
Bd.	Band
Beloruss.	Belorussija [Weißruthenien]
Bibl.	Biblioteka [Bibliothek]
biblij.	bibliograficzny [bibliographisch]
Biul.	Biuletyn [Bulletin]
Dissert.	Dissertation
Dzienn.	Dziennik [Tageblatt]
Ebd.	Ebenda
Enciklop.	enciklopèdija [Enzyklopädie]
ènciklop.	ènciklopedičeskij [enzyklopädisch]
eparch.	eparchiafnyj [Eparchial-]
etnogr.	etnograficzny [ethnographisch]
ètnogr.	ètnografičeskij [ethnographisch]
ewang.	ewangeliczny [evangelisch]
fizyogr.	fizyograficzny [physiographisch]
g.	god [Jahr]
Gaz.	Gazeta [Zeitung]
geol.	geologiczny [geologisch]
geogr.	geografičeskij, geograficzny [geographisch]
Grodn.	Grodnenskij [Grodnoer]
gub.	gubernskij [Gouvernements-]
Hgb., hgb.	Herausgeber, herausgegeben
hist.	historyczny [historisch]
ill.	illustrowany [illustriert]
Imp.	Imperija [Reich]
Inst.	Institut [Institut]
istorič	ištoričeskij [historisch]
J.	Jude
Jahrb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Kal.	Kalendarz [Kalender]
kat.	katolicki [katholisch]
Kom.	Komisya [Kommission]
kraj.	krajowy [ländlich]
Kwart.	Kwartalnik [Vierteljahresschrift]
liet.	lietuviškoji [litauisch]
lit.	literacki [literarisch]
Mies.	Miesięcznik [Monatsschrift]
Min.	Ministerstvo, Ministerstwo [Ministerium]
mineral.	mineralogiczny [mineralogisch]
Monogr.	Monografia [Monographie]
moral.	moralny [moralisch]
narod.	narodowość [Nationalität]
nauk.	naukowy [wissenschaftlich]
Obšč.	Obščestvo [Gesellschaft]
Pam.	Pamjatnaja, Pamjėtnik [Gedenk-]
państw.	państwowy [staatlich]
polit.	polityczny [politisch]

polsk.	polski [polnisch]
posiedz.	posiedzenie [Sitzung]
powsz.	powszechny [allgemein]
Przegl.	Przeгляд [Rundschau]
Przew.	Przewodnik [Führer]
przyj.	przyjaciel [Freund]
relig.	religijny [religiös]
Roczn.	Rocznik [Jahrbuch]
Ross.	Rossija, Rossijskaja [Rußland, Russisch]
Rozm.	Rozmowa [Gespräch]
Rozp.	Rozprawa [Abhandlung]
russk.	russkij [russisch]
S. A.	Sonderabdruck
sąd.	sądowy [Gerichts-]
Sborn.	Sbornik [Sammlung]
Ser.	Seria [Serie]
Slov.	Slovař [Wörterbuch]
Slovn.	Slovník [Wörterbuch]
sov.	sovetskaja [sowjetisch]
Spraw.	Sprawozdanie [Bericht]
stat.	statističeskij, statystyczny [statistisch]; statystyka [Statistik]
St. Pb.	St. Peterburg [St. Petersburg]
Tow.	Towarzystwo [Gesellschaft]
Tyg.	Tygodnik [Wochenblatt]
Um.	Umiejętność [Wissenschaft]
Vědom.	Vědomosti [Nachrichten]
Věstn.	Věstník [Nachrichtenblatt]
Vil.	Vilenskij [Wilnaer]
Vnutr.	Vnutrennij [Innere]
W.	Warschau
warsz.	warszawski [Warschauer]
Wiadom.	Wiadomość [Nachricht]
wyd.	wydanie [Ausgabe]
wydz.	wydział [Abteilung]
Wojew.	województwa [Wojewodschaft]
zap.	zapadnyj [westlich]
Zeitschr.	Zeitschrift

# I. Allgemeines.

## A. Bibliographien.

### 1. Allgemeines.

1. Mežov, V. I.: Bibliografičeskij ukazatel' vyšedšich v 1859 godu v Rossii knig i statej po časti geografii, topografii, étnografii i statistiki. [Bibliogr. Verzeichnis der im J. 1859 in Rußland erschienenen Bücher u. Aufsätze über Geographie, Topographie, Ethnographie u. Statistik.] St. Pb. 1861. 2, II, 112 S. 8°.
2. Katalog izdanij Imperatorskoj Akademii Nauk. I. Izdanija na ruskom jazykě. [Verzeichnis d. Veröffentlichg. d. Kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. I. Veröffentl. in russ. Sprache.] St. Pb. 1902. 4, 188 S. 8°.
3. Baltramajtis, S.: Sbornik bibliografičeskich materialov dlja geografii, istorii, istorii prava, statistiki i étnografii Litvy. [Sammlg. v. bibliogr. Materialien zur Geographie, Geschichte, Rechtsgeschichte, Statistik u. Ethnographie Litauens.] St. Pb. 1904<sup>2</sup>. XII, 616 S. 8°.
4. Milovidov, A. I.: Russkij kalendar' v Sëvero-Zapadnom kraě, ego istorija i značenie. Istoriko-bibliografičeskaja spravka po povodu 25-létija „Vilenskago Kalendarja“, s ukazatelem poměščenych v nem statej i s četýmja portretami v tekstě. [D. russ. Kalender im nordwestl. Gebiet, seine Geschichte u. Bedeutg. Eine hist.-bibl. Mitteilg. anlässlich d. 25jährig. Jubiläums d. „Wilnaer Kalenders“ mit einem Verzeichnis d. in ihm enthalt. Aufsätzen u. mit 4 Porträts im Text.] Wilna 1908. 2, 32 S. 8°.
5. Lisovskij, N. M.: Russkaja periodičeskaja pečaf 1703—1900 gg. (Bibliografija i grafičeskija tablicy). [D. russ. periodische Schrifttum 1703—1900. Bibliographie u. graph. Tabellen]. St. Pb. 1915. Getr. Pag. 45 Tabellen. 4°.
6. Penkin[a] — [Tripolitova], Z[inaida] M[ichajlovna]: Polěše Bibliografičeskije materialy po istorii, geografii, statistikě, étnografii i ékonomičeskomu sostojaniju Polěšja. [Polesien. Bibliogr. Materialien zur Geschichte, Geographie, Statistik, Ethnographie u. Wirtschaft Polesiens.] St. Pb. 1883. Getr. Pag. 8°.
7. Voznesenskij, S.: Bëlorussija i Litva. [Weissruthenien u. Litauen]. In: Voznesenskij, S.: Russkaja literatura o slavjanstvě. (Opyt bibliografičeskago ukazatelja). St. Pb. 1915. S. 125—47.

8. P r a e s e n t, Hans: Bibliographischer Leitfaden für Polen. Einführung in die Literatur der landeskundlichen, völkischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Mit einem Anhang: Kriegsliteratur zur polnischen Frage. = Veröffentl. d. Landeskundl. Kommission b. Kaiserl. Dt. Generalgouvernem. Warschau. Reihe B. Bd. 2. Berlin 1917. XIV, 115 S. 4°.
9. Z a l e w s k i, J.: Wykaz literatury o Polsce. Zachodniej Ukrainie i Zachodniej Białorusi. [Verzeichnis d. Literatur über Polen, d. Westukraine u. d. westl. Weissruthen]. Minsk 1932. IV, 102, II S. 8°.
10. Bibliografija druków o województwie białostockiem, [Bibl. d. Drucke über d. Bialystoker Wojew.], zebranych na wystawie I Zjazdu Wojewódzkiego Polskiego Tow. Krajozn w Białymstoku d. 20. I. 1935. Białystok 1935. 7 S. 8°.
11. K e i t, Ernst: Bibliographie zur Landeskunde der zum Regierungsbezirk Zichenau, Kreis Suwalki, Kreis Lipno und Rippin gehörenden ost- und westpreußischen Gebiete. Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte o. O. VI, S. 8°. S. A. aus: Altpreuß. Forsch. Jg. XVII. 1940. S. 243—401.
12. K e i t, Ernst: Bibliographie der zum Regierungsbezirk Zichenau, Kreis Sudauen, Kreis Leipe und Rippin gehörenden ost- und westpreußischen Gebiete für die Jahre 1939—41 nebst Nachträgen. Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte o. O. 40 S. 8°. S. A. aus: Altpreuß. Forsch. Jg. XVIII. 1941. S. 325—65.
13. L a t t e r m a n n, Alfred; L i c h t e n b e r g, Franz: Der bisherige Inhalt der „Deutschen wissenschaftl. Zeitschrift für Polen“. In: Deutsch. Wissensch. Zeitschr. f. Polen. Heft 29. 1935. S. 3—34.
14. Bibliografia krajoznawstwa polskiego. [Bibl. d. poln. Landschaft]. In: Ziemia. Jg. XXVIII—XXX. 1937—39.

## 2. L a n d e s k u n d e.

15. M a j e r, J.: Literatura fizyografii ziemi polskiej [Lit z. Physiographie d. poln. Landes]. Krakau 1862. II, 186 S. 8°. [S. A. aus: Rocznik Tow. nauk. Krakowskiego. Bd. XXX.]
16. M e ž o v, V. I.: Literatura ruskoj geografii, statistiki i étnografii za 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1880 gody. [Literatur d. russisch. Geographie, Statistik u. Ethnographie für d. I. . . .]. St. Pb. 1864—1883. 8°.
17. S i e m i r a d z k i, Józef; D u n i k o w s k i, Emil: Spis bibliograficzny dzieł i artykułów dotyczących geologii Królestwa Polskiego, Galicyi i krajów przyległych [Bibl. Verzeichn. d. Werke u. Artikel über d. Geologie d. Kgr. Polen, Galizien u. d. anlieg. Länder]. In: Pam. fizyogr. Bd. XI. Teil II. 1891. S. 109—35.
18. A n u t s c h i n: Europäisches Rußland. In: Geogr. Jahrb. Bd. XVII. 1894. Gotha 1894. S. 238—60.

19. Friedrichsen, Max: Europäisches Rußland 1894—1905. In: Geogr. Jahrb. Bd. XXIX. 1906. Gotha 1907. S. 148—208. [Bes. Polen u. westl. Rußld. S. 185—87.]
20. Pokorný, Wilhelm: Spis prac odnoszacych się do fizyografii ziem polskich za lata 1907, 1908 i 1909. [Zusammenstellg. d. Literatur über d. Physiographie d. polnischen Länder f. d. Jahre 1907, 1908 u. 1909.] Lemberg 1911. 175 S. 8°. S. A. aus: Kosmos Jg. XXXVI.
21. Friedrichsen, Max: Europäisches Rußland 1906—11. In: Geogr. Jahrb. Bd. XXXV. 1912. Gotha 1912. S. 455—75. [Bes. Polen u. d. westl. Rußld. S. 470—71.]
22. Friedrichsen, Max: Europäisches Rußland. (1912—1918.) In: Geogr. Jahrb. Bd. XXXVIII. 1915—18. Gotha. 1920. S. 299—362.
23. Bibliografja. Przegl. literatury za rok 1925—1932. In: Przegl. geogr. Bd. V—VIII. X. W. 1926—28. 1930—32.
24. Friedrichsen, Max: Neu-Polen 1918—28. In: Geogr. Jahrbuch. Bd. 43. 1928. Gotha 1929 S. 42—66.
25. Plaetschke, Bruno: Das geographische Schrifttum über Polen (1929—1936). In: Geogr. Jahrb. Bd. 51. 1936. Gotha 1937. S. 313—357.
26. Nawratilówna, Elfryda: Bibliografia turystyczna za rok 1936 [Turist. Bibl. a. d. J. 1936. = Prace Stud. Turyzmu Bd. IV. Krakau 1937. 39 S. 8°.
27. Ukazatel statej, napečatnych v izdanijach Moskovskogo obščestva ispytatelej prirody (1805—1940). [Register d. i. d. Veröffentlichung. d. Moskauer Gesellschaft d. Naturforscher gedruckten Aufsätze (1805—1940.) T. III. Moskau 1940.
28. Bibliografja hydrologiczna za rok 1934—1938. [Hydrolog. Bibl. f. d. J. 1934—1938.]. W. 1936—1939.
29. Danysz-Fleszarowa, R.: Bibliografja geologiczna Polski. Wydawnictwo P. J. G. [Geol. Bibliogr. Polens Hgb. v. Geol. Amt Polens]. Nr. I (1914—1920) — XVII. W. o. J. — 1937. 8°.
30. Wykaz prac polskich [Ab Bd. X:] Spis pismienictwa treści krystalograficznej, mineralogicznej i petrograficznej [Verzeichnis d. poln. Arbeit. (Ab Bd. X): Verzeichnis d. Lit. kristallogr., mineralg. u. petrogr. Inhalts]. In: Archiwum mineralogiczn. Bd. V. 1929. VI. 1930. VII. 1931. IX. 1933. X. 1934.
31. Szymkiewicz, D.: Bibliografja Flory polskiej [Bibl. d. poln. Flora]. = Prace monogr. Komis. fizjogr. II. Krakau 1925. 1 Bl., 158 S. 8°.
32. Jakubski, Antoni; Dydrowski, Marja: Bibliografja fauny polskiej do roku 1880 [Bibl. d. poln. Fauna bis 1880]. Bd. I—II. = Polska Akad. Um. Prace monogr. Kom. Fizyogr. Bd. III—IV. Krakau 1927—28.

### 3. Volkskunde.

33. Strzelecki, Adolf: Materiały do bibliografji ludoznawstwa polskiego [Material z. Bibliogr. d. poln. Volkskunde]. In: Wisła. Bd. X. W. 1896. S. 98—109. 318—39. 564—89. 786—95.
34. Strzelecki, Adolf: Materiały do bibliografji etnograficznej Polskiej [Material. z. Bibliogr. d. Ethnographie Polens]. (1878 bis 1894.) Lemberg 1901. 212 S. 8°.
35. Zelenin, D. R. Bibliografičeskij ukazatel' russkoj étnografičeskoj literatury o vnešnem bytė narodov Rossii. 1700—1910 gg. [Bibliogr. Verzeichnis d. russ. ethnogr. Literatur über d. äusserl. Lebensweise d. Völker Russlands. 1700—1910.] = Zapiski Imp. Russk. Geogr. Obšč. po otdėleniju étnografii. Bd. XL. Ausg. I. o. O. o. J.
36. Gawętek, Franciszek: Bibliografia ludoznawstwa polskiego [Bibliographie d. poln. Volkskunde]. Krakau 1914. XLII, 328 S. 8°.
37. Bibliografia mniejszości narodowych w Polsce [Bibl. d. völk. Minderheiten in Polen]. In: Sprawy narodowościowe. Jg. 1928. 30—31. 33—37.
38. Bystron, Jan St.: Bibliografja etnografji Polskiej [Bibliographie d. Ethnographie Polens]. I. = Bibl. „ludu słowiańskiego“ pod redakcją Jana St. Bystronia. Nr. 1. Krakau 1929. VI, 160 S. 8°.
39. Schwidetzky, I[se]: Literatur zur Rassenkunde in Polen. In: Die Rassenforschung in Polen, in: Zeitschr. für Rassenkunde. Bd. 1. Jg. 1935. S. 303—14.
40. Gunzenhäuser, Max: Bibliographie zur Nationalitätenfrage und zur Judenfrage der Republik Polen 1919—1939. = Bibl. d. Weltkriegsbücherei, Institut für Weltpolitik. Nr. 32. Stuttgart 1941. 76 S. 8°.
41. Breyer, Albert: Das Schrifttum über das Deutschtum im ehemaligen Kongreßpolen. (Abgeschlossen am 1. Mai 1930.) In: Deutsch. Wissensch. Zeitschr. f. Polen. Heft 19. Posen 1930, S. 143—71.
42. Sistematičeskij ukazatel' literatury o evrejach na russkom jazykė so vremeni vvedenija graždanskogo šrifta (1708 g.) po dekab' 1889 g. [Systemat. Verzeichnis d. Literatur über d. Juden in russ. Sprache seit d. Einführg. d. zivilen Schrift (1708) bis zum Dezember d. J. 1889.] St. Pb. 1893. II, VIII, 568 S. 8°.
43. Seraphim, P. H.: Bibliographie über das Judentum im osteuropäischen Raum. In: Ders.: Das Judentum im osteuropäischen Raum. Essen 1938. S. 675—705.
44. Bałaban, M.: Bibliografia historii żydów w Polsce i w krajach ościennych za lata 1900—1930. [Bibliographie z. Geschichte d. Juden in Polen u. in d. Nachbarländern 1900—1930. Heft 1. = Pisma instytutu nauk judaistycznych w Warszawie. Bd. X. W. 1939. VIII, 108 S. 8°.

#### 4. Geschichte.

45. Lambin, Peter; Lambin, Boris: Russkaja istoričeskaja bibliografija. [Russ. hist. Bibliographie.] St. Pb. 1868. Getr. Pag. 8°.
46. Mežov, V. I.: Russkaja istoričeskaja bibliografija za 1865—1876 vključitel'no. [Russische hist. Bibliographie für d. J. 1865 bis 1876 einschliesslich.] Bd. I—VI. St. Pb. 1882—1886. 8°.
47. Finkel, Ludwig: Bibliografija historyi polskiej [Bibliogr. d. poln. Geschichte]. Lemberg (1891)—1906. XLVIII, 2150 S. 8°.
48. Bibliografija historyi polskiej [Bibliographie z. poln. Geschichte]. In: Kwart. Hist. Jg. XXI—L. Lemberg 1901—36.
49. Gorodeckij, B. M.: Sistematičeskij ukazatel' soderžanija „Istoričeskago Věstnika“ za 25 lět (za 1880—1904 gg.). [Systemat. Inhaltsverzeichnis d. „Historischen Nachrichtenblattes“ für 25 Jahre 1880—1904.] St. Pb. 1908. VI, 744 S. 8°.
50. Bem, E. L.: Russkaja istorija, iskusstvo i drevnosti v 1913 godu. (Bibliografija). [Russ. Geschichte, Kunst u. Altertümer im J. 1913. (Bibliographie)]. St. Pb. 1918. 8°. SA. aus: Obozrěnie trudov po slavjanověděniu. o. O. 1913. Bd. III. S. 433—686.
51. Hindenburg-Bibliographie. Verzeichnis d. Bücher u. Zeitschrift-aufsätze v. u. über d. Reichspräsident. Generalfeldm. v. Hindenburg. Leipzig 1938. VIII, 146 S. 8°.
52. Recke, Walther; Wagner, A. M.: Bücherkunde zur Geschichte und Literatur des Königreichs Polen. W., Leipzig 1918. X, 1 Bl., 242 S. 8°.
53. Podwiński, Stanisław: Bibliografija polskiej literatury ó samorządzie terytorjalnym [Bibliogr. z. poln. Literatur über territoriale Selbstverwaltung]. 1860—1. VII. 1925. W. 1926. XVI, 184 S. 8°.
54. Burhardt, Stefan; [ab 1932 in Verbindung mit] Rewkowska, Janina: Bibliografija do historyi ziem b. W. Ks. Litewskiego za rok 1929—31, za lata 1932—34. Wilna 1930—35. [S. A. aus:] Ateneum Wileńskie Jg. VI. 1929—VIII. 1932. X. 1935].
55. Ambros, Michał: Bibliografija Uniwersytetu Wileńskiego za 1. 1933—35. 1936—38. In: Ateneum Wileńskie. Jg. XI—XIV. Wilna 1936—39.
56. Černevskiej, P.: Ukazatel' materialov dlja izučenija sěverno-zapadnago kraja (Kovenskaja, Vilenskaja i Grodnenskaja gub.) v archeologičesko-ětnografičeskom otnošenii. (Verzeichnis d. Materialien z. Studium d. nordwestl. Gebietes (Gouvernements Kauen, Wilna u. Grodno) in archäologisch-ethnograph. Hinsicht). In: Pamjatnaja knižka Kovenskoj gub. 1882 g. Kauen 1881. S. 329 bis 67.
57. Jastrzębowski, Szczęsny: Bibliografija archeologii przedziejowej polskiej [Bibl. d. poln. vorgesch. Archäologie]. In: Światowit. Bd. I. 1899. S. 177—95.

58. Czarnowski, S. J.: Bibliografija archeologii przedhistorycznej polskiej i Polski dotyczącej. [Bibl. d. poln. u. Polen betr. vorgeschichtl. Archäologie]. In: Światowit. Bd. VII. 1906. S. 90—114.
59. Kostrzewski, I.: Bibliografja literatury dotyczącej prehistorji ziem polskich za lata 1921—23. In: Przegl. Archeol. Bd. II. Posen 1924. S. 255—57.
60. Bibliografja prehistorji polskiej za rok 1926. za lata 1929—30. 1931—34. 35. 36. z lat 1937—38. In: Przegl. Archeol. Bd. III. IV. V. Heft 1—2. VI. Heft 1—2. Posen 1928. 33. 35. 37. 39.
61. Hirschberg, A.: Bibliografia powstania narodu polskiego z r. 1830—1831 [Bibl. d. Aufstand. d. poln. Volkes d. J. 1830—1831]. Lemberg 1882. IX, 123 [+ 1] S. 8°. [nebst:] Kraśnicki, Tadeusz: Index nazwisk osób i miejscowości do bibliografii . . . . . Lemberg 1883. 15 S. 8°. S. A. aus: Zbiór pamiętników do historyi powstania polskiego z r. 1830—31. Lemberg 1882. S. 559—693.
62. Gąsiorowski, Janusz: Bibliografja druków dotyczących powstania styczniowego [Bibl. d. Drucke über d. Januaraufstand]. 1863—65. = Wyd. centralnej Bibl. Wojskowej. Nr. 7. W. 1923. 394, IV S. 8°.
63. Pobóg-Malinowski, Władysław: Bibliografia prac Leona Wasilewskiego [Bibl. d. Arbeit. L. W.'s]. In: Niepodległość. Bd. XVI. 1937. S. 279—320.
64. Wehrwissenschaftliche Quellenkunde. Vierteljahresbeilage d. Zeitschr. „Deutsche Wehr“. Jg. 1—5. Oldenburg i. O. 1937—1941.
65. Libert, Feliks: Materiały do bibliografji wojny polsko-sowieckiej [Mater. z. Bibl. d. poln.-sowjet. Krieges]. W. 1935. XIV, 162 S. 8°.
66. Patkowski, Aleksander: Ruch regionalistyczny w Polsce. Bibliografja za lata 1922—32. Nadbitka z książki zbiorowej „Ruch Regionalistyczny w Europie [D. regionale Bewegung in Polen. Bibliographie f. d. Jahre 1922—32. S. A. a. d. Sammelwerk „D. regionale Bewegung in Europa“]. W. 1934.

## 5. Geistiges Leben.

67. Voennyj enciklopedičeskij leksikon, izdavaemyi obščestvom voennyh i literatorov. [Militär. enzyklopäd. Lexikon, hgb. v. d. Gesellschaft d. Offiziere u. Literaten.] T. 1—7. St. Pb. 1837—45. 8°.
68. Lipska, Helena: Bibliografja historji sztuki Polskiej za czas od 1919—24. 1925—30 [Bibl. z. Gesch. d. Kunst in Polen f. d. Zeit v . . .]. In: Przegl. Hist. Sztuki. Jg. I. 1929. S. 132—56. Jg. III. 1932/33. S. 39—84.

## 6. Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

69. Materjały do Bibliografji Ekonomicznej w języku polskim [ab 1928:] Bibliografja [Material. z. Wirtsch.bibl. in poln. Sprache. Bibl.]. In: Ekonomista. Jg. 1921—22. 1928—31.
70. Stempowski, Stanisław: Materjały do bibliografii polityki agrarnej oraz zagadnień historycznych, ekonomicznych, prawnych i technicznych, z polityką agrarną związanych dla użytku pracujących nad przebudową ustroju rolnego w Polsce. Wydawnictwo Ministerstwa Reform Rolnych. [Materialien z. Bibliographie d. Agrarpolitik wie d. hist., wirtschaftl., rechtl. u. techn. Probleme a. d. Agrarpolitik, zusammengestellt f. d. Mitarbeiter am Umbau d. landagr. Organismus in Polen. Hgb. v. Minist. f. Agrarreform.] [Zeszyt I] — Zeszyt III. W. 1929—33.
71. Szromba, Marjan Stanisław: Polska literatura spółdzielcza. Przegląd bibliograficzny [D. poln. soziale Lit. Bibl. Übersicht]. = Bibl. spółdzielcza, Nr. 6. Krakau 1926. 115 S. 8°.
72. Rudzińska, R.: Bibliografja pracy społecznej [Bibl. d. sozial. Arbeit] 1900—28. W. 1929. XXXV, I, 285 S. 8°.
73. Korman, Żanna: Materjały do bibliografji druków socjalistycznych na ziemiach polskich w latach 1866—1918. [Material. z. Bibl. sozial. Drucke in poln. Gebiet. in d. Jahr. 1866—1918.] W. 1935.

## B. Zeitschriften.

### 1. Literatur.

74. Spis gazet i czasopism Rzeczypospolitej Polskiej [Verzeichn. d. Zeitg. u. Zeitschrift. Polens]. 1921—22. 1924/25. 1927. 1929. 1932. 1936/37. 1939/40. W. 1921—22. 1924. 1927. 1929. 1932. 1936. 1939.
75. Spis gazet i czasopism Rzeczypospolitej Polskiej [Verzeichn. d. Zeitg. u. Zeitschrift. Polens]. 1922/23. Posen 1922.
76. Ambros, Michał: Czasopisma Wileńskiego rejonu bibliograficznego w roku 1929—32 [D. Zeitschrift. d. Wilnaer bibliogr. Bezirk. f. d. J. ...]. Wilna 1930—34.

### 2. Amtliche Organe.

#### a) Gouvernements, Wojewodschaften.

77. Dziennik departamentowy łomżyński [Lomschaer Departements-Blatt]. 1812.
78. Grodnenskija Gubernskija Vedomosti [Grodnoer Gouvernementsnachrichten]. Grodno 1838—1894 ff. [Wöchentl. Seit 1891 zweimal wöchentl.].

79. Lomžinskija Gubernskija Vědomosti. [Lomschaer Gouvernementsnachrichten.] Lomscha 1867—1894 ff. 4<sup>o</sup>. Seit 1869 8<sup>o</sup>. [Wöchentl.]
80. Suwalkskija Gubernskija Vědomosti. [Suwalker Gouvernementsnachrichten.] Suwalki 1867—94 ff. fol., ab 1886 4<sup>o</sup>. [Wöchentl.]
81. Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau (Dziennik rozporządzeń dla Jeneral-Gubernatorstwa Warszawskiego). Jg. I—IV. W. 1915—1918.
82. Dziennik Urzędowy Województwa Białostockiego [Amtsblatt d. Wojew. Białystok]. Hgb.: Białost. Urz. Wojew. Jg. I—XIX. Białystok. Pałac Branickich. 1920—39. [Monatl.]
83. Der Zivilkommissar, Amtliche Nachrichten des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen Zivilverwaltung für den Bezirk Białystok [ab Jg. 2, Folge 15:] Amtsblatt des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Zivilverwaltung für den Bezirk Białystok [ab Jg. 3, Nr.:] Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung für den Bezirk Białystok [Bis Jg. 2, Folge 9:] Gazeta Urzędowa Nadprezydenta prowincji Prusy Wschodnie Zarząd Cywilny okręgu Białostockiego. Uradovaja Gazeta Nadprezydenta Pravincyi Uschodnjaja Prusija. Cyvilnaja Uprava na Belastockuju Akругu. Jg. 1—2. Białystok 1941—42.
84. Amtliches Kreisblatt des Landkreises Białystok. Bekanntmachung d. Kreiskommiss. Jg. 1—3. Białystok 1941—43.
85. Amtliches Kreisblatt Bielsk. Amtl. Verkündiggs.blatt d. Landrats. Jg. 1—3. Bielsk 1941—43.
86. Wiadomości Wojewódzkiego Związku Kólek Rolniczych [Mitteilg. d. Wojew. Verband. landwirtschaftl. Zirkel]. Red.: T. Szeller. Białystok 1929. 1932.

#### b) Starosteien, Kreise.

87. Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk der Etappeninspektion der IX. Armee. Białystok 17. XII. 1915 — II. 1916.
88. Dziennik Urzędowy Starostwa Białostockiego [Amtsblatt d. Starostei Białystok]. Białystok 1921. 8<sup>o</sup> [Monatlich].
89. Komunikat Kwartalny do Kół Gospodyń Wiejskich [ab 1939:] Komunikat Białostockiej Izby Rolniczej [Vierteljährl. Mitteilg. d. Verband. d. dörfll. Wirt. Ab 1939: Mitteilg. d. Białystok. Landwirtschaftl. Kammer]. Białystok 1936.
90. Wiadomości Miesięczne Inspektoratu Szolnego [Monatl. Mitteilg. d. Schulinspektorats]. Szczuczyn 1932.
91. Wiadomości Urzędowe Inspektoratu Szkolnego w Wołkowysku [Amtl. Mitteilg. d. Schulinspektorats in W.]. Jg. I—II. Wołkowysk 1930—31.

#### c) Städte.

92. Kronika Białostocka. Białystok 1924.

93. Wiadomości Statystyczne Miasta Białegostoku. [Statist. Mitteilg. d. Stadt B.]. Kwartalnik. Hgb.: Referat Statyst. Zarządu Miejsk. Białystok 1939.
94. Kronika miasta Grodna. [Chronik d. Stadt Gr.]. Hgb.: Magistrat. Red.: St. Kofecki. Grodno 1929. [Vierteljährl.].

### 3. Polnische Zeitschriften.

#### a) Allgemeine Zeitschriften.

95. Nasz Głos. [Uns. Stimme.] Hgb.: Oddz. Pow. Zw. Naucz. Polskiego. Augustów 1936. 1939. [Monatl.].
96. Nowe Życie [D. neue Leben]. Red.: Ks. L. Sawoniewski. Białystok 1921. [Wochenzeitg.].
97. Chata Polska [D. poln. Hütte]. Białystok 1922 [Volkszeitschr.].
98. Kolce [Stacheln]. Białystok 1922. 1924 [Humorist. Zeitg.].
99. Plon [D. Ernte]. Hgb.: W. Pusłowski. Białystok 1922.
100. Tygodnik Białostocki [Bialyst. Wochenschr.]. Tygodnik. Red.: W. Kulikowski. Białystok 1922. 1924.
101. Książka dla wszystkich [D. Buch f. Alle]. Jg. I—V. Białystok 1925—29.
102. Ikaros. Dwumies. Mies. Hgb.: W. Hermanowski. Jg. I—VII. Białystok 1926—32. 1936. 1939. 8°. [Zweimonatl. Briefmarkenzeitschr.].
103. Życie Polski [D. poln. Leben]. Białystok 28. 8. 1927.
104. Wiadomości Lotnicze [Flieger-Mitteilg.]. Wyd. Wojew. Komitet L. O. P. P. w Białymstoku. Białystok. 1927. 1929—30.
105. Przekrój 1930 [D. Durchschnitt 1930]. Hgb.: J. Pański. Jg. I. Białystok 1930.
106. Reflektor Tyg. Hgb.: W. Iwanicki. Białystok 1930—32. 1936. 1939.
107. Życie Białostockie [D. Bialystok. Leben]. Hgb.: Cz. Buckiewicz. Jg. I. Białystok 1931.
108. Region Białostocki [D. Bialystok. Bezirk]. Tygodnik. Nr. 1—13. Białystok 1934.
109. Drogowskazy. Mies. [D. Wegweiser. Monatsschr.]. Red.: mgr. M. Goławski. Białystok 1936. 4°. [Kult. Zeitschr.].
110. Informator Białostockiego Koła Rodziny Wojskowej [Informat.-dienst d. Bialyst. Verbandes d. Militärfamilien]. Red.: K. Brzowska. Białystok 1936.
111. Przełom. [D. Durchbruch]. Tygodnik-inform. Białystok 1939.
112. Wolfgang, X.: Ondyna druskiennickich źródeł [D. Ondyna d. Druskiennik. Quellen]. Pismo zbiorowe dla zdrowych i chorych w czasie czeremiesięcznego u wód mineralnych pobytu. Heft 1—24. Grodno 1844—46.
113. Biuletyn Ondyny Druskiennickich. Źródeł [Mitteilg. d. Ondyna d. Druskiennik. Quell.]. Tygodniowe informator Druskiennik. Hgb.:

- Tow. Przyj. Druskienik. Drukieniki. Grodno 1929—30. 1932. 1936—37. [Ersch. in d. Saison].
114. Nowe Życie [D. neue Leben]. Hgb.: Sp. Wydawn. „Nowe Życie“. Grodno 1918—39. 4<sup>o</sup>.
  115. Boruta. Dwutygodnik. Pismo satyr. humor. [D. Waldgeist. Zweiwochenschrift. Satir.-humor. Zeitschr.]. Red.: J. Ujejski. Grodno 1922—24. 8<sup>o</sup>.
  116. Tygodnik Kresowy [Grenz-Wochenschr.]. Grodno 1924. 1927.
  117. Życie i Praca [Leben u. Arbeit]. Dwa razy tygodniowo. Hgb.: Ks. A. Roszkowski. Grodno 1924. [National. Christl.]. 1927. 1929. 1931.
  118. Reduta. Hgb.: Kpt. A. Kowalski. Jg. I—VII. Grodno 1925—31.
  119. Nasza Ziemia. [Unser Land.] Tygodn. poświęcony życiu i potrzebom wsi kresowej. Wyd. Spółka Wydawn. Grodno 1927.
  120. Nasza Okolica. [Uns. Umgeb.]. Grodno 1939. [Zweiwochenzeitschr.].
  121. Tygodnik Kresowy Nasz Kraj [D. Grenz-Wochenschrift: Unser Land]. Hgb.: Tad. Korulski. Jg. I. Grodno 1929.
  122. Wspólna Praca [D. gemeinsame Arbeit]. Dwutyg. Hgb.: Fr. Hryniewicz. Jg. I—XXIII. Lomscha 1910—32.
  123. Ziemia Łomżyńska [D. Lomschaer Land]. Hgb.: L. Wołotkiewicz. Lomscha 1921—22. [Wochenzeitg.].
  124. Wiadomości Ciekawe i Pożyteczne [Interessant. u. nützl. Mitteilg.] Hgb.: I. M. Chudek. Jg. I—II. Lomscha 1931—32.
  125. Tygodnik Ziemi Łomżyńskiej. [Wochenschr. d. Lomsch. Landes.] Tygodnik. Red.: W. Marszałek. Lomscha 1939.
  126. Co Słysać w Powiecie Prużańskim [Was hört man Neues a. d. Kreise Pruschana]. Hgb.: Powiatowy Zw. Samorząd [D. Kreis-Selbstverwaltungsverband]. Pruschana 1939.
  127. Tygodnik Wołkowyski [Wolkowysk. Wochenschrift]. Pismo poświęcone sprawom powiatu wołkowyskiego. Red.: H. Buttowt-Andrzejkowicz. Wolkowysk 1932.

#### b) Politische Zeitschriften.

128. Białostoczanin. [D. Bialystoker.] London — Białystok Nr. 1. 1899. Nr. 2. IV. 1901. Nr. 3. VIII. 1901. Nr. 4 (Białystok). V. 1905. Nr. 5 u. d. Titel: Nasza Broń [Nicht im Druck]. [Hgb. v. d. Poln. Sozial. Partei. Illegal].
129. Prożektor. Tygodnik społeczno-krytyczny i informacyjny. Hgb.: W. Iwanicki. Jg. I—V. Białystok 1925—29.
130. Postęp. [D. Fortschritt.] Tygodnik polityczno-społeczny. Hgb.: Stanisław Skowroński. Jg. I—II. Grodno 1929—30.
131. Dróżnik Szosowy. Hgb.: Zw. Zaw. Prac. Dróg Kołowych. R. P. Jg. I—II. Lomscha 1931—32. [Arbeiterzeitschr.]

c) Kirchliche Zeitschriften.

132. Jutrzenka Białostocka [D. Bialystok. Morgenstern]. Hgb.: Ks. A. Abramowicz. Jg. I—XIV. Białystok 1919—32. 1936. [Monatl. Kirchl. relig.].
133. Przewodnik Parafjalny Białostocki. [Bialyst. Kirchspielführer.] Mies. inform.-relig. Hgb.: Ks. Ad. Abramowicz. Jg. I—II. Białystok 1929—30.
134. Rycerz Niepokalanej [D. Ritter d. Unbefleckt.]. Mies. o kierunku objekt.-religijn. Hgb.: „Milicja Niepokalanej“ w Polsce. Grodno 1924. 1927.
135. Przegląd Prawosławny. [D. orthodoxe Rundschau.] Mies. Grodno 1939. [Monatl.].
136. Pro Christo. Wiara i czyn. Organ. młodych katolików. Jg. I—VIII. Lomscha 1925—32.
137. Sprawa Katolicka [D. katholisch. Sache]. Tyg. Hgb.: Ks. A. Roszkowski. Lomscha 1939.

d) Schul- und Jugendzeitschriften.

138. Głos Uczniowski [D. Stimme d. Schülers]. Pismo młodz. gimnazj. Pismo Bratn. Pomocy i Samopomocy państw. gimnazj. Gimnazj. Męskie im. Zygmunta Augusta. Hgb.: Samopoc Uczniowska. Białystok 1921. 1924. 1927. 1929—32. 1936 f. [Monatl.].
139. Młoda Myśl [D. junge Gedanke]. Mies. Organ Stow. Spółdz. przy Semin. Naucz. Hgb.: Państw. Seminarjum Nauczycielskie. Białystok 1924—32.
140. Wiadomości Wojewódzkiego Związku Młodzieży Wiejskiej [Mitteilg. d. Wojew. Verband. d. ländl. Jugend]. Komunikat miesięczny. Hgb.: Wojew. Zw. Mł. Wiejsk. w Białymst. Jg. I—II. Białystok 1928—1929.
141. Echo szkolne [D. Schulecho]. Gazetka dzieci szkolnych publicznej szkoły powszechnej w Czarnej Wsi Kościelnej. Hgb.: Zarz. Szkoln. Kasy Oszczędności. Red.: Borysewicz. Jg. I—II. Białystok 1930—31.
142. Głos Uczniowski [D. Stimme d. Schülers]. Nr. 4. Białystok 1933.
143. Idą [Sie marschieren] ... Organ Legjonu Młodych Nr. 1 Białystok. 19. 3. 1933.
144. Młoda Myśl [D. junge Gedanke]. Kom. Wydaw. Koła Akad. z. Grodz. Red.: Witold Klukowski. Grodno 1922. 1924. 1927.
145. Ruń [D. grün. Saat]. Mies. Młodzieży Kresowej. Hgb.: Stan. Brochwicz — Lewiński. Grodno 1924.
146. Nasze Pismo. [Unsere Zeitschr.]. Mies. młodz. Państw. Sem. Naucz. męsk. w Mogielnicy Grójeckiej. Jg. I—III. Grodno 1930—32.
147. Czyn Młodych. Tyg. [D. Tat d. Jungen. Wochenzeitschr.]. Grodno 1939. [Polit.-sozial. Zeitschr.].

148. Czuwaj. Mies. Młodzieży Harcerskiej Ziemi Łomżyńskiej. Gimm. Męskie im. Skargi [Wache. Monatsschr. d. Pfadfinderjug. d. Lomschaer Landes. Skarg.-Gymn.]. Hgb.: A. Röthländer. Jg. I—XVII. 1916—32. Lomscha 1916—32.
149. Młodość. [D. Jugendzeit.] Mies. społeczno-oświatowy. Hgb.: Ks. Henryk Bagiński. Jg. 1—8. Lomscha 1924—31.
150. Promień [D. Strahl]. Hgb.: Oddz. Zgier. Zjedn. Str. Miesz. Nar. Pos. Lomscha 1924. 1928. 1930—31. [Monatl.].
151. Echo Szkolne. Gimnazj. Państw. Mężkie im. T. Kościuszki. Hgb.: A. Skiwski. Jg. I—VI. Lomscha 1925—30. [Monatsschr.]
152. Ku Szczytom [Zu d. Gipfeln]. Czasopismo uczenic Sem. Naucz. Żeńsk. im. N. Znichowskiej w Łomży. Hgb. Ks. A. Łada. Jg. I—II. Lomscha 1929—30.
153. Młoda Myśl [D. junge Gedanke]. Czasopismo uczenic kl. IV a Państw. Gimm. Żeńsk. im M. konopnickiej w Łomży. Hgb.: M. Brańska. Jg. I—II. Lomscha 1929—30.
154. Okólnik [D. Rundschreiben]. Związku Młodzieży Polskiej Diecezji Łomżyńskiej. Mies. Organ Zw. Młodzieży Polsk. Hgb.: Ks. E. Łapiński. Lomscha 1930—32.
155. Na Nowej Drodze. [Auf neuem Weg.] Pismo uczenic i uczniów Państw. Seminarj. Naucz. w Łomży. Hgb.: Liskowacki. Jg. I. Lomscha 1931/32.
156. Nowym Szlakiem. [Auf neu. Weg.]. Pismo uczniów Państw. Sem. Naucz. im. Marszałka. J. Pilsudsk. w Łomży. Hgb.: Samorząd uczniów. Jg. I. Lomscha 1931.
157. Młodzi [D. Jungen]. Hgb.: J. Przybyszewski. Jg. I. Lomscha 1932. [Zweiwochenzeitschr.]

#### e) Wirtschaftszeitschriften.

158. Gospodarz [D. Wirtschaftler]. Tygodn. ilustr. lud. niezawisly polit. gosp. Hgb.: Leon Chwalbiński. Białystok 1922.
159. Gospodarz Grodzieński. [D. Grodnoer Wirtschaftler.] Hgb.: L. Przybylski. Jg. I—II. Grodno 1931—32. [Wochenzeitschr.]
160. Chwila Gospodarcza, Pismo perjod. pośw. sprawom gospodarcz. i finans. [D. Augenblick d. Wirtsch. Period. Zeitschr. f. wirtsch. u. finanziell. Angelegenheit.]. Hgb.: S. Wolberg. Jg. I. Grodno 1932.

#### 4. Russische Zeitschriften.

161. Bělostokskija Oblastnija Vědomosti. [Białystoker Gebietsnachrichten.] Białystok 1838—1843. [Wöchentl.]
162. Swobodnaja Mysł [D. freie Gedanke]. Białystok 1922. 1924. 1927.

## 5. Jüdische Zeitschriften.

163. Der Bund. Organ fun dem allgemajnen jidiszen Arbajter-Bund in Lita, Pojlen un Rusland. o. O. 1904—05 [9 Nr. Aufl. zw. 6—8000 Exempl.].
164. Unzer Weg. Bialistoker Cionistischer Wochnblatt. Hgb.: Trejwisz L. Jg. I—III. Bialystok 1930—32.
165. Unzer Szpiگل.-Wochentlecher familje-żurnal. Hgb.: M. Goldman. Jg. I. Bialystok 1931.
166. Bet Hamidrosz Hechodosz [Hebr. Nowy dom nauki]. Hgb.: A. M. Piórko. Jg. I. II. Grajewo 1928—29.
167. A n a c h u n (My). Kolo klasy V. gimn. „Tarbut“ szkolne hebrajskie [Zirkel d. V. Klasse d. Gymn. „Tarbut“, hebräisch. Schule]. Grodno 1922.
168. Monatszrifit far finans un wirtszaft mit genoje onwajzungen wegn sztajernfragn, wi ojch di rszimes fun di gewinsn ojf ale premirte regirungs-obligacjes. Hgb.: S. Wolberg. Jg. I. Grodno 1932.
169. Łomzer Sztyrne. Hgb.: A. Domowicz. Lomscha 1920—1936. 1939. [Nationaljüd. Zweiwochenzeitschr. Ab 1928: monatl.].
170. Łomzer Arbeter-Trybune. [Mies.] Hgb.: J. Nomborg. Jg. I. Lomscha 1929.

## C. Zeitungen.

### 1. Literatur.

171. Hellmann, Richard; Palm, Kurt: Die Deutschen Feldzeitungen. Freiburg [1918]. 96 S. 8°.
172. Stilke: Über die Organisation der Presse im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost. Wilna 1917—18. Druck d. Zeitg. d. 10. Armee. N. f. d. Dienstgebrauch.
173. Bertkau, Friedrich: Das amtliche Zeitungswesen im Verwaltungsgebiet Ober-Ost. = D. Wesen d. Zeitg. Bd. I. Heft 2. . . hgb. v. E. Everth. Leipzig 1928. VI, 165 S. 8°.
174. Korrespondenz B. [Ab 22. V. 1918:] [Baltisch-litauische Mitteilg.]. Nr. 1. 11. X. 1916—1918. Kowno. Bialystok. [Ab Anfang X 1918: Wilna.] 1916—18.
175. Bericht aus der unterirdischen Presse. Erscheint in zwangloser Folge nach Bedarf. Nur für den Dienstgebrauch. Hgb.: Presseabt. d. Verwalt.chef b. Gen.Gouv. Warschau. W. 1918. [Auszüge aus illeg. Presseerzeugn. d. „Bundes“, der P. P. S. u. d. nation. Parteien.]
176. Bericht über das erste Betriebsjahr der Bialistoker Zeitung. 1916—17. N. f. d. Dienstgebrauch.
177. Der Militärbetrieb der Grodnoer Zeitung. Hergestellt im Militärbetrieb d. Grodn. Zeitg. 1917. N. f. d. Dienstgebrauch.

178. Ein Jahr Grodnoer Zeitung. Illustrierte Ausgabe u. and. Ausgab. d. Grodn. Zeitg. aus verschied. Anlässen. Grodno 1917.
179. Unseren Sammlern, ein Verzeichnis der Unregelmäßigkeiten und Sonderheiten des ersten Jahres der Grodnoer Zeitung. (Grodno 1917) [Einblattdruck].
180. Die Entwicklung der Feldzeitung „Die Wacht im Osten“. Lida 1917.
181. Letapis druku. Organ dzjaržaŭnaj biblijagrafii Belaruskaj SSR. [Jahrbuch d. Presse. Staatliches bibliographisches Organ d. Weissruthen. SSR.] Minsk 1939—41.
182. Bošševicki druk zachodnich ablascej BSSR u baračbe za novae zycčë. [Agljad gazet.] [D. bolschewist. Presse d. westl. Gebiete d. Weissruthen. SSR beim Kampf um ein neues Leben. Ein Überblick über d. Zeitg.] In: Zvjazda. 29. XI. 1939. S. 3.
183. Mogučee oružie bošševistskoj propagandy. (Gazety Belorusskago fronta i mestnych samoupravlenij v Zapadnoj Belorussii i Zapadnoj Ukraine. Peredovaja.) [Eine gewaltige Waffe d. bolschewist. Propaganda. Die Zeitg. d. weissruthen. Front u. d. örtl. Selbstverwaltg. d. westl. Weissrutheniens u. d. westl. Ukraine-Leitartikel.] In: Sov. Beloruss. 30. IX. 1939. S. 1.
184. Cikavyja ličby. [Gazety i časopisy ŭ zachodnich ablasčjach BSSR.] [Interessante Zahlen. Zeitungen u. periodische Erscheinungen in d. westl. Gebieten d. Weissruthen. SSR.] In: Zvjazda 18. IX. 1940. S. 2.
185. Ulasevič, I. I.: Stennye gazety na predprijatijach Grodno. [Wandzeitg. in d. Unternehmungen v. Grodno.] In: Sov. Beloruss. 12. III. 1941. S. 2.

## 2. Zeitungen.

### a) Deutsche Zeitungen.

186. Bialystocker Intelligenzblatt [ab Juli 1803] Neuostpreußische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Bialystok 1799—1806.
187. Zeitung des XXX. Reservekorps. Augustowo Nr. 1. 7. IV. 1915 — Nr. 4. 17. IV. 1915.
188. Bialystoker Zeitung. Hgb.: Militär-Verwaltung Litauen-Süd. Bialystok 1916 (28. II.)—31. XII. 1918. [Deutsch-poln.-jidd.]. Ab 20. XI. 1918: Organ des Soldatenrates.
189. Grodnoer Zeitung. Hgb.: Militär-Verwaltung Litauen-Süd. Grodno 1. XII. 1915—11. XI. 1918. [Ab 20. II. 1916 dreisprachig: deutsch-poln.-jidd.].
190. Bialystoker Zeitg. Amtl. Organ d. NSDAP f. d. Bezirk Bialystok. Jg. 1—2. Bialystok 1942—43.

### b) Polnische Zeitungen.

191. Gazeta Białostocka. [Jg. I—III.] [Bialystok] 1912—14.

192. Dziennik Białostocki [Bialyst. Tagebl.]. Hgb.: Straż kresowa. Red.: Ant. Lubkiewicz. Jg. I—XXI. Białystok 1919—39. 4°. [Unabhäng. demokrat.].
193. Kurjer Białostocki. Białystok 1922. 1939. 4°. [Demokr.].
194. Kurjer Polski w Białymstoku [D. Poln. Kurier in B.]. Hgb.: M. Łatowski. Białystok 1924. 4°.
195. Nowiny Białostockie [D. Bialystok. Neuigkeit.]. Hgb.: Cz. Lewito. Białystok 1924. 4°. [Unparteil. Tagesztg.].
196. Głos Obywatela [D. Stimme d. Bürgers]. Gazeta polityczna, sport., nauk., liter. i społ. Hgb.: Wojew. T-wo Lechja. Jg. I—II. Białystok 1929—30.
197. Przedświt. [D. Morgendämmerg.]. Dziennik socjalistyczny. Hgb.: Franc. Nowakowski. Białystok 1929. 4°.
198. Głos Ziemi Białostockiej [D. Stimme d. Bialystok. Landes]. Hgb.: Tow. Wydawnicze. Jg. I—III. Białystok 1930—32. 4°.
199. Ostatnie Wiadomości Białostockie. [D. letzt. Bialystok. Mitteilg.]. Hgb.: Cz. Ancerowicz. Białystok 1930. 1932. 1936. 4°. [Nur d. letzte Seite in Bial. gedruckt, d. Rest in W.]. [Tageszeitg.].
200. Echo Białostockie. Hgb.: A. Faranowski. Białystok 1931—32. 1936. 1939. [Druck d. 1. Seite in B., d. Rest. in Warschau.]
201. Gazeta Białostocka — „Dzień Dobry“. Hgb. J. Malinowski. Białystok 1931—32. 1936. 1939. 4°. [Unpart.].
202. Goniec Białostockie [D. Bialystok. Kurier]. Hgb. J. Józefowiczowa. Białystok 1936. [Tageszeitg.].
203. Nasz Głos [Unsere Stimme]. Hgb.: F. Reinhercówna. Białystok 1939.
204. Robotnik Białostocki. [D. Bialystok. Arbeiter]. Hgb.: Okr. Kom. Robot. P. P. S. Białystok 1939. [Sozialist].
205. Głos Druskienik [D. Druskienik. Stimme]. Hgb.: M. Ziemakowa. Grodno 1939.
206. Gazeta Grodzieńska. Red.: A. Tyzenhaus. Grodno 1779—83.
207. Dziennik Grodzieński [Grdn. Tagebl.]. Hgb.: Ant. Lubkiewicz. Grodno 1919—22. 4°. [Demokr. unparteil.].
208. Echo Grodzieńskie. Hgb.: Tow. Straż Kresowa. Red. Jan Olech. Grodno 1921—24. 4° [Tageszeitg.].
209. Kurjer Grodzieński. Kres. Tow. Wydawn. Grodno 1922. 4°. [Demokr. unabhãng.]
210. Nowy Dziennik Kresowy [Neues Grenzblatt]. Hgb.: Tad. Korulski. Grodno 1923—24. 1927. 1929—32. 4°. [Tageszeitg.].
211. Nadniemeńskie Kurjer Polski [D. Memeler poln. Kurier]. Hgb.: A. Miłobędzki. Grodno 1924. 4°.
212. Straż nad Niemnem [D. Wacht an d. Memel]. Grodno 1924. 1927. [Tageszeitg.]
213. Głos Prawdy Ziemi Grodzieńskiej [D. Stimme d. Wahrheit d. Grodn. Land.]. [ab 30. X. 1929 weitergeführt als] Gazeta Polska Ziemi Grodzieńskiej [Poln. Zeitg. d. Grodn. Land.]. Hgb.: W. Piotrkowski. Jg. I—IV. Jg. I—IV. Grodno 1926—29. 1929—32.

214. Przegląd Kresowy [D. Grenzrundschau]. Dzień poświęc. prejawom życia ziem północnowschodnich. Hgb.: J. Bursztyn. Jg. I. Grodno 1930.
215. Gazeta Grodzieńska. Hgb.: Korulski Jg. I—II. Grodno 1931—32.
216. Głos Ziemi Grodzieńskiej. Gazeta regionalna Grodna [D. Stimme d. Grodn. Land. Regional. Zeitg. v. Gr.]. Red.: J. Walewski. Jg. I. Grodno 1931.
217. Ostatnie Wiadomości Grodzieński [D. letzt. Grodn. Mitteilg.] Hgb.: P. Redzko. Grodno 1931. 1932. 1936. 1939. [Tageszeitg.]
218. Dziennik Kresowy [Grenz-Tagebl.]. Hgb.: J. Korulska. Grodno 1936—39. 4°. [Apolit.]
219. Grodzieński Expreß Poranny [D. Grodn. Morgen-Expreß]. Hgb.: Spółka Wydawnicza. Grodno 1936. 4°. [Unpart.]
220. Nowy Grodzieński Kurjer Codzienny. [Neuer Tägl. Grodn. Kurier]. 5 gr. Hgb.: M. Rudziński. Grodno 1936. 1939. 4°. [Inform.]
221. Gazeta Łomżyńska [Lomschaer Zeitg.]. Hgb.: Helewiński; Roszkowski. Jg. 1—13. Lomscha 1918—30. 8°.
222. Życie i prace [Leben und Arbeit.]. Hgb.: Ks. Ant. Roszkowski. Lomscha 1924—32. 1936. 4°.
223. Przegląd Łomżyński [D. Lomschaer Rundschau]. Tyg. Prorządowe. Red.: W. Raganowicz. Lomscha 1928—32. 1936. 4°.
224. ABC Ziemi Łomżyńskiej [ABC d. Lomschaer Landes]. Red.: Józef Ciecierski. Jg. I. Lomscha 1929. [S. 2 ff. jed. Nr. in Warschau gedruckt, inhaltsgl. m. ABC Ziemi Suwalskiej.]
225. Odgłosy [D. Widerhalle]. Mies. Organ Sędziów. Hgb.: Koło Łomż. Zrzeszenia Sędziów i Prokuratorów. Lomscha 1929.
226. Gazeta Sokólska. Wyd. Sejmik Powiatowy. Sokolka 1924. [zweimal monatl.]

#### c) Russische Zeitungen.

227. Torgovyj Věstnik Zapadnago Kraja. Ėkonomičeskaja i finansovaja gazeta. [Handelsblatt d. westl. Gebietes. Wirtschafts- u. Finanzzeitg.] Hgb.: N. S. Vuffert. Kauen Grodno 1882.

#### d) Jüdische Zeitungen.

228. Der Białostokier Arbajter. Nr. 5. o. O. 1901. [Beilage:] Flugblätter zu dem białostokier Arbajter. [1901 zweimal erschienen]. [Organ des „Bundes“. Jüd. Jlegal.]
229. Białystoker Volksblatt. Białystok 1921—1922.
230. Dos Naje Leb'n. Hgb.: A. Albek. Białystok 1922. 4°. [Unparteil. demokr. Tageszeitg.]
231. Idyszer Kurjer. Hgb.: Izrael Sztejnsapir. Białystok 1927. [Bürgerl.]

232. Dos Wort. Dwumies. Hgb.: Misja Barbikańska. Jg. I—V. Białystok 1928—32.
233. Białystoker Handelscajtung. Hgb.: Mores Lipkies. Jg. I. Białystok 1929.
234. Der Białystoker Weker. Tygodn. Hgb.: Rubinsztejn. Jg. I. II. Białystok 1929—30.
235. Naje Białystoker Sztyme. Hgb.: Mojżesz Wysocki. Jg. I—II. Białystok 1929—30. [Tageszeitg.]
236. Der Hojzbazycer. Derajnciger in Polen jidiszer Organ, gewidmet di interesn fun Hojzbazyc. Hgb.: Bialost. Związek Właściciel. Nieruchomości. Jg. I. II. III. Białystok 1930—32.
237. Bialistoker Judischer Ownt Kurjer. Hgb.: B. Pornwy. Jg. I. Białystok 1931 [I S. in Białystok, d. Rest in W. gedruckt] [Im Jg. mehrmalig. Titelwechsel].
238. Bialistoker Kurjer. Hgb.: J. Szejnsapir. Jg. I. Białystok 1931.
239. Unser Łebn. Bialistoker tegleche cajtung. Hgb.: Nasza Prasa. Red.: M. Goldman. Białystok 1931—32. 1936. 39. 4°. [Unpart.]
240. Gutmorgn. Hgb.: Spóldz. „Nasza Prasa“. Białystok 1936. 4°. [Tageszeitg.]
241. Unser Białystoker Expreß. Tygodn. Hgb.: O. Trzonowicz. Białystok 1936. 39. 4°. [Unpart.]
242. Unser Cajtung. Tyg. Hgb.: Gurewicz. Białystok 1936. 4°. [Unpart.]
243. Naje Białystoker Caitung. Hgb.: E. Introligator. Białystok 1939. [Tageszeitg.]
244. Grodner Radjo [dann:] Grodner Moment. Hgb.: Ł. Mejlachowicz. Grodno 1924. 1927. 1936. 1939. 4°. [Unpart. jüd.]
245. Grodner Anonsen Blat. Hgb.: J. Charłap. Grodno 1927.
246. Grodner Sztyme. Tygodn. dem.-socj. Hgb.: S. Gurwicz. Grodno 1928—32. 1936.
247. Unser Grodner Expreß. Hgb.: Berezowski. Jg. I—IV. Grodno 1928—31.
248. Grodner Kurjer. Hgb.: Abram Zahiszański. L. Mejlachowicz. Grodno 1929. 1936. 4°. [Demokr.]
249. Grodner Łebn. Hgb.: S. Garber. Grodno 1939. 4°. [Tageszeitg.]
250. Łomzer Wort. Hgb.: D. Bagen. Jg. I—IV. Lomscha 1928—31. [Zweiwochenzeitschr.]
251. Prużaner Łebn. Tyg. Hgb. u. Red.: G. Uryński. Prusšana 1936. 4°.
252. Prużaner Sztyme. Tygodn. sjonistyczno-społeczny. Hgb.: M. Grünwald. Prusšana 1936. 4°.
253. Wólkowysker Łebn. Tygodnik. Hgb.: M. L. Kapłan; R. Ruczyk. Wólkowysk 1926—32. 1939. 4°. [Unpart. jüd.]
254. Wólkowysker Wochnblat. Hgb.: J. Fiszer. Jg. I—III. Wólkowysk 1928—30. 4°. [Unpart. jüd.]

## II. Landeskunde.

### A. Allgemeines

#### 1. Nachschlagewerke, Ortsverzeichnisse und Statistiken.

255. Encyklopedya powszechna [Allgem. Enzyklopädie]. Hgb. v. S. Orgelbrand. Bd. 1—28. W. 1859—68.
256. Semenov, P.: Geografičesko-statističeskij slovař Rossijskoj Imperii. [Geogr.-statist. Wörterbuch d. Russischen Reiches.] Bd. I—V. St. Pb. 1863—1885. 8°.
257. Chlebowski, Bronisław; Sulimierski, Filip: Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich [Geogr. Wörterb. d. Königr. Polen u. d. and. slaw. Länder]. Bd. 1—15. W. 1880—1902.
258. Radwański, J. W.: Dopelnienia II. do Słownika geograficznego Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich [Ergänz. II z. Geogr. Wörterb. d. Kgr. Polen u. d. and. slaw. Länder]. Krakau 1914.
259. Ęncyklopedičeskij slovař. [Enzyklopäd. Wörterbuch v. Brockhaus-Efron.] Bd. 1—82 u. 4 Suppl. St. Pb. 1890—1907. 8°.
260. Bořšaja sovetskaja Ęnciklopedija. [D. grosse sowjetische Enzyklopädie.] Bd. 1—65. Moskau 1926—31. 4°.
261. Lietuviřkoji enciklopedija. [Litauische Enzyklopädie]. Bd. 1—10. Kauen 1933—42.
262. Pamjatnaja kniřka Grodnenskoj gubernii na 1847—48, 1857—58, 1866, 1869, 1871—1888, 1893—1900, 1902—1912, 1914 gody. [Gedenkbuch d. Gouv. Grodno für d. J. 1847—48, 1857—58, 1866, 1869, 1871—1888, 1893—1900, 1902—12, 1914]. Grodno 1847 bis 1913. 8°.
263. Pamjatnaja kniřka Suvalkskoj gubernii na 1872—1900 g. Izd. Suvalkskago statističeskago komiteta. [Gedenkbuch d. Gouv. Suwalki für d. J. 1872—1900. Hgb. v. Suwalker Stat. Komitee.] Suwalki 1872 bis 1901. 8°.
264. Pamjatnaja kniřka Vilenskoj gubernii. [Gedenkb. d. Gouv. Wilna.] Jg. 1848. 1850—67. 1869—1912. 1914—15.
265. Pamjatnaja kniřka Vilenskago uĉebnago okruga na 1874, 1889, 1891—1898. [Gedenkbuch d. Wilnaer Lehrbezirkes für d. J. 1874—1889, 1891—1898.]. Wilna 1875—98. 8°.
266. Tabella miast, wsi, osad Królestwa Polskiego, z wyrażeniem ich położenia i ludności, alfabetycznie ułożona w Biórze Komisyyi Rządowej Spraw Wewnętrznych i Policyi [Tabelle d. Städte, Dörfcr u. Siedlg. d. Königreich. Polen m. Angabe ihr. Lage u. Bevölkerg., alfab. zusammengest. im Büro d. Reg. komm. d. inner. Angelegenheit u. d. Polizei]. Bd. 1—2. W. 1827.

267. Zinberg, J.: Skorowidz Królestwa Polskiego czyli spis alfabetyczny miast, wsi, folwarków, kolonii i wszelkich nomenklatur w Królestwie Polskiem [Ortsführer d. Königreichs Polen od. alphab. Verzeichnis d. Städte, Dörfer, Vorwerke, Kolonien u. ander. Ortsbenennng. im Kgr. Polen]. Bd. 1—2. W. 1875—77.
268. Volosti i gminy 1890 g., v gubernijach Vilenskoj, Grodnenskoj, Kovenskoj, Suvalkskoj i dr. [Amtsbezirke u. Gemeinden im J. 1890 in d. Gouvernements Wilna, Grodno, Kauen, Suwalki u. and.]. In: Statistika Ross. Imp. Izd. Centralnago Stat. Komiteta. Bd. XVII. LIX, St. Pb 1896. 8°.
269. Alphabetisches Ortsverzeichnis von Russisch-Polen. Hgb. v. d. Gouv. Königsberg i. Pr. B. 1915. 201 S. 8°.
270. Muther, Erich: Alphabetisches Orts- und Gemeindelexikon des General-Gouvernements Warschau. Hgb. v. Verwaltungschef beim General-Gouv. Warschau. Zsgest. in d. Kartenabteil. Bd. 1. 2. W. 1917—18. 8°. Mit 1 Karte.
271. Skorowidz miejscowości Rzeczypospolitej Polskiej. Opracowany na podstawie wyników, pierwszego powszechnego spisu ludności z. dn. 30 września 1921 r. i innych źródeł urzędowych. Tom V. Woj. Białostockie. Tom. VII. Zesz. 1. Woj. Nowogródzkie. Tom. VIII. Woj. Poleskie [Verzeichn. d. Orte Polens. Bearbeit. auf Grund d. Ergebnisse d. 1. allgemein. Volkszählg. v. 30. IX. 1921 u. and. amtl. Quellen. Bd. V. Woj. Bialystok. Bd. VII. H. 1. Woj. Nowogródek. Bd. VIII. Woj. Polesien]. Główny urząd stat. Rzeczypospolitej Polskiej.. W. 1925. 4°.
272. Sprogis, Iwan: Indeks alfabetyczny miejscowości Dawnego Wielkiego Księstwa Litewskiego. Cz. I. (Abakanowicze-Kujany) [Alphab. Verzeichnis d. Orte d. ehem. Großft. Litauen). Teil I . . . ]. Wilna 1929. 329 S. 8°.
273. Województwa centralne i wschodnie Rzeczypospolitej Polskiej. Skorowidz miast i gmin wiejskich. [D. zentral. u. östl. Wojewodsch. d. Republ. Polen. Verzeichnis d. Städte u. ländl. Gemeind.]. W. 1933. 18 S. 4°. Mit 1 Karte.
274. Scheinkönig, Jadwiga; Kowalczewski, Jerzy: Spis gmin miejskich i wiejskich Rzeczypospolitej Polskiej [Verzeichn. d. städt. u. ländl. Gemeind. Polens]. W. 1934 [Wojewodsch. Bialystok. S. 1—6].
275. Ulbricht, Herbert: Statistisches Gemeindeverzeichnis des bisherigen polnischen Staates. B. 1939. XLIII, 187 S. Mit 1 Karte.
276. Lachnicki, J. E.: Statystyka guberni litewsko-grodzienskiej [Statistik d. litauisch-grodnoer Gouv.]. Wilna 1817, 88 S. u. 1 Tafel.
277. Müller, Ernst Ferdinand: Statistisches Handbuch, für Kurland und Litauen nebst Übersichten über Livland und Estland. Mit ein. bibliogr. Anhang z. Wirtschaftskunde Rußlands. = Schrift. d.

Instit. f. ostdeutsch. Wirtschaft in Königsberg (Pr.), hgb. v. A. Hesse, A. Brackmann [u. a.]. Heft 4. Jena 1918. XV, 211 S. Mit 1 Karte. 8°.

278. Feier, Alfred: Polen in Zahlen. Statistisches Handbuch der Bevölkerungs- und Wirtschaftsfragen. Königsberg 1938. XI, 41 S. 8°.
279. Gley, Werner: Das Wachstum der Sowjetunion im Jahre 1939/40. In.: Zeitschrift f. Erdkunde. Jg. 9. 1941. S. 433—47.

## 2. Allgemeine Darstellungen.

280. Zeiler, Martin: Andere Beschreibung deß Königreichs Polen und Großherzogthums Litauen. Ulm 1657. [III. Lituania Littauen / mit Polesien / und Podlassen / oder Podlachia oder Subsylvania. S. 98—127. VI. Die Masaw / Masovia-Masuren / mit dem Dobri-nensischen Lande. S. 162—71.]
281. Cellarius, Andreas: Regni Poloniae Magnique Ducatus Lituaniae . . . Novissima descriptio. Amsterdam 1659. [Grodno: S. 290—93. Mit 1 Stich v. Gr. Masovia: S. 588—601. Podlachia: S. 601—05.]
282. Connor, Bernard: Beschreibung des Königreichs Polen und und des Groß-Hertzogthums Litthauen. A. d. Englischen. Leipzig 1700. [Masovia: S. 329—34. Podlachien: S. 340—44. Grodno: S. 376—77.]
283. Holsche, A[ugust] C[arl] von: Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen. Nebst einer kurzen Geschichte des Königreichs Polen bis zur dessen Zertheilung. Bd. 1 [auch:] Neuostpreußen. B. 1800. Getr. Pag. 8°.
284. Gilibert, Jean Emmanuel: Observations d'Histoire Naturelle. Mémoire sur la géographie physique du grand duché de Lithuanie, lu dans une séance de l'academie de Lyon en 1783. Observations sur le climat de Lithuanie. In: Gilibert, Jean E.: Le Médecin Naturaliste Ou Observations De Médecine Et D'Histoire Naturelle. Première série. Lyon An 9 [1800]. S. 297—318. 319—22.
285. Kurze statistisch-geographische Beschreibung des Byalystokschen Kammerdepartements der Provinz Neu-Ostpreußen. In: Süd-preußische Monatsschrift. Jg. 1802. S. 710—23.
286. Beiträge zur Beschreibung von Süd- und Neu-Ost-Preußen. Bd. I—II. B. 1802—03.
287. Die Grenzprovinzen Rußlands gegen Westen, mit der geographischen Beschreibung ihrer Statthalterschaften, Kreise, Städte, Flüsse, Bevölkerung, Religion, Manufakturen, Gewerbe. etc. Wien 1812. 8°.
288. Eichwald, E.: Naturhistorische Skizze von Lithauen, Volhynien und Podolien in geognostisch-mineralogischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Wilna 1830.

289. Koloža [Koloscha. D. Land. zwischen d. Memel u. d. westl. Bug]. In: Vil. Věstn. 1874. Nr. 17—19.
290. Gubernii Litovskoj i Bělorusskoj grup. [D. Gouvernements d. Litauischen u. Weißruthen. Gruppe.]. In: Statistika pozemelnoj sobstvennosti i naselennych měst Evropejskoj Ross. Po dannym obslědovanija, proizvedennago stat. učreždenijami Min. Vnutr. Děł. Po poručeníju stat. sověta. Izd. Central'nago Stat. Komiteta. Bd. V. St. P. 1882. 4°. LXIV, 208 S. Mit 7 Karten.
291. K a r p i ń s k i, Jan Jerzy: Przyczynek do avifauny Parku Narodowego w Białowieży [Beitrag z. Vogelfauna d. Nationalpark. in B.] = Instyt. Badaw. Lasów Państw. Rozprawy i spraw. Serja A. Nr. 9, Warschau 1935. 8°.
292. M o n a c h o v i č, S. V.: Očerki Zapadnago kraja. (Grodnenskaja gub. i Bělověžskaja pušča v predělach Zapadnago kraja. [Grundrisse d. westl. Gebiets. (D. Gouv. Grodno u. d. Urwald v. Bialowiesch in d. Grenzen d. westl. Gebiets).] St. Pb. 1913.
293. P a r t s c h, J[osef]: Der polnische Kriegsschauplatz. II. Russisch-Polens Mittelgebirge und Tiefland. In: Geogr. Zeitschr. Jg. 20. 1914. S. 670—88.
294. J m m a n u e l: Militärgeographische Bilder aus Weißrußland. In Militär-Wochenblatt 1915. Nr. 166.
- 295: B r a n d t, B[ernhard]: Die Sümpfe Westrußlands. In: Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin. Jg. 1917. S. 310—21. 359—88. [U. a.: D. Bjelowiesch. Wald. D. Memelsenke oberh. Grodno. D. Augustow. Wälder.] Mit 11 Abb.
296. Das Land Ober-Ost. In: Hamburger Neueste Nachrichten. 30. XI. 1917.
297. S e r i n g, M[ax]: Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas. Berlin 1917. [Darin:] S. 69—96: E. Zechlin, Litauen. S. 97—131: \* \* \*, Polen. S. 239—55: Gg. Fritz, A. Ostjudenfrage.
298. P e n c k, Albrecht: Polen. Eine Anzeige. In: Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1918/19. S. 97—131.
299. W u n d e r l i c h, Erich (Hgb.): Handbuch von Polen (Kongreß-Polen). Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde. = Veröffentlichg. der Landeskundl. Kommission beim Kaiserl. Deutsch. Generalgouv. B. 1918<sup>2</sup>. XXXII, 511, II S. 4°. Mit 55 Tafeln, 19 Karten, 50 Textfiguren.
300. F r i e d r i c h s e n, Max: Landschaften und Städte Polens und Litauens. Beiträge zu einer regionalen Geographie. Auf Grund von Reisebeobachtungen im Dienste der „Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau“. = Veröffentlichg. der Landeskundl. Kommission beim Kaiserlich Deutschen Generalgouv. Warschau. Beiträge zur Polnischen Landeskunde. Red. v. Dr. E. Wunderlich. Reihe B. Bd. 4. B. 1918. 133 S. 35 Abb. 1 Karte.

301. Braun, Fritz: Die geographischen Grundlagen der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Litauens. In.: Geogr. Zeitschr. Jg. 24. 1918. S. 99—114.
302. Wunderlich, Erich: Geographischer Bilderatlas von Polen. (Kongresspolen). = Beiträge zur Polnischen Landeskunde. Reihe B. Band 1. B. 1918. 145 S. 4°.
303. Das Generalgouvernement Warschau. Eine Bilderreihe aus d. Zeit d. Weltkrieges. Hgb. v. Kais. Deutsch. Generalgouv. Warschau. Oldenburg 1918. 164 S. Mit 315 Abb. 4°.
304. Brandt, B[ernhard]: Geographischer Bilderatlas des polnisch-weißrussischen Grenzgebietes. = Veröffentl. d. Landeskundl. Komm. b. Kaiserl. Deutsch. Generalgouv. Warschau. Beiträge z. polnisch. Landeskunde. Reihe B. Bd. 6. B. 1918. IX, 124 S. Mit 100 Abb. u. 1 Karte.
305. Sorokowicz, I.: Polska a Litwa i Białoruś [Polen, Litauen und Weißruthenien]. W. 1919. 31 S.
306. Wołosowicz, S.: Litwa i Białoruś Część I. Budowa fizyczno-geograficzna [Litauen; Weißruthenien. Teil I. Physisch-geograph. Aufbau]. W. 1920. IV, 107, I S. Mit 1 Karte. 4°.
307. Smolicz, A.: Geografja Białorusi [Geographie Weißrutheniens]. Wilna 1923<sup>s</sup>. IV, 367 S. 8°.
308. Świątkowski, W.: W dorzeczu Narwi [Im Flußgebiet d. Narew]. Łomżyńskie i sąsiednie powiaty. W. 1927. 64 S. Mit 1 Karte.
309. Województwo białostockie w latach 1926—1930. [D. Wojew. Białystok in d. J. 1926—1930]. Wyd. Bezpart. Bloku Współpracy z Rządem. [W. 1930.] 14, I S.
310. Województwo białostockie. Krajobraz [D. Wojew. Białyst. Landschaftsbild]. I. Białystok 1930. 45 S.
311. Grodno i okolice. Jeziora Augustowskie. Suwalszczyzna. Przewodnik turystyczny [G. u. Umgebung. D. Augustowoer Seenplatte. D. Gebiet v. Suwalki. Turistenführer]. Grodno (1934.) 1 Bl., 29 S. Mit 32 Abb. u. 1 Plan. 8°
312. Limanowski, Miecz.: Nord-Est de la Pologne, Bassin du Niemen et de la Dźwina. Congrès Intern. de Géographie. 1934. Guide. Excursion B 1. W. 1934. 48 S. 8°.
313. Orłowicz, Mieczysław: Przewodnik ilustrowany po województwie białostockim. [Illustr. Führer f. d. Wojew. B.] Wyd. Zw. Popier. Turyst. Woj. Białost. przy zasił. Wyd. Woj. Białost. Urzędu Wojew. Białystok 1937. 477, I, S. Mit 120 Abb., 2 Plän. u. 5 Kart.
314. Pojezierze-Augustowsko-Suwalki. [D. Augustowoer-Suwalki Seenplatte.] Przewodnik krajoznawczy i turystyczno-letniskowy w opracowaniu komitetu redakcyjnego „Naszego Głosu“. Heft 1—3. Augustowo 1938. 326 S. 8°.
315. Lencewicz, Stanisław: Polska. W. 1939. 8°. Mit Abb. Darin S. 250—67: Nizina Mazowiecka i Podlasie. [Polen. Darin: D. masowische Ebene u. Podlachien.]

316. Osvoboždennyj kraj. [Istoriko-geografičeskij očerk o Zapadnoj Belorussii.] [D. befreite Gebiet. Hist.-geogr. Überblick über d. westl. Weißruthen.] In: Stalinskaja moloděž. 16 XI. 1939 S. 3.
317. G o r b u n o v, T.: Osvoboždennaja zapadnaja Belorussija. [D. befreite westl. Weißruthen.] Moskau 1940. 38 S.
318. Der Bezirk Bialystok. Herausgegeben von der Zivilverwaltung Bialystok. [Königsberg] 1942. 61 S. 8°.
319. [K e i t, Ernst]: [Der Bialystoker Bezirk.] In: Königsb. Allgem. Zeitg. Jg. 1941. Nr. 334.
320. K a b e r m a n n, Heinz: Der Bezirk Bialystok. In: Neues Bauerntum. Jg. 34. 1942. Ausgabe A. S. 332—35.
321. K e i t, Ernst: Der Bezirk Bialystok. Landschaft und Geschichte, Wirtschaft und Verkehr. In: Preuß. Zeitg. Jg. 12. 1942. Nr. 145. Mit 1 Karte.
322. R e g e l, C.: Weißruthenien und seine Bedeutung für Europa. In: Geogr. Zeitschr. Jg. 48. 1942. S. 121—57.

### 3. G r e n z e n .

323. P s z c z ó ł k o w s k i, Maciej [i. e. Wasilewski, Leon]: Granice Rzeczypospolitej Polskiej [D. Grenzen d. Rep. Polen]. W. 1926. 16 S. Mit -1 Karte.
324. W a s i l e w s k i, L[eon] Les frontières de la République Polonaise. Varsovie 1933°.
325. D o g i e l, M.: Limites regni Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae ex originalibus et exemplis authenticis descripti et in lucem editi. Vilna 1758.
326. H a l e c k i, O[skar]: Polens Ostgrenze im Lichte der Geschichte Ostgaliziens, des Chelmer Landes und Podlachiens. Wien 1918. 44 S.
327. G o r z u c h o w s k i, St.: Granica polsko-litewska w terenie. [D. poln.-litauisch. Grenze im Gelände.] W. 1928. III, 143 S. Mit 1 Karte u. franz. Zus.fassg.
328. S k r o k o w s k i, St.: Granica Prus Wschodn., jej przebieg, powstanie i znaczenie [D. Grenze Ostpreußens, ihr Verlauf, Entstehg. u. Bedeut.]. In: Bellona. Bd. XLI. 1933, S. 471—94.
- 329—39. A r c i m o w i c z, Władysław: Wielki Księstwo Litewskie za czasów Stanisława Augusta. Zesz. 1: Korona a Litwa. Granice i podział. Sejmy. [D. Großfürstentum Litauen z. Zt. v. Stanislaus August. Heft 1: D. Kgr. Polen u. Litauen. Grenzen u. Ein- teilg. D. Landtage.] Wilna 1938. 64 S.
340. Akt demarkacyjny między Imperium wszech Rosyji i królestwem Pruskim. L'Acte de demarcation des limites entre l'empire de toutes les Russies et le royaume de Prusse, conclu à Grodno le 21 Juin (2 Juillet) 1796.

#### 4. Geschichtliche Landeskunde und Geschichte der Landeskunde.

341. Święcki, Tomasz: Opis starożytnej Polski [Beschreibg. d. alten Polens]. Bd. 1—2. W. 1816. 1828<sup>2</sup>
342. Friederich, A. C. A.: Historisch-geographische Darstellung Alt- und Neu-Polens. B. 1839. XL, 688 S. Mit 4 Tabell. u. 2 Karten. [Mit Einzelbeschreibg. d. Verwaltungseinheit. vor und nach 1815.]
343. Baliński, Michał, Lipiński, Tymoteusz: Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana [D. alte Polen in geschichtl., geogr. u. statist. Beschreibg.] Bd. I—II. W. 1843—44. [Bd. I. S. 525—38: Ziemia Lomżyńska [D. Lomschaer Ld.]. Bd. II. S. 1261—88: Ziemia Drohicka [D. Drohiczyn. Ld.]. S. 1303—35: Ziemia Bielska [D. Bielsk. Ld.].
344. Rehman, A.: Ziemie dawnej Polski [D. Länder des ehemaligen Polen]. Bd. 1—2. Lemberg 1895—1904.
345. Gloger, Z[ygmunt]: Geografia historyczna ziem dawnej Polski [Hist. Geographie d. Länder d. ehemal. Polen]. Krakau 1900.
346. Duval, H.; Roux, Cl.: Essai biobibliographique sur Jean-Emmanuel Gilibert. Lyon 1912.
347. Gilibert, Jan Emanuel 1741—1812. In: Ianowski, Ludwik: Słownik bio-bibliograficzny dawnego uniwersytetu wileńskiego. Wilna 1939. S. 125—26.
348. Grogner, L.: Notice sur M. Gilibert. In: Compte Rendu des travaux de la Soc. Royale d'Agr., Hist. Nat. et Arts utiles de Lyon. Lyon 1814.
349. Sainte-Marie, E.: Eloge historique de M. Jean Emmanuel Gilibert. Lyon 1814.
350. Mollet, J.: Eloge historique de Jean-Emmanuel Gilibert . . . Lu en séance publ. le 5 sept. 1816. Lyon 1816.
351. S[obieszczański], F. M.: Gilibert, (Jan Emmanuel). In: Encyklop. Powsz. Orgelbranda. Bd. IX. W. 1862. S. 902—04.
352. Sławiński, Witold: Dr. Jan Emmanuel Gilibert, profesor i założyciel ogrodu botanicznego w Wilnie. Przycz. bio-bibl. do hist. uniwersyt. wileńsk. [Dr. J. E. G., Prof. u. Gründer d. botan. Gartens in W. Bio-bibl. Beitrag z. Gesch. d. Univ. Wilna.] In: Ateneum Wileńskie. Jg. III. Wilna 1925/26. S. 8—45. Mit 8 Abb. u. Bibliogr.
353. Paczowski, J.: Zielnik Gilberta. [D. Herbarium v. Gilbert.] In: Wszechświat. Jg. XII. 1893. S. 811—12.

## 5. Reisebeschreibungen.

### a) Literatur.

354. Smolarski, Mieczysław: Dawna Polska w opisach podróżników [D. alte Polen in Reisebeschreibg.]. Lemberg 1936. 175 S. 8°.
355. Klinkowski, Edmund: Grodno, Wilna und das Posener Land in einem deutschen Reisebericht vom Jahre 1586. In: Deutsch. Wissensch. Zeitschr. f. Polen. Heft 30. Posen 1936. S. 133—38.

### b) Reisebeschreibungen.

356. Bernoulli, Johann: Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1778 und 1779. Bd. VI: Rückreise von St. Petersburg über Mietau und Warschau nach Berlin. Leipzig 1780. [Darin: S. 34—66: Grodno. Bialystock.]
357. Coxe, William: Travels into Poland, Russia, Sweden and Denmark. Bd. 1. London 1784. 4°.
358. Coxe, Wilhelm: Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark. A. d. Engl. von J. Perzl. Bd. 1. Zürich 1785. (Kap. VI. S. 152—66: Bialystok. — Herzogthum Litauen. — Grodno.)
359. Kausch, J. J.: Beschreibung einer Reise aus Schlesien nach Krakau, Posen, Kalisz, Gnesen, Willna, Grodno. In: Ders.: Nachrichten über Polen. Bd. II. Salzburg 1793. S. 100—79.
360. Schulz, Friedrich: Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau . . . nach Botzen in Tyrol. Theil 1. B. 1795. [S. 3—72: Erster Abschnitt. Reise von Riga nach Warschau.]
361. Schieder, Theodor (Hgb.): Schuiz, Joachim Christian Friedrich: Reise eines Livländers von Riga nach Warschau. In Auswahl u. neuer Gestalt hgb. v. Theodor Schieder. Breslau (1941). 8°. (S. 21—49: Die Reise von Riga nach Warschau.)
362. Ödman, Sam.: Resa genom Pälän, Åren 1793 och 1794. Sammandrag. Stockholm 1797. (S. 17—20: Grodno. S. 20—21: Sokolk. S. 21—23: Bjalystock. S. 23—27: Bielsk.)
363. Severgin, Vasilij Mich[a]lovič]: Zapiski putešestvija po zapadnym provincijam Rossijskago Gosudarstva ili mineralogičeskija, chozjaj stvennyja i drugija priměčanja, učinennyja vo vremja proězda čerez onyja v 1802 godu. [Aufzeichng. v. d. Reise d. d. Westprovinzen d. Russ. Reiches, oder mineralog., wirtschaftl. u. andere Bemerkg. v. d. Reise i. J. 1802.) St. Pb. 1803. VII, 224 S. 8°. [S. 62—162: Bezirk Bialystok.]
364. Reinbeck, G.: Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskau, Grodno, Warschau, Breslau nach Deutschland im J. 1805 in Briefen. Leipzig 1806. [Dass. auf Ital. Mailand 1816; auf Holl. Haarlem 1807—1808.]
365. Voyage en Pologn et en Allemagne, fait en 1793 par un Livonien. Brüssell 1807 [U. a. Grodno].

366. Bemerkungen auf einer Fußreise durch Preußen und Lithauen in den Jahren 1795 und 1796. Bd. I—II. Danzig 1816<sup>2</sup>.
367. Arpentigny, Stanislas de: Le cercle de Białystok. In: Ders.: Voyage en Pologne et en Russie par un prisonnier de Guerre de la Garnison de Dantzick en 1814 et 1815. Paris 1828. S. 245—70.
368. Kraszewski, J. I.: Obrozy z życia i podróży [Bilder a. d. Leben u. v. d. Reise]. Bd. I. Wilna 1842. 8<sup>o</sup>. [Darin u. a.: Swistocz. Pruzana. Drohiczyn.]
369. Arsienjew, K. J.: Reisen im westlichen Rußland (Kowno, Wilna, Grodno). In: Russ. Archiv. 1847. V. S. 432.
370. Kaleidoskop Faustyna Wszendobylskiego (z notat podróżynych.) Troki, żupy Stokliskie, Grodno i t d. [Kaleidoskop Faust. Wszendobylski (Aus Reisenotiz.) . . .]. In: Pamięt. Naukoliterc. 1849. Bd. I. S. 69—106. II. S. 132—38.
371. Putevyja zamětki i nabljudenija pri poëzdkë v Carstvo Poľskoe iz Moskvy do Ostrolenki. [Reisenotizen u. -beobachtg. während d. Reise in d. Königreich Polen v. Moskau bis Ostrolenka.] In: Żurnal Sefskago Chozjajstva. 1856. Nr. 12. [S. A.]: Moskau 1857. 8<sup>o</sup>.
372. Müller, F.: Mittheilung über eine Reise nach Grodno in den Białowiezer-Wald und über die Auerochsen. In: Mittheil. d. k. k. Geogr. Gesellsch. Jg. 3. 1859. 155—66. Auch als S. A. Wien 1859.
373. Połujański, Aleks.: Wędrowki po gubernji Augustowskiej w celu naukowem odbyte [Wissenschaftl. Wanderg. d. d. Gouv. Augustowo]. W. 1859. 450, IV S. 8<sup>o</sup>.
374. Osipowicz, Aleksander: Z Suwałk do Augustowa. [Von Suwałki nach Augustow.] In: Tyg. ill. Bd. VII. 1863. Nr. 66. 74. 87. 95.
375. Haßler, K. D. (Hgb.): Die Reisen des Samuel Kiechel. Aus drei Handschrift. = Bibl. d. litterar. Vereins in Stuttgart. Bd. LXXXVI. Stuttgart 1866. [Darin über Grodno: S. 99—101.]
376. Boev, N.: Iz putevoj knigi. Peterburg-Viľno. Grodno-Varšava. — Prusskaja granica. Bromberg. [Aus d. Reisebuch. St. Petersburg-Wilna. Grodno-Warschau. — Preussische Grenze. Bromberg.] In: Syn Otečestva. 1869. Nr. 162. 165. 166. 168. 170. 174.
377. Nowakowski, Ferd[inand]: Wycieczka do Birsztan i Druskienik [Ein Ausflug n. B. u. D.]. In Tyg. Ill. 1869. IV, 1, 16.
378. Gloger, Zygmunt: Dziennik podróży po Niemnie. [Tagebuch d. Reise auf d. Memel.] In: Kronika rodzinna. Warschau 1873. Nr. 10—24. 1874. Nr. 3—16.
379. Waliszewski, K.: Kilka wspomnień z wycieczek nad Niemem, Narew i Biebrzę [Einige Erinnerung. v. Ausflüg. an d. Memel, Narew u. Bober]. In: Niwa 1880.
380. Gloger, Zygmunt: Podróże Niemnem. [Reisen auf der Memel.]

- In: *Wisła*. Jg. II. 1888. S. 30—84. 247—305. [Kahnfahrt v. Grodno nach Kauen.]
381. Brykczyński, A. ks.: Wycieczka na Kurpie [Ausflug z. d. Kurpen]. In: *Biesiada literacka*. 1892. Nr. 6—8.
  382. Ryszkiewicz, J.: Z wycieczki do Janowa i Białowieży [V. ein. Ausflug n. J. u. B.] In: *Wędrowiec*. Bd. 36. 1899. Nr. 45.
  383. Gloger, Zygmunt: Dolinami rzek, opisy podróży wzdłuż Niemna i Wisły, Bugu i Biebrzy [In d. Tälern d. Flüsse. Beschreibg. d. Reise entlang d. Memel u. d. Weichsel, d. Bug u. d. Bober]. o. O. 1903.
  384. Hoefft, Bernhard: Was ich im Osten sah. Dresden [1915]. 110 S. 8°. [Grajewo, Ossowiec, Ruda.]
  385. Hedin, Sven: Nach Osten. Leipzig 1916. Darin u. a.: S. 23—34: Über Ossowiec nach Suwałki.
  386. Wolff: Reise durch Oher-Ost. In: *Dresdner Neueste Nachrichten*. 6. X. 1917.
  387. W Wilnie o Grodnie [Nach Wilna über Grodno]. In: *Kurjer Poznański*. 1928 Nr. 18.
  388. Orłowicz, Mieczysław: Augustów-Suwałki. W. 1935. 12 S. 8°.
  389. Maciejewski-Zawierucha, Władysław: Wycieczka po Puszczy Białowieskiej, Grodzieńszczyźnie i Suwalszczyźnie. [Ausflug in d. Białowiesch. Urwald, in d. Gebiet v. Grodno u. Suwałki]. In: *Kurjer Wileński*. Nr. 226. 1. X. 1930.
  390. Przewodnik po Polsce. Tom I: Polska Północno-Wschodnia [Führer von Polen. Bd. 1: Nordostpolen.]. W. 1935. XXXVII, 276 S. Mit 16 Karten u. 4 Stadtplänen.
  391. Frankowski, J.; Kromin, J.: Wycieczki wzdłuż Podlasia białostockiego i w okolice m. Białegostoku. [Ein Ausflug längs d. Bialyst. Podlachien u. in d. Umgeb. d. Stadt B.] Białystok 1936. 7 S.
  392. Bailly, Rosa: Au coeur de la Pologne. Paris 1936. [Darin S. 61—67: Comment j'allai à Augustow.]
  393. Kociucki, Stanisław: Kajakiem do Puszczy Augustowskiej [Im Kajak in d. Augustow. Urwald]. Lissa 1937. 85 S. 8°.
  394. Mrózek, Władysław: Sprawozdanie z wycieczki zrzeszenia polskich nauczycieli geogr. do puszczy białowieskiej, na Wileńszczyźnie, Nowogródzkie i Polesie. Une excursion, géographique à l'Est et Nord — Est de la Pologne. In: *Czasopismo geogr.* Jg. 14. 1936. S. 234—52.
  395. Schmuck, Adam; Z Pińska do Augustowa kajakiem [V. P. nach A. im Kajak]. Lemberg 1937. 87 S. 8°.
  396. Stewner, Ernst: Kreuz und quer durch Polen. Posen 1939. [Darin S. 64—65: Grodno. S. 66: Białystok. S. 67—69: Białowieża.]
  397. Wodziński, Karol Edward: Przeprowa z puszczy białowieskiej do Warszawy [Fahrt v. Białowiesch. Urwald nach W.]. In: *Wodziński, K. E.* [Hgb.]: *Pam[iętniki] polskie*. Bd. II. S. 236—40.

## B. Landesaufnahme und Kartographie.

### 1. Literatur.

398. Olszewicz, Bolesław: Kartografija Polska XVIII wieku. Przgl. chronogl.-bibljogr. [D. Kartographie Polens im 18. Jh. Chronol.-bibl. Rundschau.] In: Polski Przgl. Kartograf. Jg. X. S. 181—213. 245—310.
399. Koßmann, Eugen Oskar: Die preußischen Landesaufnahmen in Polen (1753—1806). In: Jomsburg. Jg. I. Leipzig 1937. S. 19—31.
400. Polożenie o razmeżewanii Litovsko-Vilenskoj gubernii (b. o. m. p. 1810), fol. 5 list. — Ukazom Pravitel'stvujuščago Senata, dnja 29 maja 1811 g., i na guberniju Grodnensko-litovskuju rasprostraneno. Pečatano v Grodně, dnja 20. sentjabrja 1811. 6 listov [Bestimmg. über d. Vermessg. d. Litauisch-Wilnaer Gouvernements. o. O. 1810. 5 Blätter. fol. Durch d. Ukas d. Regierenden Senats v. 29. Mai 1811 auch auf d. Grodnoer-litauische Gouv. erweitert. Gedruckt in Grodno am 20. Septemb. 1811. 6 Blätter.] 4°.
401. Sawicki, Ludomir: Spis map archiwum wojennego w Wiedniu, odnoszących się do ziem polskich [Verzeichnis d. s. auf d. poln. Gebiete beziehend. Karten in Wien. Kriegsarchiv]. = Przyczynki do bibliografji kartograficznej ziem polskich wydawane przez Ludomira Sawieckiego. I. W. 1920. XXII, 241, III S. 8°.
402. Catalogus mapparum geographicarum ad historiam pertinentium quae curante collegio historico-geographorum adiuvantibus viris congressui ordinando in polytechnico Varsoviensi exponuntur. Collegium Universale Historicis Disciplinis Favendis. Historiae Fautorum Universalis Congressus VII-mus. W. 1933. XV, 269 S. 8°.
403. Les cartes de l'établissement de la population polonaise et lithuanienne. Inst. pour l'Etude des questions minoritaires. W. 1929. 10 S. Mit 2 Karten.
404. Jakubowski, Jan: Carte historique du district de Grodno au XV—e siècle. Warschau 1933. 7 S. S. A. aus: La Pologne au 7e Congrès International des Sciences Historiques. Bd. I. W. 1933. S. 129—35. Auch als S. A.

### 2. Topographische, politisch-administrative Karten.

#### a) Allgemeines.

405. Perthées, Karol: Mapa województwa Podlaskiego [Karte d. podlach. Wojewodsch.]. 1:225 000 [Einstmals im Archiv d. Generalstabes zu Petersburg].
406. Clair, Cosel, von Glasow, Knackfuß, Knobelsdorff, Kruschewski,

- Peirille, Przegaliński, Roggenbucke, Wroblewski: Kriegeskarte der Provinz Neu-Ostpreußen, enthaltend das nunmehrige Plocker und Bialystoker Kammerdepartement. Angefertigt in den Jahren 1795—1800. 1:33 300. [Preuß. Staatsbibl. Berlin. Sign. Q 170 30.]
407. G ü s s e f e l d , F. L.: Karte von Neustpreußen. Nürnberg 1798.
408. S o t z m a n n , D. F.: Generalkarte von Ost-, West-, Süd- und Neu-Ostpreußen, dem Grenztraktat von 1797 gemäß entworfen. B. 1798.
409. Podrobnaja militarnaja karta po granicě Rossii s Prussieju sočinena i gravirovanna v 1799 godu pri sobstvennom Ego Imperatorskago Veličestva Depo kart. Iždiveniem polkovnika Oppermana. [Eine genaue militärische Karte der Grenze Rußlands mit Preussen, zusammengestellt u. graviert im Jahre 1799 im Kartendepot S. Kaiserl. Majestät. Auf Kosten d. Obersten Oppermann.] o. O. o. J. 13 Bl. [Vgl. Baltramaitis 647.]
410. S o t z m a n n , D. F.: Generalkarte von den preussischen Staaten. 1:1 350 000. B. 1799. 2 Karten.
411. S o t z m a n n , D. F.: Generalkarte von Ost-, West-, Süd- und Neustpreußen. 1:1 750 000. B. 1800.
412. S o t z m a n n , D. F.: Karte von West-, Süd- und Neu-Ostpreussen, nach astronomischen Beobachtungen und trigonometrischen Messungen entworfen. B. 1803.
413. G e u s a u , S t e i n , T e x t o r , S o t z m a n n : Topographisch-militärische Karte vom ehemaligen Neustpreußen. 1:150 000. B. 1807, 1808. 15 Karten.
414. S o t z m a n n , D. F.: Topographisch-militärische Karte vom vormaligen Neu-Ostpreußen oder dem jetzigen nördlichen Teil des Herzogtums Warschau nebst dem russischen Distrikt. B. 1808.
415. Das Russische Gouvernement Grodno mit Theilen des Herzogthums Warschau nach Joseph Marx v. Liechtenstern, gez. von Joseph Bronner, gest. von J. Kühn. o. M. o. O. 1812.
416. P j a d y s z e w : Mapa generalna gubernji Grodzieńskiej [Generalkarte d. Gouv. Grodno] 1:970 000. St. Pb. 1820. [Wiener Kriegsarchiv.] Bd. XI a 126.
417. T r e s k o w , A. von: Die Russischen Provinzen Curland, Schamaiten, Lithauen, Podlesien und Volhynien oder die Gouvernements Curland, Wilna, Grodno, Bialystock, Volhynien und Minsk. Danzig 1831. [o. M. Lithogr. u. color.]
418. E n g e l h a r d t , T. B.: Karte des Königreichs Polen. 1:330 000 B. 1839. 12 Karten.
419. Karta Vilenskoj, Kovenskoj, Grodnenskoj i Minskoj gub. [Karte der Gouvernements Wilna, Kauen, Grodno und Minsk.] o. M. In: Zurnal Ministerstva Vnutrennich Děl. [St. Pb.] 1843. T. I. Nr. 2.
420. Atlas Zapadno-Russkago kraja i Carstva Poľskago (Vilenskago, Kievskago i Varšavskago voennyh okrugov). S planami gub. go-

- rodov. 12 kart: Evrop. Rossii, Kovenskoj, Vilenskoj, Grodnenskoj, Vitebskoj, Mogilevskoj, Minskoj, Kievskoj, Volynskoj, Podofskoj, Sévernoj i Južnoj Poľši. [Atlas d. westruss. Gebietes u. d. Königreichs Polen (Wilnaer, Kiewer u. Warschauer Militärbezirke). Mit Plänen d. Gouvernementsstädte. 12 Karten v.: Europäisches Russl., Kauen, Wilna, Grodno, Witebsk, Mohilew, Minsk, Kiew, Wolhynien, Podolien, Nord- u. Südpolen.] St. Pb. 1864. 12 Karten.
421. Karta Grodnenskoj gubernii. [Karte des Gouvernements Grodno.] 1 engl. Zoll: 3 Werst. o. O. 1856—1877. [Hgb. 1856. Verbessert 1876. Eintragg. d. Eisenbahnen 1877.]
422. Deriker, B. [Hgb.]: Karta devjati gubernij zapadno-russkago kraja. [Karte der neun Gouvernements des westrussischen Gebietes.] 1 engl. Zoll : 60 Werst. In: Stolpjanskij, N.: Devjaf gubernij zapadno-russkago kraja. St. Pb. 1866.
423. Karta Grodnenskoj gubernii. [Karte des Gouv. Grodno.] 1 engl. Zoll: 20 Werst. In: Pamjatnaja knižka Grodnenskoj gub. na 1869 g. Grodno 1869.
424. Karta Grodnenskoj gubernii. Izd. Grodn. Stat. Komiteta. [Karte d. Gouv. Grodno. Hgb. v. Grodnoer Stat. Komitee.] Grodno 1874. Beilage zu „Pamjatn. knižka Grodn. gub. na 1874 g.“.
425. Karta Grodnenskoj gub. [Karte d. Gouv. Grodno.] o. M. St. Pb. 1879.
426. Karta Grodnenskoj gubernii. Izd. Grodnen[skago] Stat[ističeskago] Kom[iteta] 1879 g. [Karte des Gouv. Grodno. Hrsgg. vom Grodnoer Stat. Komitee. 1879.] o. M. In: Pamjatnaja knižka Grodnenskoj gub. na 1880 g. Grodno 1879.
427. (Mapa dróg Polski) [Wegkarte Polens] 1:300 000. 1883. 10 Karten.
428. Karta Avgustovskoj gubernii. Izd. kartografičeskago zavedenija A. Ifina. [Karte d. Gouv. Augustowo. Hgb. v. d. kartograph. Anstalt d. A. Ifin.] 1 engl. Zoll: 10 Werst. o. O. 1887.
429. Karta Grodnenskoj gubernii. [Karte d. Gouv. Grodno.] o. M. In: Pamjatnaja knižka Grodnenskoj gub. na 1888 g. Grodno 1887. [Verbreitg. d. verschiedenen Industriezweige.]
430. Topografičeskaja karta Grodnenskoj gubernii. [Topograph. Karte d. Gouv. Grodno.] o. M. o. O. o. J. 21 Bl. [Vgl. Penkin 1718.]
431. Wegkarte des deutsch-russischen Grenzgebietes. 1888. 20 Karten. 1891. 21 Karten.
432. Karthographische Abteilung der Preußischen Landesaufnahme. Übersichtskarte von Mitteleuropa. 1899. Druck 1911. 1:300 000. Blatt: Allenstein. Warschau. Ebenrode. Wilna. Lyck. Brest Litowsk. Stonim. Pinsk.
433. Deutsche Karthographische Abteilung. Nördlicher Kriegsschauplatz. 1:000 000. 1915—16. 17 Karten.
434. Generalkarte von Mitteleuropa. Poln. Sekt. Blatt Łomża. Wien 1899. 1900. 1:200 000.

435. Militärgeographisches Institut. Übersichtskarte von Mitteleuropa. 1:750 000. Wien 1901 ff. 40 Karten.
436. Karta administrativnago dělenija i putej soobščeniija Grodnenskoj gubernii. Sostavlena v 1902 g. gubernskim statističeskim komitetom. [Karte d. administrativen Einteilg. u. d. Verkehrswege d. Gouv. Grodno. Zusammengestellt im J 1902 v. Stat. Komitee d. Gouvernements.] In: Pamjatn. knižka Grodn. gub. na 1903 g. 1 engl. Zoll: 10 Werst. Grodno 1903.
437. Preussische Karthographische Abteil. Amtliche deutsche Kriegskarte, östlicher Kriegsschauplatz. 1:300 000. 1914—1915. 13 Karten.
438. Ravensteins Kriegskarte Nr. 7. Polen, nördliche Hälfte. 1:300 000. 1914.
439. Russische Karte des westlichen Grenzgebiets. 1:25 000. Hgb. v. d. Kartogr. Abtlg. d. Stellvertr. Generalstabes d. Armee. B. Vergrößerg. d. russ. Originalkarte 1:42 000 (1 Werst-Karte).
440. Geländekarte von Rußland. Generalstabskarte von Polen. 1:126 000. 1915. 9 Karten.
441. Preussische Landesaufnahme. Kartograph. Abteilg. Feldmässig hergestellte Fliegerkarten im Anschluß an die deutschen Sectionen der topographischen Übersichtskarte. 1:200 000. 1916—17. 260 Karten.
442. Karthographische Abteilung der Königlich Preußischen Landesaufnahme. Karte des westlichen Rußlands. 1:100 000. J 29 Ostrolenka — J 30 Rożan. K 27 Bialla-Szczuczyn — K 31 Brok. L 26 Lyck-Raczki — L 32 Drohiczyn. M 26 Augustow — M 32 Siemiatycze. N 26 Sopoćkinie — N 32 Wysoko-Litowsk. O 25 Merecz — M 32 Tewli. P 25 Przelaje — P 31 Prużana. Q 29 Słonim — Q 31 Bereza-Kartuska. [Buchstab. = Reihe Nord-Süd, die Zahlen = Reihe West-Ost.]
443. Verwaltungsgebiet Ob. Ost.1: 1 500 000. In: Gliederg. u. Namensliste d. militär. Landesverwaltg. d. Oberbefehlsh. Ost. o. O. [1917.]
444. Friedrichsen, R[oderich]: Karte von Litauen. Bearbeitet nach amlt. Quellen. Lietuvos Žemlapis. Sulyg valdiškos medegos išdirbo. Ausgabe A (mit Namenverzeichnis). Laida A (su vardu sąrašu). Hamburg-Kowno 1918. [20 S.]
445. Dorzecze Niemna i. Dźwiny [D. Flußgebiet d. Memel u. d. Düna]. 1922/23—1927. 1:1 500 000. In: Rocznik Hydrograf. 1926. 1928—30. 1932.
446. Mapy taktyczne Polski [Taktisch. Karten Polens]. 1:100 000. Wojskowy Instytut Geogr. Warschau 1924—35. Blatt Szczuczyn. Kolno. Łomża. Grajewo. Goniądz. Tykocin. Wysokie Mazowickie. Ciechanowiec. Drohiczyn n. Bug. Augustów. Suchowola. Knyszyn. Białystok. Bielsk Podlaski. Siemiatycze. Sopoćkinie. Grodno zachód. Sokółka. Zabłudow. Narew. Hajnówka.

- Wysokie Litewskie. Druskieniki. Porzecze. Grodno wschód. Indura. Świsłocz. Dobrowola. Białowieża. Marcinkońce. Nowy Dwór. Rożanka. Mosty. Wolkowysk. Parożów. Prużana. Wiazowiec. Slonim zachód.
447. Mapy operacyjne Polski [Operatonskarten Polens]. 1:300 000. Wojsk Instyt. Geogr. Warschau. Blatt: Łomża. Warszawa. Białystok. Brześć nad Bugiem. Wilno. Nowogródek. Pinsk.
  448. C e b e r t o w i c z, Romuald: Mapa Administracyjna Rzeczypospolitej Polskiej [Verwaltungskarte d. Republ. Polen]. 1:300 000. Arkusz [Blatt]: 11 Łomża. 12 Białystok. 13 Nowogródek. 18 Warszawa. 19 Brześć nad Bugiem. 20 Pinsk. Warschau. o. J.
  449. Gipsometričeskaja karta Zapadnoj Belorussii. [Hypsometr. Karte d. westl. Weissrutheniens.] 1:2 500 000. In: Zapadnaja Belorussija. Sbornik statej. Minsk 1927.
  450. R o m e r, Eugenjusz; S z u m a ń s k i, T.: Województwo białostockie. [D. Wojew. B. 1:1 000 000.] Lemberg 1930.
  451. S z c z e r b a n, Aleksander: Mapa województwa białostockiego [Karte d. Wojewodschaft Białystok]. 1:300 000. Białystok 1930.
  452. R o m e r, Eugeniusz; S z u m a ń s k i, T.: Mapa województwa wileńskiego, białostockiego i nowogródzkiego. [Karte d. Wojew. Wilna, Nowogrodek u. Białystok]. 1:300 000. Lemberg 1931. 4 Blätter.
  453. Województwa centralne i wschodnie Rzeczypospolitej Polskiej. Mapa z podziałem administracyjnym na gminy i powiaty według stanu z dnia 1 kwietnia 1933 roku oraz skorowidz miast i gmin wiejskich. 1:1 000 000. [Die Zentral- und östlichen Wojewodschaften d. Republik Polen. Karte mit d. administrat. Einteilung in Gemeinden u. Kreise nach dem Stand vom 1. April 1933 und Register d. Städte und Landgemeinden.] Główny urząd statystyczny Rzeczypospolitej Polskiej. W. 1933.
  454. Mapa gmin Rzeczypospolitej Polskiej. Podział administracyjny według stanu z dnia 1. 4. 1938 r. [Karte d. Gemeinden d. Republik Polen. Administr. Einteilung nach dem Stand vom 1. 4. 1938.] 1:1 000 000. Wykonano w Referacie Kartograficznym Głównego Urzędu Statystycznego. W. 1938.
  455. Wojskowy Instytut Geogr. 1:500 000. Warschau 1938. Blatt: Warszawa wschód.
  456. Großdeutschland — Polen — Westrußland. [Mit d.] Demarkationslinie vom 22. 9. 1939. 1:4 500 000. Leipzig. [1939.]

#### b) Einzelne Gebiete.

457. Mapa powiatu grodzieńskiego [Karte d. Kreis. Grodno]. Wydał Wydział Powiatowy Sejmiku Grodzieńskiego w Grodnie. 1:100 000. Lemberg 1930.

458. Mapa okolic Białegostoku z roku 1806 z księgozbioru bar. Zacherta [Karte d. Umgeb. v. B. a. d. J. 1806 a. d. Bibliothek d. Bar. Zachert]. o. M. o. O. o. J.
459. Plan uęzdnago goroda Bęlostoka Grodnenskoj gubernii. [Plan der Kreisstadt B. des Gouvernements Grodno.] 1 engl. Zoll: 100 Klafter. o. O. 1880. In: Pamjatnaja knięzka Grodnenskoj gub. na 1882 g. Grodno 1881.
460. Mapa miasta Grodna 1778. [Einstmals im Archiv d. Generalstabes zu Petersburg.]
461. Plan Ogrodu Botanicznego i zabudowań na Horodnicy. Według planu m. Grodna z r. 1797. (Muzeum w Grodnie) [Plan d. botan. Gartens u d. Forschg. am Burgplatz. Nach d. Stadtplan v. Gr. a. d. J. 1797. (Mus. in Gr.)] In: Sławinski, W.: Dr. J. E. Gilibert. In: Ateneum Wileńskie. III. 1925/26. S. 14.
462. Plan miasta Grodna z r. 1797 [Plan d. Stadt Gr. a. d. J. 1797. [Im Museum v. Gr. Teilweise Abb. bei Sławinski, W.: Dr. J. E. Gilibert. In: Ateneum Wileńskie. III. 1925/26. S. 14.]
463. T o d t, Adam: Karta odgraniczająca miasto Grodno z Wygodami od majątnościów Stanisławowa i Augustowa [Karte abgrenzend d. Stadt Gr. m. Wygodi v. d. Besizung. St. u. A.]. 1797.
464. Weiss von Rettenburg: Plan der Stadt Grodno und deren Umgebung. 1:14 400. 1812. 1 Karte [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv: H IV a 1390].
465. Plan goroda Grodno. Sostavlen v Gubernskoj Čerteznoj v 1880 godu. [Plan der Stadt Grodno. Zusammengestellt in der Gouvernementsplanbehörde im Jahre 1880.] 1 engl. Zoll: 100 Klafter. In: Pamjatnaja knięzka Grodnenskoj gub. na 1881 g. Grodno 1880.
466. Stadtplan von Grodno als Fliegerkarte. 1:10 000. o. O. o. J.
467. Orjentacyjny plan miasta Grodna [Orientierungsplan d. Stadt Gr.]. 1:125 000. Lemberg 1930.
468. Plan miasta Grodna [Plan der Stadt Grodno]. 1:10 000. o. O. 1936.
469. Buturlin: Plany i Karty k pochodam Rossijan v XVIII. st. [Pläne u. Karten zu d. Feldzügen d. Russen im 18. Jhd.] o. O. o. J. [Plan d. Grodnoer Befestigungen im J. 1706.]
470. Karthographische Abteilung der Deutschen Armee. Karte der Umgebung von Łomża. 1:42 000. o. O. 1891.
471. General-Plan der Stadt Narew. 1:4 200. 1 Karte. [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv: G I k 77.]

### 3. Geologisch-morphologische Karten.

472. Siemiradzki, Józef; Dunikowski, Emil: Mapa geologiczna królestwa polskiego, Galicyj i krajów przyległych [Geolog. Karte d. Kgr. Polen, Galiziens u. d. anliegend. Länder]. 1:1 500 000. In: Pam .fizyogr. Bd.. XI Teil II. 1891.

473. Carte Géologique de l'Europe Berlin. D. IV: Ostseeprovinzen und Polen. 1:1 500 000. B. 1894.
474. Lepsius, Richard: Geologische Karte des Deutschen Reichs. 1:500 000. [Blatt ]11: Allenstein. Gotha 1895.
475. Giedroic, A.: Karta Vilenskoj, Kovenskoj, Suvalkskoj, Grodnenskoj i Minskoj gub. (geologičeskaja). [Geologische Karte der Gouvernements Wilna, Kauen, Suwalki, Grodno und Minsk.] 1 engl. Zoll: 25 Werst. In: Material. z. Geologie Rußlands Bd. XVII. St. Pb. 1895.
476. Carte géologique de la République Polonaise. 1:750 000. Warschau 1926. Mit 1 Heft Erläuterung. v. Cz. Kuzniar.
477. Miklaszewski, Sławomir: Mapa Głęb Polski (Z oryginału . . . 1:100 000.) [Bodenkarte Polens. (V. Original v. 1:100 000.)] 1:1 500 000. Warschau 1927. Auch in: Die Ernährung d. Pflanze. Hgb. v. d. wiss. Abt. d. Kalisyndikates. Bd. 21. 1:300 000. B. 1927.
478. Počvonnaja karta Grodnenskoj gubernii 1883 goda. [Bodenkarte des Gouvernements Grodno im Jahre 1883.] o. M. In: Pamjatnaja knižna Grodnenskoj gub. na 1884 g. Grodno 1883.
479. Zaboriski, Bogdan: Szkic morfologii Podlasia. 1:750 000. In: Ders.: Studja nad morfologją dyluwjum Podlasia i terenów sąsiednich. In: Przegl. geogr. Bd. VII. 1927.
480. Kondracki, Jerzy: Tarasy dolnego Bugu (Die Terrassen des unteren Bug). 1:400 000. In: Przegl. Geogr. Bd. XIII. 1933.

#### 4. Historische, militärische Karten.

481. Pokrovskij, F. V.: Archeologičeskaja karta Grodnenskoj gubernii [Archäol. Karte d. Gouv. Grodno]. Wilna 1895. 1 engl. Zoll: 10 Werst. [Beilage zu:] Uvarova und Sluckij, S. S. [Red.]: Trudy devjatogo archeologičeskago s-ězda v Vifně 1893. Bd. I. Moskau 1895.
482. Jakubowski, Jan.: Mapa wielkiego księstwa litewskiego w połowie XVI wieku. I. Część północna [Karte d. Großfürstent. Litauen um d. Mitte d. 16. Jh.]. 1:1 600 000. Aus: Atlas hist. Polski. Serja B. Krakau 1928.
483. Jakubowski, Jan: Powiat grodzieński w w. XVI. Mapa w skali 1:400 000 [D. Kreis Grodno im 16. Jh. Karte im Maßstab 1:400 000]. In: Ders., Dass. Krakau 1934.
484. Aubin, Hermann; Zimmerling, Hans: Die deutschen Stadtrechtslandschaften des Ostens. In: Vom deutschen Osten. Max Friedrichsen z. 60. Geburtstag. Hgb. v. Herbert Knothe. Breslau 1934, Tafel 1.
485. Ebert, Wolfgang: Ostdeutsche Städtegründungen (ohne Berücksichtigung d. österr. Siedlungsgebietes). 1:4 500 000. In: Kötzschke, Rudolf, Ebert, Wolfgang, Geschichte der ostdeutschen Kolonisation. Leipzig (1937).

486. Maydell, Kurt, Baron: Die Ausbreitung des Deutschen Rechts nach dem Osten im Mittelalter. In: Jomsburg. Jg. 2. 1938.
487. Jättning: Historische Karte von den Erwerbungen und Veränderungen des preussischen Staates vom Jahr 1417—1807. 1:3 900 000. B. 1807.
488. Fix, W.: Wandkarte zur Geschichte des preußischen Staates, besonders seit 1415. 1:720 000. B. 1858. 10 Karten.
489. Brecher: Darstellung der Territorialentwicklung des Preußischen Staates von dem Jahre 1415 bis jetzt. B. 1878.
490. Langhans, Paul: Die preußischen Provinzen auf polnischem Boden bis 1807. Auf neuzeitlicher topographischer Grundlage. In: Peterm. Geogr. Mitt. Jg. LXII. Gotha 1916. Tafel. 1:1 200 000.
491. Plan der Gegend von Grodno und der projektierten österreichischen Stellung. 15. X.—7. XI. 1812. 1 Karte. [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv: H IV a 1373.]
492. Stellung bei Wielkie Pole bei Prużany. 1812. 1 Karte. [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv: H IV a 1384.]
493. Stellung des österreichischen Auxiliärkorps bei Prużany. 1 Karte. 1812. [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv: H IV a 1380].
494. Becker, Plan der Gefechte bei Wołkowysk. 15. XI. 1812. [Wiener Kriegsarchiv H IV a 1366.] 1:23 000. o. O. o. J.
495. Kriegsschauplatz zwischen Russen und Polen. 1:1 170 000. o. O. 1831.
496. Feldzug der Russen und Polen zwischen Bug und Narew 13. bis 26. V. 1831. 1 Karte.
497. Karte zur näheren Bezeichnung der Operationen von Rosen und der anderen Russischen Generale beim Białowießer Walde gegen Dembinski, im July 1831. [Kol. 27,5 × 18,5.] [Kartensammlg. d. Univ. Bibl. Wilna.]
498. Mapa dziekanatu białostockiego z 1846 r. [Handschr. in Kartensammlg. d. Univ. Bibl. Wilna.]
499. Strategische Übersichtskarte des polnisch-lithauischen Armeebewegungsraumes. 1:750 000. 1881.
500. Übersicht der Marschlinien und der Beschaffenheit der oberen Bodenkruste von der Front Slonim — Grodno — Suwalki bis zur Düna und unterem Dnjepr. 1:1 050 000. 1881. 1 Karte.
501. Burmeister, Die Front im Osten. 1:500 000. 2 Karten.
502. Russische Front, Raum nördlich Warschau, tageweise eingetragene Feindsituationen, Originalskizzen vom 15. I. —9. VII. 1915; 8. V. — 17. VII. 1915. 23, 3 Karten 1:750 000. [Manuskript i. Wien. Kriegsarchiv. H IV d 343—4.]
503. Russische Front. Raum nördlich und südlich Warschau. Originalskizzen mit eingetragenen Feindsituationen vom 14. II. —11. VII. 1915. 1:750 000. 9 Karten. [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv: H IV d 345.]

504. Russische Front, Raum nördlich und südlich Warschau. Originalskizzen mit eingetragenen Feindsituationen vom 30. VII. 1915 — 31. V. 1916; 8. VIII. 1915 — 31. V. 1916. 614, 595 Karten. 1:750 000. [Manuskript i. Wien. Kriegsarchiv. H IV d 346—7.]
505. Die Ostfront. Ergebnisse der Friedensverträge mit Russland und den Randvölkern. 1:1 500 000. = Dietrich Reimers Kriegsstandkarte Nr. 1. B. 1918.
506. Conze, Werner: [Der 1918 geplante weissrussische Staat mit seinen Wunschgrenzen.] 1:4 000 000. In: Ders., Die weissrussische Frage in Polen. o. J. [1935].
507. Der Feldzug in Polen im September 1939. Bearb. und hgb. v. Generalstab des Heeres, kriegswissensch. Abt. Masstab 1:750 000. [3 Kart. mit 6 Beikart. nebst] Einweisung. Gotha 1940.

#### 5. Sprachen-, Volkstums-, Siedlungs- und Bekenntniskarten.

508. Erkert, R.: Étnografičeskij atlas zapadno-russkich gubernij i sosédnich oblastej. [Ethnogr. Atlas d. westruss. Gouv. u. d. benachbarten Gebiete.] St. Pb. 1863. 8°.
509. Karta Grodnenskoj gubernii. [Karte des Gouv. Grodno.] 1 engl. Zoll: 50 Werst. In: Étnografičeskij Sbornik. Izd. Imp. Russk. Geografičeskago Obščestva. Bd. III. St. Pb. 1858. S. 46. [Mit d. Wohnorten d. Jadwinger im 13. Jh.]
510. Batjuškov, D. S. S.: Karta narodonaselenija Grodnenskoj gubernii po isповědanijam, sostavlena pri Ministerstvě Vnutrennich Děl. [Karte d. Bevölkerg. d. Gouvernements Grodno nach Konfessionen, zusammengestellt am Ministerium für Innere Angelegenheiten.] In: Atlas narodonaselenija Zap.-Russk. kraja po isповědanijam. Sostavljen pri Min. Vnutr. Děl, v kanceljarii zavědyvajuščago ustrojstvom pravoslavnych cerkvej v zap. gub. St. Pb. 1864<sup>2</sup> Blatt 12.
511. Rittich, A.: Karta narodonaselenija Avgustovskoj i Ljublinskoj gubernij po isповědanijam i plemenam. [Karte d. Bevölkerg. d. Gouv. Augustowo u. Lublin nach Glaubensbekenntnissen u. Volksstämmen.] 1:840 000. o. O. 1865. 2 Bl.
512. Völker-Verteilung in West-Rußland. Hgb. vom Oberbefehlshaber Ost 1916. Kowno 1916. 4 S. 20 Tafeln.
513. Świechowski, M.: Mapka narodowościowa i polityczna obszarów b. Wielkiego Księstwo Litewskiego [Nationalitäten- und politische Karte d. Gebiete d. ehemalig. Großfürstent. Litauen]. Wyd. Tymcz. Komitetu politecznego Ziemi Kowieńskiej. 1921.
514. Machlejed, J.; Zaborski, B.: Mapa narodowościowa polskich kresów północno-wschodnich i Litwy. [Nationalitätenkarte der polnischen nordöstl. Grenzgebiete u. Litauens.] W. 1922

515. *Mapy rozsielenia ludności polskiej i litewskiej na terenie Republiki Litewskiej i na obszarach północno-wschodnich Rzeczypospolitej Polskiej.* [Karten d. Ansiedlg. d. polnisch. u. litauisch. Bevölkerung. auf d. Gebiet d. Republik Litauen u. d. nordöstl. Gebieten d. Republik Polen.] W. 1929. o. Maßstab. 60 × 44.
516. *Doubek, F[ranz]; Horn, E.:* Die zahlenmäßige Verbreitung des Deutschtums in Mittelpolen, dargestellt in Gemeindeeinheiten. 1:750 000. In: *Jomsburg Jg. 2.* 1938. Nach S. 452.
517. *Breyer, Albert:* Karte der deutschen Siedlungen in Mittelpolen. 1:500 000. In: *Deutsche Monatshefte in Polen.* Jg. 5 (15). 1938/39. Nach S. 158. [Auch in:] *Jomsburg.* Jg. 2. 1938. Nach S. 124.
518. *Kuhn, Walter:* Die Siedlungsräume des bäuerlichen Deutschtums in Polen. [Karte.] In: *Deutsche Monatshefte in Polen.* Jg. 2 (12). 1935/36. Nach S. 72.
519. *Maas, Walther:* Die Hauländerdörfer in Polen. Blatt 2 (Osten) 1:500 000. In: *Deutsche Monatshefte in Polen.* Jg. 6 (16). 1939. Nach S. 156.
520. *Creutzburg, Nikolaus:* Der Rückgang des Deutschtums in und um Bialystok. 1:100 000. In: *Ders., Das Schicksal der deutschen Volksgruppe im Industriebezirk von Bialystok.* In: *Mitteilg. d. Vereins d. Geogr. an d. Univ. Leipzig.* Heft 14/15.
521. *Doubek, Franz; Horn, Erna:* Die Schulverhältnisse der Deutschen in Mittelpolen, dargestellt in Gemeindeeinheiten auf Grund örtlicher Untersuchungen. 1:1 250 000. In: *Jomsburg Jg. 3.* 1939.
522. *Praesent, Hans:* Verhältnis von Polen und Litauern im Gouvernement Suwalki. 1:700 000. In: *Petermanns Geogr. Mitteilg.* Jg. 1919. Tafel 2.
523. *Karskij, E. F.:* *Étnoграфиčeskaja karta Belorusskogo plemeni, „Trudy komissii po izuč. plem. sostava naselenija Rossii pri Rossijskoj akademii nauk“* [Ethnogr. Karte d. weissruthen. Volksstammes. „Arbeiten d. Kommission f. d. Erforschg. d. Volksstämme d. russisch. Bevölkerung. an d. Russ. Akademie d. Wissenschaften.] St. Pb. 1917.
524. *Rittich, A.:* *Atlas narodonaselenija Zapadno-russkago kraja po isповědanijam.* [Atlas der Bevölkerung des westrussischen Gebietes nach Glaubensbekenntnissen]. St. Pb. 1863.
525. *Atlas narodonaselenija Zapadno-russkago kraja po isповědanijam. Sostavlen pri Ministerstvě Vnutrennich Děl, v kanceljarii zavědyvajuščago ustrojstvom pravoslavnych cerkvej v zapadnych gubernijach.* [Atlas d. Bevölkerung. d. westruss. Gebietes nach Konfessionen. Zusammengestellt im Ministerium für Innere Angelegenheiten in d. Kanzlei d. Bevollmächtigten zur Einrichtg. v. orthodoxen Kirchen in d. westl. Gouvernements]. St. Pb. 1864<sup>2</sup>. fol.
526. *Rittich, A.:* *Karta narodonaselenija Avgustovskoj i Ljublinskoj gubernij po isповědanijam i plemenam.* [Karte der Bevölke-

ring der Gouvernements Augustowo und Lublin nach Konfessionen und Volksstämmen]. 1 engl. Zoll: 20 Werst. In: Rittich, A.: Priloženie k materialam dlja étnografii carstva polskago. St. Pb. 1864.

527. Karta Grodnenskoj gubernii. [Karte d. Gouv. Grodno.] o. M. In: Pamjatn. knižka Grodn. gub. na 1885 g. Grodno 1884. [Eingezeichnet d. orthodoxe u. kathol. Bevölkerung.]
528. Josif, Bischof [Sokolov, Nikodim Andreevič]: Karta pravoslavno-cerkovnaja Grodnenskoj gubernii s pokazaniem selenij, v kotorych nachodjatsja pravoslavnyja cerkvi. [Eine orthodox-kirchl. Karte d. Gouv. Grodno mit Angabe d. Ortschaften, in denen sich orthodoxe Kirchen befinden]. 1 engl. Zoll: 20 Werst. In: Ders.: Grodn. pravoslavno-cerkovnyj kalendář ili sovremennoe sostojanie pravoslavnoj cerkvi v Grodn. gubernii. Grodno 1893.
529. Praesent, Hans: Anteil der Bekenntnisse an der Gemeindebevölkerung des Gouvernements Suwalki. 1:700 000. In: Petermanns Geogr. Mitteilg. Jg. 1919. Tafel 2.
530. Wąsowicz, J.: Karte der Verbreitung der Glaubensbekenntnisse in Polen. In: P. Przegl. kartograf. 1930.

#### 6. Verkehrskarten.

531. Ramberg-Neumann-Portier: Vier Wegskizzen aus der Umgebung von Pružany. 1812. 2 Karten. [Manuskript. Wiener Kriegsarchiv. K IX 149.]
532. Skizze der Wege zwischen Brest, Kobryn und Pruzana. 1812. 2 Karten.
533. Wegekarte [Gebiet zwischen Kauen, Sudauen, Lomscha, Bielsk, Wolkowysk und Wilna]. 1:500 000. In: Das Strassennetz in Polen. Abschnitt I. Berlin 1914. Geheim.
534. [Wegekarte.] Übersichtsblatt zu Abschnitt V. 1:800 000. [Gebiet zwischen Modlin, Bialystok, Sandomierz und Horodło.] In: Das Straßennetz in Polen. Abschnitt V. B. 1916. Geheim.
535. Topografičeskaja karta Avgustovskago vodnago soobščeniija, proizvedennago posredstvom rěk: Bobra, Netty, sistemy Avgustovskich ozer i rěčki Ganči. [Topograph. Karte d. Augustowoer Wasserverbindg. mit Hilfe d. Flüsse, Bober, Netze, d. Systems d. Seen v. Augustowo u. d. Flüsschens Ganča.] In: Žurnal Putej Soobščeniija [St. Pb.] 1838. Bd. II. Nr. 1. Zeichnung 1.
536. Preußische Eisenbahnabteilung. Eisenbahnkarte des nordwestlichen Rußland. 1:1 500 000. 1916.
537. Preußische Eisenbahnabteilung. Eisenbahnkarte des westlichen Russland mit dem Gebiet der Militäreisenbahnen. 1:1 250 000. 1917.
538. Mapa polskich kolei państwowych i prywatnych oraz linii samochodowych P. K. P. Do użytku służbowego. [Karte d. poln. staatl. u. priv. Eisenbahnlinien und Autostraßen d. P. K. P. (Poln

Staatl. Eisenbahn). Zum Dienstgebrauch.] 1:750 000. Bromberg. 11. XI. 1938.

539. Mapa samochodowa Polski. Stan dróg na 1939/40 [Autokarte Polens. Stand d. Straßen 1939/40]. 1:1 000 000. [Mit 1 Nebenkarte.] W. 1939.

## C. Fachgebiete.

### 1. Geologie.

540. Obejrzenie geognostyczne gubernij: Wileńskieij, Grodzieńskieij i t. d. [Geogn. Besichtig. d. Gouv. Wilna, Grodno]. Wyciąg z raportu królewsko, polskiego Oberberghauptmana v. Ulmana do P. Ministra skarbu. Przekł. N. A. Kumelskiego. In: Dzienn. Warsz. Dział umiejętn, i sztuk. Bd. II. 1827. S. 246—65.
541. Dubois de Montpéreux, F.: Geognostische Bemerkungen über Lithauen. In: Karsten. Neues Archiv. 1830. II. S. 134—58.
542. Berendt, G.: Ein geologischer Ausflug in die Russischen Nachbargouvernements. In: Schrift. d. Kgl. Phys.-Ökonom. Gesellsch. in Königsberg. Königsberg 1869. S. 159—187. [S. 170—72: V. Wilna bis Grodno. S. 172—79: D. Umgeg. v. Grodno.]
543. Siemirazki, Józef; Dunikowski, Emil: Szkic geologiczny Królestwa Polskiego, Galicyi i krajów przyległych. Objaśnienie do mapy geol. [Geol. Skizze d. Königr. Polen, Galizien u. d. anlieg. Länder. Erläuterg. z. geol. Karte.] In: Pam. fizyjoğr. Bd. XI. W. 1891. Teil II. Mit 1 Karte. S. 85—107. 6. Region Baltyski.
544. Gedroyc, A.: Geologičeskija izsledovanija v gubernijach Vilenskoj, Grodnenskoj, Minskoj, Volynskoj i sev [ernyja] časti Carstva Połskago, knjazja A. E. Gedrojca (s geologičeskoj kartoj). [Geol. Untersuchg. in d. Gouv. Wilna, Grodno, Minsk, Wolhynien u. im nördl. Teil Polens (Mit Karte).] In: Materialy dlja geologii Rossii. Izdanie Imperatorskago Mineralogičeskago Obsčestva. Tom XVII. Mat. z. Geologie Russlands. Hgb. v. d. kaiserl. Mineralog. Gesellsch. Bd. XVII. St. Pb. 1895. S. 133—325. Mit 1 Karte.
545. Halicki, B.; Sawicki, L.: Sprawozdanie z badań nad stratygrafią czwartorzędu w dolinie środkowego Niema [Forschungsbericht über d. Stratograph. d. Quartärs im Flußgebiet mittl. Memel]. In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. 48. W. 1937. S. 41—43.
546. Kłyszyska, A.; Okołowicz, W.: Prace petrograficzne rejestracyjne w okolicach Druskienik i Grodna (Petrograf. Arbeiten in d. Umgeb. v. Druskieniki und Grodno). In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. 48. W. 1937. S. 53—54.

547. Berendt, G. K.: Über das Auftreten von Kreide und Tertiär-Bildungen bei Grodno am Niemen. In: Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. Bd. XXII. 1870. S. 903—18.
548. Karolewicz, W.: O wieku warstw kredowych pod Wołkowyskiem [Über d. Alter d. Kreideschichten b. W.] In: Prace Zakładu Geol. Univ. St. Batorego w Wilnie. Bd. VIII. Wilna 1931. S. 1—10. Mit deutsch. Zsfassg.
549. Sujkowski, Zb.: Przyczynek do znajomości fosforytów dorzecza górnego Niemna i Szczary [Beitrag z Kenntnis d. Phosphorite d. Flußgebiets d. oberen Memel u. d. Szczara]. In: Archiwum Mineral. Bd. IV. W. 1929. S. 108—23. Mit 2 Taf. u. franz. Zusammenfassg.
550. Totarski, J.: Nowe mikroskopowo-chemiczne analizy fosforytów z okolic Grodna. Neue mikroskopisch-chemische Analysen d. Phosphorite aus d. Umgeb. v. Grodno. In: Bull. Intern. Acad. Pol. des Sciences et des Lettres. Cl. Science math.-nat. Sér. A. Nr. 8—9. 1932. S. 300—17. [S. auch:] Spraw. Polsk. Akad. Um. Bd. 37. 1932. S. 26—27. Spraw. Tow. Nauk. we Lwowie. Bd. 11. 1931. S. 132.
551. Linstow, von: Die Mineralquellen von Westrussland und Galizien. Denkschrift über die Möglichkeit, im besetzten Gebiet auf Salzlager fündig zu werden. Kowno 1918. 59 S. Mit 4 Taf. u. 11 Analys.tabell. [Druskieniki. Grodno. Wojszki, Kr. Bielsk.]
552. Michalski, A.: Jak należy szukać soli kamiennej w północnej części Królestwa Polskiego [Wie man im nördlichen Teile d. Kgr. Polen Steinsalz suchen muß]. In: Wszechświat 1903.
553. Helmersen, G.: Bericht über die in den Jahren 1872 bis 1876 in den Gouvernements Grodno und Curland aufgeführten geologischen Untersuchungen zur Kenntnis der dort vorkommenden mineralischen Brennstoffe. In: Bull. Soc. imp. d. Nat. de Moscou. Bd. XXIII. 1877. S. 177—249. Auch: St. Pb. 1877.
554. Inostrancev, [Aldr. Aldr.]: O tretičnych i poslë-tretičnych obrazowanijach po Němanu. [V. d. tertiären u. nachtertiären Bildg. an d. Memel.] In: Trudy SPB. obšč. estestvoispytatelej. o. O. o. J. Bd. XVI. Ausg. III. S. 62—77.
555. Gimelštejn, E.: Geologičeskie issledovanija Zapadnoj Belorussii. [Geolog. Untersuchg. d. westl. Weissruthen.] In: Stalinskaja molodež. 20. XI. 1939. S. 4.
556. Nevestin, A. A.: Bogatstva nedr zapadnych oblastej BSSR. [D. Reichtümer d. Erdinneren in d. westl. Gebieten d. Weissruthen. SSR.] In: Sov. Beloruss. 16. VII. 1940. S. 3.
557. Zuev, N.: Poleznye iskopaemye zapadnych oblastej BSSR. [Nützl. Mineralien d. westl. Gebiete d. Weissruthen. SSR.] In: Sov. Beloruss. 22. II. 1940. S. 3.
558. Rydzewski, B.: Studja nad dyluwjum doliny Niemna [Stu-

dien über d. Diluwium im Flußgebiet d. Memel]. Wilna 1927. 25 S.

559. Dymčevič, T.: Zamětko o najdenom bliz g. Grodno lignitě. [Mittel. über d. in d. Nähe d. Stadt Grodno gefundenen Lignit.] In: Grodn. gub. vědom. 1872. Nr. 43.
560. Lisenko, K. I.: O sostavě iskopaemych uglej iz Grodnenskoj gub. [V. d. Zusammensetzg. d. im Gouv. Grodno ausgegrabenen Kohle.] In: Naučno-literat. Sborn., izd. Gornago instituta. St. Pb. 1873. S. 441—90.

## 2. Oberflächengestaltung.

561. Sobolew, D.: System of glacial formations in the North-Polonian and White-Russian Lithuanian Lowlands. Assoc. on the Study of the Quarternary Period in Europe. II<sup>nd</sup> Conference. Transactions. III. Moskau 1934. S. 19—37. Mit 2 Abb.
562. Dyakowska, J.: Interglacjał w Poniemuniu pod Grodnem (Interglacial in Poniemuń [Land an d. Memel] near Grodno). In: Polsk. Akad. Umiet. Starunia. Jg. 14. Krakau 1936. S. 1—11. Mit 4 Taf. u. engl. Zus.fassg. S. auch: Acad. des Sciences. Comptes-Rendus mensuels. 1936. VI. S. 7.
563. Gloger, Zygmunt: W dolinie Biebrzy [Im Flußgebiet d. Bobers]. In: Wisła Bd. VI. 1892. S. 1—18.
564. Hollak, A.: Opisanie Czerwonego boru (w gubernii Augustowskiej powiecie Łomżyńskim) [Beschreibg. d. „Roten Waldes“ (Gouv. Augustow., Kreis Lomscha)]. In: Roczn. leśniczy. Jg. I. Warschau 1861. S. 56—101.
565. Kondracki, J.: Tarasy dolnego Bugu [D. Terrassen d. unter. Bug]. In: Zakł. Geogr. Univ. Prace. Warschau. Bd. 19. S. 1—25 [Mit deutsch. Zs.fssg.]. [Wiederabgedr. in:] Przegl. Geogr., Bd. XIII. W. 1933. S. 104—26. [Mit deutsch. Zsfssg.] Mit 1 Karte, 1 Abb. u. 1 Tafel.
566. Prawosławlew, P.: Zur Kenntnis der glazialen Ablagerungen im nördlichen Teile des Kgr. Polen. In: Mitt. Geol. Kab. d. Warsch. Univ. W. 1905.
567. Sawicki, L[udomir]; Halicki, B.: Sprawozdanie z badań przeprowadzonych w r. 1934 nad stratygrafią czworozędu w dolinie środkowego Niemna [Bericht über d. i. J. 1934 durchgeführte Forschg. z. Stratygraphie d. Quartärs im Flußgebiet d. mittl. Memel]. In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. 41. W. 1935. S. 3—6.
568. Trela, J.: Interglacjał w Samostrzelnikach pod Grodnem [Interglacial in Samostrzelniki bei G.]. In: Polsk. Akad. Um. Starunia. Bd. 9. Krakau 1935. Mit 2 Tafeln u. dt. Zsfassg. [S. auch:] Polsk. Akad. Sprawozdania. Bd. 40. 1935. S. 149—50. La Période interglaciaire à Samostrzelniki près Grodno à la lu-

- mière des resultats de l'analyse pollinique. In: Acad. des Sciences. Compte-Rendues mensuels. 1935. Nr. 5.
569. Wołosowicz, S.: Z morfologii środkowego Nadbuża [Z. Morphologie d. mittl. Buggebiets]. In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. 3. W. 1922. S. 1—20.
570. Miklaszewski, Sl.: Gleby Polski [D. Böden Polens]. W. 1930. 639 S.
571. Szafer, W[ładysław]: O klimacie i florze okresu międzylodowcowego pod Grodnem [Über Klima u. Flora in d. Periode d. Zwischeneiszeit b. Grodno]. In: Spraw. Kom. Fiz. Akad. Um Bd. 60. 1926. S. auch Ders.: Charakter der Flora und des Klimas der letzten Interglazialzeit bei Grodno in Polen. In: Bullet. intern. de l'Acad. polon. des sciences et des lettres. Cl. d. scienc. mathém. Abt. A. 1925/26. Bd. 25. S. 277—314.
572. Szafer, W[ładisław]: Zur Auffassung der interglazialen Flora bei Grodno. Krakau 1932. 10 S. S. A. aus: Roczn. Polsk. Tow. Geol. Bd. VIII. Krakau 1932. S. 172—78.

### 3. Gewässer.

573. Keller, H[errmann] (Hgb.): Memel-, Pregel- und Weichselstrom, ihre Stromgebiete und ihre wichtigsten Nebenflüsse. Eine hydrogr., wasserwirtschaftl. u. wasserrechtl. Darstellg. Bd. I: Stromgebiete u. Gewässer. Bd. II: Memelstrom-Gebietsbeschreibg. u. Flußbeschreibg. . . . B. 1899.
574. Keller, H[errmann]: Memel-, Pregel- und Weichselstrom, ihre Stromgebiete und ihre wichtigsten Nebenflüsse. In: Centralbl. d. Bauverwaltg. Bd. 20. 1900. S. 614—17. 622—23.
575. Rocznik Hydrograficzny. Dorzecz Nieмна i Dźwiny. 1922—23. 1930. 1932. W. 1926. 1928—30. 1932—35. 1937. Mit Tafeln u. Karten
576. Szczegółowy podział dorzeczcy Niemna i Dźwiny [D. spezielle Einteilg. d. Flußgebiets d. Memel u. d. Düna]. Państw. Służba Hydr. w Polsce. Minist. Komunikacji. Biuro Dróg Wodnych. Inst. Hydr. 1938. 220 S. Mit 1 Karte u. franz. Zfsssg.
577. Dębski, K.; Rundo, A.: Wyniki pomiarów objętości przepływu wykonanych w dorzeczach Niemna i Dźwiny [D. Ergebnisse d. im Flußgebiet d. Memel u. d. Düna durchgeführt. Messung. am Umfang d. Durchfluß]. W. 1937. 111 S. 2 Pläne.
578. Partsch, J[osef]: Der Memel-, Pregel- und Weichselstrom. In: Petermanns Geogr. Mitt. 1901. S. 208—14.
579. Świątkowski: W dorzeczcu Narwi. [Im Flußgebiet d. Narew.] W. 1927.
580. Rozwadowski, J.: Nazwy Wisły i jej dorzeczca [D. Namen d. Weichsel u. ihr. Flußgebietes]. = Monografia Wisły. Heft 2. W. o. J. 20 S.

581. Wołosowicz, S.: O zlodowaceniu w dorzeczu Bugu. [Über d. Eisbildg. im Flußgeb. d. Bug.] In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. III.
582. Puciata, K.: Przewodnik po rzece Bugu od Brześcia do Serocka i po Bugo-Narwi [Führer f. d. Bug v. Brest nach Serock u. f. d. Bug-Narew]. [W.] 1905. VIII/23 S.
583. Kurze Beschreibung des Niemen- oder Memelflusses von seinem Ursprunge bis Grodno. In: Geogr. Ephemerid. 1803. Bd. XII. S. 311.
584. Downarowicz, A.: Charakterystyczne stany wód na rz. Niemnie [Charakterist. Wasserstände d. Memel]. In: Gospodarka Wodna. Jg. IV. W. 1938. S. 147—48. Mit 1 Abb.
585. Rühle, E.: Zmiany hydrograficzne w środkowej części dorzecza Niemna [D. hydrograf. Änderg. im mittl. Teil d. Flußgebiets d. Memel]. In: Ziemia. Jg. XXIV. W. 1935. S. 15—18. Mit Abb.
586. Wróblewski, Witold.: Stan wody na Niemnie pod Stołbcami, Grodnem i Kownem o roku 1877 do roku 1883 [D. Wasserstand d. Memel bei St., Gr. u. K. v. J. 1877 z. J. 1883]. In: Pam. Fiziogr. 1883 III. S. 51—54.
587. Grzelak, Władysław: Na wodach Narwi i Pilicy [Auf d. Narew u. d. Pilica]. W. 1928. 80 S. Mit 4 Abb.
588. [Wutzke]: Opisanie rzeki Narwi od jej źródła do ujścia. [Beschreibg. d. Narews v. s. Quelle bis z. Mündg.]. In: Dzień. Warsz. 1826. Bd. IV. S. 155—72. [Übers.: W. K.]
589. Gloger, Z[ygmunt]: Rzeka Narew [D. Narew]. In: Wędrowiec. Jg. X. S. 379—96.
590. Wolstedt, Paul: Die Durchbrüche von Schtschara und Bug durch den Westrussischen Landrücken. In: Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin. Jg. 1920. S. 215—25. Mit 1 Abb.
591. Lencewicz, Stanisław: Badania jeziorne w Polsce [D. Seenforschg. in Polen]. In: Przegl. geogr. Bd. V. W. 1925. S. 1—70. [S. 36—37: D. Augustow-Seen].
592. Prószyński, M.; Rühle, E.: Jeziora rynnowe pod Grodnem w pradolinie Kotry i Rotniczanki [Rinnenseen b. Grodno in d. Strömungsrichtg. d. Kotra u. Rotniczanka]. = Prace wykon. w zakładzie geogr. univ. warszawsk. Heft 20. Warschau 1933. 31 S. Mit 4 Abb. u. 1 Tafel. 8°.
593. Stangenberg, M.: O letniem uwarstwowieniu termicznym i tlenowem jezior Augustowskich [Über d. sommerl. Temperatur- und Sauerstoffschtigt. d. Seen in d. Umgegend v. Augustow]. In: Archivum Hydrobiologii i Rybactwa. Bd. VIII. Sudauen 1934. S. 38—47. Mit 3 Abb., 1 Tafel u. deutsch. Zsfassg.
594. Ludera, Franciszek: Roślinność torfowiska nad jeziorem Białem w Augustowskiem. La flore de la tourbière sur les bords du lac Białe. In: Ochrona Przyrody. Jg. 12. 1932. S. 149—50.

595. Jezioro kwieciste w gubernii Grodzieńskiej [D. Blütensee im Gouv. Grodno]. In: Tyg. ill. 1864. X.

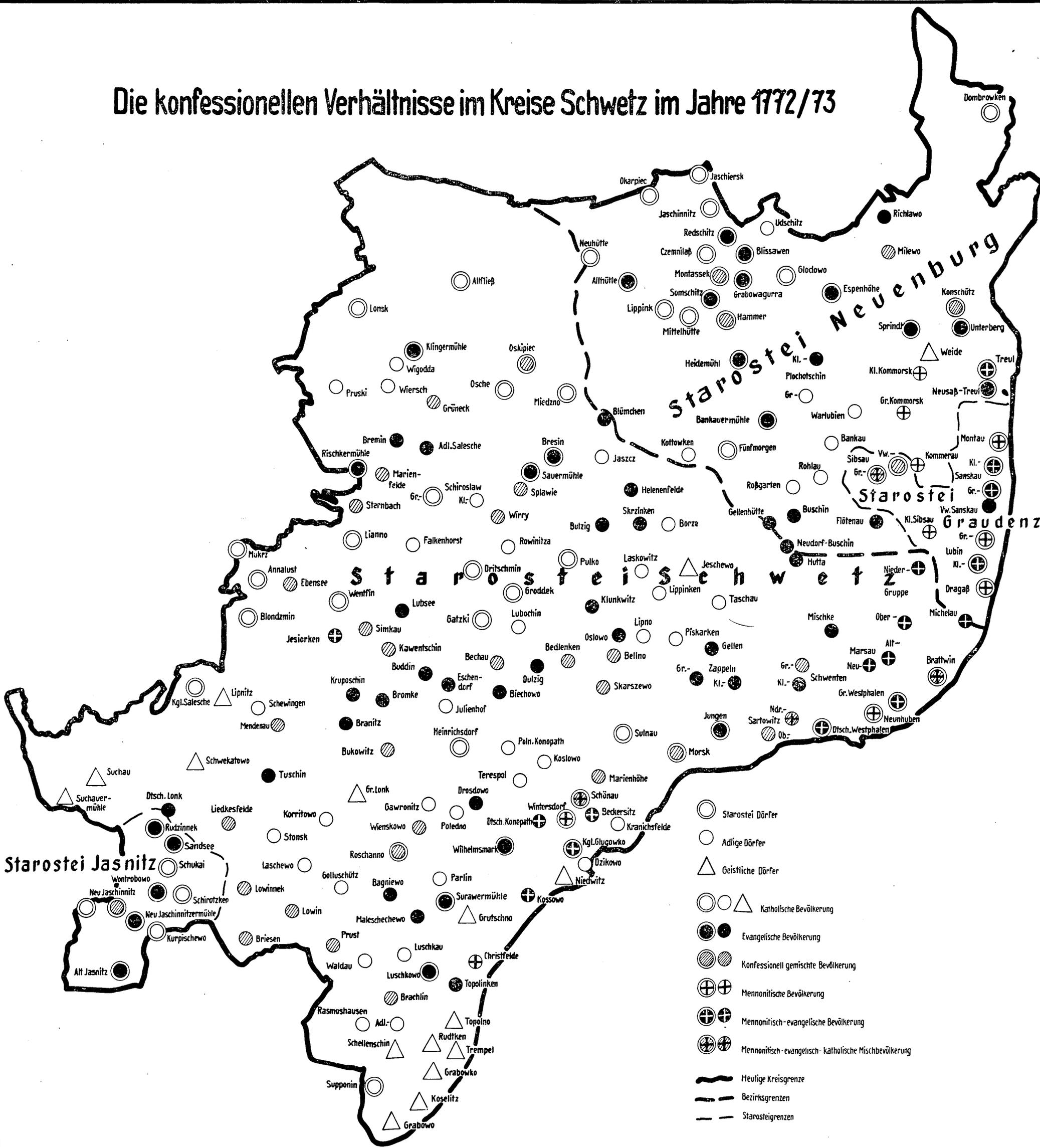
#### 4. Klima.

596. Kolomijcov, N. P. (Hgb.): Trudy Zapadnoj Sěti. Metereologičeskij i sefsko-chozjajstvennyj bjulleteń Zapadnoj Sěti (gubernii: Ljublinskaja, Sědleckaja, Radomskaja, Kėleckaja, Petrokovskaja, Kališskaja Varšavskaja, Lomžinskaja, Suvalkskaja, Grodnenskaja, s.-z. časť Volynskoj, z. časť Minskoj, Vilenskaja, Kovenskaja, Kurljandskaja i Lifjandskaja). izd. N. P. Kolomijcovym. [D. Arbeiten d. westl. Netzes. Metereol. u. landwirtschaftl. Tagesberichte d. westl. Netzes, (Gouv. v.: Lublin, Siedlce, Radom, Kielce, Petrikau, Kalisch, Warschau, Lomscha, Sudauen, Grodno, d. nordwstl. Teil v. Wolhynien, d. westl. Teil v. Minsk, Wilna, Kowno, Kurland u. Livland)]. W. o. J. 8<sup>o</sup>.
597. Kremser, V.: Die klimatischen Verhältnisse des Memel-, Prege- und Weichselstromgebietes. B. 1903.

#### 5. Pflanzenwelt.

598. Drezepolski, R.: Eugleniny wolnozyjace ze zbioru glonów podlaskich i litewskich Dr. J. Grochmalickiego [D. v. Dr. J. G. in Litauen u. Podlach. gesammelt. freilebend. Eugleninen]. In: Rospr. i Wiad. Muzeum . . . Dzieduszyckich. 1923. S. 1—17. Mit 1 Taf. u. lat. Zssfassg.
599. Gilibert, Joannis-Emmanuel: Supplementum Systematis Plantarum Europae. Exercitia Phytologica Quibus Omnes Plantae Europaeae Quas vivas invenit in variis herbationibus seu in Lithuania, Gallia, Alpibus, analysi nova proponuntur, ex typo naturae describuntur, novisque observationibus aut figuris raris illustrantur Volumen Primum, Plantae Lithuanicae Cum Lugdunensibus Comparatae. Volumen Secundum, Caeterae Plantae Lithuanicae Cum Lugdunensibus Comparatae. Lugduni Gallorum 1792. Mit 103 Tafeln.
600. Gilibert, Jean Emmanuel: Observations Botaniques Et Méthode Analytique Appliquée aux Plantes de Lithuanie et à celles qui sont généralement répandues en Europe. In: Ders.: Histoire Des Plantes d'Europe Tome Second. Lyon An VI.e de la République Française [1798]. S. 187—400. Mit 1 Tafel. [Darin:] Introduction Du second Volume. S. 1—XVI [Beschreibung v. Litauen].
601. Jundziłł, B. S.: Opisanie roślin w prowincyj W. X. L. naturalnie rosnących według układu Linneusza [Beschreibg. d. in d. Provinzen d. Großfürstent. Litauen natürl. wachsend. Pflanzen nach d. System v. Linné]. Wilna 1791.

# Die konfessionellen Verhältnisse im Kreise Schwetz im Jahre 1772/73



# Der Kreis Schwetz im Mittelalter



602. Jundzill, B. S.: Opisanie roślin litewskich według układu Linneusza [Beschreibg. d. litauisch. Pflanzen n. d. System v. Linné]. Wilna 1811.
603. Eismond, A.: Wycieczka botaniczna w Grodzieskie nad Suprasl i Narew w powiecie Białostockim, odbyta na początku Lipca 1866 roku [Botan. Ausflug ins Grodnoer Land nach S. u. N. im Kreis B., stattgefunden Anfang Juli 1866]. In: Pam. Fizyjojr. Jg. VII. 1887. S. 134—60. Mit 1 Karte.
604. Paczowski, J.: Sprostowania (oznaczeń w zielnikach Ejsmonda i Drymmera z okolic Białegostoku i z Puszczy Białowieskiej) [Berichtigung. d. Bezeichng. in d. Herbarien v. Ejsmond u. Drymmer in d. Umgbg. v. Bialyst. u. a. d. Bialowiesch. Urwald]. In: Pam. Fizjojr. XIII. 1895. S. 229—31.
605. Chętnik, A.: Cisy nad Narwią [D. Eiben am Narew]. In: Ziemia. W. 1933. S. 239—41. Mit 1 Abb.
606. Dąbkowska, I.: Torfowiska jeziorne i dolinne źródeł Szczary [See- und Fluß-Torflager bei den Szczara-Quellen]. In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. 36. W. 1933. S. 62—63.
607. Ptaszycki, M.: Sprawozdanie z prac torfowych w r. 1924 w woj. Pomorskiem, Białostockiem i Poleskiem [Bericht über Torfarbeiten d. J. 1924 in d. Wojew. Pomerellen, Bialystok u. Polesien]. In: Państw. Inst. Geol. Posiedz. Nauk. Bd. 11. W. 1925. S. 19—21
608. Drymmer, K.: Spis roślin w skrytokwiatowych naczyniowych i jawnokwiatowych, zebranych w 1888 r. w Puszczy Białowieskiej, Ładzkiej i Swisłockiej [Verzeichnis d. i. J. 1888 im Urwald v. Bialowiesch, Lady u. Swislotsch gefund. Gefäß-Kryptogamen u. Phanerogamen]. In: Pam. Fizjojr. Jg. IX. 1889. S. 102—05.

## 6. Tierwelt.

609. Nehring, A.: Photographie einer unweit Bjelostok ausgegrabenen Riesenhirsch-Schaukel (Megaceros Ruffi Nhrg.) In: Sitzungsber. d. Gesellsch. d. Naturforsch. Freunde zu Berlin. B. 1899. S. 4.
610. Gilibert, J. E.: De bove uro seu de bisone Lithuanico. Opuscula phytologico-zoologica prima. Lugduni 1792.
611. Brinken, Jul. bar.: O żubrze litewskim i polowaniu na niego [Über d. litauisch. Auerochsen und s. Jagd]. In: Sylwan. 1830, III.
612. Baer, [Carl v.]: Note sur le zoubre. In: Bullet. de l'Académie des Sciences de St. Pb. Bd. I. 1860. Nr. 20. Sp. 153—55. [Über d. Wald v. Bialowiesch.]
613. Brandt, Johann Friedrich: Über den vermeintlichen Unterschied des kaukasischen Bison, Zubr oder den so genannten Auerochsen vom lithauischen. In: Bull. soc. imp. nat. Moscou. 1866. Bd 39. I. S. 252—59.

614. Burgsdorf, Friedrich August Ludwig: Von dem Luchs in Neu-Ostpreussen. In: Neue Schriften d. berl. Gesellschaft d. Natur-Freunde. 1802. Bd. 3. S. 569.
615. Bobry pod Grodnem [D. Biber bei Gr.]. In: Łowiec Polski. Nr. 36. 6. IX. 1930.
616. Jagodzińska, Zinaida: Mrówki okolic Grodno [D. Ameisen in d. Umgbg. v. G.]. In: Prace Tow. Przyj. Nauk w Wilnie. Wydz. nauk matem. i. przyrodn. Bd. VII. 1931—32. Wilna 1933. S. 273 bis 88. Mit 1 Karte u. 1 Tabelle [27 Art. u. Unterart. bes. *Strongylogathus testaceus* Schenk].
617. Chętnik, A.: Rybołówstwo na Narwi [D. Narew-Fischerei]. In: Ziemia. Jg. II, 1911. S. 36—39. 59—61. 69—71. Mit Abb.
618. Chętnik, Adam: Rybołówstwo zimowe nad Narwią [D. Winterfischfang im Narew]. In: Ziemia. Jg. XVIII. 1928. S. 133—35. Mit 6 Abb.
619. Znamierowska-Prüfferowa, Marja: Przyczynę do rybołówstwa na Bugu [Beitrag über d. Fischerei im Bug]. In: Ziemia Jg. XXIII. W. 1932. S. 263—67. Mit 11 Abb.
620. Mackiewicz, J.: Raki województwa białostockiego [D. Krebse d. W. B.]. In: Ziemia. Jg. XV. 1924. S. 120—22.
621. Matwiejówna, Lidja: Małże i ślimaki z kredowych margli krzemienistych w Miałach pod Grodnem [Weichtiere u. Schnecken aus kies. Kreidemergel in M. bei Gr.]. In: Prace Tow. Przyj. Nauk w Wilnie. Wydz. nauk matem. i. przyrodn. Bd. V. Wilna 1928/29. Wilna 1929. S. 191—93.

### III. Volkskunde.

#### A. Allgemeines.

622. Stat. plem. sostava narodonas. sěv.-zap. kraja [Statistik d. Zusammensetz. d. Bevölker. d. nordwestl. Landes nach Volksstämmen]. In: Kalendář sěv.-zap. kraja. 1890.
623. Pervaja vseobščaja perepis naselenija Rossijskoj Imperii, 1897 g. Izdanie Centralnago Statističeskago Komiteta Ministerstva Vnutrennich Děl. Pod redakcieju N. A. Trojnickago. XI. Grodnenskaja gubernija. LIV. Lomžinskaja gubernija. LIX. Suvalskaja gubernija. [Erste allgem. Volkszählg. d. Russ. Reiches im J. 1897. Ausg. d. Zentralkomitees d. Minister. d. Innern. Red. v. N. A. Trojnickij. XI. Gouv. Grodno. LIV. Gouv. Lomscha. LIX. Gouv. Suwalki]. St. Pb. 1904. 4<sup>o</sup>.
624. Powszeczny spis ludności z dn. 9. XII. 1931 R. Woj. białostockie Allgemein. Volkszählg. v. 9. XII. 1931. D. Wojew. Białostock. = Dodatek do Wiadom. Stat. 1936. Heft 12. Blatt VI 1—13.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)







ELBLĄG

WOJEWODZKA  
BIBLIOTEKA PUBLICZNA